



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Zum Hunger in Wien im Ersten Weltkrieg“

Verfasserin

Fatima Awad-Masalmeh

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2009

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 190 313 020

Studienrichtung lt. Studienblatt: Lehramtsstudium, UF Geschichte, Sozialkunde, Polit. Bildung
UF Katholische Religion

Betreuer: Doz. Dr. Hans Safrian

Inhaltsverzeichnis:

Vorwort.....	1
ERSTES KAPITEL.....	3
1. Die wirtschaftliche Situation der Monarchie vor dem Krieg.....	3
2. Die Monarchie im Ersten Weltkrieg.....	5
2.1. Überblick über die wirtschaftliche Situation.....	5
2.2. Maßnahmen zur Versorgungssicherung.....	6
3. Die Bevölkerungsstruktur Österreichs.....	8
3.1. Bevölkerungsklassen und Gruppen.....	8
3.2. Die Wiener Bevölkerung.....	9
ZWEITES KAPITEL.....	1
1. Menschliche Ernährung.....	10
1.1. Tagesbedarf, Kalorien, Nährstoffe.....	11
1.2. Mangel- und Unterernährung.....	12
1.3. Ernährungssituation im Ersten Weltkrieg.....	14
1.3.1 Hunger.....	15
1.3.2. Krankheiten und Epidemien	17
DRITTES KAPITEL.....	20
1. Lebensmittel im Krieg.....	20
1.1. Quantität und Qualität.....	21
1.2. Preise und Teuerung.....	21
2. „Überlebensstrategien“ im Krieg.....	24
2.1. Angstkäufe.....	24
2.2. Hausieren und Tauschhandel.....	25
2.3. Hamstern.....	26
2.4. Mundraub und Stehlen.....	27
2.5. Selbstversorgung- die Schrebergärten von Wien.....	28
3. Fürsorgemaßnahmen.....	29
VIERTES KAPITEL.....	30
1. Einführung und Zielsetzung.....	30
2. Vorbemerkungen zum Warteschlangen.....	32
3. Quellenbefund und Quellenlage.....	34
4. Beschreibung der Quellentypen.....	34
5. Das Kriegsjahr 1914.....	35

5.1.	Quellenbefund und Quellenlage für das Jahr 1914.....	35
5.2.	Überblick über das Jahr 1914.....	36
5.3.	Befund der einzelnen Monate.....	36
	August- September 1914	36
	Oktober 1914	38
	November 1914	39
	Dezember 1914	40
6.	Das Kriegsjahr 1915.....	42
6.1.	Quellenbefund und Quellenlage für das Jahr 1915.....	42
6.2.	Überblick über das Jahr 1915.....	42
6.3.	Befund der einzelnen Monate.....	43
	Jänner 1915.....	43
	Februar 1915.....	45
	März 1915.....	46
	April 1915.....	48
	Mai 1915.....	50
	Juni 1915.....	53
	Juli 1915.....	55
	August 1915	57
	September 1915.....	59
	Oktober 1915.....	61
	November 1915.....	63
	Dezember 1915.....	64
7.	Das Kriegsjahr 1916.....	66
7.1.	Quellenbefund und Quellenlage für das Jahr 1916.....	66
7.2.	Überblick über das Jahr 1916.....	67
7.3.	Befund der einzelnen Monate.....	69
	Jänner 1916.....	69
	Februar 1916.....	71
	März 1916.....	73
	April 1916.....	77
	Mai 1916.....	80
	Juni 1916.....	85
	Juli 1916.....	88
	August 1916.....	90
	September 1916.....	94

	Oktober 1916.....	97
	November 1916.....	102
	Dezember 1916.....	105
8.	Das Kriegsjahr 1917.....	107
8.1.	Quellenbefund und Quellenlage für das Jahr 1917.....	107
8.2.	Überblick über das Jahr 1917.....	107
8.3.	Befund der einzelnen Monate.....	109
	Jänner 1917.....	109
	Februar 1917.....	111
	März 1917.....	114
	April 1917.....	117
	Mai 1917.....	120
	Juni 1917.....	123
	Juli 1917.....	126
	August 1917.....	130
	September 1917.....	132
	Oktober 1917.....	133
	November 1917.....	135
	Dezember 1917.....	136
9.	Kriegsjahr 1918	139
9.1.	Quellenbefund und Quellenlage für das Jahr 1918.....	139
9.2.	Überblick über das Jahr 1918	139
	FÜNFTES KAPITEL	143
1.	Zusammenfassung der Ergebnisse aus den Stimmungsberichten.....	143
2.	Schlusswort.....	145
	Bildanhang	146
	Literaturverzeichnis	154
	Abstract	158
	Lebenslauf	161

Vorwort

Diese Arbeit befasst sich mit Versorgungssituation in Wien während des Ersten Weltkrieges. Es sollen hier zum einen die Schwierigkeiten in der Nahrungsmittelbeschaffung und zum anderen die Auswirkungen auf die Menschen thematisiert werden. Wie wirkten sich Teuerungen und Versorgungsengpässe auf die Stimmung der Menschen aus? Lassen sich für die schlechte Versorgungssicherungen „Schuldige“ ausmachen, beziehungsweise gegen wen richtete die Bevölkerung ihre Klagen? Wie gestaltete sich infolge der herrschenden Umstände das Verhältnis zwischen der Bevölkerung und den Regierenden?

Der wachsende Mangel an Nahrungsmittel wurde zudem Gegenstand der täglichen Sorge. Mangel- und Unterernährung, aber vor allem Hunger, waren die Folgen der schlechten Versorgung. Wer sich nur von Brot, Suppe ohne Fett und Kriegskaffee ernährte, konnte nicht satt werden, geschweige denn den täglichen Kalorienbedarf decken. Hunger weckt in den Menschen den Überlebenswillen. Doch welche Handlungsoptionen hatten Menschen, die hungern müssen? Wie hingen Versorgungsprobleme mit Gewaltbereitschaft und Aggressionen zusammen?. Wie kam es zu den so genannten „Hungerkrawallen“?

In einem ersten Schritt soll zunächst die wirtschaftliche Lage der Monarchie beziehungsweise Zisleithaniens vor dem Krieg behandelt werden. In welchem wirtschaftlichen Zustand trat die Donaumonarchie in den Krieg ein? Wie sah die Versorgungslage dann im Krieg allgemein aus? Pläne für die Lebensmittelversorgung für einen länger dauernden Krieg gab es nicht. Wie und ob die nach Kriegsbeginn gesetzten Maßnahmen sich bewährten, soll hier besprochen werden. Welche Effekte erzielten Rayonierungen (wie zeitgenössisch Rationierungsmassnahmen genannt wurden) und Lebensmittelkarten?

In einem zweiten Teil soll nach der menschliche Ernährung gefragt werden. Welche Stoffe benötigt der menschliche Körper? Welche Auswirkungen verursachen deren Fehlen? Unter- und Mangelernährung wurden in den Stimmungsberichten immer wieder erwähnt: von dünnen Frauen oder Greisen, bis auf die Knochen abgemagerte Kinder war sogar die Rede. Allerdings- und das muss hier vorweggenommen werden- wurden diese Angabe nicht spezifischer erörtert (man kann also nicht sagen welche Mangelerscheinung bei den Menschen aufgetreten waren).

Die Lebensmittel im Krieg, deren Quantität, Qualität und deren Preis sind Thema des folgenden Kapitels. Auch die „Versorgungsstrategien“ der Menschen, die sie entwickelten, um sich zusätzliche Nahrung (neben den Lebensmitteln durch Bezugskarten) zu sichern, sollen hier erörtert werden. Neben Angstkäufen oder Hamsterfahrten aufs Land spielten vor allem die Schrebergärten in Wien eine nicht unbedeutende Rolle für die Versorgung.

Im fünften Teil wird die Quellenanalyse der Dokumente im Bundespolizei Archiv Wien dargestellt. Bei dem verwendeten Material handelt es sich um so genannte Stimmungsberichte, die allerdings in unterschiedlicher Form (gebundenen, lose, handschriftlich beziehungsweise abgetippt) vorliegen. Die Berichte wurden aus Sicht der Exekutive verfasst – Zivilpersonen kommen nicht zu Wort. Weshalb und wie viele Ereignisse beobachtet, aber nicht Gegenstand von Berichten wurden, lässt sich nicht mehr eruieren. Daher ist die Repräsentativität dieser Angaben nicht überprüfbar.

Anhand dieser Berichte sollen Hinweise auf die Entwicklung der „Stimmung“ der Bevölkerung in Wien gefunden werden. Darüber hinaus soll geklärt werden, wie diese mit der Lebensmittelversorgung zusammenhing. Eine zentrale Frage bei dieser Analyse ist, in welcher Art und Weise die hungernde Bevölkerung reagierte: verbale Ausbrüche, Geschrei, Gewalt gegen Mitmenschen, körperliche Ausbrüche gegen die Wachen auf den Marktplätzen und in den Markthallen, Demonstrationen, Sachbeschädigungen wie Fenster einschlagen, Stände umwerfen, und schließlich das Entwenden von Brot von Lieferwagen. Waren die gewalttätigen Ausbrüche und die entstehenden Aggressionen auf den Hunger und dem Bedürfnis nach Essen zurückzuführen – handelte es sich also eher um aggressives Verhalten, das durch dieses Bedürfnis angetrieben wurde?

Wie hingen Hunger oder die Angst davor, nichts mehr zu Essen zu bekommen, mit anderen Faktoren wie langes und oftmals nicht erfolgreiches Anstellen bei der Verursachung von Aggressionen oder Gewaltausbrüchen zusammen? Welche psychischen Auswirkungen hat Hunger? Dies soll in im Abschluss der Arbeit erörtert werden.

ERSTES KAPITEL

1. Die wirtschaftliche Situation der Monarchie vor dem Krieg

Die Monarchie Österreich-Ungarn war vor dem Ersten Weltkrieg vor allem von der Agrarwirtschaft bestimmt, jedoch auf dem Weg, ein Industriestaat zu werden. Die Mehrheit, 53,1% der Bevölkerung im cisleithanischen Teil in der Landwirtschaft und in der ungarischen Hälfte sogar 66,7%. Die Donaumonarchie als Ganzes war bezüglich der Lebensmittelversorgung nicht primär von ausländischen Importen abhängig, allerdings konnte dies nicht vom österreichischen Teil gesagt werden. Cisleithanien war von den Lieferungen aus Ungarn im Bereich Landwirtschaft (vor allem Fleisch und Getreide) angewiesen.¹

Ausländische Importe waren für den cisleithanischen Teil auf einem anderen Sektor wichtig, nämlich bei den Rohstoffen für die Industrie. Außer Metalle, Braunkohle, Eisenerz und Schafwolle musste vieles aus dem Ausland eingeführt werden.²

Bereits vor dem Krieg waren in der österreichischen Reichshälfte zahlreiche Großunternehmen gegründet worden seit der Mitte der 1890er Jahre. Hinzu kam eine Reihe von Aktiengesellschaften, an denen sich Banken beteiligten oder sogar mit ihnen identisch waren. Preisabsprachen, Kartelle, festgelegte Produktionskosten, die Aufteilung der Marktanteile sowie Interessenverbände kennzeichneten den „organisierten Kapitalismus“³ der Monarchie.

Auf dem wirtschaftlichen Sektor erlebte Österreich Mitte der 1890er Jahre einen Aufschwung, der nach einer kurzen Krise am Anfang des 20. Jahrhunderts stark anstieg und ab 1913 wieder abnahm. Während die Unternehmen in dieser Periode Profit machten, gelang es nur den gewerkschaftlich organisierten ArbeiterInnen, eine Anhebung der Reallöhne zu erreichen. Die Lebenshaltungskosten stiegen durch die Teuerung.⁴

Probleme traten vor allem in der Landwirtschaft in Österreich auf, die Produktionserträge mussten gesteigert werden. Die Modernisierung konnte hier nur

¹Vgl. Hans Hautmann, Hunger ist ein schlechter Koch. Die Ernährungslage der österreichischen Arbeiter im Ersten Weltkrieg. In: G. Botz, H. Hautmann, H. Konrad, J. Weidenholzer, Bewegung und Klasse. Studien zur österreichischen Arbeitergeschichte (Wien 1978), S 662f.

² Vgl. Margarete Grandner, Kooperative Gewerkschaftspolitik in der Kriegswirtschaft. Die freien Gewerkschaften im ersten Weltkrieg (Böhlau 1992), S 59.

³Vgl. Ernst Hanisch, Der lange Schatten des Staates. Österreichische Gesellschaftsgeschichte im 20. Jahrhundert (Wien 1994), S 183-186.

⁴ Vgl. Hanisch, Der lange Schatten, des Staates, S 186f.

schwer Fuß fassen, zum einen weil die natürlichen Gegebenheiten Österreichs (Gebirge, Wälder, Almen) Rationalisierungen erschwerten und zum anderen der geringe Einsatz von Maschinen und die hohen Getreide- und Futterpreise die Entwicklung hemmten.⁵

Auf dem industriellen Sektor hatte die cisleithanische Reichshälfte zwar vor dem Krieg aufholen können, jedoch blieb man hinter anderen Ländern zurück. Vor allem die Arbeiter/Innen hatten den Preis für diese Entwicklungen zu zahlen, nämlich die Preiserhöhungen. Im Zusammenhang mit Teuerungen war es schon vor dem Beginn des Weltkriegs zu Unruhen gekommen: am 17. September 1911 eskalierte eine Demonstration zu einer Konfrontation. In Wien versammelten sich über 100.000 Menschen, um gegen Teuerungen zu protestieren. Die Demonstration, die friedlich vor dem Rathaus auf der Ringstrasse begann, entwickelte sich nach dem Einsatz von berittenen Polizeikräften gegen Steinwerfer zu einzelnen Scharmützeln, auch militärische Infanterie- und Kavallerieeinheiten wurden aufgeboten. Scheiben, Straßenlaternen etc. wurden zerstört, öffentliche Gebäude, die Wachen und das Militär mit Steinen beworfen; die Exekutive setzte neben blanken Waffen auch Schusswaffen ein. In manchen Bezirken (VII., VIII. und XVI.) kam es zu regelrechten Straßenschlachten zwischen dem Militär und den demonstrierenden Menschen, die auch Barrikaden errichteten. Drei Demonstranten wurden getötet, ein weiterer erlag seinen Schussverletzungen zwei Wochen später, mehr als hundert zum Teil schwer verletzt.⁶

Der tertiäre Sektor - Handel und Dienstleistungen – expandierte und differenzierte sich. Neben den Gemischtwarenhändler/Innen und Greißlern/Innen fanden sich nun auch Warenhäuser in den großen Städten. Die Eisenbahn war nicht nur ein wichtiges Transportmittel für den Warenverkehr, sondern auch für den beginnenden Fremdenverkehr.⁷

⁵ Vgl. Hanisch, Der lange Schatten, des Staates, S 188-190.

⁶ Vgl. Hanisch, Der lange Schatten, des Staates, S 190-194.

und: Vgl. Wolfgang Maderthaner, Siegfried Mattl, >>... den Straßenexcessen ein Ende machen.<<- Septemberunruhen und Arbeitermassenprozeß 1911. In: Karl. R. Stadler (Hrsg.), Sozialistenprozesse. Politische Justiz in Österreich 1870-1936 (Wien, München, Zürich 1986), S 117-147.

⁷ Vgl. Hanisch, Der lange Schatten, des Staates, S 194-197.

2. Die Monarchie im Ersten Weltkrieg

2.1. Überblick über die wirtschaftliche Situation

Niemand hatte 1914 mit einem lang andauernden Krieg gerechnet, insofern war auch die Monarchie nicht auf vier lange Kriegsjahre eingestellt gewesen. Weder Pläne für einen längeren Krieg noch Vorräte waren vorhanden.⁸

Die ungarische Reichshälfte, die der Hauptlieferant landwirtschaftlicher Produkte gewesen war und vor allem für Wien wichtig war, schränkte die Liefermengen an Lebensmittel nach Kriegsbeginn ein. Es bestand auch keine Lieferverpflichtung.⁹ Allerdings wurde von der ungarischen Reichshälfte das gemeinsame Heer und die Marine mitversorgt - für die Zivilbevölkerung blieb nicht viel übrig.¹⁰

Aber nicht nur der Konflikt zwischen den zwei Hälften der Monarchie erschwerte die Versorgung. Als „dritte Streitpartei“ kam auch noch die Heeresverwaltung hinzu. Die Regierungen und die Heeresverwaltung verfolgten verschiedene Interessen in der Versorgungspolitik. Das Militär seinerseits übernahm bereits im ersten Kriegsjahr in einigen Regionen die politische Verwaltung und nahm mithilfe des Kriegsleistungsgesetz von 1912 Einfluss auf die Wirtschaft. Beim Ankauf von Vorräten waren Heereslieferanten bevorzugt, Rücksicht auf die Versorgung der Zivilbevölkerung wurde nicht genommen. Die Preise wurden durch diese Aktionen in die Höhe getrieben. Die Regierung hingegen setzte ihre eigenen Maßnahmen und errichtete zu diesem Zwecke verschiedene Zentralen (siehe 2.2). Ihr ging es um die Versorgung der Zivilbevölkerung und um die Kriegswirtschaft. Vor allem die Großindustrien wurden notwendigerweise bevorzugt, hohe Profite waren die Folge. Den Arbeiter/Innen in Betrieben unter dem Kriegsleistungsgesetz wurden Rechte genommen, sie standen unter militärischen Disziplinarrecht.¹¹

Hinzu kamen die wirtschaftlichen Probleme, die durch die Schließung von zahlreichen „nichtkriegswichtigen“ Betrieben entstanden waren und die damit aufkommende Arbeitslosigkeit. Im Laufe des Krieges wendete sich allerdings die

⁸ Vgl. Hanisch, Der lange Schatten, des Staates, S. 200.

⁹ Vgl. Hautmann, Der Hunger ist ein schlechter Koch, S. 663.

¹⁰ Vgl. General Landwehr, Hunger. Die Erschöpfungsjahre der Mittelmächte 1917/18 (Wien 1931), S. 27.

¹¹ Vgl. Hanisch, Der lange Schatten des Staates, S. 199- 202.

Lage am Arbeitsmarkt ins Gegenteil; es fehlte an Kräften, sodass vermehrt Frauen für die Arbeiten herangezogen wurden.¹²

Neben diesen internen Konflikten in der Wirtschaft des Habsburgerreichs wurde die Nahrungsmittelsicherung auch noch durch einen externen Faktor erschwert: durch die Blockade der Entente.¹³

Bereits nach den ersten Kriegsmonaten kam es zu den ersten Engpässen bei der Brot- und Mehlversorgung. Doch dabei blieb es nicht, die Versorgungslage spitzte sich bei allen Lebensmitteln und Bedarfsgütern während des Krieges weiter zu. Viele Menschen vorwiegend in den Städten waren dem Hunger preisgegeben,¹⁴ was genauer im 4. Kapitel erörtert wird.

2.2. Maßnahmen zur Versorgungssicherung

Man hatte in der Monarchie jede Vorbereitung bezüglich Vorratsbildung für die Versorgung in einem längeren Krieg verabsäumt. Die in der Not getroffenen Maßnahmen kamen spät – wenn nicht sogar zu spät – und erwiesen sich nicht immer als hilfreich.

Um staatliche Interessen durchzusetzen, übernahmen staatliche Stellen mehr und mehr die Kontrolle und Lenkung der Distribution. Man versuchte unter anderem durch Zwangsmaßnahmen Lebensmittel, Rohstoffe, Kapital und Arbeitskräfte zu sichern. Waren und Produkte beziehungsweise die Ernten wurden von den Behörden erfasst und in manchen Fällen beschlagnahmt. Jede Hortung von Waren, jeder nicht gemeldete Vorrat an Lebensmitteln sowie Verstöße gegen Lieferabkommen wurden geahndet. Höchstpreise sollten der Preistreiberei entgegenwirken – faktisch hatten die Preisfestsetzungen keinen preisstabilisierenden Auswirkungen¹⁵, wie weiter unten im 3. Kapitel näher ausgeführt wird.

Für die Beschaffung und Verteilung der Lebensmittel und Ressourcen wurden im Laufe des Krieges verschiedene Zentralen beziehungsweise Stellen geschaffen: so gab es unter anderem „die Stelle für städtische Lebensmittelversorgung“, die

¹² Vgl. Grandner, Kooperative Gewerkschaftspolitik in der Kriegswirtschaft, S 62-67.

¹³ Vgl. Hautmann, Der Hunger ist ein schlechter Koch, S 670.

¹⁴ Vgl. Hanisch, Der lange Schatten des Staates, S 202f.

¹⁵ Vgl. Hautmann, Der Hunger ist ein schlechter Koch, S 664 u. 675f.

wiederum in einzelne Stellen - je nach Ware - gegliedert war.¹⁶ Zusätzlich wurden noch Zentralen für die einzelnen Produkte und die Kriegswucherämter installiert. Wichtig war aber vor allem das „Amt für Volksernährung“, dessen Direktorium auch Dr. Karl Renner angehörte. Unter anderem war dieses Amt für die Aufbringung der Nahrungsmittel sowie deren „gerechte Verteilung“ an die Bevölkerung zuständig.¹⁷

Von Bedeutung waren aber vor allem die Einführung der einzelnen Bezugskarten und die Rayonierungen, die alle recht spät kamen. Einige Lebensmittel wie Reis, Eier, Wruken, Dörrgemüse oder Käse erhielt man mit so genannten Einkaufscheinen – sie waren also nicht so streng rationiert worden.¹⁸

Am 11. April 1915 wurden die Mehl- und Brotkarten eingeführt, die mit 28 Abschnitten für eine Woche gedacht war. Für die Klöster, Anstalten, humanitäre Vereine, die Bezirksämter etc. wurden ebenfalls Regelungen geschaffen. Für diejenigen, die körperliche Schwerarbeit leisten mussten, gab es zusätzliche Quanten ab dem Juni 1915. 1916 wurde dann eine Mehl- und Brotkarte für 14 Tage eingerichtet. Im selben Jahr wurden ab April auch erstmals für Zucker Karten ausgegeben zu 1 ¼ kg pro Personen. Die Rationen wurden 1917 und 1918 nochmals verändert. Im Juli 1916 kam es auch zur Einführung der Kaffeekarte. Bereits im März desselben Jahres wurden auch für Milch die Karten eingeführt, die im Februar 1917 nochmals eine Veränderung erfuhren (die Milchrayonierung fand gleichzeitig statt). In diesem Monat folgte ebenso die Petroleumkarte, sowie im August die für Seife und im September die für Fett. Im Oktober 1917 wurde auch für die Kartoffeln und im November für Kohle die Bezugskarte eingeführt. Ab Juli 1917 wurden für Mindestbemittelte Einkaufscheine in blauer, brauner und grüner Farbe ausgegeben. Mit 1. Juli 1918 wurde auch die Abgabe von Rindfleisch und Wohlfahrtsfleisch mittels Einkaufsscheinen geregelt.¹⁹

Für die Lebensmittelkarten wurde die Bevölkerung in drei Gruppen eingeteilt, die dann auch dementsprechend verschiedene Quanten erhielten: die erste Gruppen waren die so genannten „Selbstversorger“; die Bevölkerung in den Städten bildete die zweite Gruppe, die „Nichtselbstversorger“; unter die dritte Kategorie, die

¹⁶ Vgl. Die Gemeindeverwaltung der Stadt Wien in der Zeit vom 1.Jänner 1914 bis 30. Juni 1919 (Wien 1923), S 371.

¹⁷ Vgl. Hautmann, Der Hunger ist ein schlechter Koch, S 676f.

¹⁸ Vgl. Hautmann, Der Hunger ist ein schlechter Koch, S 667.

¹⁹ Vgl. Die Gemeindeverwaltung der Stadt Wien in der Zeit vom 1.Jänner 1914 bis 30. Juni 1919, S 370-381.

„Schwerarbeiter“ fielen Berufe wie Bergbau, Eisenbahner oder die Sicherheitswache (Polizeibeamte). Die letzte Gruppe erhielt die höchsten Quoten. Allerdings wurden die Zuteilungen im Laufe des Krieges immer wieder bei allen drei Gruppen gekürzt.²⁰ Zu erwähnen ist hier noch, dass die Regierung immer wieder den Menschen ans Herz legte, an den Lebensmitteln zu sparen. Johann Joachim schrieb sogar in seinem Buch 1915 mehrere Seiten über die Verwendung von Abfällen im Haushalt.²¹

3. Die Bevölkerungsstruktur Österreichs

Die Bevölkerung des Vielvölkerstaats bildete in der Habsburgermonarchie kein einheitliches Gefüge, was hier aber nicht erörtert werden soll. Im Hinblick auf die folgenden Kapitel sollen hier nur zwei Aspekte angesprochen werden, zum einen die verschiedenen Klassen oder Schichten, die sich in der Gesellschaft finden, und zum anderen die Struktur der Bevölkerung in Wien.

3.1. „Bevölkerungsklassen“ und Gruppen

Zwei große Gruppen finden sich im beginnenden 20. Jahrhundert: die Bourgeoisie - wohlhabende Bürger/Innen - und das Proletariat - die Arbeiterklasse. Doch sollen hier noch weitere Differenzierungen erfolgen.²²

Als Bourgeoisie bezeichnet man das Wirtschaftsbürgertum, dessen Entstehung mit dem Aufschwung der Industrie zusammenhing. Durch die Abgeordneten im Parlament und durch ihr Kapital hatten sie Einfluss auf den Staat. Manchmal wurden reich gewordenen Unternehmer auch als „Geldadel“ bezeichnet, da einige von ihnen einen feudalen Lebensstil pflegten. Vom Wirtschafts- oder auch Großbürgertum, das nur eine kleine Gruppe innerhalb der Gesellschaft bildete, ist allerdings das Bürgertum zu unterscheiden.²³

Die zweite bereits angesprochene Klasse das Proletariat, die Arbeiter/Innen, stellten bei genauerer Betrachtung auch keine einheitliche Gruppe dar. Man muss hier zwischen Berufsgruppen, Facharbeitern/Innen und den nicht qualifizierten Arbeiter/Innen (vorwiegend Frauen) differenzieren. Die „klassischen“ Arbeiterfamilien,

²⁰ Vgl. Hautmann, Der Hunger ist ein schlechter Koch, S 667.

²¹ Vgl. Johann Joachim, Österreichs Volksernährung im Kriege (Wien 1915), S 37-44.

²² Vgl. Hautmann, Der Hunger ist ein schlechter Koch, S 66.

²³ Vgl. Hanisch, Der lange Schatten des Staates, S 70- 75.

die sich gegen Ende des 19.Jh. bildete, waren in Wien auf die Bezirke Ottakring, Floridsdorf und Favoriten konzentriert. Während des Krieges wurden sie in den militarisierten Betrieben zunächst vieler Rechte beraubt, jedoch mussten angesichts des zunehmenden Arbeitskräftemangels in der zweiten Kriegshälfte Zugeständnisse gemacht werden, durch Beschwerdekommissionen und durch Streiks konnten z.B. Lohnerhöhungen durchgesetzt werden.²⁴

Auch der Adel konnte nicht als Einheit gesehen werden. Jene, die dem Hochadel angehörten, mieden den niederen Adel, der auch käuflich erworben werden konnte, und den Dienstadel. Bereits vor dem Krieg war der Adel vielfach nicht mehr nur Großgrundbesitzer gewesen, sondern auch Unternehmer. Durch die Großgrundbesitzerkurie hatten auch sie weiter politische Macht, die erst mit dem Untergang der Monarchie ein Ende fand.²⁵

Neben den Bauern, gab es noch jene, die im Gewerbe (eigene Betriebe, auch Familienbetriebe) arbeiteten beziehungsweise im Dienstleistungssektor beschäftigt waren. Daneben gab es noch die Angestellten, die zur Mittelschicht zählten.²⁶

3.2. Die Wiener Bevölkerung

Wien war schon in der Donaumonarchie ein beliebtes Ziel für Zuwanderer, vor allem aus Böhmen und Mähren. Durch den Ersten Weltkrieg setzte allerdings eine Unterbrechung des MigrantInnenstroms nach Wien ein.²⁷

Aus verschiedenen Ländern strömten die Menschen in die Monarchie und auch nach Wien: Bulgaren, Italiener, Chinesen, Juden, Kroaten, Slowenen, Slowaken, Tschechen, Ungarn etc. siedelten sich in der Wien an. Gerade durch die Eisenbahn war eine neue Mobilität entstanden.²⁸

Zum einen war die örtliche Niederlassung in Wien von Geld und Wohnungsmöglichkeiten abhängig, zum anderen spielten auch die Vorbehalte der Wiener/Innen gegenüber den Zuwanderern/Innen eine nicht unwesentliche Rolle. In Wien siedelten sich viele, die aus anderen Gebieten oder Ländern kamen, vor allem

²⁴ Vgl. Hanisch, Der lange Schatten des Staates, S 75-87.

²⁵ Vgl. Hanisch, Der lange Schatten des Staates, S 87-92.

²⁶ Vgl. Hanisch, Der lange Schatten des Staates, S 92-116.

²⁷ Vgl. Michael John, Erich Zöllner, Schmelztiegel Wien- Einst und Jetzt. Zur Geschichte und Gegenwart von Zuwanderung und Minderheiten (Wien 1990), S 21.

²⁸ Vgl. John, Zöllner, Schmelztiegel Wien- Einst und Jetzt, 18-89.

in den äußeren Bezirken an. So kam es zum Teil zu räumlichen Konzentration von einzelnen Zuwanderern/Innen-Gruppen, die sich auf Häuser oder ganze Gebiete von Bezirken beziehen konnte. Allerdings wurden auch Arbeiter/Innen in der Nähe ihrer Arbeitsstätte durch die Unternehmen angesiedelt.²⁹

Als Beispiele für auf bestimmte Orte konzentrierte Niederlassung von Minderheiten/ Migranten können hier als Beispiel zunächst die Tschechen nennen. Diese siedelten sich um 1890 in vor allem in im II., X. und XX. Bezirk an. Auch im III. Bezirk wohnten im 19. Jahrhundert Tschechen nahe der Ziegeleien und Tongruben, das so genannte böhmische Dorf. Zuwanderergruppen für diese Gruppe bildeten daneben die Bezirke Ottakring und Hernals.³⁰

Stärkere Konzentrationen der jüdischen Bevölkerung gab es vor allem im I, II, und IX. Bezirk ab circa 1857.³¹

In Favoriten und Floridsdorf siedelten bis ins 20. Jahrhundert auch Sinti und Roma.³²

In der Donaumonarchie zeigte sich im Stadtbild recht deutlich die Verteilung der einzelnen Bevölkerungsschichten auf die Bezirke: In den Teilen des II. Bezirkes hinter der Taborstraße und im X. bis XII. und XV. bis XVII. Bezirk wohnten vorwiegend Arbeiter/Innen und ihre Familien; die Mittelschicht war im II. bis IX. Bezirk beheimatet; die wohlhabenderen Schichten und der Adel konzentrierte sich auf die Innere Stadt und die Ringstraße.³³

ZWEITES KAPITEL

1. Menschliche Ernährung

Dieser Abschnitt soll einen Einblick in die menschliche Ernährung geben. Vor allem sollen hier kurz die bei Fehlernährung möglichen Mangelkrankungen angesprochen werden. Dies geschieht aus mehreren Gründen: zum einen soll dies ein besseres Verständnis für den Ernährungs- und Gesundheitszustand sowie der damit auftretenden Probleme der Menschen im Krieg gewährleisten. Diese Thematik wird direkt anschließend angesprochen. Zum anderen dient dieser Teil auch als eine

²⁹ Vgl. John, Zöllner, Schmelztiegel Wien- Einst und Jetzt, S 127-129.

³⁰ Vgl. John, Zöllner, Schmelztiegel Wien- Einst und Jetzt, S 135-136, S 143-144.

³¹ Vgl. John, Zöllner, Schmelztiegel Wien- Einst und Jetzt, S129f., S 145-147.

³² Vgl. John, Zöllner, Schmelztiegel Wien- Einst und Jetzt, S 133-136.

³³ Vgl. John, Zöllner, Schmelztiegel Wien- Einst und Jetzt, S143.

zentrale Hintergrundinformation für den vierten Abschnitt dieser Arbeit. In den Stimmungsberichten werden unter anderem auch die Versorgungsschwierigkeiten bei einzelnen Nahrungsmittel beschrieben und die angeblich auftretende Erregung der Bevölkerung bei Mangel an bestimmten Produkten. Gerade vor dem Hintergrund des nun folgenden Abschnittes ergibt sich hier ein detailliertes Bild der Problematik: bestimmte Lebensmittel waren für die Menschen wirklich lebensnotwendig, da sie einerseits als wichtige Energielieferanten dienten und zum anderen den Nährstoffbedarf deckten. Das dauerhafte Fehlen dieser Produkte wie Kartoffeln, Eier, Brot, Milch, Fett oder Fleisch bewirkten eine Verschlechterung des Gesundheitszustandes insgesamt, des Auftreten von Krankheiten und Hunger.

1.1. Tagesbedarf, Kalorien, Nährstoffe

Jeder Mensch benötigt eine ausreichende Energiezufuhr beziehungsweise eine Mindestzufuhr an Nährstoffen, um nicht nur seine Alltag meistern zu können, sondern auch, um die Aufrechterhaltung aller Aktivitäten zu sichern - und damit sein Überleben. Je nach Arbeits- und Bewegungsaufwand, beziehungsweise je nach Geschlecht und Alter bedarf es einer gewissen Kalorien Zufuhr pro Tag. Hans Hautmann beschreibt, dass Menschen, die einen ganzen Tag im Bett liegen, einen Kalorienbedarf von circa 1500kcal/ Tag hätten, Menschen mit leichter Arbeit 2400-2700kcal/Tag und für schwere körperliche Arbeit sogar 3900kcal/Tag.³⁴ Heute schätzt man allein für Kinder im Alter zwischen 1-4 Jahren einen Energiebedarf von 1300kcal/Tag.³⁵

Die Ernährung des Menschen setzt sich im Wesentlichen aus den Komponenten Protein, Kohlenhydraten und Fetten zusammen. Desweiteren werden Spurenelemente, Mineralstoffe und Vitamine benötigt. Hier soll eine kurze Übersicht über den Nährstoffbedarf des Menschen gegeben werden, um ein besseres Verständnis bezüglich der Folgen einer Unterernährung zu bekommen:

„Der Nährstoffbedarf wird als diejenige Menge eines Nährstoffes definiert, die aus objektivierbaren, naturwissenschaftlichen Gründen für die Aufrechterhaltung aller Körperfunktionen des Organismus und somit für die optimale Gesundheit und Leistungsfähigkeit benötigt wird [...] Der Grundbedarf ist die niedrigste Energiezufuhr

³⁴ Vgl. Hautmann, Der Hunger ist ein schlechter Koch, S 668f.

³⁵ Vgl. Kurt Widhalm, Erika Diallo-Ginstl (Hrsg.), Ernährungsmedizin (Wien 2000), S 151.

an einem Nährstoff, die erforderlich ist ,um eine Mangelerkrankung zu verhüten[...].“³⁶

Der durchschnittliche Proteinbedarf (Eier, Fleisch, Fisch und Milch) eines Menschen beträgt 0,6g/kg Körpergewicht/Tag.; Fette sollen circa 30% der täglichen Nahrung darstellen. Sie sind wichtige Energielieferanten und Geschmacksträger von Speisen. Bei einer schweren körperlichen Belastung sollten jedoch um 10-15% mehr Fette aufgenommen werden; Kohlenhydrate sollten den Hauptanteil der Ernährung darstellen mit einem Anteil von 50% der Gesamtenergiezufuhr. Wichtige Kohlenhydratlieferanten sind Nudeln, Reis, und Kartoffeln, welche Alle hochwertige Kohlenhydrate sind (daher: der Körper kann von ihnen länger zehren). Weitere Quellen sind einfache Kohlenhydrate, wie normaler Haushaltszucker.³⁷

Der menschliche Körper bedarf auch bestimmter Vitamine. Folgende Vitamine werden benötigt: Vitamin A (z.B. Obst und Gemüsesorten, wie Spinat und Kohl), B1 (Schweinefleisch, Rindfleisch und Kartoffeln), B2 (z. B. Fisch, Eier, Milch, Spinat und Spargel), B6 (z.B. Milchprodukte, Geflügel, Kartoffeln, Schweinefleisch und Fisch) B12 (z.B. Fleisch, Fisch, Eier), C (z.B. Zitrusfrüchte), D (Sonnenlicht), K (z.B. Spinat, Kohl, Milch, Eier und Fleisch, sowie in der menschlichen Muttermilch).³⁸

Zusätzlich muss der Mensch Spurenelemente aufnehmen, wie zum Beispiel Eisen (z.B. Fleisch und Getreide), Zink (z.B. Fisch, Tierinnereien, Hülsenfrüchte), Kupfer (z.B. Hülsenfrüchte, Innereien, Kakao, in geringen Mengen in Milch), Selen (z.B. Fleisch und Fisch). Weiters benötigt der menschliche Körper Calcium(Milch).³⁹

1.2. Mangel- und Unterernährung

Unterernährung wird definiert als ein Zustand mit einer negativen Energiebilanz, wenn weniger Energie aufgenommen, als abgegeben wird. Laut WHO spricht man von Unterernährung, wenn ein Mann einen BMI von unter 20kg/ m² und Frauen einen BMI von unter 19kg/m² hat. Ursachen für Unterernährung, beziehungsweise Mangelernährung, können sowohl psychisch bedingt (Anorexia nervosa, Bulimia) aber auch durch unzureichende Nährstoffzufuhr, auf Grund verminderten

³⁶ Widhalm, Diallo-Ginstl (Hrsg.), Ernährungsmedizin, S 147.

³⁷ Vgl. Widhalm, Diallo-Ginstl (Hrsg.), Ernährungsmedizin, S 232f.

³⁸ Vgl. Widhalm, Diallo-Ginstl (Hrsg.), Ernährungsmedizin, S 157-176.

³⁹ Vgl. Widhalm, Diallo-Ginstl (Hrsg.), Ernährungsmedizin, S 177-191.

Nahrungsmittelangebots, sein.⁴⁰ Je nach Zeitraum und Ausmaß der Malnutrition und in Abhängigkeit von Alter können unterschiedliche Auswirkungen auf den menschlichen Organismus auftreten. Unterscheiden muss man hierbei mangelnde Zufuhr der verschiedenen Nährstoffklassen, die essentiell für den Organismus sind (siehe 1.1).⁴¹ Relevante Mangelerkrankungen treten in unterschiedlichen Fällen auf. Aufgrund von Proteinmangel können folgende Krankheitsbilder entstehen: Periphere Ödeme (= „Schwellung, Geschwulst[...]; Ansammlung wässriger (seröser) Flüssigkeit in den Gewebsspalten[...] Ätiologie/Pathogenese[...] 2. Verminderter onkotischer Druck Hypoproteinämie“)⁴². Besteht der Zustand der Hypoproteinämie über einen längeren Zeitraum, kann es zu generalisierten Ödemen und Ergüssen kommen.⁴³ Eine weitere Folge kann eine Muskelatrophie sein (= „Abnahme der Muskelmasse infolge Verkleinerung des Durchmessers oder der Zahl von Muskelfasern“)⁴⁴. Darüberhinaus besteht auch noch die Möglichkeit der Ausbildung einer Eiweißmangelkrankung namens Kwashiorkor, deren Folgen Aszites (Wasseransammlung im Bauch- „Der klassische Hungerbauch“, den manche Kinder aus der dritten Welt haben), trophische Störungen der Haut und das gleichzeitige Entstehen einer Fettleber sind.⁴⁵

Im Allgemeinen kommt es bei Proteinmangel zu einer generalisierten Atrophie, bei der der Körper zuerst die Fettreserven aufbraucht und danach mit dem Proteinabbau fortfährt. Dabei können alle Organsysteme betroffen sein.

Vitaminmangel: Vitamin A Mangel kann zur Blindheit führen und zusätzlich kann man eine erhöhte Infektanfälligkeit der Menschen beobachten; Eine unzureichende Zufuhr an Vitamin K kann zur Blutungsneigung führen; nimmt ein Mensch zu wenig Vitamin B6 auf, kommt es zu Schleimhautentzündungen im Mund, sowie zur peripheren Neuropathie. Ein Mangel an Vitamin B12 führt zu einer Megaloblastären perniziösen Anämie (rote Blutkörperchen sind von minderwertiger Qualität). Ebenso kann eine unzureichende Aufnahme von Folsäure zum letzt genannten Krankheitsbild führen, wobei hier anzumerken ist, dass Folsäure vor allem in der Schwangerschaft essentiell ist und bei einem Mangel daran können vermehrt Fehlbildungen des

⁴⁰ Vgl. Werner Böcker, Helmut Denk, Philipp U. Heitz (Hrsg.), Pathologie (München 2004), S 1201.

⁴¹ Vgl. Böcker, Denk, Heitz (Hrsg.), Pathologie, S 1201.

⁴² Otto Dornblüth (Begr.), Pschyrembel. Klinisches Wörterbuch (259.Auflage, Berlin 2002), S 1198.

⁴³ Vgl. Böcker, Denk, Heitz (Hrsg.), Pathologie, S 225-228.

⁴⁴ Dornblüth (Begr.), Pschyrembel, S 1104.

⁴⁵ Vgl. Böcker, Denk, Heitz (Hrsg.), Pathologie, S 1109.

Nervensystems des Kindes auftreten (zum Beispiel eine Spina bifida);⁴⁶ Skorbut ist ein Mangel an Vitamin C, die Symptome sind unter anderem Infektanfälligkeit, Zahnfleischblutungen, Störungen der Wundheilung und bei Säuglingen und Kindern eine Störungen des Knochenwachstums.⁴⁷

Die Hauptfolgeerkrankung eines Eisenmangels ist die Eisenmangelanämie. Bei dieser Erkrankung kommt es zu einem verminderten Sauerstofftransport durch die roten Blutkörperchen, da Eisen ein essentieller Bestandteil des Hämoglobins ist. Diese Sauerstoffunterversorgung führt in Abhängigkeit von Dauer und Ursache zu Müdigkeit, Blässe, Haut und Schleimhautveränderungen und zur verminderten Leistungsfähigkeit.⁴⁸ Calcium ist der wichtigste Bestandteil der Knochen und ist wesentlich für die Muskelkontraktion. Bei einem Calcium Mangel kommt es zu einer erhöhten neuromuskulären Erregbarkeit und zu Muskelkrämpfen.⁴⁹

Alle Mangelercheinungen haben jedoch eines gemeinsam, eine allgemeine Schwächung des Körpers und damit eine erhöhte Infektanfälligkeit. Dadurch steigt das Risiko für den Ausbruch einer Epidemie.

1.3. Ernährungssituation im Ersten Weltkrieg

Gustav Spann hat sich mit den Lebensbedingungen während des Ersten Weltkriegs anhand der Briefzensur befasst. Aus seiner Arbeit stammt folgendes Zitat, das wohl viele Bereiche der mangelhaften Versorgung anspricht: *„...Hier werden die Lebensmittel in beängstigender Weise immer teurer und die nötigsten, die dazu dienen, die Leute zu sättigen, wie Kartoffeln, Bohnen, Gerste, Polenta, Hirse, Teigspeisen sind völlig vom offenen Markt verschwunden, nicht zu reden von Milch, Gemüse, frischen Fischen und anderem, die man nicht zu sehen bekommt, außer vielleicht wenig Bevorzugte, welche was immer für einen Preis bezahlen können. Die Verpflegungskommission, der es früher spielend gelang, der Bevölkerung genügend unentbehrliche Nahrungsmittel zuzuteilen, hat nach und nach die Ration auf eine*

⁴⁶ Vgl. Böcker, Denk, Heitz (Hrsg.), Pathologie, S 1110-1114.

⁴⁷ Vgl. Dornblüth (Begr.), Pschyrembel, S 1550.

⁴⁸ Vgl. Böcker, Denk, Heitz (Hrsg.), Pathologie, S 512.

⁴⁹ Vgl. Böcker, Denk, Heitz (Hrsg.), Pathologie, S 1113.

*solche Menge vermindert, dass sie nicht einmal mehr genügt Vögel zu sättigen geschweige denn einen Mann oder eine Frau [...].*⁵⁰

Während des Krieges traten in der Doppelmonarchie immer stärker gravierende Versorgungsschwierigkeiten beziehungsweise Engpässe bei der Lebensmittelzufuhr auf. Viele wichtige Bedarfsartikel wie Milch, Kartoffeln, Brot und Mehl sowie Fette, Obst und Gemüse waren oft nur in unzureichenden Mengen vorhanden. Die Konsumenten konnten nur schwer ihren täglichen Kalorienbedarf decken. An ausgewogene Ernährung war nicht zu denken. Im Gegenteil, viele fürchteten um ihr tägliches Brot und mussten mit einem Hungergefühl ins Bett gehen. Hinzu kamen die körperlichen und psychischen Probleme aufgrund von Mangel- beziehungsweise Unterernährung (siehe 2. Teil, 1.2.). Wie bereits angesprochen, kann man aus den Quellen des Archives der Bundespolizeidirektion Wien nicht genau darauf schließen, welche der oben angeführten Mangelerscheinungen beziehungsweise Folgeerkrankungen bei den Menschen wirklich auftraten.

Was immer wieder von Seiten der Bevölkerung in den Stimmungsberichten der Bundespolizeidirektion Wien kritisiert wurde, war die unausgewogene Verteilung der Nahrungsmittel auf die einzelnen Geschäfte und Bezirke beziehungsweise Bevölkerungsschichten. Dieser Umstand traf aber nicht nur auf Wien zu.

Unterschiede in der Versorgungslage gab es nicht nur zwischen Armen und Reichen, sondern auch zwischen den einzelnen Berufsgruppen. Ebenso spielte örtliche Lage – Stadt oder Land, oder Stadtnähe – eine Rolle. Hier sollen kurz einige Anmerkungen zu einzelnen Gruppen, deren Versorgungslage und Gesundheitszustand getroffen werden.

Die wohlhabenderen Bevölkerungsschichten genossen auch im Krieg bestimmte Vorteile. Zum einen konnten sie die steigenden Lebensmittelpreise bezahlen, vor allem waren sie meist die einzigen, die sich Fleisch leisten konnten. Andererseits

⁵⁰ Gustav Spann, Vom Leben im Kriege. Die Erkundung der Lebensverhältnisse Österreich- Ungarns im Ersten Weltkrieg durch die Briefzensur. In: Rudolf G. Ardelt, Wolfgang J.A. Huber, Anton Staudinger, Unterdrückung und Emanzipation. Festschrift für Erika Weinzierl (Wien-Salzburg 1985), S 151.

dürften viele bei den Händler/Innen Waren gegen höhere Preise bezogen haben, bevor diese überhaupt in den Verkauf gelangten.⁵¹

Als eigene Gruppe müssen hier auch die Kinder angesprochen werden. Kinder waren in mehrerer Hinsicht vom Krieg betroffen: zum einen mussten sie auf ihre Väter verzichten und die Mütter mussten oft für Versorgung der Familie den ganzen Tag arbeiten. Zum anderen waren Kinder selbst aktiv, indem sie etwa bei diversen Sammelaktionen mitarbeiteten. Mädchen strickten und nähten für die Soldaten an der Front. Des Weiteren wurden so genannte „Liebesgaben“ in Form von Paketen für Soldaten von den Kindern geschnürt. Kinder wurden aber auch zu anderen Arbeiten herangezogen wie zur Hilfe bei Krankentransporten, zur Arbeit in der Landwirtschaft, zum Sicherheitswachdienst, zur Feuerwehr, zu Post- und Telegraphenämtern sowie auch für Militär- und Regierungsstellen.⁵²

Der Krieg brachte für die Kinder auch viele belastende Situationen mit sich. Zehntausende verloren ihre Väter an der Front. Sie mussten sich mit ihren Müttern oder älteren Geschwistern oder allein stundenlang und oft schon in der Nacht anstellen, um die knappen Lebensmittel kaufen zu können. Viele Kinder wurden dabei in abgenutzter und vor allem für die Kälte ungeeigneter Kleidung beobachtet, manche sogar ohne Schuhe. Klagen über den schlechten Gesundheitszustand und die Unterernährung wurde laut den Berichten der Exekutive vor allem von Seiten der Frauen auf den Märkten geäußert. Man habe selbst für die Kleinkinder keine Milch mehr, um sie zu ernähren, hieß es. Bilder aus dem Ersten Weltkrieg zeigen bis auf die Knochen abgemagerte Kinder.⁵³

An dieser Stelle können nicht alle Berufsgruppen behandelt werden, weshalb hier kurz die Situation von Arbeiter/Innen exemplarisch besprochen werden.

Über den Gesundheitszustand von arbeitenden Frauen gibt es recht wenig Material. Die wenigen vorliegenden Quellen berichten aber von kranken Frauen, die zu

⁵¹ Vgl. Archiv der Bundespolizeidirektion Wien (fortan AdBPW), Stimmungsberichte Mai- August 1917 (fortan StB. Mai- Aug. 1917) , Stimmungsberichte- Kriegs- und Tagesereignisse Juli 1917 (fortan StB.- KuT Juli), 5. Juli 1917, S2.

⁵² Vgl. Christa Hämmerle, Von patriotischen Sammelaktionen, Kälteschutz und Liebesgaben. Die Schulfront der Kinder im Ersten Weltkrieg. In: Christa Hämmerle, Alltag, Krieg, Geschlecht. Studien zum 19. und 20. Jahrhunderts (Habilitationsschrift, Wien 2001), S 22-28.

und: Vgl. Maureen Healy, Vienna and the Fall of the Habsburg Empire. Total War and Everyday Life in World War I (Cambridge 2004), S 226-242.

⁵³ Vgl. Healy, Vienna and the Fall of the Habsburg Empire, S 236-255.

Und Vgl. AdBPW, Stimmungsbericht aus der Kriegszeit III. - Jänner- Juni 1916 (fortan StB.a.d.K.III), 30. März 1916.

schwach für die Arbeit waren. Trotz Schwächezustand der Mütter nahmen die Säuglinge zu, allerdings übertrugen die Mütter auf sie oft Tuberkulose.⁵⁴ *„Nach den Berichten der Krankenkassen hat sich die Tuberkulose namentlich unter den Kindern und Frauen in den letzten Kriegsjahren verdoppelt.“*⁵⁵

Als schwere Arbeit galt die Tätigkeit im Bergbau. Diese Berufsgruppen haben einen relativ hohen Energiebedarf. Acht bis zehn Stunden verbrachten die Arbeiter unter Tag und versorgten sich dabei mit Brot, Wurstwaren sowie Kaffee. Mit dem Krieg wurde auch für sie die Versorgung immer schwieriger. Die Bergbauunternehmen versuchten für die Beschäftigten durch Zufuhren, Tauschhandel und „Werkfassungen“ (Betriebsküchen) den täglichen Bedarf zu decken. Doch trotz dieser Maßnahmen gelang es nicht, die Bergbauarbeiter ausreichend zu versorgen, was auch bei ihnen zu Mangel- und Unterernährung führte. Infolge der Verschlechterung des Gesundheitszustandes gingen auch die Leistungen zurück. Auch die Konzentrationsfähigkeit litt durch die schlechte Ernährung, was mehr Unfälle zur Folge hatte. Kranke und Verletzte mussten oft Stunden auf ärztliche Versorgung warten, da viele Ärzte und Sanitäter an die Front beordert worden waren.⁵⁶

Nicht besser sahen die Zustände bei den Textilarbeiter/Innen aus. Mangelernährung war auch hier ein großes Problem, das unter anderem durch die niedrigen Löhne im Verhältnis zu den Preisen für Lebensmittel auf den Märkten mit verursacht wurde.⁵⁷

Wie ernst sich die Lage darstellte, wird in einem Zitat aus dem Jahresbericht 1918 der Allgemeinen Arbeiterkranken- und Unterstützungskasse deutlich⁵⁸: *„Der Gesundheitszustand der Mitglieder hat sich infolge der Unterernährung namhaft verschlechtert [...] Das abgelaufene Jahr kann mit vollem Recht das Jahr der erhöhten Sterblichkeit und auffallend hohen Anzahl von Infektionskrankheiten, des beispiellosen Rückgangs der Geburten und verschlechterten Gesundheitszustandes der Mitglieder charakterisiert werden.“*⁵⁹ Speziell wurde hier auf die Tuberkulosefälle hingewiesen. Hinzu kamen auch viele Hungerkranke im Jahr 1918, deren Anzahl

⁵⁴ Vgl. Emanuel Adler (Hrsg.), Die Regelung der Arbeitsverhältnisse im Kriege (Wien 1927), S. 409-411.

⁵⁵ Adler (Hrsg.), Die Regelung der Arbeitsverhältnisse im Kriege, S 412.

⁵⁶ Vgl. Adler (Hrsg.), Die Regelung der Arbeitsverhältnisse im Kriege, S 212-220.

⁵⁷ Vgl. Adler (Hrsg.), Die Regelung der Arbeitsverhältnisse im Kriege, S 291-294.

⁵⁸ Vgl. Adler (Hrsg.), Die Regelung der Arbeitsverhältnisse im Kriege, S 291-296.

⁵⁹ Adler (Hrsg.), Die Regelung der Arbeitsverhältnisse im Kriege, S 294.

wohl um einiges höher war als die von den Ärzten festgestellte. Auch in den früheren Kriegsjahren sollen zahlreiche Erkrankungen aufgetreten sein.⁶⁰

Mit zunehmender Kriegsdauer verschlechterte sich auch die gesundheitliche Situation bei den Eisenbahnern und deren Familien. So wurden auch unter ihnen zunehmend mehr Erkrankungen verzeichnet: für das letzte Kriegsjahr nahmen die Erkrankungen um hundert Prozent gegenüber dem Jahr 1913 zu, bei den Todesfällen um fünfzig Prozent.⁶¹

Auf dem Land waren vor allem die Bauern und Bäuerinnen insofern in einer besseren Lage gewesen, als sie sich selbst versorgen konnten. Allerdings sahen auch sie sich von den Maßnahmen der Behörden während des Kriegs konfrontiert. Gustav Spann führte in seiner Publikation folgendes Zitat an: *„Womit sollen wir die Felder säen, wenn man uns hier auch weggenommen hat? Man ließ uns ursprünglich 40 Kilo pro Metzen Gerste und Hafer, jetzt nehmen sie wieder 4 Kilo weg [...] Ich mußte ohne Gnade 80 Kilo Gerste und 50 Kilo Hafer hergeben. Ich mußte entscheiden den Hügel brach liegen zu lassen. Was soll ich dort anbauen, wenn ich nichts habe? [...] Ob Rüben gesetzt werden, weiß ich nicht. Erstens gibt es keine Arbeiter, zweitens wollen die Leute ohne Kost nicht arbeiten und es werden nicht einmal die Hausleute zu essen haben..“*⁶² Auch Bauern und Bäuerinnen, aber vor allem Tagelöhner/Innen mussten sich infolge des Krieges einschränken. Insgesamt war die Not bei der ländlichen Bevölkerung weniger groß als bei Großstädtern wie etwa bei ärmeren Wiener Familien.

Dass sich die Gesundheitslage der Bevölkerung im Krieg verschlechterte, deuten die Schilderungen in den Stimmungsberichten der Polizei in Wien zumindest an. Wie bereits erwähnt, wurden hier immer wieder abgemagerte Kindern, aber auch entkräftete angereichte Frauen beschrieben. Manche von ihnen kippten in der Warteschlange vor Erschöpfung um.⁶³

1.3.1. Hunger

Wie eng Hunger mit Kriegen verbunden wird, beschreibt folgendes Zitat: *„Krieg und Hunger werden als siamische Zwillinge bezeichnet. Kriege, als Ursache von Hunger*

⁶⁰ Vgl. Adler (Hrsg.), Die Regelung der Arbeitsverhältnisse im Kriege, S 295.

⁶¹ Vgl. Adler (Hrsg.), Die Regelung der Arbeitsverhältnisse im Kriege, S 322.

⁶² Gustav Spann, Vom Leben im Kriege, S 154.

⁶³ Vgl. AdBPW, StB. Mai- Aug. 1917, Stimmungsberichte Juli 1917 (fortan StB. Juli), 3. Juli 1917 (Pr. 4671412).

ziehen sich wie ein roter Faden durch die Geschichte [...]. Hat man Unbillen der Natur als Verursacher für Hunger in unseren Breiten besiegen können, für Kriege, die Unbill von Menschen gegen Menschen, gelang dies bisher nicht.“⁶⁴

Medizinisch betrachtet ist Hunger „nur“ ein „Allgemeingefühl, das den Menschen zur Nahrungsaufnahme veranlasst“⁶⁵, der durch verschiedene Mechanismen im Körper ausgelöst wird. Was es aber heißt, wirklich zu hungern – also Tage, Wochen oder Monate lang kaum etwas oder nichts zu essen zu haben – drückt diese Definition nicht im entferntesten aus. Eher schildert folgende Beschreibung aus Gustav Spanns Veröffentlichung, was Hunger konkret bedeutete: „Es geht mir sehr schlecht, es gibt hier nichts zu Essen, ein Viertel Laib Brot pro Tag, ungefähr so viel, wie man früher um 8 Heller bekommen konnte; ich gebe dies dem Kinde, obwohl ich selbst hungrig bin, doch tut es mir Leid um es; darum esse ich nicht, um ihm bröckelweise zu geben. Gott, o Gott, wie quält man hier die Leute, zu Essen gibt man wenig und lässt uns doch nicht fort. Die Leute sterben hier vor Hunger zu 50 Personen täglich...“⁶⁶

Hunger ist ein nicht beschreibbares Gefühl. Es geht hier nicht um das tägliche Gefühl, das kurz vor dem Mittagessen auftritt, sondern um das ständige hungrig sein und das nicht mehr erreichbare Sättigungsempfinden. Wie lange ein Mensch Hungernzustände aushält, hängt von seinen Energie- beziehungsweise Fettreserven sowie von seinen gesamten körperlichen Zustand ab.

Der durch mangelnde Nahrungsaufnahme entstehende Hunger bewirkt aber nicht nur eine Schwächung des gesamten Körpers, er wirkt sich auch auf die psychische Verfassung der Betroffenen aus. Andererseits weckt Hunger aber auch vor allem eins in Menschen: den Überlebenswillen.

1.3.2. Krankheiten und Epidemien

Wie bereits erwähnt, traten bei der Bevölkerung der Donaumonarchie während des Krieges Mangelerkrankungen auf. Fälle von unterernährten Kindern, Frauen etc. wurden öfters in den Stimmungsberichten beschrieben. Welches Erscheinungsbild diese allerdings genau zeigten, ist schwer nachvollziehbar. Mögliche Erkrankungen, die durch Mangel- und Fehlernährung auftreten können, und deren Folgen wurden

⁶⁴ Josef Nussbaumer, Vergessene Zeiten in Tirol. Lesebuch zur Hungergeschichte einer europäischen Region (Innsbruck 2000), S 15.

⁶⁵ Dornblüth (Begr.), Psyhyrembel, S 732.

⁶⁶ Spann, Vom Leben im Kriege, S 152.

bereits angesprochen (siehe 2. Teil, 1.2.). Einige hiervon wurden auch in den Stimmungsberichten konkret benannt. Das Auftreten anderer Krankheiten lässt sich aber aufgrund der Versorgungslage nur vermuten.

Kinder mit „Hungerbäuchen“ kennt man heute vor allem von den Bildern aus der Dritten Welt. Aber auch schon im Ersten Weltkrieg magerten die Kinder zum Teil bis auf die Knochen ab aufgrund der fehlenden Nahrung.⁶⁷

In Folge der Unterernährung kam es bei erwachsenen Männern vermehrt zum Knochenschwund, auch Hungerödeme traten bei Kranken auf.⁶⁸

Eine mit Mangelernährung zusammenhängende Krankheit verbreitete sich im Krieg unter der Bevölkerung rasch: Tuberkulose. Dies ist eine bakterielle Infektionskrankheit, die am häufigsten in der Lunge auftritt und zum Tod führen kann.⁶⁹

Mit Besorgnis betrachtete die Wiener Bevölkerung vor allem die Verbreitung der so genannten Blattern⁷⁰, die heute besser unter dem Namen Pocken bekannt sind. Inzwischen gilt die Varilola als ausgerottet.⁷¹

Eine weitere im Krieg aufgetretene Krankheit war die Ruhr. Vor allem 1917 und 1918 breitete sich diese rasch aus und ebenso eine Grippewelle. Zu einer regelrechten Grippeepidemie kam es dann noch im Winter 1918.⁷²

DRITTES KAPITEL

1. Lebensmittel im Krieg

Im Folgenden werden verschiedene Aspekte rund um die Lebensmittelversorgung im Krieg angesprochen, wobei allgemein auf die Monarchie und zum anderen speziell auf Wien Bezug genommen wird.

⁶⁷ Vgl. Healy, Vienna and the Fall of the Habsburg Empire, S 247-249.

⁶⁸ Vgl. Adler (Hrsg.), Die Regelung der Arbeitsverhältnisse im Kriege, S 431f.

⁶⁹ Vgl. Dornblüth (Begr.), Pschyrembel, S 1701f.

⁷⁰ AdBPW, Stimmungsbericht aus der Kriegszeit I. - Oktober 1914 - Juni 1915 (fortan StB.a.d.K.I), 14. Jänner 1915, S 4.

⁷¹ Vgl. Dornblüth (Begr.), Pschyrembel, S 1736.

⁷² Vgl. Hautmann, Der Hunger ist ein schlechter Koch, S 675.

1.1. Quantität und Qualität

Durch das Kriegsgeschehen wurde die Nahrungsmittelversorgung für die Zivilbevölkerung insgesamt erschwert. Probleme in der Verteilung traten aus verschiedenen Gründen auf, wie z.B. durch die Überlastung der Eisenbahnen. Viele Produkte waren auf den Märkten und in den Läden Mangelware. Zum Teil waren manche Lebensmittel tage- oder wochenlang nicht erhältlich, oder wurde in so geringem Maße geliefert, dass sie nur für wenige Kunden reichten. Dazu kamen Qualitätsprobleme: Wie in den Stimmungsberichten der Polizei geschildert wurde, war zum Beispiel Milch oft nur in kleinen Mengen vorhanden und manchmal bereits sauer oder verwässert verkauft. Kartoffeln waren vor allem in den Wintermonaten nur klein, verfault, gefroren oder mit Erde und Tierkot vermischt. Andere Lebensmittel wurden gestreckt oder mit Ersatzstoffen hergestellt, wodurch sie zum Teil ungenießbar wurden. Einige Beispiele sollen hier genannt werden: Milch wurde verwässert oder aus Trockenmilch produziert. Zur Herstellung von Mehlspeisen etc. wurde Magermilch verwendet.⁷³ Um den Mangel an Fetten entgegen zu wirken, wurden aus verschiedenen Ölsaaten Pflanzenfette gewonnen. Kartoffeln wurden getrocknet, um sie vor allem im Winter haltbar zu machen. Aus diesen wurde dann auch Mehl erzeugt, welches anderen Mehlsorten, vor allem Gerste- und Maismehl, zur Erzeugung von Brot beigemischt wurde. Das so entstandene „Kriegsbrot“ enthielt mit zunehmender Kriegsdauer immer weniger Nährstoffe, da es zum Großteil nur noch aus Maismehl bestand. Als Ersatz für frische Grünwaren wurden Wruken, die sonst nur Tieren gefüttert wurden, und Dörrgemüse verwendet.⁷⁴ *„Der Kriegskaffee bestand in der Hauptsache aus karamelisiertem Rohzucker, einem Teil Rübenmehl und einem Teil Kaffee. Als Kaffeesurrogate kamen ferner Gerste, Zichorienwurzeln, Feigen, Zuckerrüben, Malz, Lupinen, Eicheln in Verwendung.“*⁷⁵

1.2. Preise und Teuerung

Preissteigerungen war seit Beginn des Krieges ein Thema, das vor allem bei der Bevölkerung Erregung und Wut hervorrief. Doch wie kam es eigentlich dazu? Hier sind mehrere Faktoren zu nennen: zum einen die außenpolitische Situation, wobei

⁷³ Vgl. Joachim, Österreichs Volksernährung im Kriege, S 30f.

⁷⁴ Vgl. General Landwehr, Hunger, S 74-76.

⁷⁵ Landwehr, Die Erschöpfungsjahre der Mittelmächte 1917/18, S 75.

die Blockaden Lieferungen aus den Ländern der Kriegsgegner unterbanden, und zum anderen auch interne Faktoren, die im Krieg virulent wurden. Im Stimmungsbericht vom 24. Juni 1915 wurde die Gestaltung der Preise erörtert. Als Gründe für den Preisanstieg wurden genannt der Arbeitskräftmangel, das Fehlen von Transportmitteln sowie die Verteuerung der Transporte, der Mangel und Preisanstieg von Futtermitteln, Preistreiberei, die durch den Zwischen- und Einzelhandel entstand, das Horten und Kaufen von Vorräten durch den Handel, und schließlich die Willkür der Geschäftsleute.⁷⁶

Wie sich im Laufe der Kriegsjahre die Stimmung der Wiener Bevölkerung bezüglich der Preiserhöhungen entwickelte, lässt sich recht gut aus den Wochenberichten der Polizei nachvollziehen. In den ersten Kriegsmonaten des Jahres 1914 wurde noch von Verständnis gegenüber den Preissteigerungen gesprochen. Allerdings war auch immer wieder von Besorgnis und Unruhe die Rede, man wäre bereit die höheren Preise in Kauf zu nehmen, wenn sie ein Limit hätten.⁷⁷ Damit war die Festsetzung von Maximal- beziehungsweise Höchstpreisen gemeint.

Was aber von Beginn an bei Berichten im Zusammenhang mit den Preissteigerungen Erwähnung fand, waren Vorwürfe des Betruges, der Warenhortung und Spekulation. Die Bevölkerung könne sich einfach nicht die ständigen Preisveränderungen erklären. Wegen Preistreiberei wurden über 100 Anzeigen pro Woche bei der Wiener Polizei gemacht – teils durch die Polizei selbst beziehungsweise durch die Marktaufsicht, aber auch durch anonyme Anzeiger.

Die Konsumenten würden die Händler/Innen und Verkäufer/Innen beschuldigen, sie bereichern sich am Krieg und an der Not der Ärmere. Den Geschäfts- und Ständehabern/innen wurde unterstellt, mit Absicht die Waren zu horten und zurückzuhalten, um höhere Preise verlangen zu können. Ein weiterer Verdacht, der geäußert wurde, betraf „die heimliche Weitergabe“ von Lebensmitteln durch die Händler an Stammkunden. Manche Händler/Innen hätten anstatt die Waren in den Verkauf zu geben, sie an Stammkunden oder Bekannte abgegeben und so die anderen Konsumenten ausgeschlossen. Vor allem beim Verkauf von Milch würden die BestellkundenInnen bevorzugt. Diese erhielten fast immer ihr zugeteiltes

⁷⁶ Vgl. AdBPW, StB.a.d.K I, 24. Juni 1915, S 2-8.

⁷⁷ Vgl. AdBPW, StB.a.d.K. I, 5. November 1914.

Quantum beziehungsweise auch mehr als vorgesehen, während viele angereichte Kunden leer ausgingen.⁷⁸

Solche Vorfälle wurden mehrmals in den Stimmungsberichten der Bundespolizei Wien beschrieben. Hier ein Beispiel aus dem Jahr 1915: *„Die Händler haben es völlig in der Hand, den Markt zu beschicken oder nicht und auf diese Weise die Preise nach ihrem Belieben zu regeln. Haben sie durch eine im Voraus getroffene Verabredung die Preise durch schwachen Auftrieb in die Höhe getrieben, so wird ein Viehzug, der auf der Strecke warten musste hereindirigt und zu den bereits festgesetzten hohen Preisen abgesetzt. Andernfalls kommt es vor, dass der Viehtransport ohne Rücksicht auf Schaden [...] zurückbeordert wird.“*⁷⁹ Weiters wird hier auch der Zwischenhandel thematisiert: *„Die Zwischenhändler fassen die Bauernwagen gleich beim Erscheinen auf dem Markte, oft auch in den Zufahrtsstrassen ab und kaufen die ganze Ladung um einen billigen Preis. [...] Die regelmässig kartellierten Markthändler diktieren nun den Preis, dessen Höhe völlig in ihr Belieben gestellt ist.“*⁸⁰

Vorwürfe machte die Bevölkerung aber vor allen den Institutionen, die diesen Missständen tatenlos zusehen würden: *„Gegen Regierung, Behörden und Gemeindeverwaltung, namentlich gegen den Bürgermeister, werden die heftigsten Vorwürfe erhoben, dass für die Lebensmittel nicht rechtzeitig Vorsorge getroffen worden sei, dass man dem wucherischen Zwischenhandel, den Warenaufstapelungen nicht mit der nötigen Energie entgetrete und den Großindustriellen und Grossgrundbesitzern zuviel Freiheit lasse.“*⁸¹

Hinzu kam der Umstand, dass einerseits die Zeitungen (vor allem in Wien) durch falsche Informationen die Stimmung zusätzlich anheizten. Auch Gerüchte wurden bei den Konsumenten laut, Erzählungen über angebliche Lieferungen und spekulative Geschäfte kamen immer wieder vor und verursachten großen Andrang bei den Geschäften: *„In der letzten Zeit war auch das Gerücht verbreitet, dass das Fleisch von 2000 Schafen, das in spekulativer Weise vor Ostern zurückgehalten wurde,*

⁷⁸ Vgl. AdBPW, StB.a.d.K. III, 2. März 1916, S 4-7.

⁷⁹ AdBPW, StB.a.d.K. I, 24. Juni 1915, S3.

⁸⁰ AdBPW, StB.a.d.K. I, 24. Juni 1915, S5.

⁸¹ AdBPW, StB.a.d.K. III, 2. März 1916, S 1.

*zugrunde gegangen sei, so dass es nach Ostern dem Wasenmeister übergeben werden musste.*⁸²

In Wien wurde vor allem auch immer wieder bemerkt, dass es zum Teil sehr große Preisunterschiede zwischen den Märkten und Geschäften gab. Bei den Ständen auf den Märkten wurden die Waren meistens viel billiger abgegeben als in den Läden, in denen auch die Preise schneller stiegen.⁸³

Zur Festsetzung von Höchstpreisen für einzelne Lebensmittel kam es erst im Laufe des Krieges, sie hingen auch meist mit Rayonierungen zusammen. Doch selbst an die festgesetzten Preise konnten oder wollten sich die Händler/Innen nicht immer halten. Die Marktaufsicht, die Sicherheitswachen und letztendlich die Regierung sollten eigentlich die Einhaltung der Höchstpreise überprüfen und gegebenenfalls den Missbrauch ahnden. Allerdings schien dies, zumindest in den Augen der Bevölkerung, nicht immer zu gelingen.⁸⁴

2. „Überlebensstrategien“ im Krieg

Zum Überleben von Menschen bedarf es bestimmter Lebensmittel und Güter, die im Krieg allzu oft nur in geringer Quantität und Qualität vorhanden waren. Die zugewiesenen Quanten waren allgemein mehr als dürftig, beziehungsweise erhielten viele Personen an manchen Tagen nicht einmal den Mindestbedarf.

Es galt also, sich auf andere Art und Weise zu versorgen und die Lebensmittel für den täglichen Bedarf zu beschaffen. Menschen in der Grosstadt entwickelten dabei die unterschiedlichsten Ideen und Methoden wie Selbstversorgung, Hamstern, Hausieren, Stehlen etc. In folgenden soll auf diese eingegangen werden und speziell für die Wien Beispiele angeführt werden.

2.1. Angstkäufe

Ein immer wieder in den Berichten der Polizei beschriebenes Phänomen sind die so genannten „Angstkäufe“. Was kann man sich darunter vorstellen? Aus Angst kaufen, oder genauer gesagt: die Menschen kauften aus Angst es könnten am nächsten Tag oder in nächster Zeit diese Ware nicht mehr geben, diese in großen Mengen – mehr

⁸² AdBPW, Stimmungsbericht aus der Kriegszeit V. - Jänner- Juni 1917(StB. a. d. K.V), 10. Mai 1917, S2.

⁸³ Vgl. AdBPW, StB.a.d.K. I, 10. Dezember 1914, S 1-3.

⁸⁴ Vgl. AdBPW, StB.a.d.K.III, 27. April 1916, S 1.

als sie momentan brauchten. Gekauft in größeren Mengen wurde aber auch, wenn die Preise neuerlich stiegen oder dies befürchtet wurde – zumindest liegt hier ein Zusammenhang nahe, wie sich an folgender Passage zeigt: *„Mehl steht im allgemeinen auf 66-68 h, erreicht auch 70 h; bei Mendl, wo es in der vorigen Woche noch zu 60 h abgegeben wurde, kostet es 62 h; der Andrang ist sehr gross, weil das Publikum auf Vorrat zu kaufen scheint.“*⁸⁵ Andere Beispiele finden sich in den Stimmungsberichten: so am 9. März 1916, wo bei Zucker und Kaffee Vorratskäufe beobachtet wurde, oder am 3. August 1916 bei Brot.

Mit verursacht wurde dieses Phänomen von den Wiener Tages- und Wochenzeitungen. Diese berichteten immer wieder von kommenden Engpässen und Versorgungsschwierigkeiten, die Sorgen der Bevölkerung zusätzlich anheizte und neuerliche Ängste weckte. Auch der in Zeitungen geschilderte Vergleich mit anderen Ländern bezüglich der Preise sorgte unter den Lesern/innen für Unmut.⁸⁶ Der in Tagesblättern angekündigte Verkauf, beispielsweise von Eiern, stellte sich oft im Nachhinein als falsch heraus.⁸⁷

Angstkäufe oder Massenkäufe traten immer wieder im Zusammenhang mit der Einführung von Lebensmittelkarten beziehungsweise sogenannten Rayonierungen auf. Mehrfach wird in den Berichten der Polizei von Wien beschrieben, dass die Bevölkerung über ihren Bedarf hinaus einkaufte – oder es zumindest versuchte. Dies wurde vor allem dann beobachtet, wenn die Einführung von neuen Lebensmittelkarten angekündigt wurde oder bevorstand.

2.2. Hausieren und Tauschhandel

Hausieren und Tauschhandel wurden im Ersten Weltkrieg rege betrieben. Doch was versteht man eigentlich unter beiden und wo liegen die Unterschiede? Nach dem Lexikon wird Hausieren folgendermaßen definiert: *„hausieren [zu Haus]. Ich hausiere, 1) treibe Wanderhandel. 2) gehe von Haus zu Haus, von einem zum andern.“*⁸⁸ Unter Hausieren versteht man also den Ankauf oder den Verkauf von Waren von Haus zu Haus. Die Waren wurden hierbei entweder gegen Geld verkauft oder gegen andere Dinge getauscht. Hausieren war für manche Personen im Krieg

⁸⁵ AdBPW, StB.a.d.K. I, 19. November 1914, S1.

⁸⁶ Vgl. AdBPW, StB.a.d.K. I, 11. März 1915, S 2.

⁸⁷ Vgl. AdBPW, StB.a.d.K. I, 17. Juni 1915, S 5.

⁸⁸ Der neue Brockhaus, Bd. 2 (Wiesbaden 1968), S 504.

ein durchaus lukratives Geschäft. Mehrfach wurden Konsumenten/innen auf den Märkten und bei den Geschäften beobachtet, die Waren in größeren Mengen kauften beziehungsweise sich für ein und dasselbe Produkte mehrmals anstellten. Hier lag der Verdacht nahe, diese Waren würden für das Hausieren oder den Tauschhandel eingesetzt. Auch kam es immer wieder vor, dass Wiener auf dem Land einkauften und diese Waren dann in der Stadt bei den Haustüren handelten. Auch die Produzenten/ innen selbst gingen manchmal hausieren: *„So wurden im XVI. Bez. 3 ungarische Bäuerinnen beim Hausieren mit Butter, Schmalz, Rahm, Eiern und Mohn betreten. Im XIX. Bez. wurde ein Hausierer mit Seife angehalten, ferner ein Brotkutscher, der an Kriegsgefangene Brot ohne Marken, den Laib um 2 K verkaufte. Ferner wurden im diesem Bezirke 2 Frauenspersonen [...] mit 250 kg Graupen angehalten, die sie an eine Gastwirtin mit 4 K per kg verkaufen wollten.“*⁸⁹

Auch Tauschhandel wurde heimlich betrieben. Im Gegensatz zum Hausieren fand dieser aber nicht nur in den Häusern statt. Tauschhandel wurde vor allem zwischen den Händler/Innen betrieben, die gegen ihre eigenen Waren Produkte von anderen erhielten. Aber auch auf diesem Weg betrieben manche Personen umfangreiche Geschäfte: *„In der letzten Zeit wurde ein schwunghafter Tauschhandel durch ungarische Bäuerinnen mit Eiern, Milch, Hülsenfrüchten und Schweinefett gegen Zucker, Kaffee und Petroleum beobachtet. Auch wurde wahrgenommen, dass viele Leute hinausfahren, namentlich in die Tullnergegend, wo sie von den Bauern Eier, Milch, Schmalz, um jeden Preis zusammenkaufen, bezw. gegen Kaffee, Zucker und Petroleum eintauschen.“*⁹⁰

2.3. Hamstern

Der neue Brockhaus definiert das Wort folgendermaßen: *„Ich hamstere es, speichere auf, suche (Lebensmittel oder Geld) einzuheimsen.“*⁹¹ Das Wort Hamstern leitet sich vom Tier ab, das ja vor dem Winter in seinen Backen Vorräte speichert. Beim Menschen bezeichnet es folglich fast das gleiche: es meint schlichtweg Vorräte anlegen. Hierzu versuchten Menschen neben dem Kauf bei Läden und Ständen für den unmittelbaren Verbrauch zusätzliche Nahrungsmittelquellen aufzutun. Eine

⁸⁹ AdBPW, StB.a.d.K. V, 18. Jänner 1917, S 4.

⁹⁰ AdBPW, StB.a.d.K. V, 29. März 1917, S 3.

⁹¹ Der neue Brockhaus, Bd. 2, S 479.

Möglichkeit stellten die so genannten Hamsterfahrten aufs Land dar. Während vor allem Angehörige von Eisenbahn-Angestellten auch unter der Woche die Züge nutzen, um sich am Land mit diversen Nahrungsmitteln einzudecken, konnten vor allem Arbeiterfamilien nur am Sonntag die Fahrtstrecken auf sich nehmen. Begehrt waren alle landwirtschaftlichen Produkte wie Fleisch, Schmalz, Milch, Eier etc. Vor allem Milch wurde in großen Kannen oder Gurkengläsern heimgeführt. Bezahlt wurde nicht immer mit Geld. Viel eher betrieb man Tauschhandel mit den Bauern und Bäuerinnen: Von Bettzeug, über Kleidung für Frauen und Männer, Schuhen, bis hin zu Wertgegenständen wie Schmuck oder Porzellan wurden gegen Lebensmitteln gehandelt.⁹²

2.4. Mundraub und Diebstahl

Um den Unterschied zwischen Mundraub und Stehlen besser verdeutlichen zu können, wird hier von Mundraub eine Definition angeführt: *„Mundraub, die Entwendung oder Unterschlagung von Nahrungs- oder Genussmitteln oder andern Gegenständen des hauswirtschaftlichen Verbrauchs in geringer Menge oder von unbedeutenden Wert zum alsbaldigen Verbrauch [...]“*.⁹³ Mundraub ist also nicht gleichzusetzen mit Stehlen, kann aber auch geahndet werden.

Über Mundraub wurde in den Stimmungsberichten aus Wien relativ wenig berichtet. Hin und wieder wurde allerdings beschrieben, dass die Leute auf den Märkten die auf den Boden gefallene Ware und sogar die schlechten Abfälle sammelten, meist um sie an Ort und Stelle zu verzehren.⁹⁴

Diebstähle hingegen wurden in Polizeiberichten häufig beschrieben und sollen auch oft in Verbindung mit Hungerkrawallen aufgetreten sein. So wurden unter anderem während diverser Demonstrationen Stände umgeworfen, Auslagescheiben eingeschlagen und die Waren entwendet.⁹⁵ Menschenmengen oder Gruppen von erregten Frauen hielten öfters Brotlieferungen an, kippten Brotwagen um und entwendeten die Laibe.⁹⁶ Auch Kinder- und Jugendliche beteiligten sich an diesen

⁹² Vgl. Hautmann, Der Hunger ist ein schlechter Koch, S 669.

⁹³ Der neue Brockhaus, Bd. 3, S 570.

⁹⁴ Vgl. AdBPW, StB. Sept.- Dez. 1917, StB. Dez., vgl. 8. Dez. 1917 (Pr. 51506K).

⁹⁵ Vgl. StB.a.d.K.III, 18.Mai 1916, S4f.

⁹⁶ Vgl. StB.a.d.K.III, 15.Februar 1917, S1-4.

Vorgängen und besorgten sich Brot.⁹⁷ Vor allem bei größeren Protestaktionen und Demonstrationen sollen sich etliche Jugendliche und Kinder zusammengerottet haben, lärmend durch die Straßen gezogen sein, Fenster eingeschlagen und gestohlen haben. Auch Gruppen von Buben haben angeblich Wagen und Läden „überfallen“.⁹⁸ Kleinere Diebstähle bzw. Mundraub kamen aber nicht nur bei Geschäften und Märkten vor, sondern auch von Schrebergärten wurde Obst und Gemüse entwendet.⁹⁹

2.5. Selbstversorgung: Schrebergärten in Wien

Über die Einrichtung der ersten Schrebergärten und ihrer Verbreitung während des Ersten Weltkrieges existiert nur wenig Literatur. Sucht man die Anfänge der so genannten Siedlerbewegung, so muss in die Zeit vorm Krieg zurückgehen. Bereits vor 1900 traten in Wien „wilde“ Siedler/Innen auf, vor allem nach der Regulierung der Donau (1870 bis 1874) im Überschwemmungsgebiet. Auch Arbeiter/Innen drangen in die Donauauen vor, um sich hier Schrebergärten mit Hütten anzulegen, die zum Teil sogar als dauerhafter Wohnsitz genutzt wurden. Allerdings waren die errichteten Unterkünfte nicht legal und die Zustände in diesem „Bretteldorf“ in Kagran wurden als unhygienisch bezeichnet. Die Kinder seien dort alle verwahrlost. Nachdem es zu mehreren Typhuserkrankungen unter den Bewohnern/Innen gekommen war, drohte die amtliche Räumung, die allerdings durch die niederösterreichische Statthalterei verhindert wurde. So existierte diese Siedlung auch während des Krieges weiter.¹⁰⁰ Infolge der Versorgungsprobleme im Krieg wurde die Möglichkeit der zusätzlichen Nahrungsbeschaffung für viele attraktiver und so stieg auch die Nachfrage nach einem Stück Land in Wien. 1915 ergingen zwei Aufrufe an die Bevölkerung, jedes Fleckchen Land zur Bebauung zu nutzen. Wiesenflächen, der städtische Reservegarten, Baumschulen und Gartenanlagen sowie Bauplätze, alle ehemaligen Schotter-, Mistablagerungs-, und Exerzierplätze wurden in Gärten umfunktioniert.¹⁰¹

⁹⁷ Vgl. AdBPW, StB. Sept.- Dez. 1917, StB. Dez., vgl. 8. Dez. 1917 (Pr. 51506K).

⁹⁸ Vgl. AdBPW, StB.a.d.K.III, 18. Mai 1916, S 4f.

⁹⁹ Vgl. AdBPW, StB. Mai-Aug. 1917, StB.-KuT Juli, 12.Juli 1917.

¹⁰⁰ Vgl. Robert Hoffmann, Die Geschichte vom „Bretteldorf“. „Wilde“ Siedler gegen das Rote Wien, In: Rudolf G. Ardelt, Wolfgang J.A. Huber, Anton Staudinger, Unterdrückung und Emanzipation. Festschrift für Erika Weinzierl (Wien-Salzburg 1985), S 195-200.

¹⁰¹ Vgl. Geschäftsstelle des Städtewerkes, Das neue Wien (Wien 1926), S 292-295

Auch für Schulkinder gab es eine eigene Aktion, in denen sie Gemüse und Kartoffeln auf von der Gemeinde zur Verfügung gestellten Plätzen anbauten.¹⁰²

Neben kleinen Hütten, in denen die Personen zum Teil wohnten, wurden die Schrebergärten vor allem für den Obst- und Gemüseanbau genutzt. Auch Kleinvieh wie Ziegen, Hühner oder Kaninchen wurden in den Schrebergärten auf der Schmelz, der Simmeringer Heide, dem Laaerberg sowie in Floridsdorf und im Prater gehalten.¹⁰³

3. Fürsorgemaßnahmen

Um eine bessere Versorgung der Bevölkerungen gewährleisten und sichern zu können, gab es von verschiedenen Seiten Fürsorgemaßnahmen und Initiativen, von denen hier einige erwähnt werden sollen.

Für die Organisation der staatlichen Hilfe waren mehrere Stellen verantwortlich: „die Zentralstelle der Fürsorge für die Angehörigen der Einberufenen und für die durch den Krieg in Not Geratenen in Wien und Niederösterreich und Kriegsküchenkommissariat“¹⁰⁴ und „die Zentrale für Frauenhilfsaktion im Krieg“¹⁰⁵ Neben der Hilfe bei Wohnungsfragen wie Schutz vor Obdachlosigkeit, und der Schaffung von Arbeit und Lohn, wurden auch finanzielle Unterstützungen von Seiten des Staates gewährt. Diese kamen nicht nur den Familien der eingerückten Soldaten zugute, sondern auch den aus Cisleithanien stammenden Flüchtlingen und jenen Menschen, die durch den Krieg in finanzielle Schwierigkeiten gekommen waren.¹⁰⁶

Die Gemeindeverwaltung bemühte sich um die Verköstigung von Bedürftigen. Zum einen wurden „öffentliche unentgeltliche Ausspeisungen“¹⁰⁷ und zum anderen verschiedene Kriegsküchen eingerichtet, die zum Teil für alle zugänglich waren. Behörden und zahlreiche Betriebe richteten zusätzlich für ihre Angestellten Küchen

¹⁰² Ulrike Zimmerl, Kübeldörfer. Siedlung und Siedlerbewegung im Wien der Zwischenkriegszeit (Wien 2002), S 59.

¹⁰³ Vgl. Hautmann, Der Hunger ist ein schlechter Koch, S 670.

¹⁰⁴ Wiener Magistrate, Die Gemeindeverwaltung der Stadt Wien in der Zeit vom 1. Jänner 1914 bis 30. Juni 1919, S 153.

¹⁰⁵ Wiener Magistrate, Die Gemeindeverwaltung der Stadt Wien in der Zeit vom 1. Jänner 1914 bis 30. Juni 1919, S 154.

¹⁰⁶ Vgl. Wiener Magistrate, Die Gemeindeverwaltung der Stadt Wien in der Zeit vom 1. Jänner 1914 bis 30. Juni 1919, S 153-159.

¹⁰⁷ Wiener Magistrate, Die Gemeindeverwaltung der Stadt Wien in der Zeit vom 1. Jänner 1914 bis 30. Juni 1919, S 160.

und Kantinen ein, wenn diese nicht schon vor dem Krieg existiert hatten. Fürsorgemaßnahmen wurden auch für die Versorgung der Kranken und Kinder gesetzt. So wurden unter anderen für die Buben und Mädchen Schulbeziehungsweise Kinderküchen eingerichtet. Des Weiteren wurden für Mindestbemittelte Lebensmittel gesammelt und dann an sie verteilt.¹⁰⁸

Verschiedene Initiativen bemühten sich um Jugendliche: Kinder aus den Städten wurden für Tage oder Wochen aufs Land geschickt, wo sie sich erholen sollten und versorgt wurden. Durch ein anderes Projekt wurden Mütter und ihre Säuglinge von Sponsorinnen aus höheren Schichten unterstützt. Voraussetzung für den Erhalt der so genannten Kriegspatenschaft war allerdings, dass der Mann an der Front war. Zusätzliche Unterstützung gab es für Waisen.¹⁰⁹

VIERTES KAPITEL

1. Einführung und Zielsetzung

Krieg im Zwanzigsten Jahrhundert wurde nicht mehr nur zwischen den Soldaten, die sich Mann gegen Mann gegenüberstanden, ausgefochten. Nicht nur sie waren in das Kriegsgeschehen involviert. Krieg bedeutete auch die Militarisierung des Hinterlandes, kriegsmässige Organisation der Wirtschaft, und die Bildung einer „Heimatfront“, wobei auch es auch hier oft um das nackte Überleben ging.

In diesem Teil der Arbeit soll es nun konkret um die Situation in Wien im Ersten Weltkrieg gehen, und nicht um bloße Zahlen. Es soll gezeigt werden, wie der tägliche Kampf um Lebensmittel und Nahrung, um das Essen ausgesehen hat.

Während wir heute fast zu jeder Uhrzeit und an jedem Tag der Woche aus einer Fülle von Produkten auswählen können und nicht darum fürchten müssen, dass bestimmte Lebensmittel bereits nach einer Stunde ausverkauft sind, oder Tage beziehungsweise Wochenlang nicht vorhanden sind, so sah die Lage in Wien 1914-1918 ganz anders aus: Stundenlanges anstehen, oft schon seit den Abend- oder Nachstunden und das für ein kleines Quantum an Lebensmitteln, das oft auch noch

¹⁰⁸ Wiener Magistrate, Die Gemeindeverwaltung der Stadt Wien in der Zeit vom 1. Jänner 1914 bis 30. Juni 1919, S 159-166.

¹⁰⁹ Vgl. Healy, Vienna and the Fall of the Habsburg Empire, S 222.

von schlechter Qualität war – oder sogar ungenießbar. Zusätzlich gingen, obwohl sie stundenlang gewartet hatten, hunderte oder tausende Menschen beim Verkauf leer aus, hatten sich umsonst angestellt.

Krieg bedeutete nicht nur Lebensmittelknappheit, sondern auch Hunger. Mit der Sorge um die Deckung des täglichen Bedarfs an Nahrung sind verschiedene Ängste verbunden. Die Angst ums „nackte Überleben“ ist hierbei wohl am stärksten, wobei Hunger ein wesentlicher Faktor ist.

Die Bilder der Menschen aus den nationalsozialistischen Konzentrationslagern, die nur noch Haut und Knochen bestanden, sind weithin bekannt. Doch ähnliche Bilder von unterernährten Menschen, bei allen grundsätzlichen Unterschieden, gibt es auch aus dem Ersten Weltkrieg und auch aus Wien. Die Versorgungslage war oft so schlecht, dass die Lebensmittel nicht annähernd für die Deckung des täglichen Bedarfs der Familien ausreichten. Mütter hatten oft keine Milch, um ihre Kleinkinder zu ernähren. Kinder, Jugendliche und ältere Menschen zogen durch die Straßen Wiens und riefen: „Wir haben Hunger“. Oft hatte eine mehrköpfige Familie nicht einmal einen ganzen Laib Brot zu essen.

Wie wirkten sich nun aber die schlechte Lebensmittelversorgung, die Angst ums Überleben und vor allem der Hunger auf das Verhalten der städtischen Bevölkerung aus? Wie hängen die verschiedenen Faktoren zusammen, die von den Polizeiberichten als konstitutiv für das Schwanken der „Stimmung“ beschrieben wurden? Wir werden anhand der Quellen aus dem Archiv sehen, dass die Angebote und Preise der Lebensmittel einer der wichtigsten Faktoren für die Sorgen der Bevölkerung war. Man kann aber hier bereits sagen: engte sich die Versorgungslage ein – nahm also das Angebot an Lebensmittel zunehmend ab – und das über mehrere Tage und trat keine Besserung ein – beziehungsweise werden keine anderen Lebensmittel als Ersatz angeboten – so herrschte unter der Bevölkerung zunehmend erregte und aggressive Stimmung. Damit wuchs auch der Wunsch, seinem Ärger offen Luft zu machen. Vor allem waren viele verzweifelte Personen bereit, sich mit allen Mitteln – auch mit Gewalt – sich Zugang zu Lebensmitteln zu verschaffen.

Es muss aber hier klar gestellt werden: es ist nicht ausschließlich die schlechte Versorgungslage, die diese Reaktionen unter der Bevölkerung auslöst. Vielmehr ist es die Sorge ums Überleben. Die quälende Ungewissheit, ob man am nächsten Tag

noch sich und seine Familie ernähren kann, wirkte wie ein Pulverfass, das durch die schlechten Nachrichten der Lebensmittelhändler/Innen entzündet wurde. Der Hunger machte die Menschen nicht nur krank und erzeugte in ihnen Lebensangst. Er weckte auch den Instinkt zum Überleben. Hunger ist ein unvorstellbares Gefühl – man halte sich nur folgendes Bild vor Augen: eine Mutter steht nachts mit ihrem vor Hunger schreienden Säugling auf dem Arm in der Warteschlange vor einer Milchverkaufsstelle, nicht wissend, ob sie das Baby am nächsten Tag noch ernähren kann.

Wir werden im folgenden Teil der Arbeit erörtern, wie der Hunger und die Angst ums Überleben in Kombination mit der Versorgungslage standen und welche Auswirkung sie auf das Verhalten der Wiener Bevölkerung hatte.

2. Vorbemerkung zu Warteschlangen

Einer der Schwerpunkte in den Stimmungsberichten ist die Beschreibung der Ereignisse rund um das Anreihen vor den Geschäften und auf den Märkten. Zu den Personen in den Warteschlangen wurden nicht nur immer wieder Zahlen erhoben, beziehungsweise wahrscheinlich auch Schätzungen gemacht, sondern auch das Verhalten der wartenden Menschen beobachtet und beschrieben. Im Stimmungsbericht vom 2. November 1916 wurden im Anhang die wichtigsten Punkte zum Thema Anstehen zusammengefasst. Anhand dieser sollen hier kurz einige Aspekte beschrieben werden.

In diesem Bericht wurde von Polizei Wien unter anderem die Gefahren und Missbräuche des Anstellens beschrieben. Als solche werden genannt: das Anreihen bereits in den nächtlichen Stunden, wobei die Wartenden Sitzmöglichkeiten und auch Decken und Unterlagen für ein Lager mitbringen; an einigen Stellen versuchten die Wartenden, durch Drohungen die sofortige Öffnung der Stände und Märkte zu erzwingen; bemerkt wurde auch, dass sich oft ganze Familien anreihen – was wohl mehrere Gründe hatte: zum einen wollten viele Frauen ihre Kinder nicht allein daheim lassen, und zum anderen konnte man auf diese Weise größere Quanten erhalten, indem sich die Familienmitglieder auf mehrere Stände und Geschäfte aufteilten; auch wurden viele Personen dabei gesehen, wie sie sich mehrmals bei Läden oder Ständen mit den gleichen Waren anreihen – der Verdacht von Angstkäufen beziehungsweise des Aufkaufens von Waren zum Zwecke des

Weiterverkaufs lag bei solchen Fällen nahe; manche bezahlten Stellvertreter, die sich für sie anreihen – vor allem Frauen mit Kindern oder verwundete Soldaten wurden engagiert, da sie zum Teil bevorzugten Einlass erhielten. Laut Polizeibericht wurden unter den Wartenden immer wieder schulpflichtige Kinder sowie Personen aus anderen Bezirken beziehungsweise vom Land bemerkt.¹¹⁰

Unter der Kategorie „Gefahren und Schäden des Anstellens“ wurden aufgelistet: Ruhestörung durch den in der Nacht entstehenden Lärm etc., und Gefährdung der öffentlichen Sicherheit durch die ungeduldigen Angereichten; Sachbeschädigungen, unter anderem an den Hauswänden, bei denen die Wartenden standen; gesundheitliche Risiken wie die Verbreitung von Krankheiten beziehungsweise Erkrankung aufgrund der nächtlichen Kälte; auch die Kinder waren hier laut dem Polizeibericht Risiken ausgesetzt wie Krankheiten und Verwahrlosung; alle die sich nicht nachts oder in den frühen Morgenstunden anreihen konnten, wie Arbeiter/Innen, Kranke etc., wurden beim Verkauf benachteiligt.¹¹¹

Für das Einhalten der Ordnung auf den Märkten und in den Straßen vor den Geschäften wurden Sicherheitswachen eingesetzt – hierbei handelte es sich ausschließlich um Männer, der Ausdruck Sicherheitsmänner wurde in den Akten mehrmals verwendet. Die Aufgabenbereiche der Wache auf den Märkten und vor den Geschäften bestand bei folgenden Gelegenheiten: *„1.) Anreihung der angesammelten Personen [...], 2.) Erheben der Vorräte und Veranlassung des Verkaufes in nur so grossen Portionen, dass möglichst alle Wartenden befriedigt werden, 3.) Einvernehmen mit Marktämtern, Grossschlächtereien etz. [...] zur eventuellen Herbeischaffung weiterer Vorräte [...] 4.) Verständigung des Koates und der Polizei- Direktion über jeweilige Approvisierungshemmungen zur Veranlassung einer raschen Abhilfe, 5.) Erhebung der vorhandenen Vorräte in Bezirken, Verweisung der bei einem Geschäfte unbefriedigt Bleibenden an andere Geschäfte, 6.) Aufklärung und Beruhigung der Wartenden, Zerstreuung der unbefriedigt gebliebenen Personen, 7.) Aufklärung und Abweisung derjenigen Personen, die nach Feststellung des vorhandenen Vorrates für den Verkauf nicht mehr in Betracht kommen.“*¹¹²

¹¹⁰ Vgl. AdBPW, Stimmungsberichte aus der Kriegszeit IV- Juli-Dezember 1916 (fortan StB.a.d.K.IV), 2. November 1916, S 14.

¹¹¹ Vgl. AdBPW, StB.a.d.K.IV, 2. November 1916, S 14f.

¹¹² AdBPW, StB.a.d.K.IV, 2. November 1916, S15.

Allerdings waren diese Aufgaben mit vielen Unwägbarkeiten verbunden, wie aus einzelnen Stimmungsberichten deutlich wird. Vor allem waren die Sicherheitswachen immer wieder Zielscheiben für die wütende Menge und wurde von dieser nicht nur beschimpft und bespuckt. Bei größeren Tumulten wurden Wachmänner auch verletzt.

3. Quellenbefund und Quellenlage

Dieser Teil der Arbeit beruht auf den Akten des Bundespolizei- Archives Wien. Die Quellenlage ist für die einzelnen Kriegsjahre recht unterschiedlich und keineswegs vollständig. Eingesehen wurden die so genannten Stimmungsberichte, die entweder in gebundener Form in Schreibmaschinenschrift, oder in loser Form, sowohl handschriftlich als auch in Schreibmaschinenschrift, vorlagen. Allerdings gibt es weder für jedes Kriegsjahr gebundene Berichte, noch sind die einzelnen Wochenberichte für die Jahre 1914 - 1918 vollständig erhalten. Viele Exemplare fehlen und andere sind doppelt erhalten. Hinzu kommt, dass viele handschriftliche Berichte schwer oder gar nicht lesbar sind, und sich viele nicht in geordnetem Zustand befinden. Manchmal finden sich einzelne Teile von Berichten, die aber keinem Datum oder Jahr zuzuteilen sind.

Die Aktenlage ist zwar nicht vollständig, dennoch gewährt das Material einen detaillierten Ein- und Überblick über die einzelnen Kriegsmonate beziehungsweise Jahre. Im Folgenden werden nun die einzelnen Kriegsjahre behandelt.

4. Beschreibung der Quellentypen

Für diesen Teil der Arbeit wurden verschiedene Dokumentengruppen aus dem Bundespolizeiarchiv Wien verwendet. Das am besten zugängliche Material stellen die gebundenen Bücher „Stimmungsberichte aus der Kriegszeit“ dar, die wöchentlich abgefassten Berichte beinhalten. Allerdings fehlen für die Zeiträume Juli bis September 1914, Juli bis Dezember 1917 und für das komplette letzte Kriegsjahr diese Quellen, nach der alten durchgestrichenen Beschriftung der Kartons dürfte es aber für das Jahr 1918 ein Buch gegeben haben.

Ein Stimmungsbericht, der am Ende jeder Woche abgefasst wurde und sich auf die Situation in ganz Wien bezieht, enthält in den meisten Fällen folgendes Punkte: Am

Beginn findet sich eine Beschreibung der allgemeinen Stimmung der Wiener Bevölkerung. Dabei werden die Reaktionen auf das Kriegsgeschehen, auf politische Ereignisse, Vorkommnisse im Kaiserhaus sowie bezüglich der Lebensmittelfrage dokumentiert. Es folgt eine erste kurze Bilanz über die wirtschaftliche Lage der vergangenen Woche, beziehungsweise der Versorgungslage. Weitere Abschnitte befassen sich dann mit den Märkten, allgemeineren Bemerkungen zu den Lebensmitteln sowie Anmerkungen zu den einzelnen Produkten wie Mehl und Brot, Fett, Kartoffeln etc. Militärische und nationale Verhältnisse, Gasthäuser, Flüchtlinge, Not, diverse Sammelaktionen, Anbau, Verkehr, Preise usw. sind weitere Themen die hier behandelt werden.

Für bestimmte Zeiträume bleibt man auf die einzelnen Stimmungsberichte angewiesen, die aber weder durchgängig noch in einheitlicher Form vorhanden sind. Aus manchen Monaten beziehungsweise Kriegsjahren existieren kurze tägliche Berichte, die entweder mit der Schreibmaschine abgefasst wurde oder nur handschriftlich vorliegen. Zum Teil gibt es wiederum wöchentliche abgetippte Berichte, die im Wesentlichen die Tagesberichte zusammenfassen. Von manchen Tagen fehlen jegliche Berichte. Ein weiteres Problem stellt die Lesbarkeit der handschriftlichen Berichte dar: unter den einzelnen Quellen finden sich verschiedene Handschriften, die alle ein je nach Verfasser aus den Wiener Gemeindebezirken ein eigenes Schriftbild aufweisen und nur schwer beziehungsweise nicht lesbar sind.

5. Das Kriegsjahr 1914

5.1. Quellenbefund und Quellenlage für das Jahr 1914

Für die ersten Kriegsmonate vom August bis Dezember 1914 liegen auf Schreibmaschine geschriebene und zum Teil handschriftlich ergänzte beziehungsweise ausgebesserte Tagesberichte vor, die sich aber vor allem mit Nachrichten aus dem Kaiserhaus, mit Truppentransporten sowie Berichten aus der Stadt, mit polizeilich relevante Erwähnungen etc. befassen. Über die wirtschaftliche Lage beziehungsweise den Lebensmittelmarkt wird kaum etwas berichtet – nur kleinere patriotische Demonstrationen sowie die Einrichtung von Kriegsküchen und Wärmestuben finden öfters Erwähnung.

Im Buch „Stimmungsberichte aus der Kriegszeit I.“ sind allerdings die Beschreibungen der Monate Oktober bis Dezember 1914 hinsichtlich der Versorgungslage in Wien ergiebiger. Zwar unterscheiden sich diese wöchentlichen Berichte noch von den Stimmungsberichten für das Jahr 1915 deutlich in Länge und Detail, jedoch lässt sich hier bereits ein erster Einblick in die Versorgungssituation sowie die Stimmung in Wien gewinnen.

5.2. Überblick über das Jahr 1914

Die Stimmung während der ersten Kriegsmonate ließ sich laut den Polizeiberichten durchaus als patriotisch und kriegsbegeistert bezeichnen. Aufgrund von übersteigerten Patriotismus traten kleinere Zwischenfällen in Wien auf. Zu Kriegsbeginn soll die Versorgung Wiens noch ausreichend gewesen sein. Zu ersten Preissteigerungen kam es allerdings bereits im September und sie setzten sich durch das restliche Jahr weiter fort. Größere Mängel an Lebensmitteln oder Brennstoff, ins besonders an Mehl, Milch, Butter und Kohle, wurden im November gemeldet. Die Bevölkerung war angesichts der Teuerungen beunruhigt und forderte angeblich wiederholt das Einschreiten der Regierung. Kritisiert wurde auch vielfach, dass die Geschäfte höhere Preise als die Stände auf den Märkten verlangten. Immer wieder wurde auch das Thema der Flüchtlinge hingewiesen. Gemäß der Berichte stellten Kriegsflüchtlinge für viele Wiener eine Beunruhigung da. Man gab ihnen vielfach die Schuld an den Teuerungswellen und an auftretenden Krankheiten, wie Cholera. Ängste bezüglich einer eventuell eintretenden Not im Frühjahr wurden ebenfalls geäußert.

5.3. Befund der einzelnen Monate

August bis September 1914

Die erste Demonstration, die in diesen Dokumenten erwähnt wird, fand vor einem Gemischtwarenhändler in der Klosterneuburgerstraße statt. Personen hätten eine Auslagenscheibe eingeschlagen, weil sich ein Kunde beim Verkauf betrogen fühlte, das Gewicht sei für den Preis zu gering gewesen.¹¹³

¹¹³ Vgl. AdBPW, Stimmungsberichte August-Dezember 1914 (fortan StB. Aug- Dez. 1917), Stimmungsberichte August 1917 (fortan StB. Aug.), 16. August 1914 (Pr.Z.3549)

Wie kriegsbegeistert, interessiert am Verlauf der Kriegszüge und patriotisch die Bevölkerung noch zu Beginn des Krieges war, zeigte sich im Bericht vom 4. September 1914. Tausende Passanten, die entlang den Straßen Spalier standen, begrüßten Tücher schwenkend und Hut ziehend Verwundete, die mit Automobilen und Rettungswagen nach Wien gebracht wurden, wurden von. *„Die fieberhafte Spannung, mit der die Entscheidungskämpfe auf dem nördlichen Kriegsschauplatze verfolgt werden, löste sich um 9 Uhr abends in einer stürmischen Kundgebung vor dem Kriegsministerium. Eine Menge von mehreren tausend Menschen brachte dem Allerhöchsten Kriegsherrn, der Armee und ihren Führern stürmische Ovationen dar und in [...] Ansprachen wurde der Hoffnung auf baldigen endgiltigen Sieg Ausdruck gegeben. Um ½ 12 Uhr nachts zogen ungefähr 1000 Personen vor das deutsche Konsulat und feierten hier die beiden verbündeten Armeen durch Hochrufe.“*¹¹⁴

Aufläufe kamen zu diesem Zeitpunkt aus übersteigertem Patriotismus zustande. 150 Personen demonstrierten am 10. September gegen die französische Bezeichnung des Lokals Cafe de l'Europe auf dem Stephansplatz. Die Wache musste eingreifen und nahm einzelne Verhaftungen vor. Auch gegen die Ankündigung des Kinos des Silbernen Kreuzes auf der Wollzeile, einen amerikanischen Film in englischer Sprache zu zeigen, wurde von ca. 100 Personen Stellung bezogen. Sie zerstörten die Plakattafel. Auf den Märkten hingegen war die Lage ruhig, weil diese noch immer reichlich gefüllt waren. An tausende Personen und Familien wurde aber bereits Unterstützung ausgezahlt und Speisemarken verteilt. Am meisten Hilfe brauchten allerdings die Familien der Armen.¹¹⁵

Privatpersonen unterhielten in Bezirken, wo vor allem Arbeiterfamilien wohnten, Ausspeisungen. So wurden zum Beispiel laut Polizeibericht im II. Bezirk an einem Tag 1400 Menschen versorgt, im XVI. Bezirk rund 1600 und 1000 Personen erhielten im XX. Bezirk in diesen Einrichtungen Speisen.¹¹⁶

Das Wiener Magistrat initiierte im III. Bezirk für Bühnenangehörige die Möglichkeit der Ausspeisung in einer Wärmestube, täglich von 12 bis 13 Uhr.¹¹⁷

Mitte des Monats September wurde berichtet, dass die Märkte in Wien ausreichend mit Lebensmitteln versorgt waren, Preissteigerungen bei Brennstoffen stießen auf

¹¹⁴ AdBPW, StB. Aug.-Dez. 1914, StB. Sept. , 4. September 1914, S1.

¹¹⁵ Vgl. AdBPW, StB. Aug.-Dez. 1914, StB. Sept. , 11. September 1914 (Pr.Z. 795 K).

¹¹⁶ Vgl. AdBPW, StB. Aug.- Dez. 1914, StB. Sept., 14. September 1914 (Pr.Z. 874K).

¹¹⁷ Vgl. AdBPW, StB. Aug.-Dez. 1914, StB. Sept., 16. September 1914 (Pr.Z. 912K).

Kritik: „Gegen die Erhöhung der Kohlepreise macht sich lebhafter Unwille bemerkbar, und es wird von vielen Seiten angeregt, dass hier seitens der Regierung mit einem Drucke auf die Grubenbesitzer vorgegangen werden möge.“¹¹⁸

Am 26. September wurde von Preissteigerungen auf den Märkten berichtet, so z.B. bei Mehl. Deshalb wurde angeblich der Ruf nach der Abschaffung des Getreidezolles laut.¹¹⁹

Oktober 1914

In der Berichtswoche vom 1. Oktober 1914 erfuhren wichtige Bedarfsartikel wie Kohle, Eier oder Mehl eine Preissteigerung. Andere, wie Obst, Gemüse und Kartoffeln, waren sehr preiswert zu bekommen. Für Beunruhigung sorgten laut der Berichte wieder die Kriegsflüchtlinge, unter anderem weil man durch sie Krankheiten befürchtete wie Cholera und Ruhr.¹²⁰

Eine neuerliche Erhöhung der Lebensmittelpreise trug zur Beunruhigung bei. Bemerkt wurde von den Bevölkerung, dass die Preise in den Läden höher waren als bei den Ständen auf den Märkten. Laut den Stimmungsberichten wurde die Festsetzung von Höchstpreisen wiederholt von Leuten auf den Straßen gefordert.¹²¹

Aufgrund von positiven Berichten von der Front soll die allgemeine Stimmung unter der Wiener Bevölkerung in der Berichtswoche vom 15. Oktober 1914 gut gewesen sein. Aber gerade weil die Menschen Probleme in der Versorgung befürchteten, hofften sie auf ein rasches Kriegsende. Hinter erhöhten Lebensmittelpreisen vermuteten viele vor allem Preistreiberei.¹²²

Auch in der darauffolgenden Woche herrschte eine ähnliche Stimmung unter der Bevölkerung Wiens. Gegen die Preissteigerung erwartete man sich endlich ein Handeln durch die zuständigen Behörden. Aufgrund der Erhöhung der Lebensmittelpreise neigten nun auch etliche Konsumenten dazu, mehr zu kaufen und sich so Vorräte anzulegen.¹²³

¹¹⁸ AdBPW, StB. Aug.-Dez. 1914, StB. Sept., 19. September 1914 (Pr.Z.966K).

¹¹⁹ Vgl. AdBPW, Aug.-Dez. 1914, StB. Sept., 26. September 1914 (Pr.Z. 1106).

¹²⁰ Vgl. AdBPW, StB.a.d.K.I., 1. Oktober 1914.

¹²¹ Vgl. AdBPW, StB.a.d.K.I., 8. Oktober 1914.

¹²² Vgl. AdBPW, StB.a.d.K.I., 15. Oktober 1914.

¹²³ Vgl. AdBPW, StB.a.d.K.I., 22. Oktober 1914.

Stimmen forderten auch in der folgenden Woche wieder das Einschreiten der Regierung gegen die ständigen Preisanstiege. Gefordert wurden auch früherer Sperrstunden für die Gasthäuser und die Lokale, da man oft Betrunkene auf den Straßen antraf.¹²⁴

November 1914

Die allgemeine Stimmung unter der Wiener Bevölkerung war angesichts der Meldungen von den Fronten und dem Eintritt des Osmanischen Reiches in den Krieg positiv. Weder herrschte eine große Arbeitslosigkeit in Wien, noch war größere Not unter den Bevölkerungsschichten wahrzunehmen. Unmut war laut dem Polizeibericht gegen „galizischen Flüchtlinge“ laut geworden, die sich vor allem im II. Bezirk aufhielten. Kritisiert wurde, dass diese Flüchtling Waren auf den Märkten angegriffen und dann wieder zurückgelegt hätten.¹²⁵

Bei Gries, Kohle und Mehl traten immer wieder Engpässe in der Versorgung auf, und auch die Menge an angebotenen Zwiebeln sowie Kartoffeln waren in dieser Woche geringer. Die Bevölkerung klagte weiter über die Preise und sah die steigende Erhöhung nicht ein.¹²⁶

Der Verlauf der Kriegsereignisse änderte die Stimmung angeblich nicht. Laut den Berichten schien die Bevölkerung offensichtlich dazu bereit zu sein, den Krieg weiter zu führen, wenn die Preiserhöhungen nur ein Ende finden würden. Größere Not soll in Wien noch nicht wahrnehmbar gewesen sein, allerdings gab es eine Zunahme an Bettlern, auch Soldaten wurden immer wieder beim Betteln gesehen. Die Schuld an den Preiserhöhungen hätte die Bevölkerung vor allem dem Zwischenhandel gegeben. Mangel sei in dieser Woche bei Milch zu verzeichnen gewesen, die Qualität des Mehles hätte nachgelassen, sodass es nicht mehr für das Backen von Mehlspeisen zu verwenden gewesen sei.¹²⁷

„ [...] jedoch beginnt wegen der steigenden Tendenz der Lebensmittel Besorgnis und Erregung um sich zu greifen; hie und da wird der Besorgnis Ausdruck gegeben, dass es bei der weiteren Steigerung der Preise zu Teuerungskrawallen kommen

¹²⁴ Vgl. AdBPW, StB.a.d.K.I., 29. Oktober 1914.

¹²⁵ Vgl. AdBPW, StB.a.d.K.I., 5. November 1914, S 1.

¹²⁶ Vgl. AdBPW, StB.a.d.K.I., 5. November 1914, S 2.

¹²⁷ Vgl. AdBPW, StB.a.d.K.I., 12. November 1914, S 1f.

könnte.¹²⁸ Neuerlich verteuert wurden Mehl, Fleisch, Kartoffeln, Zwiebeln, Spiritus, Grieß und Pflanzenfett. Bei den Meindlfilialen kam es zu größerem Andrang, weil sich die Kunden anscheinend Mehl auf Vorrat sichern wollten. Eine Mitschuld an der Preissteigerung hätte man den „galizischen Flüchtlingen“ gegeben, von denen auch Krankheiten ausgehen sollten.¹²⁹

Sorgen um die Versorgungslage hätten bei der Bevölkerung zugenommen. Engpässe wären bereits bei Kohle, Milch, Mehl und Butter aufgetreten, im Detailhandel wären oft schon am Vormittag die Waren ausverkauft gewesen. Auch bei der Firma Meindl waren bereits um 8 Uhr früh die Mehlvorräte ausgegangen. Diese Umstände führten einerseits zu schwindendem Interesse am Krieg, aber auch zu Ängsten und Wut unter den ärmeren Schichten, die ihre Meinung öffentlich kundtaten.¹³⁰ *„Die Preistreibereien werden auf begründetes Zurückhalten der Lebensmittel durch Spekulanten zurückgeführt, gegen welche Manipulation die Regierung unbegreiflicher Weise nicht einschreite; es werden Stimmen laut, dass hier eine Aenderung erst dann eintreten werde, wenn sich die Krawalle des Septembers 1911 wiederholen werden; das Volk habe seinen Patriotismus und seine Opferwilligkeit bei Zeichnung der Kriegsanleihe bewiesen, jetzt sei es andererseits an der Regierung, es nicht bis zum Aeusersten kommen zu lassen, sondern Maximalpreise festzusetzen.“*¹³¹ Bei Familien aus der Arbeiterschaft, die keine Reservisten-Unterstützung erhielten, zeigte sich allmählich die Not aufgrund der Preissteigerungen.¹³²

Dezember 1914

Die Steigerung der Preise wurde in der Berichtswoche vom 3. Dezember 1914 auf den Märkten lebhaft besprochen. Man ärgerte sich vor allem über die Regierung, da deren bisherige Maßnahmen nicht die Festsetzung von Maximalpreisen mit sich gebracht hatten. Darüberhinaus wurden Ängste vor einer kommenden Notsituation im Frühjahr laut. Aufgrund des Mangels blieben Detailhandelsgeschäfte in Wien an einigen Tagen ganz geschlossen. Schilder, auf denen der Ausverkauf von Mehl

¹²⁸ AdBPW, StB.a.d.K.I., 19.November 1914, S 1.

¹²⁹ Vgl. AdBPW, StB.a.d.K.I., 19.November 1914, S 1f.

¹³⁰ Vgl. AdBPW, StB.a.d.K.I., 26. November 1914, S 1f.

¹³¹ AdBPW, StB.a.d.K.I., 26.November 1914, S 2.

¹³² Vgl. AdBPW, StB.a.d.K.I., 26. November 1914, S 2.

angezeigt wurde, führten zur Erregung der Wartenden. Die Sicherheitswache musste für Ordnung beim Verkauf von Mehl bei den Filialen der Firma Meindl und Ankerbrot sorgen.¹³³

Im Bericht für die folgende Woche wurde die allgemeine Stimmung zum einem als patriotisch und im Bezug auf den Kriegsverlauf als zuversichtlich bezeichnet, zum anderen allerdings aufgrund der Preislage als unruhig. Vor allem für die ärmeren Menschen galt die Priorität der Lebensmittelversorgung. Die Teuerungen verursachte weiterhin Kritik bei den Konsumenten. Man wäre der Ansicht, dass Maximalpreise nötig seien und durch diese auch eine gewisse Beruhigung eintreten würde. Frauen äußerten sich kritisch beim Einkauf auf den Märkten und den Geschäften zu den Preisen. Deutschland würde demgegenüber als positives Beispiel angeführt, während man der eigenen Regierung nur Vorwürfe machte. Bemerkt wurden auch die Preisunterschiede von Märkten zu den Geschäften. Die Stände auf den Märkten verkauften ihre Ware nicht nur billiger, die Preise stiegen auch nicht in dem Tempo wie in den Geschäften.¹³⁴

Negative Berichte über die Kriegssituation in Serbien, ins besonders die nur kurzzeitig erfolgte Inbesitznahme von Belgrad, sowie neuerliche Verteuerungen der Nahrungsmittel wirkten sich drückend auf die Stimmung der Wiener Bevölkerung aus. Über die Hintergründe für die steigenden Preise wurde verschiedene Meinungen auf den Straßen gehört: *„Man ist weiter der Meinung, dass Lebensmittel in grösseren Mengen zurückgehalten werden um dann später einen noch höheren Preis erzielen zu können;“*¹³⁵ Die Händler/Innen aus Ungarn wollten kein Mehl mehr kaufen, da die Höchstpreise dort höher waren und man so fürchtete, nichts mehr verdienen zu können. Mangel herrschte in den letzten paar Wochen bei Kohle, was sich aber aufgrund des wärmeren Wetters nicht allzu stark auswirkte. Grünwaren waren in ausreichendem Maße vorhanden. Die Preise auf den Märkten waren im Allgemeinen wieder günstiger als in den Läden.¹³⁶

¹³³ Vgl. AdBPW, StB.a.d.K.I., 3. Dezember 1914, S 1.

¹³⁴ Vgl. AdBPW, StB.a.d.K.I., 10. Dezember 1914, S 1f.

¹³⁵ AdBPW, StB.a.d.K.I., 17. Dezember 1914, S 1.

¹³⁶ Vgl. AdBPW, StB.a.d.K.I., 17. Dezember 1914, S 1f.

6. Das Kriegsjahr 1915

6.1. Quellenbefund und Quellenlage für das Jahr 1915

Für das komplette Jahr 1915 liegen in gebundener Form wöchentliche Stimmungsberichte vor, die mit Schreibmaschine abgefasst wurden. Ab Februar erreichen die einzelnen Berichte einen Umfang von mindesten acht Seiten.

6.2. Überblick über das Jahr 1915

Die Stimmung der Menschen in Wien im Kriegsjahr 1915 war vor allem von zwei Dingen geprägt: einerseits vom Kriegsgeschehen und zum anderen von der Lage der Lebensmittelversorgung. In vielen Berichten wurde die Bevölkerung als patriotisch, am Kriegsgeschehen interessiert oder als siegeszuversichtlich beschrieben. Allerdings wurde ab März 1915 immer wieder von dem wahrnehmbaren Wunsch nach Frieden gesprochen, den zunächst vor allem die ärmeren Schichten äußerten. Mit fortschreitender Lebensmittelteuerung schien sich dieser aber auch bei der Mittelschicht ab Herbst 1915 bemerkbar zu machen. Der Sehnsucht nach Frieden wurde in den Polizeiberichten vor allem auf die Versorgungsnot zurückgeführt.

Der Regierung und dem Marktamt machte die Bevölkerung das ganze Jahr über Vorwürfe. Sie würden der Preistreiberei tatenlos zusehen und die Großhändler/Innen walten lassen wie sie wollten. Selbst die Festsetzung der Höchstpreise durch das Marktamt wurde seitens der Bevölkerung kritisiert, da die Obergrenzen zu hoch wären. Immer wieder wurde Deutschland als nachahmenswertes Vorbild für die Preisgestaltung genannt.

Mit der fortschreitenden Kriegsdauer und den steigenden Preisen wuchs vor allem die Wut der ärmeren Schichten gegen jene, die sich noch alles leisten konnten. Die obersten Schichten lebten weiterhin uneingeschränkt, während bei den fixbesoldeten Gemeinde- und Staatsbediensteten, bei bestimmten Berufsgruppen, und auch beim Mittelstand ab Herbst die Not wuchs. Andererseits besserte sich die Situation vieler Arbeiter/Innen in diesem Jahr. Das hätte sich vor allem daran gezeigt, dass angeblich viele Arbeiterfrauen teures Fleisch kaufen konnten.

Betrachtet man nun die einzelnen Monate des Jahres 1915, so wurde schon im Jänner von der Angst vor einer Hungersnot geredet. Die Mehlnappheit und die wachsenden Preise wurden auf den Märkten lebhaft besprochen. Hin und wieder

kam es auf den Märkten zu kleineren Reibereien. Im Februar machte die Milchknappheit den Kunden zu schaffen. Zum Teil waren die Geschäfte schon um 7 Uhr früh ausverkauft.

Im April wurde vor allem die schlechte Qualität des Brotes geklagt, nach dessen Verzehr die Leute über Magenschmerzen bekämen. Auch die durch die Brotkarten zugeteilten Rationen wurden als zu gering erachtet. 100 Frauen wollten ihrem Ärger Luft machen und zum Rathaus ziehen.

Die Ankerbrotfilialen verzeichneten laut Polizeibericht im Mai die ersten Kunden/Innen schon um 4 Uhr am Morgen. Auch bei dem Milchverschleißereien kam es zu längeren Schlangen. Aufgrund der Teuerung waren Gemüse und Kartoffeln, über deren Qualität geklagt wurde, zu den Hauptnahrungsmitteln in den armen Familien geworden.

In den Monaten Juni und Juli wurden bei Gemüse und Obst gute Zufuhren verzeichnet, jedoch kam es bei Milch und Mehl zu Engpässen. Im XVI. Bezirk machten erneut erregte Frauen ihrem Ärger Luft.

Neue Teuerungswellen, eine Kartoffelnot und die Sorge wegen des kommenden Winters drückten die allgemeine Stimmung im September. Frauen sollen gedroht haben, ihre Kinder zu erhängen, da sie nichts mehr zu essen hätten. Die Warteschlangen vor den Geschäften und Lokalen begannen teils schon um Mitternacht. Im Oktober wurden unter den Wartenden in der Nacht auch viele Kinder bemerkt. Generell nahmen die Ansammlungen bis Dezember weiter zu. In vielen Familien wechselten sich die Erwachsenen und die Kinder in den Warteschlangen ab. Bemerkt wurden im Winter auch viele barfüßige und unterernährte Kinder.

6.3. Befund der einzelnen Monate

Jänner 1915

Während der Feiertage waren die Wiener Märkte laut Bericht gut besucht. Stimmen gab es wieder gegen die hohen Lebensmittelpreise und gegen die Händler/Innen, die einfach alle durch den Krieg entstehenden Kosten auf die Kunden abwälzen würden. Es werde von der Bevölkerung die größte Opferbereitschaft verlangt. Geklagt wurde auch darüber, dass die Spitäler mit Milch, an der es mangelte, zu sorglos umgehen würden. Kranke und Verwundete hätten die ihnen gegebene Menge einfach zum

Teil stehen gelassen. Durch die Preiserhöhungen, an denen man auch den Flüchtlingen die Schuld gab, litten vor allem die kleineren Haushalte.¹³⁷

Die Entwicklung der Preise bildete auch in der folgenden Woche den Gesprächsstoff auf den Märkten. Einerseits ärgerte man sich über die überteuerten Waren und andererseits fürchtete man sich vor einer möglichen Hungersnot. Aufgrund der steigenden Fleischpreise griffen ärmere Leute nun auf „minderwertigeres Fleisch“ zurück, wie Magen, Rindschlund sowie Pferdefleisch. Fälle von Blattern weckten - im Gegensatz zu den Choleraerkrankungen - Ängste unter der Wiener Bevölkerung.¹³⁸

Bei Fleisch, Milch, Seife, Wäsche- und Lederwaren etc. stiegen die Preise in der Berichtswoche vom 21. Jänner 1916 erneut. Vor allem die Preiserhöhung bei Mehl hatte eine Reduktion des Brot- sowie Gebäckgewichtes zur Folge. Die Polizei vermerkte, dass die Menschen die Schuld an der Mehlnapppheit vor allem der Regierung gaben. Einige meinten, dass es sicher möglich wäre, zusätzliches Mehl aufzubringen, zum Beispiel aus Ungarn. Zur Diskussion kam es auch unter den wartenden Frauen auf den Märkten, die sich über die Detailhändler/Innen beschwerten, unter anderem weil sie sehr unterschiedliche Preise für die gleichen Waren verlangten. Die Ausweisung der Preise in den Auslagen wurde von Seiten der in Warteschlangen stehenden Kunden gefordert.¹³⁹

In Bezug auf das Kriegsgeschehen soll bei der Bevölkerung auch in den nächsten Tagen noch immer eine zuverlässige patriotische Einstellung wahrgenommen worden sein. Allerdings wären viele in Wien wegen der Sicherung der notwendigsten Lebensmittel verunsichert und ängstlich. Die Mehlnapppheit und vor allem die noch immer stetig steigenden Preise führten zu kritischen Äußerungen gegen die Regierung: diese tue einfach nichts und schaue dem Treiben des Zwischenhandels zu. Auch den Marktorganen wurden Vorwürfe gemacht, dass sie die Händler/Innen zu nachlässig kontrollieren würden. Andererseits schritten aber in diese Woche beim Kartoffelverkauf die Marktorgane ein. Händler/Innen, die für Kartoffel Preise über den festgesetzten Höchstpreisen verlangten, mussten die Märkte verlassen, was aber die Wartenden aufregte. Da die sich Anstellenden – vor allem Frauen – auch bei

¹³⁷ Vgl. AdBPW, StB.a.d.K.I., 7. Jänner 1915.

¹³⁸ Vgl. AdBPW, StB.a.d.K.I., 14. Jänner 1915, S 1-5.

¹³⁹ Vgl. AdBPW, StB.a.d.K.I., 21. Jänner 1915, S 1-5.

anderen Verkaufsständen erbittert waren und lebhaft diskutierten, war bei solchen Warteschlangen das Aufgebot der Wache nötig geworden. Sorgen bereiteten weiterhin die Blattern.¹⁴⁰

Februar 1915

In der Berichtswoche vom 4. Februar blieb die allgemeine Stimmung angeblich eher ruhig. Im Mittelpunkt des Interesses stand nach wie vor die Lebensmittelversorgung. Angesichts der steigenden Preise, vor allem bei Fleisch und Mehl, wuchs unter den Ärmern auch die Wut gegen die Behörden, deren Maßnahmen als wirkungslos erachtet wurden. Man hätte wegen der Mehllversorgung früher etwas unternehmen müssen. Darüber hinaus wurde eine allgemein gültige Regelung für Mehl verlangt. Auch gegen die Händler/Innen wurden Vorwürfe und Beschuldigungen wegen Preistreiberei erhoben. Diese schienen nach wie vor die Preise nach Belieben zu bestimmen. Aufgrund der schlechten Witterung kam es zur Abnahme der Zufuhren von Obst, Erdäpfeln und Gemüse. In dieser Woche wurden „galizinische Flüchtlinge“ beim Hausieren beobachtet.¹⁴¹

In der folgenden Woche traten wieder Preisanstiege auf, vor allem bei Fett und Schweinefleisch, aber auch bei Hülsenfrüchten. An Mehl fehlte es und die Preise schwankten. Die Aufforderung der Behörden, bei Lebensmittel einzusparen, wäre von der Bevölkerung allgemein gut aufgenommen worden. Allerdings wurde in diesem Zusammenhang auf die noch immer bestehende ungerechte Verteilung auf die Bevölkerungsschichten hingewiesen. Die Entwicklung der Preise auf den Märkten wurden unter den Kunden/Innen lebhaft besprochen und auch mit erregten Worten kommentiert. Von Demonstrationen und Krawallen war, laut Polizeibericht, die Rede gewesen. Gerade unter den Ärmern entstand allmählich Not, auch aufgrund der gestiegenen Marktpreise.¹⁴²

„Geradz u aufreizend wirkte die von verschiedenen Seiten verbreitete Nachricht, dass in den Kühlhäusern der Grossmarkthalle aus Gründen der Preistreiberei

¹⁴⁰ Vgl. AdBPW, StB.a.d.K.I., 28. Jänner 1915, S 1-6.

¹⁴¹ Vgl. AdBPW, StB.a.d.K.I., 4. Februar 1915, S 1-8.

¹⁴² Vgl. AdBPW, StB.a.d.K.I., 11. Februar 1915, S 1-4.

*zurückbehaltenes Fleisch beschlagnahmt und vernichtet werden musste.*¹⁴³ Der Preisanstieg beim Fleisch erzeugte unter den Kunden/Innen gereizte Stimmungen. Demgegenüber wirkten die Kriegserfolge, die in der Berichtswoche vom 18. Februar verzeichnet wurden, wieder positiv. Die Schuld an den Preissteigerungen wurde weiterhin der Regierung gegeben, und dabei wurde oft auf Deutschland als positives Beispiel hingewiesen. Die Frauen der Soldaten bezeichneten die Regierung als undankbar, weil sie die Familien der im Feld stehenden Soldaten der Preistreiberei überlasse. Gemüse, Kartoffeln und Mehl waren nur in geringem Maße vorhanden. Die Beunruhigung wegen der aufgetretenen Blattern hatte abgenommen, allerdings wurden Kindern, die im Verdacht standen, mit Erkrankten in Kontakt gekommen zu sein, der Schul- und Kinobesuch verweigert.¹⁴⁴

Aufgrund der positiven Nachrichten von den Fronten und neuen Maßnahmen der Regierung soll die allgemeine Stimmung unter der Bevölkerung auch in der nächsten Woche eher ruhig gewesen sein. Die Märkte waren eher schwach besucht, die Konsumenten hätten ihre angelegten Vorräte verbraucht. Einige Frauen äußerten ihren Unmut über die steigenden Preise in der Meisselstrasse. Die Verordnung für Mehl, Kleingebäck etc. wurde allgemein gut aufgenommen. Die Anwesenheit der „galizischen Flüchtlinge“ sei nach wie vor mit Unmut gesehen worden. Im II. Bezirk kam es zwischen Flüchtlingen und der einheimischen Bevölkerung zu Konflikten, da die Flüchtlinge angeblich alles wegkaufen würden und den anderen nichts bliebe. Auch wurde den Flüchtlingen vorgeworfen, schmutzige Wohnungen zu haben und auch selbst nicht sauber zu sein.¹⁴⁵

März 1915

Im Bericht vom 4. März wurde die Stimmung bei der Bevölkerung in Wien als patriotisch bezeichnet. Ursache für den Wunsch nach Frieden sei nur die sich verschlechternde Versorgungslage. Eine Besserung trat beim Mehlverkauf aufgrund der erlassenen Verordnung ein. Mehl war wieder zu haben und wurde auch in größeren Mengen verkauft. Allerdings änderte sich nichts an den hohen Preisen. Der Wunsch nach einer Regelung bei anderen wichtigen Lebensmitteln wurde von Seiten

¹⁴³ AdBPW, StB.a.d.K.I., 18. Februar 1915, S 1.

¹⁴⁴ Vgl. AdBPW, StB.a.d.K.I., 18. Februar 1915, S 1-5.

¹⁴⁵ Vgl. AdBPW, StB.a.d.K.I., 25. Februar 1915, S 1-4.

der Bevölkerung geäußert. Bei den Preisen von Kartoffeln, Milch, Eiern und Bier kam es zu Verteuerungen und beim Angebot von Milch, Spiritus und Petroleum zu Engpässen. Die Bevölkerung wünschte sich im Hinblick auf die kommenden steigenden Temperaturen Vorkehrungen gegen Seuchen. Ärzte seien schwer erreichbar, oder lehnten Behandlungen ab, da sie angeblich selbst erkrankt seien. Da die „galizinischen Flüchtlinge“ immer wieder die Waren auf dem Markt anfassen würden, wünschte man ein allgemeines Verbot des Berührens von Lebensmittel.¹⁴⁶

Die anfängliche Besserung in der Mehlversorgung erfuhr in der folgenden Woche einen Rückschlag. Durch die geringeren Quanten wurden nun auch kleinere Laibe verkauft, über deren Qualität sich die Kunden öfter beschwert haben sollen. Kartoffeln und Grünwaren kamen nur im geringen Maße zum Verkauf und erfuhren wie Fleisch und Hülsenfrüchte eine Preissteigerung. Aufgrund des Fleischmangels mussten einige Selcher/Innen und Fleischhändler/Innen ihr Geschäft schließen. Kritisiert wurden von Seiten der ärmeren Schichten die herausgegeben Broschüren, die Rezepte für vermeintlich billige Speisen enthielten. Tatsächlich hätten sich die Arbeiterfamilien selbst in guten Zeiten diese nicht leisten können. Viele Familien lebten mittlerweile hauptsächlich von Kaffee und Brot.¹⁴⁷

Zum einen soll die Bevölkerung auch in der folgenden Berichtswoche wegen des erfolgreichen Kriegsverlaufs positiv gestimmt gewesen sein, zum anderen herrschte Unmut wegen der fortschreitenden Teuerung. Vorwürfe in diesem Zusammenhang wurden aber nicht nur der Regierung gemacht. Auch gegen den Bürgermeister von Wien wären die Kosumenten aufgebracht, da dieser sich gegen das Anlegen von Vorräten ausgesprochen hatte; jene, die sich an seinen Rat gehalten hatten, ärgerten sich nun. Den Reicheren wurde Wut entgegengebracht, da sie sich Vorräte sichern könnten und weiterhin beim Zuckerbäcker einkauften, während es an Mehl für Brot fehlte. Brot wurde nur noch als $\frac{1}{2}$ oder $\frac{1}{4}$ Laib verkauft und war, wie Milch oder Gebäck, ab 7 Uhr früh nicht mehr zu bekommen. Die leer ausgegangen suchten in den Bezirken vergebens nach diesen Produkten. Auch Milch wurde nur in kleinen Quantitäten verkauft.¹⁴⁸

¹⁴⁶ Vgl. AdBPW, StB.a.d.K.I., 4. März 1915, S 1-4.

¹⁴⁷ Vgl. AdBPW, StB.a.d.K.I., vgl. 11. März 1915, S 1-4.

¹⁴⁸ Vgl. AdBPW, StB.a.d.K.I., 18. März 1915, S 1-7.

Die Rückschläge an der Front sollen laut Bericht in der Woche vom 25. März von der Bevölkerung schlecht aufgenommen worden sein. Die weiter wachsenden Preise sorgten für erregte Stimmung. Mit Missmut sah man auch die Reicheren, die in den Kaffees verkehrten, beim Zuckerbäcker einkauften und ihren Schmuck, teure Schuhe und Mäntel, offen zur Schau stellten. Angeblich sollen die beim Roten Kreuz tätigen Damen aus den besseren Kreisen die als „Liebesgaben“ für die verwundeten Soldaten bestimmten Zigaretten, Kompotte und Obst an sich genommen haben. Brot war wieder in ausreichenden Mengen vorhanden und zahlreiche Menschen reihten sich vor den Ankerfilialen an. Das Publikum wünschte sich die Einführung einer Brotkarte. Bei Milch traten weitere Engpässe ein und auch an Kartoffeln fehlte es.¹⁴⁹

April 1915

„Die Klagen über die wucherischen Zwischenhändler und die Untätigkeit der kompetenten Faktoren sind allgemein. In Ungarn herrsche Überfluss an Schwarzvieh, Mehl, Getreide und Erdäpfel, die Ausfuhr sei jedoch untersagt. [...] Es wird gesprochen, das Ackerministerium, das total „vertschecht“ sei, bewillige die Ausfuhr von Futtermitteln und von Eiern, die am Lande von Agenten in grossen Mengen zusammengekauft werden, verbiete aber [...] die Einfuhr rumänischer Schweine und unterstütze so die Aushungerpolitik unserer Feinde. Die Grossgrundbesitzer verkaufen jetzt ihre Friedensvorräte zu enormen Preisen und bereichern sich.“¹⁵⁰ Neben den Klagen gegen die Reichen wurden von der Bevölkerung Milch- und Mehlkarten gefordert. Brot war ausreichend vorhanden, allerdings soll die schlechte Qualität zu Magenbeschwerden geführt haben. Milchknappheit sowie zu schwachen Zufuhren von Kartoffeln und Grünwaren wurden in dieser Woche verzeichnet. Die Einführung der Brotkarte wurde positiv aufgenommen, allerdings war das vorgegebene Quantum für jene, die sich Fleisch nicht leisten konnten, zu gering. Fixbesoldete und der Mittelstand klagten, dass sie die hohen Preise kaum noch bezahlen konnten.¹⁵¹

¹⁴⁹ Vgl. AdBPW, StB.a.d.K.I., 25. März 1915, S 1-6.

¹⁵⁰ AdBPW, StB.a.d.K.I., 1. April 1915, S 2.

¹⁵¹ Vgl. AdBPW, StB.a.d.K.I., 1. April 1915, S 1-6.

Im Bericht der Polizei vom 8. April wurde die Bevölkerung Wiens als patriotisch beschrieben. Weiterhin stand allerdings die tägliche Versorgung im Vordergrund und damit die Sorge, wie man seinen Hunger stillen sollte. Die Rationierungen über die Brotkarten funktionierten zwar, allerdings wurde kritisiert, dass die Menge nicht ausreiche und die Qualität schlecht sei. Für viele war Brot mittlerweile das Hauptnahrungsmittel. Aufgrund des herrschenden Milchmangels wurde diese wieder nur in kleinen Mengen verkauft. Anzeigen gab es wegen Preistreiberei und verweigertem Verkauf von Mehl sowie Brot. Kriegsgärten waren weiterhin begehrt, jedoch fürchteten die Besitzer/Innen Plünderungen.¹⁵²

Die Kriegsbegeisterung soll laut Polizeibericht in der folgenden Woche deutlich nachgelassen haben. Im Vordergrund stand eher die Frage der Brotversorgung und die Bezugskarten. Insgesamt verliefen die Verkäufe recht friedlich, jedoch wollten circa 100 Frauen von der Meiselstrasse, im XV. Bezirk, zum Rathaus ziehen, weil sie kein Brot bekommen hatten. Das Brot sei in dieser Woche bei vielen Bäckereien ungenießbar gewesen sein - die Kunden bezeichneten es auch als gesundheitsschädigend. Nur bei den Ankerbrotfilialen und den Verkaufsstellen des n. ö. Arbeiterkonsumvereins stimmte die Qualität, und so seien lange Warteschlangen aufgetreten. Während bei anderen Bäckereien Brot übrig blieb, gingen hier viele Kunden leer aus, was sich mit lauten Äußerungen gegen die Regierung verband.¹⁵³ *„Auf den Märkten war zu hören, man solle in die Stadt ziehen; diejenigen, die dort „satt fressen“ und die Männer zu Krüppeln schiessen lassen, müssen für den Unterhalt der Zurückgebliebenen sorgen. Jetzt habe man die Brotkarte, aber kein Brot.“*¹⁵⁴

Für Unruhe sollen in der darauffolgenden Woche vor allem der Mangel an Milch und das ungenießbare Brot gesorgt haben. Obwohl die Einführung der Bezugskarten für Brot gut funktionierte, wurde diese anscheinend nicht ausgenützt. Gründe hierfür waren, dass die Ankerfilialen den Kunden/Innen nicht genügend Brot anbieten konnten und bei anderen Geschäften die Ware derart ungenießbar war, dass einige Kinder nach dem Verzehr erbrechen mussten. Ärzte schickten die Leute angeblich r

¹⁵² Vgl. AdBPW, StB.a.d.K.I., 8. April 1915, S 1-5.

¹⁵³ Vgl. AdBPW, StB.a.d.K.I., 15. April 1915, S 1-4.

¹⁵⁴ AdBPW, StB.a.d.K.I., 15. April 1915, S4.

zu den Geschäften der Firma Ankerbrot. Andere Bäcker/Innen, wie Hafner, mussten viele Laibe an ungenießbarem Brot wegwerfen.¹⁵⁵ „Um dem ungeniessbaren Brote auszuweichen, bereiten sich die Leute aus verschiedenen Mehlsorten unter Zuhilfenahme von Trockenmilch eine Art Hausbrot und essen auch vielfach Erdäpfel zum Kaffee.“¹⁵⁶ Bei einigen Berufsgruppen wie Bau-, Ziegel- und Erdarbeiter/Innen wurden die Brotkarten rasch verbraucht. Die Mengen schienen offensichtlich nicht zu reichen. Gerüchte über verdorbenes Mehl, dass an die Bäcker/Innen fürs Brotbacken geliefert worden sei, machten die Runde. Milch wurde nur in kleinen Quanten abgegeben und die Gemüsezufuhr war für diese Jahreszeit gering.¹⁵⁷

Zwar schienen sich die Kriegseignisse in der Woche vom 29. April auf die Bevölkerung positiv auszuwirken, dennoch artikulierten viele Wut gegen die Behörden, die nichts gegen die Preissteigerungen zu tun schienen. Der Brotverkauf verlief ohne Probleme. Klagen gab es wegen der zu geringen Mengen von Seiten der Arbeiter/Innen und ihren Familien. Bei Ankerbrot und beim Arbeiterkonsumverein verschlechterte sich angeblich die Qualität der Laibe, hingegen erfuhr sie bei anderen Bäckern/Innen eine Besserung. Gerüchte besagten, dass nur aus dem schlechten Mehl Brot erzeugt werde und das bessere für Konditoren/Innen und Kunden/Innen übrig gelassen werde. Bei Fleisch stiegen die Preise erneut, während sie beim Gemüse, das in größeren Mengen vorhanden war, sanken. Milch war wieder nur in geringen Mengen erhältlich und bei der Abgabe oft schon sauer. Auf Unverständnis stießen die hohen Kohlepreise.¹⁵⁸

Mai 1915

Wie berichtet wurde, sollen die neuerlichen Kriegserfolge die Stimmung der Menschen in Wien positiv beeinflusst haben. Bei den Ankerbrotfilialen nahm der Andrang ab und es blieb hier sogar Ware übrig. Die Fleischpreise gingen wieder in die Höhe. Schon in den Morgenstunden reihten sich die Leute für den Milchverkauf an. Die Milch sei allerdings zunehmend verwässert, mit Trockenmilch vermischt und entrahmt gewesen. Gemüse kam in großen Mengen auf die Märkte und war auch

¹⁵⁵ Vgl. AdBPW, StB.a.d.K.I., 22. April 1915, S1-3.

¹⁵⁶ AdBPW, StB.a.d.K.I., 22. April 1915, S3.

¹⁵⁷ Vgl. AdBPW, StB.a.d.K.I., 22. April 1915, S 2, S 6.

¹⁵⁸ Vgl. AdBPW, StB.a.d.K.I., 29. April 1915, S1-7.

billiger geworden. Die sogenannten Industriekartoffeln, die diese Woche verkauft wurden, gaben mangels Qualität Anlass zur Klage. Bessere Lohnverhältnisse sowie staatliche Unterstützungen kamen den Lohnabhängigen zugute. Allerdings soll die Not unter den Fixbesoldeten bestehen geblieben sein.¹⁵⁹

Das Interesse am Kriegsgeschehen schien auch in der folgenden Woche ungemindert zu sein. Fast allen Bevölkerungsschichten machten die weiteren Preiserhöhungen zu schaffen. Die Brotausgabe funktionierte wie in der Vorwoche, allerdings kam es wieder zu Beschwerden. Während die Produkte von Ankerbrot gerne verzehrt wurden, galten andere als ungenießbar. Da aber bei den Ankerfilialen nur noch ganze Brotlaibe erhältlich waren, gingen noch mehr Kunden beim Verkauf leer aus. Fleisch war für viele Familien nicht mehr bezahlbar, sodass es nur einmal pro Woche konsumiert werden konnte. Gemüse und Kartoffeln bildeten für die ärmeren Schichten die Hauptnahrungsmittel. Lange Warteschlangen gab es beim Milchverkauf, bei dem weiterhin Mangel bestand. Die Märkte waren mit Spinat und Salat beschickt, Sauerkraut hingegen fehlte. Bei den Familien der Fixbesoldeten wurde die Not noch größer. Infolge dessen kam es zu größerer Nachfrage nach Pferdefleisch.¹⁶⁰ *„Man will eine sichtliche Abmagerung der armen Bevölkerungsschichten und das häufige Auftreten der Krätze als Folgeerscheinung des Genusses von Maismehl beobachtet haben. Im XVI. Bezirke wurden in den Morgenstunden viele frische Katzenfelle auf den Straßen gefunden. Die Kinder erhalten zu Mittag oft nur Powidelbrot.“*¹⁶¹

Wie berichtet, wurde über die Teuerung und die Regierung auch in der folgenden Woche geklagt. Man verstehe nicht, warum diese nichts an der Situation in Wien ändere, denn es gebe ja Vorräte in der Provinz, hieß es unter den Leuten. Die Bevölkerung warf den wohlhabenderen Schichten vor, sich nicht ausreichend an den Kriegsanleihen zu beteiligen. Beim Brotverkauf bei den Ankerfilialen reihten sich die Kunden schon um 4 Uhr früh an. Für Unmut sorgte der Umstand, dass verdorbenes Mais- und Reismehl angeblich an die Tiere gefüttert wurde. Die Fleischpreise waren infolge des besseren Auftriebs zurückgegangen und billiges sowie in der Qualität

¹⁵⁹ Vgl. AdBPW, StB.a.d.K.I., 6. Mai 1915, S 1-11.

¹⁶⁰ Vgl. AdBPW, StB.a.d.K.I., 13. Mai 1915, S 1-8.

¹⁶¹ AdBPW, StB.a.d.K.I., 13. Mai 1915, S 8.

gutes Fleisch aus Dänemark kam auf den Markt. Die reicheren Schichten schienen sich keineswegs an die zwei fleischlosen Tage zu halten. Die ärmeren Familien lebten schon länger ganz ohne Fleisch. Gemüse und Kartoffeln waren in ausreichenden Mengen am Markt zu haben.¹⁶² *„Die Preissteigerungen, besonders bei Eiern, hatten oft erregte Szenen zur Folge. So musste am 18. d. M. die Eierhändlerin Katharina Wiener am Schwedenmarkte ihren Stand für kurze Zeit schliessen, um eine heftige Erregung von Kunden zu vermeiden; eine Frau hatte nämlich unter 25 Eiern 8 verdorbene gefunden. Am selben Markte fanden auch zwei Frauen einen grossen Briefumschlag mit der Aufschrift: „Haut's die Buden zusammen, weil die Geschäftsleute die arme Bevölkerung nur ausziehen.“*¹⁶³ Milch wurde vielfach in kondensiertem Zustand verkauft. Jene, die auf Anraten des Wiener Bürgermeisters keine Vorräte angelegt hatten, mussten nun mit den schlechten Produkten auskommen. Für die Fixbesoldeten und deren Familien wirkte die Preissteigerung immer drückender. Frauen sollen damit gedroht haben, ihre Kinder beim Bezirksamt abzugeben. Die Situation der Arbeiterfamilien schienen besser gewesen zu sein, da die Löhne gestiegen waren und manche staatliche Unterstützung erhielten.¹⁶⁴

Die Kriegserklärung Italiens schien sich negativ auf die allgemeine Stimmung auszuwirken. Gleichzeitig hätten aber einige Frauen offen ihren Opferwillen kund getan. Die Fleisch- und Brotkürzungen bei den Soldaten wurden von den Zivilisten mit Sorge gesehen. Angeprangert wurde, dass die Regierung sie bei den zu bezahlenden Preise im Stiche lasse, während die Bevölkerung ihren Patriotismus zeige. Brot war ausreichend im Angebot und die Ansammlungen vor den Ankerbrotfilialen gingen weiter zurück. Unter den Wartenden wurden zunehmend Flüchtlinge und Kinder gesehen. Angeblich sollten geheime Vorräte an Korn, Weizen sowie Gerste, bevor es zu Maximalpreisfestsetzung komme, nun verkauft werden. Geklagt wurde darüber, dass viele Geschäfte die Preise nicht ausschildern würden, sich aber die Marktkommissare darum auch nicht scheren würden. Die Fleischpreise stiegen wieder, und Milch blieb trotz besserer Zufuhr weiterhin knapp. Zucker wurde nur in Mengen von $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{2}$ Kilo abgegeben und oft nur in Verbindung mit Kaffee. Bei

¹⁶² Vgl., AdBPW, StB.a.d.K.I, 20. Mai 1915, S 1-5.

¹⁶³ AdBPW, StB.a.d.K.I, 20. Mai 1915, S 5.

¹⁶⁴ Vgl. AdBPW, StB.a.d.K.I, 20. Mai 1915, S 5-10.

den Ärmern spitze sich die Situation weiter zu.¹⁶⁵ „Die Unterstützungswerber beim Magistrat und den Privatwohlthätigkeitsanstalten mehren sich und bekunden oft eine grosse Erregtheit. Zum Ankauf des sterilisierten Fleisches stellen sich täglich 500 bis 700 Personen an. Im X. Bezirk brachten Leute Wäsche- und Kleidungsstücke zu den Greislern, um sie gegen Lebensmittel einzutauschen.“¹⁶⁶

Juni 1915

Am 3. Juli wurde berichtet, dass die Menschen wegen des Kriegsverlaufs zuversichtlich waren, aber gegen Italien Vergeltungsmaßnahmen wünschten. An der noch immer vorhandenen Preistreiberei gaben die Leute den Behörden eine große Mitschuld.¹⁶⁷ „Auf den Märkten, zumal im XVI. Bezirke, herrscht unter den Frauen oft eine derart erregte Stimmung, dass die Wache nachdrücklichst beschwichtigend eingreifen muss.“¹⁶⁸ Beim Verkauf von Mehl traten derartige Engpässe ein, dass bei einigen Verkaufsstellen nichts zu bekommen war. Behauptet wurde, dass die Bäcker/Innen das Mehl an Verwandte und Bekannte abgeben oder lieber damit Kuchen backen würden, da Backwaren mehr Geld bringen. Während sich die Milchversorgung sehr gebessert hatte, schossen hingegen die Fleischpreise weiter in die Höhe¹⁶⁹: „In der Grossmarkthalle werden regelmässig in den ersten Tagen einer Woche grössere Mengen, in den letzten Tagen der Woche nur geringe Quanta von Fleisch zugeführt. Dies hat zur Folge, dass am Samstag, dem „Hauptverkaufstage“ die Preise in die Höhe schnellen.“¹⁷⁰ Gemüse war in großen Mengen vorhanden, im Gegensatz zu Zucker oder Reis. Während Familien von Eingerückten Unterstützung erhielten und die Arbeiter/Innen angeblich auch mit ihrem Einkommen zu Recht kamen, wurde immer wieder von der Not unter den Staats- und Gemeindebediensteten gesprochen, deren Familien sich nur noch von Brot und Kaffee ernähren würden.¹⁷¹

¹⁶⁵ Vgl. AdBPW, StB.a.d.K.I., 27. Mai 1915, S 1-9.

¹⁶⁶ . AdBPW, StB.a.d.K.I., 27. Mai 1915, S 7.

¹⁶⁷ Vgl. AdBPW, StB.a.d.K.I., 3. Juni 1915, S 1.

¹⁶⁸ AdBPW, StB.a.d.K.I., 3. Juni 1915, S 2.

¹⁶⁹ Vgl. AdBPW, StB.a.d.K.I., 3. Juni 1915, S 1-6.

¹⁷⁰ AdBPW, StB.a.d.K.I., 3. Juni 1915, S 6.

¹⁷¹ Vgl. AdBPW, StB.a.d.K.I., 3. Juni 1915, S 5-8.

Laut Polizeiberichten soll die Volksstimmung in der folgenden Woche patriotisch und zuversichtlich gewesen sein. Andererseits sprachen die Leute in Wien von Hunger und Erschöpfung. Neben den üblichen Forderungen und Kritiken stellten sich die Menschen die Frage, warum die Regierung die kommende Ernte nicht als „Volks-Gemeingut“ beschlagnahmen und entsprechende Regelungen durchsetzen würde. Man verstand auch nicht, dass die Nahrungsmittel am Land viel billiger seien als in Wien. Gerüchte gab es über die angebliche Zurückhaltung von Weizenmehl durch die Großhändler/Innen, die das Mehl vor der nächsten Ernte verkaufen würden. Die fleischlosen Tage erschienen als sinnlos, da sich die Reichen nicht daran halten würden. Bei den Fleischhauern/Innen kam es zu Warteschlangen. Die größeren Mengen an Grünwaren sowie die Kriegsgemüseärten trugen zur Erleichterung in der Versorgung bei. Die Qualität der Milch sank wohl aufgrund der schlechten Fütterung der Tiere.¹⁷²

Die allgemeine Stimmung soll bezüglich des Krieges gut geblieben sein, aber es wurde weiter über die Versorgung und die Preise geklagt. Im VII. Bezirk beschwerten sich die Anwohner/Innen über den Lärm, der durch das Anstehen in den frühen Morgenstunden vor der Ankerbrotfiliale entstand. Von der Bevölkerung wurde die Brotzuschusskarte gut aufgenommen, allerdings fehle es an Maismehl. Nur am Zentralviehmarkt sanken die Fleischpreise, im Detailhandel blieben sie hoch. Die Einführung der Fleischkarte wurde gefordert. Infolge der Trockenheit waren die Milchlieferungen geringer und öfters verdorben. Auch die Qualität des Salates litt darunter, trotzdem waren Gemüse und Obst reichlich vorhanden. Wohl aus Hunger entwendeten Kinder im XX. und XXI. Lebensmittel bei Händler/Innen, die aber auf Anzeigen verzichteten.¹⁷³

„Die Stimmung der Bevölkerung ist andauernd die beste, wovon die Beflaggung der Stadt und die festlichen Veranstaltungen anlässlich der Wiedereroberung von Lemberg das beredteste Zeugnis ablegen. [...] Durchmarschierende Truppen werden mit lebhaftestem Enthusiasmus begrüsst. Die Lebensmittelteuerung lastet indessen schwer auf allen Bevölkerungsklassen, wird aber mit Geduld ertragen, allerdings

¹⁷² Vgl. AdBPW, StB.a.d.K.I., 10. Juni 1915, S 1-10.

¹⁷³ Vgl. AdBPW, StB.a.d.K.I., 17. Juni 1915, S1-10.

aber wiederholt als absolut nicht begründet bezeichnet.¹⁷⁴ Die Qualität des Brotes war auch in dieser Woche eher schlecht und bei Milch kam es zum Teil zu Engpässen. Für Unmut sorgte das plötzlich auftauchende Mehl, als Grund wurde Warenhortung vermutet, und die hohen Fleischpreise im Detailhandel, obwohl die Marktpreise für Fleisch gesunken waren. Über die Kinder aus ärmeren Familien sagte man, dass sie unterernährt seien.¹⁷⁵

Juli 1915

Die Haltung des Volkes zum Krieg schien laut Bericht auch in der folgenden Woche unverändert zu sein. Drückend wirkten weiter die Sorge um die Lebensmittel und die Preiserhöhungen. Wichtige Produkte, wie Milch oder Mehl, waren nur in geringen Mengen oder gar nicht zu bekommen. Die für diese Jahreszeit erwartete Versorgungsbesserung trat nicht ein, und Sorge um den kommenden Winter machte sich bereits breit. Die Bevölkerung machte der Regierung weiterhin Vorwürfe und nannte zudem die Großhändler/Innen „als Wurzel allen Übels“. Frauen meinten, dass ihnen selbst das Marktamt nicht helfe.¹⁷⁶ *„Einkaufende Frauen drohen mit der Rückkehr ihrer Männer vom Felde, die dann alles zusammenschlagen werden. Nur dem Umstand, dass die Arbeiterklassen vielfach sehr gut verdienen und die Familien der Eingerückten durch den staatlichen Unterstützungsbeitrag einigermaßen geschützt sind, ist es zu verdanken, dass es bisher zu keinerlei ernststen Ausbrüchen dieser in der Bevölkerung schlummernden Unzufriedenheit gekommen ist.“*¹⁷⁷

Die Teuerungen sollen in der folgenden Woche die allgemeine Stimmung gedrückt haben. Laut Bericht litt der Patriotismus der Menschen unter der Ernährungslage. Die Bevölkerung wünschte, dass endlich gegen Zwischenhandel und die Preise der Detailhändler/Innen vorgegangen werde, oder die Preise zumindest angeschrieben werden. Trotz des großen Angebots sanken die Gemüsepreise nicht. Generell konnten die Kunden nicht verstehen, weshalb die Marktorgane die Händler/Innen nicht schärfer kontrollierten. An fleischlosen Tagen stiegen zum Beispiel der Preis

¹⁷⁴ AdBPW, StB.a.d.K.I, 24. Juni 1915, S 1.

¹⁷⁵ Vgl. AdBPW, StB.a.d.K.I, 24. Juni 1915, S 1-11.

¹⁷⁶ Vgl. AdBPW, Stimmungsberichte aus der Kriegezeit II – Juli – Dezember 1915 (fortan StB.a.d.K. II), 1. Juli 1915, S 1-3.

¹⁷⁷ AdBPW, StB.a.d.K.II, 1. Juli 1915, S 3.

von Gemüse und Obst. Wurde ein Stand am Markt kontrolliert, so behauptete der Verkäufer/In, dass die restliche Ware schon für einen anderen Händler/In reserviert sei, was meist nicht zutreffend war. Nach der Kontrolle verkauften sie allerdings unbehelligt um hohe Preise weiter. Ansammlungen gab es wieder bei den Ankerfilialen. Die Beschaffenheit des Brotes wurde aber von den Kunden kritisiert, denn es sei gesundheitsschädigend. An Milch und Zucker herrschte Mangel.¹⁷⁸

Unverständlich blieben den Konsumenten die hohen Preise im Detailhandel, vor allem da in der Berichtswoche vom 15. Juli Obst und Gemüse in größeren Mengen angeboten wurden und die Viehpreise sanken. Kritik richtete sich wieder gegen die Händler/Innen, die das Volk aushungern würden. *„Wenn der Krieg vorbei sein werde, werden die Schuldigen schon ihren Lohn erhalten, da werde die Polizei zu schwach sein. Man werde mit den Lebensmittelwucherern schon aufräumen.“*¹⁷⁹ Im XVI. Bezirk kam es am 6. Juli zu einem Tumult, an dem Frauen beteiligt waren. Die Gründe waren angeblich das grobe Benehmen der Händlerin und Preistreiberei. Viele Personen aus der Stadt fuhren aufs Land, um sich dort Nahrungsmittel zu beschaffen. Der Engpass beim Verkauf von Milch hatte sich in dieser Woche nochmals verschärft, Kinder sollen nach dem Genuss erkrankt seien. Kinder und Jugendliche, die beim Stehlen ergriffen wurden, gaben an, dass dies die einzige Möglichkeit wäre, die Not ihrer Familie zu lindern.¹⁸⁰

Der anhaltenden positiven patriotischen Stimmung stand auch in den folgenden Tagen die Sorge ums tägliche Brot gegenüber. Die Knappheit an Mehl und Milch, die hohen Grünwarenpreise, sowie das für viele nicht mehr bezahlbare Fleisch drückten die Stimmung. Arbeiter/Innen erhielten angeblich nun um die Hälfte mehr Lohn als in Friedenszeiten.¹⁸¹

Die Erfolge an der Front sollen, laut Bericht, eine regelrechte Siegesgewissheit unter den Wienern und Wienerinnen verursacht haben, allerdings sei auch Friedenssehnsucht wahrzunehmen gewesen. Positiv wurden die Maßnahmen der Regierung – nämlich die Bekämpfung der Preistreiberei mit angedrohten Strafen

¹⁷⁸ Vgl. AdBPW, StB.a.d.K.II, 8. Juli 1915, S 1-7.

¹⁷⁹ AdBPW, StB.a.d.K.II, 15. Juli 1915, S 2.

¹⁸⁰ Vgl. AdBPW, StB.a.d.K.II, 15. Juli 1915, S 1-10.

¹⁸¹ Vgl. AdBPW, StB.a.d.K.II, 22. Juli 1915, S 1-11.

sowie die Anordnung des Preisanschlagens – aufgenommen. Aber man verlangte auch, auf die ProduzentenInnen wegen der Preisgestaltungen einzuwirken. Deutschland wurde immer wieder als Vorbild für die Preispolitik genannt. Auf den Märkten waren gereizte KundenInnen wahrzunehmen, die ihrem Unmut und Ärger mit Schimpfereien kund taten. *„Als z.B. am 25. d. M. eine Viktualienhänderin [...] einer Kundin ein verdorbenes Ei, welches diese gekauft hatte austauschen wollte, ins Gesicht warf, sammelten sich [...] 300 Personen [...]“*¹⁸² Die Wache konnte Ausschreitungen verhindern. In dieser Woche wurden auch mehrere ZwischenhändlerInnen auf den Märkten gesehen. Sie kauften Waren auf und handelten dann mit diesen an einem anderen Platz, wobei sie bis zu 100% Preisaufschlag verlangten. Für Unverständnis sorgten die hohen Obst- und Gemüsepreise gerade angesichts der guten Witterung.¹⁸³

August 1915

*„Infolge der Einstellung der Maisbroterzeugung und der Abgabe von Edelmehl ist in der Bevölkerung eine bedeutende Befriedigung und Beruhigung wahrzunehmen.“*¹⁸⁴ Wiederholt wurde ein Vorgehen gegen die Wucherei gefordert. Ärmere meinten, dass die Reichen sowieso machen würden, was sie wollten. Das Publikum kritisierte die viel zu hoch festgesetzten Preise durch das Marktamt. Auf den Märkten wurden die Preise zwar meist angeschlagen, allerdings hielten sich die Lokale nicht daran. Die Qualität des Brotes stieg, der Andrang bei den Ankerfilialen nahm ab. Vorratskäufe wurden bei Weizenmehl beobachtet. Gemüse war in größeren Mengen vorhanden, bei einigen Sorten sanken sogar die Preise. Milch war wieder sehr knapp. Geklagt wurde über die Mahlzeiten in den Ausspeisungen für Kinder im III. Bezirk, woraus die Besitzer/Innen großen Nutzen ziehen würden.¹⁸⁵

Der Patriotismus der Wiener zeigte sich auch in der folgenden Woche wieder durch die Beflaggung der Häuser, oder etwa an der Teilnahme bei den Umzügen. Billiges und gutes Mehl, Brot von guter Qualität und die kaiserliche Verordnung gegen die Preistreiberei hoben die allgemeine Stimmung. Auch der Einsatz der Wache gegen

¹⁸² AdBPW, StB.a.d.K.II, 29. Juli 1915, S 3f.

¹⁸³ Vgl. AdBPW, StB.a.d.K.II, 29. Juli 1915, S 1-12.

¹⁸⁴ AdBPW, StB.a.d.K.II, 5. August 1915, S 1.

¹⁸⁵ Vgl. AdBPW, StB.a.d.K.II, 5. August 1915, S 1- 9.

Preistreiber wurde von den Kunden bemerkt. Fett-, Fleisch- und Gemüsepreise verursachten beim Publikum scharfe Kritik. Großer Andrang wurde bei den Ankerfilialen verzeichnet, da gutes und billiges Brot verkauft wurde. Beim Mehlerverkauf machte sich aufgrund der langen Wartezeiten eine Verbitterung unter der Kundschaft bemerkbar. Unverständlich für die Konsumenten war, dass zum Beispiel die Firma Mendel große Mengen an Mehl führte und andere fast nichts. Vor allem Ärmere forderten die Erhöhung der Brotmarken pro Kopf. Die Fleischpreise blieben hoch, während sie bei Obst und Gemüse etwas fielen, allerdings waren sie deutlich über dem Vorkriegsstand.¹⁸⁶

Nach wie vor schien das Kriegsgeschehen mit regem Interesse verfolgt zu werden. Laut Polizeibericht zeigte sich die patriotische Stimmung am Geburtstag des Kaisers. Die Maßnahmen gegen die Preistreiberei, bei denen die Mithilfe des Volkes gewünscht wurde, das Angebot an Edelmehl und gutem Brot, sowie die leicht gesunken Grünwarenpreise wirkten beruhigend. Die Händler/Innen beklagten sich heftig darüber, dass sie nun die Preise ausschreiben mussten, sie hielten sich aber an die Vorschriften. Allerdings wurde teils nur das Datum geändert oder durch Regen die Kreide weggewaschen. Zum Teil wurden die Waren auch im Geschäft gelassen, wo die Wachorgane das Anschlagen nur schwer kontrollieren konnten. Fleisch blieb teuer, die Preise schwankten nicht nur auf den Märkten, sondern auch bei den einzelnen Ständen der Großschlächtereien.¹⁸⁷

Die Stimmung in Wien veränderte sich in der Woche vom 26. August gegenüber der Vorwoche kaum. Die günstigere Versorgung und die Ausschilderungen der Preise trugen zur allgemeinen Ruhe bei. Gegen zu hoch angeschlagene Preise schritten die Marktorgane ein. Allerdings notierten einige Händler/Innen auf der Rückseite der Tafel höhere Preise und drehten diese um, wenn es möglich war. Brot wurde reichlich angeboten und war auch noch abends zu kaufen. Beschwerden gab es über das deutsche Weizenmehl, da es bei der Zubereitung von Nockerln und Einbrenn bitter schmecken würde. Bemängelt wurde, dass die Brotkarten nicht reichen würden. Trotz der Zufuhren aus dem Ausland und des Vorgehens gegen

¹⁸⁶ Vgl. AdBPW, StB.a.d.K.II, 12. August 1915, S 1-13.

¹⁸⁷ Vgl. AdBPW, StB.a.d.K.II, 19. August 1915, S 1-11.

Preistreiberei blieben die Fleischpreise hoch. Die Gemüsezufuhr war ausreichend, an Milch mangelte es hingegen.¹⁸⁸

September 1915

Neben der zuversichtlichen Stimmung wegen des Kriegsgeschehens war laut Polizei auch der Wunsch nach Frieden spürbar. Vor allem für die Fixbesoldeten und kinderreichen Familien waren die Teuerungen immer schwerer zu ertragen. Über die hohen Fleisch-, Gemüse- und Obstpreise wurde geklagt, man sah auch die angekündigte Verteuerung der Kohle mit Missmut. Die Brotversorgung war wieder ausreichend, beim Mehlverkauf kam es zu langen Warteschlangen, um die Menge von 1kg erstehen zu können. Viele, die sich angestellt hatten, gingen leer aus. Die Wachebeamten mussten beim Mehlverkauf immer wieder für Ordnung sorgen, zu Zwischenfällen kam es nicht. Die Händler/Innen beschwerten sich darüber, dass die Milch von den Bauern und Bauern/Innen verwässert würde.¹⁸⁹

Die Sorgen der Bevölkerung richteten sich in der folgenden Woche schon auf den kommenden Winter, vor allem auf den Mangel an Kleidung und Schuhen. Die Lebensmittelzufuhr auf die Märkte hatte aufgrund der schlechten Witterung eine Abschwächung erfahren. Die Fleischpreise stiegen weiter und vor allem die hohen Preise für Grünwaren stießen auf Kritik. Bei den Ankerbrotfilialen wuchsen die Warteschlangen, am Naschmarkt kam es zu Streitereien zwischen den bei Anker Angereichten und den Kunden anderer Ständen, da die Schlangen die Zugänge blockierten.¹⁹⁰

Die Teuerung bei Fleisch und Fett schritt auch in der folgenden Woche voran. Die Meherversorgung war nicht gewährleistet, Mehl war oft nicht mehr in den Geschäften erhältlich, oder nur das bittere deutsche Weizenmehl. Wohl durch die schlechte Witterung bedingt waren Kartoffel kaum angeboten, die schlechte Qualität und die hohen Preise der Eier führten zu einer erregter Kritik. Der Andrang bei den Ankerbrotgeschäften nahm weiter zu: bei manchen Filialen reichten sich über 1000

¹⁸⁸ Vgl. AdBPW, StB.a.d.K.II, 26. August 1915, S 1-9.

¹⁸⁹ Vgl. AdBPW, StB.a.d.K.II, 2. Sept. 1915, S 1-9.

¹⁹⁰ Vgl. AdBPW, StB.a.d.K.II, 9. Sept. 1915, S 1-6.

Kunden an, im XI. Bezirk kamen die ersten um 4 Uhr früh. Auch an Milch herrschte Mangel.¹⁹¹

Trotz Zuversicht in Bezug auf den Kriegsverlauf war bei immer mehr Wienern und Wienerinnen Friedenssehnsucht wahrzunehmen. Neuerliche Engpässe bei der Nahrungsversorgung und Preissteigerungen traten bei Fleisch, Fett, Kaffee, dänischer Butter und Reis auf. Bei Kartoffeln, Milch, Mehl, Petroleum und Spiritus reichten die angebotenen Mengen nicht aus.¹⁹² *„Auf dem Markte „am Hof“ postieren sich die Käufer vor 2 Uhr nachts [...] und stürzen bei Eröffnung des Marktes auf die Vorräte los; jeder erwischt einen Erdäpfelsack, wobei es zu Beschimpfungen, Stößen etz. kommt. [...] Auch Diebstähle an Kartoffeln sind in diesen Gedränge vorgekommen.“*¹⁹³ Die Wache musste immer wieder auf den Märkten einschreiten. Auch bei der Kartoffelausgabe durch die Gemeinde Wien war aufgrund des großen Andrangs die Wache angefordert worden. Immer mehr Wartende verzeichneten die Ankerbrotgeschäfte. Gerüchte gab es über angebliche Warenhortung bei Fett und darüber, dass die Preise auf den Viehmärkten nicht durch den Auftrieb, sondern „künstlich“ erzeugt worden seien. Über die schlechte Qualität der Milch, die den Bedarf nicht decken konnte, wurde Beschwerde geführt.¹⁹⁴

Die schlechte Versorgung hatte laut Polizeibericht auch in der Berichtswoche vom 30. September einen negativen Einfluss auf die Stimmung der Konsumenten, vor allem auf die Ärmern in den äußeren Bezirken Wiens. Der Regierung und den Wachorganen wurde vorgeworfen, dass sie nichts tun und dem Wucher das Feld überlasse. Auf den Straßen äußerten die Menschen, dass für viele diese Zustände nicht mehr zu halten seien. Frauen drohten damit, ihre Kinder zu erhängen. Die Fleisch- und Fettpreise schlugen auf das Gemüt der Leute. Vor allem die Ärmern, die ohnedies völlig auf Fleisch verzichten mussten, forderten zumindest die Herabsetzung der Fettpreise. Auch der Milchmangel machte den Menschen zu schaffen. Viele gingen beim Verkauf leer aus und einige Frauen begannen sogar zu weinen. Bei den Ankerbrotfilialen reihten sich die ersten Kunden/Innen schon um Mitternacht an, um 2 Uhr in der früh standen allein bei einer 400 Personen an. Unter

¹⁹¹ Vgl. AdBPW, StB.a.d.K.II, 16. Sept. 1915, S 1-8.

¹⁹² Vgl. AdBPW, StB.a.d.K.II, 23. September 1915, S 1-3.

¹⁹³ AdBPW, StB.a.d.K.II, 23. September 1915, S 3.

¹⁹⁴ Vgl. AdBPW, StB.a.d.K.II, 23. September 1915, S 1-7.

den sich anstellenden wurden auch viele schlecht gekleidete Kinder gesehen, die froren. Mehl war zum Teil nachmittags nicht mehr zu bekommen und einige kauften daher anderen KundenInnen ihr Mehl um einen höheren Preis ab.¹⁹⁵

Oktober 1915

Der Polizeibericht in der nächsten Woche verzeichnete Kritik an den Preisen für Lebensmittel: *„Das deutsche Reich wird überall als Muster hingestellt und nicht selten wurde bereits der Wunsch nach Zugehörigkeit zu Deutschland ausgedrückt. „Warum hat Deutschland, der Industriestaat, viel niedrigere Lebensmittelpreise“, fragen die Leute, „als wir, der Agrarstaat“?“*¹⁹⁶ Vorwürfe gegen die Regierung wurden wieder laut. Auch in den bürgerlichen Kreisen schien sich die Stimmung wegen der Lebensmittelversorgung zum Negativen zu verändern. Der Kriegsverlauf geriet in den Hintergrund, Durchhalteparolen begannen auf Zweifel zu stoßen. Zunehmend wurde für Fett, Fleisch und Milch eine Bezugskarte gefordert. Die Regierung führe die Fleischkarte nur deswegen nicht ein, weil sie den Reichen ihren Standard nicht kürzen wolle. Auch herrschte die Meinung vor, dass die Maßnahmen der Regierung nur die kleinen Händler/Innen bezüglich der Preistreiberei treffe und die Großhändler/Innen verschont blieben. Weiters wurde kritisiert, dass die Großhändler/Innen keine Ware mehr an den Detailhandel geben und so alles an sich ziehen würden. Als Beispiele wurden hier die Ankerbrotfilialen genannt, aber auch bei Milch und Kartoffeln soll dies der Fall gewesen sein. Die Bauern und Bäuerinnen blieben vielfach von den Märkten wegen der fixierten Höchstpreise fern. Andererseits hätten einige Händler/Innen sie zum Wegbleiben überredet, damit das Preisniveau hoch blieb.¹⁹⁷

Die hohen Preise für Milch, Mehl, Kartoffeln, Hülsenfrüchte, Gemüse und Spiritus verschlechterten weiter die Stimmung bei den Konsumenten, entsprechende Äußerungen wurden auf den Märkten und vor den Läden getätigt. Der Wucher wurde sogar als Hochverrat bezeichnet. Die Lebensmittelzufuhren hatten diese Woche eine weitere Verschlechterung erfahren, so waren Kartoffeln in vielen Bezirksteilen nicht zu bekommen. Bei den Kartoffelverkäufen herrschte großer Andrang und erregte

¹⁹⁵ Vgl. AdBPW, StB.a.d.K.II, 30. September 1915, S 1-9.

¹⁹⁶ AdBPW, StB.a.d.K.II, 7. Oktober 1915, S 2.

¹⁹⁷ Vgl. AdBPW, StB.a.d.K.II, 7. Oktober 1915, S 1-11.

Stimmung, die sich in Schimpfereien und Drohungen zeigte. Fett fehlte in vielen Geschäften gänzlich. Bei der Ankerbrotfiliale im XX. Bezirk reihten sich die ersten Wartenden um 22:00 Uhr des Vorabends an.¹⁹⁸

Die positiven Kriegsentwicklungen in der Woche vom 21. Oktober konnten die Stimmung nur insoweit heben, da man sich ein baldiges Kriegsende erhoffte. Mittlerweile wurden Großhändler/Innen als „innere Feinde“ betitelt. Die schlechte Versorgungslage bei den wichtigsten Lebensmitteln hielt weiter an, Geschäfte waren teils ohne Ware. Weiterhin wurden das Horten von Kartoffelvorräten vermutet. Angesicht des Mangels erwiesen sich die Gemeindeabgaben, über deren Qualität geklagt wurde, als nötig. Engpässe gab es auch bei der Milchversorgung. Beim Verkauf waren bittere Beschwerden darüber zu hören, dass Kinder ohne Frühstück in die Schule gehen mussten. Angeblich waren bei den Bauern genügend Mengen an Milch vorhanden. Bei den Ankerbrotfilialen wurden ärmliche gekleidete Personen gesehen, Frauen kippten in der Warteschlange um. Man fürchtete wegen der kalten Witterung das Auftreten von Krankheiten.¹⁹⁹

Auch in der folgenden Woche blieben, wie im Bericht bemerkt wurde, die Klagen und Sorgen ähnlich. *„Eine besondere Erregtheit macht sich unter den Hunderten von Menschen bemerkbar, die vor den Ankerbrotfilialen, Milchgeschäften, Kartoffelverkaufs- und Innereienständen etc. in der jetzigen rauhen Jahreszeit stundenlang und oft vergeblich warten.“*²⁰⁰ Bei den Ankerbrotfilialen wurden in manchen Bezirken Kinder unter den Angereihten schon um Mitternacht, in den meisten aber ab 3 Uhr früh, bemerkt. Am 27. Oktober um 1 Uhr früh waren allein im XI. Bezirk 62 Kinder angestellt. Die Kinder erklärten, dass ihre Mütter wegen ihrer kleineren Geschwister nicht selbst warten könnten. Viele Frauen brachten aber auch ihre Kleinkinder nachts mit. Die Wache wies die Kinder immer wieder weg, sie kamen aber wieder oder weinten. Kinder wurden auch öfters ohne Schuhe gesehen. Die Versorgungssituation auf den Märkten hatte keine wesentliche Veränderung erfahren. Viele Menschen begannen auf Vorrat zu kaufen, wohl für den kommenden Winter. Gemeldet wurde diese Woche, dass viele Sendungen mit Lebensmitteln vom

¹⁹⁸ Vgl. AdBPW, StB.a.d.K.II, 14. Oktober 1915, S 1-13.

¹⁹⁹ Vgl. AdBPW, StB.a.d.K.II, 21. Oktober 1915, S 1-11.

²⁰⁰ AdBPW, StB.a.d.K.II, 28. Oktober 1915, S 1.

Land kommend oft Tage lang auf den Bahnhöfen in Wien liegen bleiben und verderben. Gemeindegartener waren in ausreichendem Maße vorhanden, an Milch fehlte es. Die für bestimmte KundenInnen reservierte Milch wurde zunehmend zu einem Problem, weil manche Wartenden nicht bedient wurden.²⁰¹

November 1915

Die Kriegsergebnisse schienen laut Bericht in der folgenden Woche wieder mit Interesse verfolgt zu werden. Die Engpässe bei den notwendigsten Lebensmitteln wirkten allerdings drückend. Kartoffeln waren in größeren Mengen vorhanden, jedoch waren die von der Gemeinde ausgegebenen wieder Gegenstand der Klagen. Großen Kunden/Innenandrang hatten wieder die Ankerbrotfilialen sowie die Milchverschleissereien zu verzeichnen. Eltern und Kinder lösten sich hier beim Warten in den Schlangen ab. Beobachtet wurde, dass Bäcker/Innen noch immer viele Zuckerbäckereien und Kuchen herstellen, trotz Mehlversorgungsproblemen. Verschiedene Personen, darunter auch Soldaten, kauften ohne Brotmarken Brot ein und bezahlten einen höheren Preis. Fleisch und Wurst stiegen erneut im Preis. Butter wurde nun wieder reichlich angeboten, aber auch teurer geworden und daher Preistreiberei vermutet. Sorgen machte man sich um die Kohlevorräte für den bevorstehenden Winter.²⁰²

Eine Besserung der Mehl- und Kartoffelversorgung trat in der nächsten Berichtswoche ein. Die Festsetzung der Höchstpreise wurde weiterhin von der Bevölkerung gewünscht. Man verwies dabei immer wieder auf die billigen Lebensmittel in anderen Ländern. Mit Flaggen behängte Häuser bezeugten den noch bestehenden Patriotismus. An vielen Artikeln herrschte wieder Mangel, aber die Zufuhren deckten den Bedarf. Der Andrang auf die Ankerbrotfilialen ging auch deshalb zurück, weil nun auch andere Geschäfte Mehl anboten. Bisher hatten viele Geschäftsleute um ihrer Stammkunden/Innen willen nur begrenzt Mehl verkauft. Die Warteschlangen begannen zum Teil um 5 Uhr in der Früh. Kinder wurden diese Woche unter den Wartenden seltener bemerkt. Da die Kunden damit rechneten, dass Edelmehl knapp werden könnte, verlangten sie jetzt schon die Einführung des

²⁰¹ Vgl. AdBPW, StB.a.d.K.II, 28. Oktober 1915, S 1-12.

²⁰² Vgl. AdBPW, StB.a.d.K.II, 4. November 1915, S 1-8.

Maismehls um sparen zu können. Die Milchversorgung war schlecht und noch dazu war Milch oft verwässert.²⁰³

Angesicht der anhaltenden ausreichenden Versorgung mit Mehl und Kartoffeln schienen die Konsumenten beruhigt. Abfällige Äußerungen waren auf den Märkten über die Arbeiterfrauen gefallen, da sie Fleisch kauften. Die Preise blieben diese Woche eher stabil. Auch durch den zusätzlichen Verkauf von Gries bessert sich die Versorgung. In Hütteldorf bemerkten die Leute, dass in Waggonen tagelang Lebensmittel lagerten und dadurch verderben. Schuhe und Kleidung stiegen empfindlich im Preis. Im X. Bezirk wurden mehrere Kinder trotz Kälte ohne Schuhe auf den Straßen gesehen. Die Kinder sagten, dass sie keine besitzen würden.²⁰⁴

Hinsichtlich des Kriegsverlaufes soll laut Polizei die Bevölkerung weiter zuversichtlich gewesen sein. Allerdings blieb die geringe Beschickung der Märkte, insbesondere mit Mehl, Hülsenfrüchten, Gries, Reis, Zucker sowie Milch, ein Problem. Bei den Milchverkäufen war der Andrang groß und viele gingen infolge des Mangels, der angeblich auf fehlende Futtermittel zurück zu führen gewesen sei, leer aus oder erhielten nur kleine Mengen. Der Verkauf von Brot ohne Karte sowie die Erzeugung von Feingebäck, aber auch der große Verbrauch in den Kaffeehäusern wurde auch diese Woche kritisiert. Gefordert wurde insbesondere die Einführung der Bezugskarte für Fleisch.²⁰⁵

Dezember 1915

In der Berichtswoche vom 2. Dezember hatte sich wenig an der allgemeinen Stimmung geändert. Nach wie vor warf man der Regierung vor, dass sie nichts gegen die Willkür der Händler/Innen unternahm. Eine Einschränkung des Milchverbrauches für die Kaffeehäuser sollte eine Besserung in der allgemeinen Versorgung bringen. Die Ansammlungen vor den Verkaufsstellen mehrten sich ebenfalls.²⁰⁶ *„Am 30.v.M. um ½ 6 Uhr früh protestierten ca. 60 Frauen vor der [...] Verschleissstelle der Milchindustrie- Aktien- Gesellschaft, XVI. [...] in lauter Weise dagegen, dass ihnen trotz stundenlangen Wartens keine Milch verabreicht wurde,*

²⁰³ Vgl. AdBPW, StB.a.d.K.II, 11. November 1915, S 1-8.

²⁰⁴ Vgl. AdBPW, StB.a.d.K.II, 18. November 1915, S 1-9.

²⁰⁵ Vgl. AdBPW, StB.a.d.K.II, 25. November 1915, S 1-4.

²⁰⁶ Vgl. AdBPW, StB.a.d.K.II, 2. Dezember 1915, S 1f.

*während vor dem Geschäfte zahlreiche Flaschen mit bestellter Milch zum Austragen bereit standen. Die Frauen drohten mit dem Einschlagen der Fenster und klagten weinend, dass sie zuhause kleine Kinder haben.*²⁰⁷ Die Wache konnte die Frauen beruhigen. Solche Klagen kamen auch von anderen Kunden/Innen.²⁰⁸

In den ärmeren Schichten und beim Mittelstand konnte auch in der folgenden Woche die Stimmung als erregt bezeichnet werden. Bei den Armen zeigte sich die Not deutlich: Kinder waren nicht nur für die Kälte zu spärlich bekleidet, sondern auch mangelernährt. Die Versorgung mit Milch blieb schlecht und vielfach gingen 1/3 der Wartenden leer aus. Vor allem ärmere Leute, die nicht im Voraus bestellen und bezahlen konnten, wurden meist abgewiesen. Circa 30 Frauen wandten sich demonstrierend im XIII. Bezirk an die Wache und erhofften, Milch zu erhalten. Die Wache konnte sie besänftigen. Beim Verkauf von Mehl kam es wieder zu Engpässen, hingegen konnte das Kartoffelversorgungsproblem behoben werden. Die Höchstpreise für Fett und Schweinefleisch wurden gut aufgenommen.²⁰⁹

Die Stimmung wurde von der Polizei bezüglich des Krieges weiterhin als zuversichtlich bezeichnet. An Arbeitskräften fehlte es, sodass nun auch Frauen zu solchen Arbeiten und Dienstleistungen eingesetzt wurden, zu denen sonst nur Männer genommen wurden. Die Lebensmittelnot und die Teuerung blieben Gegenstand der Sorgen. Beim Verkauf von Milch wurden fast nur noch die Stammkunden/Innen versorgt, und die übrige Kundschaft erhielt nur kleine Mengen oder gar nichts. Brot wurde in ausreichenden Mengen angeboten, ebenso wie Gemüse, Obst und Kartoffeln. Die Fleischpreise wiesen diese Woche eine sinkende Tendenz auf.²¹⁰

Not zeigte sich bei bestimmten Bevölkerungsschichten– und gruppen: bei den Fixbesoldeten, dem Mittelstand und bei einigen Arbeiter/Innen aus bestimmten Berufsgruppen. Hier war vor allen die wachsende Teuerung ein großes Problem. Trotzdem wurde die allgemeine Stimmung auch in der Woche vom 23. Dezember weiterhin als patriotisch bezeichnet. Die Lebensmittel konnten diese Woche den

²⁰⁷ AdBPW, StB.a.d.K.II, 2.Dezember 1915, S 1.

²⁰⁸ Vgl. AdBPW, StB.a.d.K.II, 2.Dezember 1915, S 2.

²⁰⁹ Vgl. AdBPW, StB.a.d.K.II, 9.Dezember 1915, S 1-7.

²¹⁰ Vgl. AdBPW, StB.a.d.K.II, 16.Dezember 1915, S 1-7.

Bedarf decken. Die Milchknappheit schritt weiter fort und der Preis stieg an, viele der Wartenden erhielten nur ein Viertel ihres früheren Bedarfs oder gingen ganz leer aus. An Mehl herrschte Mangel, Erwachsene und Kinder standen stundenlang an. Während in einigen Geschäften Mehl ausverkauft war, wurde in den Kaffeehäusern noch immer Feingebäck angeboten. Die Fleischpreise stiegen erneut. Kartoffel waren vor allem auf den Märkten zu bekommen, allerdings teils von schlechter Qualität.²¹¹

Die Stimmung bei den Wiener und Wienerinnen blieb auch während der Feiertage ähnlich wie zuvor. Friedenssehnsucht schien stärker zu werden. Während Arbeiterfrauen unter anderem beim Einkaufen von Fleisch gesehen wurden, wodurch auf gute Löhne geschlossen werden konnte, wurden viele Kinder aus ärmeren Familien trotz Kälte barfuß gesehen und waren offensichtlich unterernährt. Lebensmittel wurden in dieser Woche vermehrt zugeführt, allerdings wurde auch Warenaufstapelung zum Zweck der Preissteigerungen beobachtet. Auch von verdorbenen Waren wurde geredet. Milchmangel war von Teuerungen begleitet. Auch an Mehl fehlte es wieder, was zu langen Warteschlangen führte. Während der Feiertage waren die Lokale, Theater, Kinos etc. gut besucht.²¹²

7. Das Kriegsjahr 1916

7.1. Quellenbefund für das Jahr 1916

Das Jahr 1916 ist durch die Quellen gut erschlossen. Neben den einzelnen Wochenberichten, die teils handschriftlich und teils in Druckschrift vorliegen, gibt es zwei gebundene Bücher. Diese beinhalten mit Schreibmaschine geschriebene Wochenberichte für jeden Monat des Jahres 1916. Während das erste Buch den Zeitraum von Jänner bis Juni abdeckt, finden sich die Berichte über die Monate Juli bis Dezember im zweiten Buch.

²¹¹Vgl. AdBPW, StB.a.d.K.II, 23. Dezember 1915, S 1-8.

²¹² Vgl. AdBPW, StB.a.d.K.II, 30. Dezember 1915, S 1-7.

7.2. Überblick über das Jahr 1916

In den ersten Monaten des Jahres 1916 herrschte eine deutlich spürbare Knappheit an Lebensmitteln. Die Zufuhren waren oft noch geringer als zu dieser Jahreszeit üblich. Zusätzlich traten ständige Preiserhöhungen auf und das generelle Fehlen von einigen lebensnotwendigen Produkten, das zum Teil tagelang anhielt. Vor allem der Mangel an Kartoffeln, die für viele zum Hauptnahrungsmittel geworden waren, und die schlechte Versorgung mit Milch, die oft nicht einmal für Kinder und Kranke ausreichte, sorgten für Unruhen.

Neben den Klagen wegen geringer Quantität und Qualität der Lebensmittel, äußerte die Bevölkerung in Wien auch immer wieder Kritik an der Regierung und an den für die Lebensmittelverteilung verantwortlichen Behörden. Kritik äußerte sich lautstark auf den Märkten, gegen Händler/Innen wurden Vorwürfe wegen Preistreiberei und Wucher geäußert. Konflikte, verbale und physische Attacken wendeten sich nicht gegen die Verkäufer, sondern richteten sich gegen die Sicherheitswache. Auch die Marktaufsicht und die Marktkommissare waren immer wieder Ziel der Kritik. Die Bevölkerung warf ihnen vor, der Preistreiberei einfach zuzuschauen.

Für steigenden Unmut sorgten auch die Bevorzugung der Bestellskunden/Innen und der schwangeren sowie stillenden Frauen. Auch wurden die Verhältnisse, in denen die reicheren Schichten trotz des Krieges weiterhin lebten, zur Zielscheibe scharfer Kritik. Kinos, Theater, Gasthäuser wurden von ihnen während des ganzen Kriegsjahres weiterhin oft besucht. Ihren Reichtum stellten sie in den Augen der ärmeren Schichten provokant offen zur Schau.

Im Februar wurde die Bezugskarte für Brot eingeführt, allerdings stellten sich die zugewiesenen Quanten bald als zu gering heraus. Mehl- und Kartoffelmangel erschwerten die Situation im März. Hinzu kam ein immer größer werdender Mangel an Milch, sodass viele Frauen nicht mehr wussten, wie sie ihre Kinder versorgen sollten. Eine Frau zerschlug sogar eine Auslagenscheibe, nur um Milch zu bekommen. Viele Frauen mussten zusätzlich arbeiten gehen, um überhaupt die Familie ernähren zu können – und neben der Arbeit stundenlang Anstehen für die Lebensmittel.

Wie groß die Not unter den ärmeren Schichten mittlerweile war, zeigen die Berichte aus dem April 1916. Viele Familien lebten nur noch von Salzkartoffeln und Suppen, die aber ohne Fett zubereitet werden mussten. Fixbesoldete konnten sich nicht

einmal mehr die lebensnotwendigsten Güter leisten. Der andauernde Mangel und das stundenlange Anreihen, zum Teil schon ab ½ 3 in der Früh, und wohl auch die Tatsache, dass oft viele Personen beim Verkauf leer ausgingen, heizte die Stimmung in Wien an. Am 13., 15. Und 19. April kam es aus verschiedenen Anlässen zu Demonstrationen.

Fleisch und Speck war für viele nicht mehr erschwinglich. Hinzu trat eine Fett- und Eiermangel im Mai. Am 10., 11., 13. und 17. des Monates fanden in Wien größere Demonstrationen statt, die mit Ausschreitungen verbunden waren. Nach Unruhen im XX. Bezirk gab es Gerüchte, dass Frauen und Kinder durch den Waffeneinsatz der Polizei ums Leben gekommen waren.²¹³

Anfang Juni entspannte sich die Versorgungslage, allerdings erfuhren die Fleischpreise eine Teuerung. Die meisten Familien mussten angesichts dieser Entwicklung an vier Tagen statt an den vorgeschriebenen 2 auf Fleisch verzichten. Bereits im darauffolgenden Monat wurde berichtet, dass viele sogar an sieben Tage auf Fleisch verzichten mussten. Familien lebten nun vor allem von Kaffee, Gemüse und etwas Mehlspeise.

Bereits im Juli wurde beklagt, dass die zugeteilten Brotrationen zu gering seien. Hinzu kam in August ein neuerlicher Mangel an Brot. Kinder wurden dabei beobachtet, wie sie den Soldaten Brot abkauften. Auch an Fett fehlte es im August erneut. Hunderte bis Tausende Personen waren bei den Geschäften und Marktständen angereiht. Zum Teil brachten sie Decken oder sogar ganze Bettbezüge mit. Die Bevölkerung Wiens machte vor allem die Zentralisierung der Lebensmittelverkäufe für die langen Wartezeiten verantwortlich.

Im September kam es wiederholt zu Ruhestörung und Demonstrationen. Sowohl die Bezugskarte für Fett als auch jene für Brot wurden als zu gering empfunden. Manche forderten sogar die Abschaffung der Brotkarte.

Weitere erregte Szenen und Demonstrationen ereigneten sich im Oktober. Arbeiter/Innen drohten mit Streiks und forderten Lebensmittelrationen. Viele klagten, dass sie ihre Mehl- und Fettkarten gar nicht nutzen konnten. Angesichts der zu erwartenden Kälte versuchten viele Menschen auf Vorrat einzukaufen. Manche

²¹³ Vgl. Healy, Vienna and the Fall of the Habsburg Empire, S 82f.

übernachteten sogar im Stadtpark, um sich für den Verkauf in der Großmarkthalle einen Warteplatz zu sichern. Wiederholt wurde ein Verbot des nächtlichen Anstehens gefordert.

Auch die Verkäufe im November liefen nicht ohne Zwischenfälle ab. Frauen prügeln sich um die Plätze in den Warteschlangen, Streitereien zwischen verschiedenen Personengruppen und Sachbeschädigungen standen auf der Tagesordnung. Viele Frauen reihten sich mit Kleinkindern an, um so Vorzug beim Verkauf zu erhalten, was für Unmut unter den anderen Wartenden sorgte. Auch kam es vor, dass leer ausgegangene Frauen in Tränen ausbrachen und drohten, ihre Kinder in der Donau zu ertränken.

Im Dezember manifestierte sich der noch immer vorhandene Patriotismus: unzählige Menschen nahmen in Wien an den Trauerfeierlichkeiten nach dem Tod des Kaiser Franz Josef I. teil.

7.3. Befund der einzelnen Monate

Jänner 1916

Wie der Bericht vom 6. Jänner 1916 beschreibt, bewirkte wohl die neuerliche Verschlechterung der Versorgungslage einen Anstieg der Kriegsmüdigkeit. Die Stimmung bei der Bevölkerung Wiens war daher negativ. Das Anstehen für Lebensmittel stand an der Tagesordnung. Wie in dieser Woche beobachtet wurde, waren unter den sich Anstellenden auch viele Kleinkinder, die meist mit ihren Müttern die ganze Nacht in der Kälte ausharrten.²¹⁴

Auch in der Berichtswoche darauf wurde auf die Warteschlangen mehrfach eingegangen. Vor allem Mehl, das besonders knapp war, und Brot, das zwar ausreichend vorhanden war, wurde lebhaft nachgefragt.²¹⁵ Die Menschen reihten sich bereits in den nächtlichen Stunden an: *„Die Nachfrage ist demnach überaus stark, die Personen sammeln sich bereits um 1 Uhr nachts vor den Filialen, so dass die erste gegen 5 Uhr Ankommenden in der Regel nicht mehr befriedigt werden können“*²¹⁶ Zum Teil bildeten sich bereits am Vortag für den nächsten Tag lange

²¹⁴ Vgl. AdBPW, StB.a.d.K.III, 6.Jänner 1916, S 1-6.

²¹⁵ Vgl. AdBPW, StB.a.d.K.III, 13.Jänner 1916, S 3f.

²¹⁶ AdBPW, StB.a.d.K.III, 13.Jänner 1916, S 3.

Schlangen: „Trotzdem Brot überall genügend und in anhaltend guter Qualität vorhanden ist, wird in der letzten Zeit die Wahrnehmung gemacht, dass die Anstellungen bei den Ankerfilialen in den ersten Nachmittagsstunden vielfach neuerlich beginnen.“²¹⁷ Trotz des frühen Anreihens hieß das noch lange nicht, dass auch jeder etwas erhielt. Umsonst Wartende gab es allzu oft und sie sollten in den kommenden Monaten noch mehr werden.

Wie problematisch die Teuerungen von der Bevölkerung wahrgenommen wurde, beziehungsweise inwiefern diese sie trafen, zeigt folgendes Zitat: „Infolge der Teuerung wird auch allgemein geklagt, dass die für die Angehörige Eingerückter gewährte Unterstützungen nicht mehr für die Befriedung des Allernotwendigsten hinreichen.“²¹⁸

Zur Erregung der Bevölkerung trugen in dieser Woche auch die Verteuerung der Mehlspeisen und das aus der Großmarkthalle gebrachte verdorbene Fleisch mit sich. Hinzu kamen die Klagen über die zum Teil unerschwinglichen Preise. So auch in der Berichtswoche vom 20. Jänner 1916, in der neuerlich die Preise stiegen. Wiederum versammelten sich schon in der Nacht hunderte Menschen vor den Geschäften: so zum Beispiel vor einer Ankerbrotfiliale im 8. Bezirk, bei der bereits um halb vier Uhr früh 200 Personen angestellt waren. Zahlreiche Ansammlungen verzeichneten auch die Milchgeschäfte und Verschleißereien in einigen Bezirken schon ab 4 Uhr früh. Das Angebot an Milch war in dieser Woche recht unterschiedlich: in manchen Bezirken herrschte Mangel und in anderen blieb sogar kleinere Mengen übrig. Geklagt wurde auch über die schlechte Qualität des Petroleums und wegen angeblicher Preistreiberei.²¹⁹

Auch in der Berichtswoche vom 27. Jänner änderte sich nichts grundsätzlich. Die Stimmung unter den Einwohnern Wiens blieb nach Beobachtung der Polizei ernst und die andauernde Knappheit der Lebensmittel trug zur steigenden Verzweiflung bei. Die Verkäufer/Innen klagten vor allem darüber, dass der Verkauf von Mehl für sie unrentabel geworden wäre. Ähnlich erging es Bauern und Bäuerinnen. Diese weigerten sich zu liefern, da auch sie nicht ausreichend verdienen würden. Die

²¹⁷ AdBPW, StB.a.d.K.III, 13. Jänner 1916, S 4.

²¹⁸ AdBPW, StB.a.d.K.III, 13. Jänner 1916, S 1.

²¹⁹ AdBPW. StB.a.d.K.III, 20. Jänner 1916, S 1-10.

Bevölkerung litt vor allem unter den Mangel an Kartoffeln – für viele waren sie das Hauptnahrungsmittel geworden. Die Gemeinden gaben zwar Vorräte frei, jedoch wurde über die schlechte Qualität der Ware geklagt. Mangel herrschte an Tabakwaren sowie an Futtermittel. Preissteigerungen gab es bei Kohle, Seife und Lederwaren.²²⁰

Februar 1916

Berichte im Februar begannen mit den üblichen Wahrnehmungen und Klagen. Unter der Bevölkerung herrschte die Meinung, dass die Reichen zu wenig für den Krieg herangezogen würden. Während der Rest hungerte, lebten diese fast sorgenlos weiter. Trotz der schlechten wirtschaftlichen Lage würden in Wien die Theater, Kaffeehäuser, Restaurants und Kinos gut besucht. Auf der anderen Seite wiesen viele Menschen – vor allem in den unteren Schichten - starke Unterernährung auf. Auch Verschuldung wurde für viele zum Problem. Beklagt wurden in dieser Woche vor allem die Höchstpreise für Kartoffeln und die schlechter werdende Qualität der Milch.²²¹

Bei der Wiener Bevölkerung wurde in der folgenden Berichtswoche vermehrte Anzeichen von Friedensstimmung wahrgenommen. Klagen gab es über die steigenden Preise und über die Händler/Innen, die sich angeblich bei allen Waren ohne Höchstpreise bereicherten. Diejenigen, die es sich leisten konnten, wurden von vielen Händler/Innen bevorzugt behandelt und erhielten auch oft Waren, die offiziell als „nicht vorhandenen“ oder „nicht lieferbar“ galten. Darüber hinaus konnten sie sich auch Lebensmittel leisten, die qualitativ hochwertiger waren als die Waren auf den Märkten.²²²

Die Qualität der angebotenen Milch ließ nach, und Fleisch sowie Gemüse stiegen im Preis. Aber vor allem der Kartoffelmangel hielt an und die Nachfrage nach städtischen Kartoffeln stieg an. Doch wiederum zeigten sich hier der Unterschied der Bevölkerungsschichten:²²³ *„Die Erdäpfelhändler liefern die Kartoffeln nur gegen Vorausbestellung an ihre bekannten Kunden in die Wohnungen, wobei die*

²²⁰ Vgl. AdBPW, StB.a.d.K.III, 27. Jänner 1916, S 1-10.

²²¹ Vgl. AdBPW, StB.a.d.K.III, 3 .Februar 1916, S 1-10.

²²² Vgl. AdBPW, StB.a.d.K.III, 10.Februar 1916, S 2-5.

²²³ Vgl. AdBPW, StB.a.d.K.III, 10.Februar 1916, S 3.

*Höchstpreise, die als zu niedrig bezeichnet werden, überschritten werden. Die Parteien, die die besseren Kartoffeln gerne überzahlen, erstatten naturgemäss keine Anzeigen.*²²⁴

Die Preise blieben auch in der folgenden Woche fast unverändert hoch. Milch war stellenweise knapp und es kam wieder zu Anreihungen. Für Kinder und Kranke war dies allerdings ein unentbehrliches Nahrungsmittel. An Kartoffeln sowie an Öl herrschte Mangel. Beim Brot- und Mehlverkauf trat laut Polizeibericht eine merkliche Besserung ein, die Warteschlangen wurden kleiner. Trotzdem standen zum Teil circa 500 Personen für den Verkauf an. Beschwerden gab es über die zu geringen Mehlzuteilungen sowie über die Teuerungen bei Seife, Schuhwerk und Leder. Trotz der Not vieler Wiener und Wienerinnen waren die Kinos auch in dieser Woche gut besucht. Kinder, Frauen und alte Menschen mussten das Schnee schaufeln übernehmen.²²⁵

Neuerliche Kartoffelengpässe und vor allem die schlechte Qualität verursachten in der Berichtswoche vom 24. Februar 1916 Unruhen. Stundenlanges Warten und verdorbene Ware führten zu Wut und Zorn der sich Anstellenden:²²⁶ als *„Frauen, meist der ärmeren Klasse angehörig, nach stundenlangem Warten, abgewiesen wurden, bemächtigte sich ihrer eine große Erregung, sodass der Markt- Kommissär und die Wache auf sie wiederholt beruhigend einwirken, sie zum Auseinandergehen auffordern und ihnen eine Besserung für die nächsten Tage in Aussicht stellen mussten.“*²²⁷ Auch bei den Milchverkäufern/innen bot sich ein ähnliches Bild: *„Bei vielen Lokalen stellten sich seit 5 und 6 Uhr morgens mehrere 100 Personen an, wovon täglich zahlreiche unbefriedigt bleiben. Bei der Witterung erregen die meist schlecht genährten Frauen und Kinder, die oft durchnässt und vor Frost zitternd, stundenlang dastehen, bei den Vorübergehenden tiefes Mitleid.“*²²⁸ Die Verkaufsstellen hatten in dieser Woche ein geringeres Quantum geliefert bekommen. Von Seiten der Bauern und Bäuerinnen hieß es allerdings, dass genügend Milch vorhandenen wäre und sie diese sogar an die Schweine verfüttern müssten. Das

²²⁴ AdBPW, StB.a.d.K.III, 10. Februar 1916, S 3.

²²⁵ Vgl. AdBPW, StB.a.d.K.III, 17. Februar 1916, S 1-9.

²²⁶ Vgl. AdBPW, StB.a.d.K.III, 24. Februar 1916, S 2f.

²²⁷ AdBPW, StB.a.d.K.III, 24. Februar 1916, 3.

²²⁸ AdBPW, StB.a.d.K.III, 24. Februar 1916, 3.

Problem wäre, dass die Milchhändler/Innen unter Vorwänden nur die Frühmilch kaufen würden. Eine Erleichterung in der Brotversorgung brachten die neuen Lebensmittelkarten mit sich. Durch diese ließen die Anreihungen merklich nach.²²⁹

März 1916

Die neuerlichen Versorgungsmängel sollen sich negativ auf die allgemeine Stimmung ausgewirkt haben. Vor allem Mehl und Kartoffeln seien in dieser Woche rar und teils nicht vorhandenen gewesen. Die ungleiche Verteilung auf die einzelnen Bezirke und Geschäfte war ein immer wieder auftretendes Problem. Vielerorts wurde die Situation beim Mehl- und Kartoffelverkauf nicht lautlos hingenommen, sondern mit heftigen Schmährufen und Äußerungen kommentiert. So gingen im 16. Bezirk 300 Personen von 2.400, die sich beim Verkauf von Kartoffeln angestellt hatten, leer aus.²³⁰ *„Die Unbefriedigten entfernten sich nicht gleich, sondern gaben ihren Unwillen durch heftige Ausfälle gegen den wucherischen Zwischenhandel, den die Behörden nicht entsprechend unterdrücken, gegen die Grossagrierwirtschaft, sowie gegen die ungleichmässige und ungerechte Verteilung der vorhandenen Lebensmittel etc. etc. Ausdruck.“*²³¹

Noch deutlicher zeigte sich aber das Problem bei der Milchversorgung. Unmut und Kritik gab es schon länger, da die Kunden/Innen schon durch die Einteilung in verschiedene Gruppen bevorzugt und andere benachteiligt wurden. Zum einen gab es die so genannten Bestellkunden/Innen, die sich wiederum in zwei Gruppen teilten: jene, denen die Milch nach Hause geliefert wurde und jene, die Milch zwar vorbestellten, diese aber dann selbst abholten. Ihnen gegeben über stand die so genannte Laufkundschaft, die sich täglich um ihr Milchquantum anstellen musste. Kam es nun zu einer Verschlechterung der Milchversorgung beziehungsweise erhielten die Verschleißstellen ein geringere Menge, ging dies vor allem zu Lasten der Laufkundschaft. Die Kunden, die die Milch nach Hause geliefert bekamen, erhielten trotz Verschlechterung der Lage ihr übliches Quantum – sehr zum Ärger der sich anstellenden KundenInnen, die dadurch noch öfters leer ausgingen. Die Gruppe, die die Milch vorbestellt hatte und sie aber selbst abholte, erhielt zwar Milch noch vor

²²⁹ Vgl. AdBPW, StB.a.d.K.III, 24.Februar 1916, S 3-5.

²³⁰ Vgl. AdBPW, StB.a.d.K.III, 2. März 1916, S 1-9.

²³¹ AdBPW, StB.a.d.K.III, 2. März 1916, S 1.

den anderen Angereihten, jedoch nach den neu vorgeschriebenen Quanten. Neue Bestellkunden/Innen wurden nicht aufgenommen und so wuchs der Unmut der einen Gruppe gegen die andere.²³²

Eine weitere Problematik, die in dieser Berichtswoche angesprochen wurde, waren die verschiedenen Strategien, die manche/r Angereichte/r entwickelte, um sicher Milch beziehungsweise ein größeres oder ausreichendes Quantum zu bekommen. Viele Frauen brachten beispielsweise ihre Kleinkinder mit oder ärztliche Bestätigungen. Manche Familien brachten sich mehrere Mitglieder zum Anstellen. Andere Frauen „liehen“ sich gegenseitig ihre Kleinkinder zum Anstellen²³³: *„Der Dienst der Wache gestaltet sich [...] hiebei auch deswegen schwierig, da zahlreiche Frauen mit kleinen Kindern auf dem Arm, [...] alte, kranke und hochschwangere Frauenspersonen, Frauen mit ärztlichen Bescheinigungen, dass für einen Kranken Milch unbedingt erforderlich sei, sogleich Einlass verlangen und sich nicht abweisen lassen. Die Wartenden protestieren dagegen und berufen sich darauf, dass sie kleine Kinder zuhause haben, ebenfalls krank seinen, etc. etc.“*²³⁴

Auch an Zigaretten und Tabakwaren herrschte Mangel. Allerdings wurde in diesen Zusammenhang beobachtet, dass einige mit selbst gestopften Zigaretten Handel betrieben. Engpässe traten auch bei Schuhen auf. Viele Mütter merkten an, dass sie ihre Kinder nicht in die Schule schicken könnten, da es für sie keine Schuhe gäbe. Viele Geschäfte mussten aufgrund von Warenmangel und Einrückungsbefehlen schließen. Generell ließen die Gasthausbesuche nach, jedoch blieben die Kinos stark besucht. Berichtet wurde auch, dass viele Frauen, vor allem Bäuerinnen, nur noch zum Eigenbedarf anbauten, und dass die Bevölkerung generell die Aufhebung der Sonntagsruhe für Lebensmittelläden forderte.²³⁵

*„Die Stimmung auf den Märkten ist äusserst erregt, die Frauen gehen gruppenweise von einem Stand zum anderen herum, lassen sich nur schwer wegweisen und jammern und schimpfen über die fast unerträgliche Lage“*²³⁶ so der Bericht vom 9. März 1916. Das stundenlange Warten brachte auch viele an den Rand der völligen Erschöpfung. Im heutigen 15. Bezirk brachen am Meiselmarkt bei den

²³² Vgl. AdBPW, StB.a.d.K.III, 2. März 1916, S 4-7.

²³³ Vgl. AdBPW, StB.a.d.K.III, 2. März, S 7f.

²³⁴ AdBPW, StB.a.d.K.III, 2. März, S 7f.

²³⁵ Vgl. AdBPW, StB.a.d.K.III, 2. März 1916, S 11-14.

²³⁶ Vgl. AdBPW, StB.a.d.K.III, 9.März 1916, S 1f.

Kartoffelständen Angereihte zusammen – vor allem Frauen. Auch für die Händler/Innen war die Situation aus verschiedenen Gründen schwierig. Zum einen waren Quantität und Qualität der Ware nicht ausreichend – zumindest behaupteten sie das:²³⁷ *„Die Händler beklagen sich über die schlechten Eisenbahnverhältnisse. Die Waren kommen nach ihren Angaben unregelmässig, verdorben, nicht selten zum grossen Teile geplündert hier an. Am 4. d. M. kam am Naschmarkte eine solche Fuhr Spinat an, der zum grössten Teile bereits in Verderbnis geraten war.“*²³⁸ Auf der anderen Seite sahen sie sich ständig der gereizten Bevölkerung ausgesetzt. *„Der plötzlich bekanntwerdende Verkauf von Lebensmitteln zieht augenblicklich grössere Menschenmengen herbei, die gegen das Lokal sofort derart anstürmen, dass hiedurch in einigen Fällen sogar Schaden angerichtet wurde. Dies geschah z.B. bei der Filiale der Austria- Molkerei, VII. Neustiftgasse 145 und bei dem Gemischtwarenhändler Wise, VII., Burggasse 123, wo Glasfenster eingedrückt wurden. Bei einem Greissler im II. Bez., der Brot zum Verkaufe brachte, trat plötzlich ein derartiges Gedränge ein, dass viele Kunden das Brot nicht bezahlten oder die Brotkarten nicht abgaben.“*²³⁹

Trotz Zufuhr von außerhalb trat in dieser Berichtswoche wieder großer Mangel an Kartoffeln in Wien auf. Bei den Milchverkaufsstellen nahm das Anreihen zu, mit ein Grund soll der Futtermangel gewesen sein. Die Bevölkerung hegte zunehmend Groll gegen die Regierung wegen der schlechten Lebensmittelversorgung. Darüber hinaus wurde aufgrund des Fettmangels die Einführung der Lebensmittelkarte für jene Produkte gefordert. Angstkäufe wurden bei Kaffee und Zucker beobachtet.²⁴⁰

Im Stimmungsbericht vom 16. März 1916 wurde die Situation, in denen sich viele Familien befanden, eingehend beschrieben. Nahrungsmittel zu beschaffen war im Krieg keine leichte Aufgabe. Oft waren Lebensmittel nicht vorhanden, oder man musste für diese stundenlang anstehen. Durch die Preiserhöhungen kam ein weiteres Problem hinzu: oft mussten die Frauen zusätzlich zu ihrem Ehemann arbeiten gehen, um die Familie versorgen zu können:²⁴¹ *„Die Frauen sind bei der herrschenden allgemeinen Teuerung gezwungen, einer Nebenbeschäftigung*

²³⁷ . Vgl. AdBPW, StB.a.d.K.III, 9. März 1916, S1f.

²³⁸ AdBPW, StB.a.d.K.III, 9.März 1916, S 2.

²³⁹ AdBPW, StB.a.d.K.III, 9.März 1916, S 2f.

²⁴⁰ Vgl. AdBPW, StB.a.d.K.III, 9. März 1916, S 4-7.

²⁴¹ Vgl. AdBPW, StB.a.d.K.III, 16. März 1916, S 1f.

*nachzugehen, müssen aber, um das Notwendigste für den Lebensunterhalt der Familie zu erreichen, oft vom frühen Morgen bis gegen Mittag vor den Geschäften ausharren, oder den Bezirk nach Lebensmitteln absuchen und zwar oftmals vergeblich.*²⁴² Die wachsende Wut der Wiener Bevölkerung richtet sich gegen die Geschäftsleute, die man der Warenunterschlagung zum Zwecke eines späteren Gewinns bezichtigte. Vorwürfe machte man auch den Bauern und Bäuerinnen. Diese hätten genügend Kartoffel, nur der Transport wäre ihnen zu teuer. Der Milchmangel nahm erheblich zu, sodass zum Teil bis zu 1000 Menschen bei einem Geschäft anstanden für ½ Liter Milch. Vor allem die Ärmern beklagten diese Zustände. Hinzu kam der Mangel an Seife und damit auch das steigende Risiko von Verbreitung von Krankheiten, weil man die Kinder nicht mehr waschen konnte. Mit Ausspeisungen wurde versucht die Not zu lindern. Gerade in diesen Tagen stieg auch daher die Nachfrage nach Kriegsgemüsegärten.²⁴³

In der darauffolgenden Woche trat eine leichtere Verbesserung am Lebensmittelmarkt ein und damit anscheinend auch bei der allgemeinen Stimmung. Trotzdem gab es wieder Ansammlungen, vor allem beim Milch-, Mehl-, und Kartoffelverkauf. Allerdings nahm der Mangel an Milch zu und der Ärger gegen die bevorzugten Bestellkunden/Innen stieg. Generell wurden die Stimmen gegen die besser Betuchten lauter.²⁴⁴ *„Das sorglose Leben der reichen Leute und der uneingeschränkte Luxus, speziell der grosse Aufwand an Kleidern und Toiletten wird im Publikum immer mehr und immer schärfer bekrittelt.*²⁴⁵

Von Friedenssehnsucht, aber auch von heftigen Erregungen der Bevölkerung wurde in der Berichtswoche vom 30. März erzählt. Vor allem in den äußeren Bezirken Wiens klagten die Menschen, auch über den Hunger. Viele standen wieder für Milch, Mehl oder Kartoffel stundenlang Schlange, die Versorgung mit Milch war besonders prekär. Vielfach standen 100 bis 1000 Personen schon um 4 Uhr früh bei den Milchverschleißstellen an. Frauen weinten, weil sie nicht mehr wussten, wie sie ihre Kinder versorgen sollten. Im VI. und XII. Bezirk wurden einige für Milch angereichte Frauen ohnmächtig. Eine Frau schlug sogar im XVI. Bezirk eine Fensterscheibe ein

²⁴² AdBPW, StB.a.d.K.III, 16. März 1916, S 1.

²⁴³ Vgl. AdBPW, StB.a.d.K.III, 16. März 1916, S 2-10.

²⁴⁴ Vgl. AdBPW, StB.a.d.K.III, 23. März 1916, S1-5.

²⁴⁵ AdBPW, StB.a.d.K.III, 23. März 1916, S 1.

weil sie Milch wollte. Auch Wut gegen die Bestellskunden wurde offen geäußert. Vor allem die Ärmere traf diese Woche die Preiserhöhung bei den verschiedenen Fleischsorten.²⁴⁶

April 1916

Auch Anfang April blieb die allgemeine Stimmung gedrückt. Besonders in armen Familien stieg die Not. Während die Zufuhr an Gemüse, Grünzeug und Eiern gut war, herrschte weiterhin großer Mangel an Milch, Mehl und Kartoffeln. Bei den Kartoffelverkäufen am Naschmarkt blieben 100 unbefriedigt, während an einem Tag im XVI. Bezirk 200 Angereichte leer ausgingen. Beim Fleischverkauf waren die Verhältnisse noch schlechter. Der Viehtrieb ging zurück, und die Preise stiegen. Allein im III. Bezirk wurden von 1000 wartenden Personen nur 180 mit Fleischwaren versorgt. Geklagt wurde auch über die Qualität des Mehles, welches in dieser Woche die Firma Meindl verkaufte.²⁴⁷

Wie im Bericht vom 13. April 1916 geschildert, verschlechterte sich die Stimmung der Wiener Bevölkerung aufgrund von anhaltenden Problemen bei der Versorgung. Bei *„[...] wartenden Kunden wurde eine besondere Erregung wahrgenommen, die wiederholt in bitteren Klagen und derben Schimpfereien zum Ausdruck kam.“*²⁴⁸ Hinzu kamen die neuen Preissteigerungen, die Vorwürfe gegen die Regierung laut werden ließen. Auch Verdachte bezüglich Warenhortung wurden in diesem Zusammenhang geäußert: *„Der bald in dem, bald in jenem Artikel hervortretende Mangel macht hauptsächlich deshalb böses Blut, weil die Leute immer wieder sehen, dass nach einem Hinaufschrauben der Preise die Ware wieder überall zu haben ist.“*²⁴⁹

Die Not in den Familien nahm zu. Vor allem bei den Ärmere galt alle Energie nur der täglichen Versorgung der Familie mit dem Lebensnotwendigsten. Der Mangel an Leder war an der Beschuhung der Kinder bemerkbar, die darüber hinaus noch schlecht gekleidet waren. Größere Schwierigkeiten traten auch wieder bei der Milchversorgung auf. Bis zu 1200 Menschen und mehr standen vor den einzelnen

²⁴⁶ Vgl. AdBPW, StB.a.d.K.III, 30. März 1916, S 1-10.

²⁴⁷ Vgl. AdBPW, StB.a.d.K.III, S 1-8.

²⁴⁸ AdBPW, StB.a.d.K.III, 13. April 1916, S 1.

²⁴⁹ AdBPW, StB.a.d.K.III, 13. April 1916, S 1.

Geschäften, meist schon vor Mitternacht, um Milch an. Oft blieben Hunderte unbefriedigt. Das Quantum, in dem die Milch abgegeben wurde, überschritt meist nicht 1/8 Liter.²⁵⁰

In Zusammenhang mit den Milchverkäufen wurde diese Woche auch folgender Vorfall notiert: *„Im XVI. Bez. ist es vorgekommen, dass Frauen, die sich mit ihren Kindern nicht anstellen wollten, 5 kleine Kinder, darunter 2 Wickelkinder auf's Wachzimmer brachten. Wache musste ihnen nacheilen und konnte sie nur schwer bewegen, die Kinder wieder an sich zu nehmen. Die Frauen verschafften dann die Kinder nach Hause, stellten sich an und erhielten die gewünschte Milch.“*²⁵¹

Die Stimmung blieb laut Polizeibericht in der folgenden Woche gedrückt. Vor allem bei den ärmeren Schichten war die Not mittlerweile so groß, dass viele sich nur noch von Salzkartoffeln oder Suppe ohne Fett ernähren konnten.²⁵² Vor allem der Fettmangel führte zu Beschwerden, die fallweise in Demonstrationen gipfelte: *„Am 15. d. M. sammelten sich in der Grossmarkthalle im III. Bez. nach 9 Uhr vorm. ca. 800 Frauen, nachdem sie in Gruppen den ganzen Markt vergeblich nach Fett abgesucht hatten, vor dem Marktamt und stiessen gegen den Marktinspektor, der sie zu beruhigen trachtete, Pfuirufe aus. Der Wache gelang es nach längeren Bemühungen die Frauen zu zerstreuen. Ca. 200 Frauen verliessen dann geschlossen die Markthalle um zum Rathause zu ziehen. Sie wurden noch bei der Stubentorbrücke zum Auseinandergehen veranlasst.“*²⁵³ *„Am 13. d. M. fand vor dem Selchergeschäfte der Theresia Schön III., Kleistgasse 6 eine kleine Demonstration statt, weil dieselbe Fett nur an jene Kunden abgeben wollte, welche Fleisch kaufen. Am 19. d. M. demonstrierten im XXII. Pol. Bez. ca 800 Frauen vor einem Fettwarengeschäfte, weil dasselbe geschlossen war und die Frauen darin Fettvorräte vermuteten.“*²⁵⁴

Ferner wurden beim Fettverkauf neue Strategien der Händler/Innen bemerkt, durch die sie die festgesetzten Höchstpreise für Fette zu umgehen versuchten: *„Um die Höchstpreise überschreiten zu können, verkaufen die Selcher den Speck mit der Schwarte, woran noch etwas Fett anhaftet, als Fleisch. [...] Ferner vermengen sie*

²⁵⁰ Vgl. AdBPW, StB.a.d.K.III, 13. April 1916, S 1- 3.

²⁵¹ AdBPW, StB.a.d.K.III,13. April 1916, S 1.

²⁵² Vgl. AdBPW, StB.a.d.K.III, 20. April 1916, S 1f.

²⁵³ AdBPW, StB.a.d.K.III, 20. April 1916, 3f.

²⁵⁴ AdBPW, StB.a.d.K.III, 20.April 1916, S 4f.

*Schweineschmalz mit Kernfett oder Kunstfett und geben es als Kunstfett an Detailkunden oder an Kunstfettwerke mit bedeutender Ueberschreitung der Höchstpreise ab.*²⁵⁵

Andere Beobachtungen wurden am Naschmarkt gemacht. Hier soll an bekannte Kunden/Innen größere Mengen Fleisch und Speck abgegeben worden sein als an nicht bekannte, in einem anderen Fall den Verkauf von Filz und Rückenspeck, da dieser schon vorbestellt und bezahlt worden sei. Während Brot in dieser Woche genügend vorhandenen war, fehlte es hingegen an Mehl. Der Mangel war so groß, dass viele ihre Mehlkarten gar nicht verbrauchen konnten und diese verfielen.²⁵⁶

In der folgenden Woche besserte sich die Lage in der Meherversorgung teilweise und das Anreihen ging mancherorts zurück. *„Bei einzelnen Firmen, wie z.B. bei der Firma Hafner im X. Bezirk [...] haben die Anstellungen allerdings keine merkliche Verringerung erfahren; die ersten Käufer für den um 7 Uhr früh beginnenden Mehverkauf erschienen bereits um ½ 3 Uhr früh.*“²⁵⁷

Ein Schild an einem Geschäft in der Lobenhauerstraße 28, im XVII. Bezirk, verursachte große Aufregung. Auf diesem wurde darauf hingewiesen, dass aufgrund von Missbräuchen an Kinder kein Mehl mehr abgegeben werde. Die Sicherheitswache musste die Wartende beruhigen und sorgte dafür, dass die Kinder Mehl erhielten. Manche Kinder holten aber ihre Mütter oder ältere Geschwister.²⁵⁸

Die allgemeine Stimmung schien sehr gedrückt. *„Die grösste Unzufriedenheit und Erregung herrscht über den andauernden Fettmangel, da die allgemeine Ansicht der Bevölkerung dahin geht, dass diese Zustände nur künstlich herbeigeführt worden seien, um die Preise zu steigern und weil die Regierung gegen das Zurückhalten, gegen die Ausfuhr der Vorräte und gegen die Preistreibereien nicht entsprechend einschreite.*“²⁵⁹ Klagen gab es auch von den Fixbesoldeten, die aufgrund der Preissteigerungen sich vieles nicht mehr leisten konnten. Bei Milch-, Fett-, und Mehverkäufen gingen wieder viele leer aus – Frauen, die Stunden angereicht gewesen waren und keine Ware erhielten, entfernten sich weinend. Beim Milchverkauf kam es ebenfalls zu Klagen. Manche Kunden/Innen wurden weiterhin

²⁵⁵ AdBPW, StB.a.d.K.III, 20. April 1916, S 5.

²⁵⁶ Vgl. AdBPW, StB.a.d.K.III, 20 April 1916, S 5-8.

²⁵⁷ AdBPW, StB.a.d.K.III, 27. April 1916, S 5.

²⁵⁸ Vgl. AdBPW, StB.a.d.K.III, 27. April 1916, S 5.

²⁵⁹ AdBPW, StB.a.d.K.III, 27. April 1916, S 1.

bevorzugt behandelt. So erhielten zum Beispiel Kunden/Innen, die früher kamen ein höheres Quantum (1bis 2 Liter Milch) als die später angereichten (1/2 oder nur ¼ Liter Milch). Gemüse war oft verdorben und schwer zu bekommen. Lieferungen dauerten teilweise bis zu 14 Tage. Des Weiteren gab es wieder zahlreiche Teuerungen: Den neuen Kaffeepreis konnten sich die Ärmeren nicht mehr leisten.²⁶⁰

Mai 1916

Auch in der folgenden Woche wurde von der Polizei die allgemeine Stimmung als erregt bezeichnet. Kritische Äußerungen wurden wieder unter den Angereichten vernommen – vor allem die wartenden Frauen machten aus ihrer Kritik keinen Hehl. In Bezug auf das Kriegsgeschehen war in Wien eine gewisse Gleichgültigkeit wahrzunehmen. Aufregungen gab es hingegen über die Fleisch- und Speckpreise, die für viele nicht mehr erschwinglich waren. Vor allem die ärmeren Bevölkerungsschichten traf der steigende Fettmangel zusätzlich. Weil sie sich Fleisch nicht mehr leisten konnten, benötigen sie gerade Fette zum Kochen. Beim Fettverkauf blieben vielerorts Hunderte unbefriedigt. Bei den Milchverkaufsstellen reihten sich die Menschen zum Teil schon um 2 Uhr früh an. Während sich die Lage bei der Kartoffelversorgung etwas gebessert hatte, herrschte unter anderem bei Leder und Butter starker Mangel.²⁶¹

„Aus der Menge wahrgenommene Rufe, wie „Unsere Männer und Kinder sind an der Front und wir hungern; es wird wirbeln, wenn es so fortgeht; wir haben Hunger, was sollen wir machen, wir gehen zum Bürgermeister; die Regierung geht gegen den Wucher und das Spekulantentum nicht mit nötigen Ernst und der entsprechenden Energie vor; haben wir überhaupt eine Regierung? jetzt sieht man deutlich, was für das arme Volk geschieht, Unruhen würden unter solchen Umständen unvermeidlich sein“ etc. Spiegeln deutlich die tiefgehende Erbitterung dieser Volksklassen wieder.“²⁶² Solche Drohungen und ähnliche waren auch in der Berichtswoche vom 11. Mai wieder in Wien zu hören. Hunderte standen für Milch, Fett, Mehl etc. Schlange und wurden durch die Sicherheitswache in Schach gehalten. Vorfälle gab

²⁶⁰ Vgl. AdBPW, StB.a.d.K.III, 27. April 1916, S 1, S 4-6.

²⁶¹ Vgl. AdBPW, StB.a.d.K.III, 4. Mai 1916, S. 1- 8.

²⁶² AdBPW, StB.a.d.K.III, 11. März 1916, S 1f.

es trotzdem:²⁶³ „[...] so sammelten sich am 10. d. M. nach 8 Uhr früh z.B. vor dem Lebensmittelgeschäfte Lehrer 10. Bezirk, Quellenstrasse Ecke Kolumbusgasse zirka 1500 Personen, demonstrierten daselbst und zertrümmerten die Auslagescheiben; der Anlass hiezu war, dass ein Kind in dem Geschäfte angeblich ein 20 h-Stück vergessen hatte und die Mutter des Kindes von dem Geschäftsführer mit Hilfe des Hausbesorgers mit Gewalt aus dem Lokale gedrängt wurde, als sie die Herausgabe der 20h nachträglich verlangte. Während das intervenierende Wachorgan die Frau und den Geschäftsführer behufs Aufnahme des Tatbestandes auf das Wachzimmer brachte, ereignete sich die vorerwähnte Ausschreitung, die durch herbeieilende Wache rasch gedämpft wurde.“²⁶⁴

Großer Mangel herrschte bei Eiern und Fetten. Die schlechte Versorgungslage bei Eiern traf die Bevölkerung und die Kinder schwer, da sie gerade aufgrund des Fehlens von anderen Lebensmitteln auf diese angewiesen waren. Beim Verkauf kam es zu stürmischen Szenen.²⁶⁵ Auch unter den für Fett Angereichten blieb die Stimmung unruhig: „Ueberall sammeln sich bis zu 700, 800 und mehr Käufer an; die Stimmung unter den Wartenden ist äusserst gereizt, was insbesondere in der Grossmarkthalle, wo Personen aller Schichten zusammenkommen, wahrzunehmen ist. Am 4. d. M. z.B. sammelten sich za. 500-600 Frauen, die kein Fett bekamen und äusserten durch laute Rufe ihre Absicht, zum Rathause ziehen zu wollen. Sie wurden durch das Einwirken der Sicherheitswache schliesslich beruhigt.“²⁶⁶

„Die erregte Stimmung der Bevölkerung hat am 11. d. M. am Markte Eugenplatz im X. Bez., z Ausschreitungen (Hungerkrawalle) geführt, die in folgenden Tagen auch auf die Bezirke Rudolfsheim und Schmelz übergriffen.“²⁶⁷ Auf sieben Seiten werden diesmal ausführlich die Vorfälle in der Berichtswoche vom 18. Mai beschrieben und dabei die Hintergründe und Anlässe für diese beleuchtet.

Zu den Unruhen bzw. Ausschreitungen wurde folgendes geschrieben: „Der Ausgang der Ruhestörungen am 11. d. Mts. vorm. vom Markte am Eugenplatz im X. Bez. Es setzte sich von dort ein Zug von Frauen zum Rathause in Bewegung. Nachdem derselbe in der Favoritenstrasse im IV. Bez. zerstreut worden war, gelang es

²⁶³ Vgl. AdBPW, StB.a.d.K.III, 11.März 1916, S 1f.

²⁶⁴ AdBPW, StB.a.d.K.III, 11. Mai 1916, S 2.

²⁶⁵ Vgl. AdBPW, StB.a.d.K.III, 11.Mai 1916, S 4.

²⁶⁶ AdBPW, StB.a.d.K.III, 11.Mai 1916, S 5.

²⁶⁷ AdBPW, StB.a.d.K.III, 18. Mai 1916, S 1.

Gruppen von ärmlichen gekleideten Frauen vielfach mit ihren Kindern auf Umwegen und mit der Strassenbahn gegen 2 Uhr nachm. auf die Ringstrasse und vor das Rathaus zu kommen; dieselben wurden hier durch Wache vom Betreten des Rathauses zurückgehalten, [...] wurden von der Sicherheitswache langsam zerstreut. Im X. Bez. nahmen indessen die Ausschreitungen unter grosser Beteiligung von Jugendlichen und Volksschülern eine immer grössere Ausbreitung, es wurde durch Steine die Auslagen mehrerer Geschäftslokale beschädigt, am ärgsten wurde das Schuhgeschäft Del-Ka Keplerplatz 5 mitgenommen, wo der gesamte Vorrat an Schuhen (350 Paar) entwendet wurde. Die Demonstrationen fanden gegen 10 Uhr abends ihr Ende. Es wurden zahlreiche Arretierungen vorgenommen. In den Abendstunden breiteten sich die Demonstrationen auch über die Bezirke Rudolfsheim und Schmelz aus. In beiden Bezirken wurden von herumziehenden Demonstranten, grösstenteils Burschen von 8-15 Jahren mehrere Geschäfts-Schilder, Auslagenfenster, Strassenlaternen etc. zertrümmert.²⁶⁸

Auch die nächsten Tage brachten weitere Unruhen mit sich. Die Folge waren frühere Lokalsperrstunden als sonst, was nicht ohne Probleme vonstatten ging. „Am 13. D. Mts. (Samstag) kam es in den Abendstunden im 20. Bez. in der Klosterneuburgerstrasse- Wallensteinpl. in der Wexstrasse, am Brigittaplatz, Allerheiligenplatz u. in Zwischenbrücken zu grösseren Demonstrationen.“²⁶⁹

Unmittelbarer Anlass für diese war – laut Polizeibericht – ein Straßenbahnunfall, der sich vor einem Haus in der Klosterburgerstrasse 23 ereignete. Eine Menschenmenge versammelte sich und es kam zu Äußerungen bezüglich der Preissteigerung und des Lebensmittelmangels. Die Wache versuchte die Menschenmenge zu zerstreuen.²⁷⁰

„Die Demonstranten zum überwiegenden Teil Burschen und Kinder flüchteten sich in die Seitengassen, tauchten immer wieder auf, so dass sich zwischen ihnen und der ausgerückten Wache eine förmliche Jagd entwickelte. Hierbei wurden sowohl gegen die Wache, als auch gegen zahlreiche Geschäfte und Strassenbahnzüge bei der Remise in der Wexstrasse Steine geschleudert und hiedurch ein nicht unerheblicher Schaden angerichtet. Ansammlungen von Demonstranten vor dem Wohnhause des

²⁶⁸ AdBPW, StB.a.d.K.III, 18. Mai 1916, S 4f.

²⁶⁹ AdBPW, StB.a.d.K.III, 18. Mai 1916, S 5.

²⁷⁰ Vgl. AdBPW, StB.a.d.K.III, 18. Mai 1916, S 5f.

*Bezirksvorstehers [...] am Brigittaplatz 17 und am Allerheiligenplatz wurden von der Wache noch im Keim erstickt.*²⁷¹

Erregte Stimmung auch wurde auch am darauffolgenden Sonntag auf den Märkten im XVI., XX. und III. Bezirk wahrgenommen, sowie in Floridsdorf und in der Krim in Döbling: *„Von der anhaltenden erregten Stimmung der Bevölkerung legt eine am 17. d. M. abends in Hernals, stattgefundene Demonstration ein beredtes Zeugnis ab. Die aus Anlass eines Strassenbahnunfalles in der Rosensteingasse angesammelten Leute stiessen alsbald Rufe gegen die Teuerung und die Aufforderung „Auf zum Hausmann“, einem Selcher in Hernals zu ziehen, aus. Wache zerstreute die Demonstranten rasch. Während der Aktion zertrümmerten Jugendliche einige Fensterscheiben.*²⁷²

Auch auf die Hintergründe der Demonstrationen wird eingegangen. Zum großen Teil waren Frauen an den Ruhestörungen beteiligt, wobei einige unter ihnen die Stimmung aufheizten und andere wiederum die Leute beruhigen wollten. Unter den Demonstrierenden befanden sich auch viele Jugendliche und Schulkinder, die unter anderem durch Steinwürfe Schäden anrichteten.²⁷³ *„In vielen Fällen waren dies, der Aussprache nach zu schliessen, Frauen czechischer Abkunft. Dieselben ziehen mit ihrer Einkaufstasche den ganzen Tag, ohne ernstlich Einkäufe besorgen zu wollen, herum, kritisieren über die in Ordnung angestellten einkaufenden Leute, wollen immer die Lebensmittel kaufen, die am Markte fehlen, alles ist ihnen zu schlecht und zu teuer. Durch unwillige Aeusserungen suchen sie Anhang zu gewinnen.*²⁷⁴

*„Die Ursachen des schliesslichen gewalttätigen Ausbruches der erbitterten Volksstimmung sind vor allem in dem Mangel an den notwendigsten Lebensmitteln zu suchen.*²⁷⁵ Die zu Mehl- und Milchmangel hinzugetretene Not an Eiern und Fett traf vor allem die Ärmern schwer. Als eine Hauptursache für die Demonstrationen wird hier die „Miles“ angeführt. Die Wiener Bevölkerung gab ihr wohl die Schuld an Preissteigerungen sowie am Eiermangel. Ein weiterer Faktor, der mitgewirkt haben dürfte, war das grobe Benehmen der Händler/Innen. Unter den ärmeren Bevölkerungsschichten kam der Missmut gegen die Reicheren hinzu, die nach wie

²⁷¹ AdBPW, StB.a.d.K.III, 18.Mai 1916, S 5f.

²⁷² AdBPW, StB.a.d.K.III, 18.Mai 1916, S 7.

²⁷³ Vgl. AdBPW, StB.a.d.K.III, 18.Mai 1916, S 1f.

²⁷⁴ AdBPW, StB.a.d.K.III, 18.Mai 1916, S 1f.

²⁷⁵ AdBPW, StB.a.d.K.III, 18.Mai 1916, S 3.

vor in Luxus lebten.²⁷⁶ *„Die armen Leute betonen allgemein, dass man vor den Lebensmittelgeschäften weder die reichen Frauen, noch ihre Dienstmoten sehe, dass die reichen Leute alles im Ueberfluss ins Haus zugestellt erhalten und von der herrschenden Not nichts verspüren.“*²⁷⁷

Die Bevölkerung Wiens sah selbst die Demonstrationen als erfolgreich an, da sich die Approvisierungsverhältnisse - unter anderem die Eier- und Fettversorgung - gebessert hatten und die Unterhaltsbeiträge für alle Kinder unter acht Jahren erhöht wurden. Andererseits wurden durch die Erfolge die Menschen auch in ihrem Handeln bestätigt sowie die Gerüchte erhärtet:²⁷⁸ *„Durch das Zuführen [...] wurde auch der Publikum bestehende Verdacht noch bestärkt, dass Lebensmittel vorhanden seien, jedoch zu preistreiberischen Zwecken zurückgehalten würden. Es ist allgemein die Ansicht verbreitet, dass es besser werden wird, je öfter demonstriert wird.“*²⁷⁹

In der darauffolgenden Berichtswoche beruhigte sich die Lage laut Polizeibericht. Dies wurde auf verschiedene Faktoren zurückgeführt: einerseits darauf, dass die an den Demonstrationen beteiligten bestraft worden waren; andererseits auch auf die frühen Sperrstunden; Hauptgrund für die entspannte Lage war allerdings die Besserung der Versorgungslage. So wurden zum Beispiel größere Mengen an Fett geliefert.²⁸⁰

Weiters wurde zu den Demonstrationen folgendes angemerkt: *„Die stattgehabten Demonstrationen werden ganz allgemein und offen, selbst in Intelligenzkreisen (in Kreisen der Aerzte, Advokaten, des besseren Mittelstandes) sozusagen gebilligt, zumal die erwähnten Besserungen der Verpflegung als Frucht vor der letzten Demonstration bezeichnet werden.“*²⁸¹

Die Bevölkerung Wiens forderte nach wie vor die Einführung der Lebensmittelkarten für die wichtigsten Produkte. Dies sollte eine bessere und gleichmäßigere Verteilung der Güter gewährleisten. Vor allem die ärmeren Schichten sahen mit Argwohn den Luxus der Reichen.²⁸² *„wenn dem Reichen auf diese Weise an Quantität auch nicht mehr vorgeschrieben sein werde wie dem Armen, werde das Durchhalten für den*

²⁷⁶ Vgl. AdBPW, StB.a.d.K.III, 18.Mai 1916, S 3f.

²⁷⁷ AdBPW, StB.a.d.K.III, 18.Mai 1916, S 4.

²⁷⁸ Vgl. AdBPW, StB.a.d.K.III, 18.Mai 1916, S 2.

²⁷⁹ AdBPW, StB.a.d.K.III, 18.Mai 1916, S 2.

²⁸⁰ Vgl. AdBPW, StB.a.d.K.III, 25.Mai 1916, S 1.

²⁸¹ AdBPW, StB.a.d.K.III, 25.Mai 1916, S 2.

²⁸² Vgl. AdBPW, StB.a.d.K.III, 25.Mai 1916, S 2.

*Armen auch erträglich sein, und die sich immer äussernde Gehässigkeit und Verbitterung gegen die besitzenden Klassen schwinden. Diese Verbitterung wird angesichts des regen Gasthausbesuches, der zahlreichen Speisen in diesen u. dgl. genährt.*²⁸³ Hinzu kam, dass selbst die Mittelschicht nicht nur 2, sondern sogar schon 4 fleischlose Tage einlegen musste. Leder, Seife, Öl und Milch waren in dieser Woche Mangelware gewesen. Bei den Milchverkaufsstellen trat bei den Warteschlangen zwar eine leichte Besserung ein, jedoch erhielten die Kunden/Innen teils nur 1/8 Liter Milch.²⁸⁴

Juni 1916

Anfang Juni blieb die Stimmung ruhig. Insgesamt hatte sich die Versorgungslage gebessert. Im Vordergrund standen nach wie vor nicht die Kriegseignisse, sondern die Lebensmittelfrage.²⁸⁵ *„Die Sorge um die tägliche Existenz nimmt eben das ganze Interesse in Anspruch. Die Bereicherungen verschiedener Unternehmungen während des Krieges, die durch die Tagesblätter dem Publikum vor Augen geführt werden, erregen die Gemüter stark und allgemein wird in Gast- und Kaffeehäusern, auf der Strasse in Privatgesprächen von diesen Dingen als von einem öffentlichen Skandale gesprochen, der dadurch noch grösser werde, dass die massgebenden Regierungskreise untätig zusehen.*²⁸⁶

Die Demonstrationen in Wien in der vorangegangenen Woche wurden auch außerhalb Wiens lebhaft besprochen, allerdings wurde diese oft übertrieben geschildert: *„Ebenso verbreitete sich unter der ländlichen Bevölkerung, insbesondere in der Nähe der Hauptstadt, das Gerücht, in Wien sei alles demoliert, Diebstähle seien verübt worden, Militär habe einschreiten müssen, die Bahnhöfe seien in die Luft gesprengt worden u. dgl.*²⁸⁷

Die Zufuhren auf die Lebensmittelmärkte waren in dieser Woche ausreichend gewesen. Dennoch gab es wieder bei vielen Geschäften und Ständen lange Schlangen. Vor allem Frauen, die kleine Kinder hatten, und zusätzlich noch arbeiten gehen mussten, quittierten dies mit Unmut. Bei Fleisch und Fetten stiegen die Preise

²⁸³ AdBPW, StB.a.d.K.III, 25.Mai 1916, S 2.

²⁸⁴ Vgl. AdBPW, StB.a.d.K.III, 22.Mai 1916, S 3-6.

²⁸⁵ Vgl. AdBPW, StB.a.d.K.III, 1.Juni 1916, S 1.

²⁸⁶ AdBPW, StB.a.d.K.III, 1.Juni 1916, S 1.

²⁸⁷ AdBPW, StB.a.d.K.III, 1. Juni 1916, S 2.

erneut. Infolge dessen aßen die Menschen nun vermehrt Brot. Allerdings soll es an Brot – und Mehlkarten gefehlt haben. Milch war aufgrund der langen Transportwege zum Teil nur in saurem Zustand erhältlich. Auch die Qualität des Gemüses, das die Händler/Innen selbst schon verdorben erhalten hätten, wurde bemängelt.²⁸⁸

Die Teuerungen besonders bei Fleisch hielten auch in der nächsten Woche an und wirkten sich laut Bericht negativ auf die allgemeine Stimmung aus. Von Ausbeutung war die Rede. Die Teuerung traf vor allem die ärmeren Bevölkerungsschichten:²⁸⁹

*„Während der Minderbemittelte kaum mehr in der Lage ist, sich für Gemüse und Kartoffeln das nötigste Quantum Schmalz anzuschaffen, kaufe der Vermögende sein Quantum Fleisch, wie zu normalen Zeiten. Für diese gäbe es keine fleischlosen Tage, denn für die fleischlosen Tage werde das nötige Quantum Fleisch einfach vorgekauft, für den Minderbemittelten hingegen bestehe die Woche aus lauter fleischlosen Tagen.“*²⁹⁰

Die Lebenserhaltungskosten waren deutlich gestiegen. Viele waren daher auf Nebenverdienste angewiesen- Frauen gingen neben der Kinderbetreuung oft noch einem anderen Job nach. Geschäfts- und Ständehaber/Innen holten ihre Mehrausgaben über ihre Kunden/Innen herein.²⁹¹ *[...] In die drückendste Notlage geraten unter solchen Verhältnissen die Familien der minderen Fixbesoldeten [...] ist der Fixbesoldete nur auf sein jetziges Einkommen angewiesen, welches im Vergleiche zu den Preisen vor dem Kriege rund auf 1/5 seiner früheren Bezüge zusammengeschrumpft ist“*²⁹²

Die Stimmung soll auch in den folgenden Tagen erregt gewesen sein. Die Preise blieben hoch. Die Bevölkerung forderte weiterhin die Einführung von Bezugskarten. Sie glaubten, dass bei den Lebensmitteln Manipulationen im Spiel seien. Überall herrschte weiterhin enorm starker Kundenverkehr. Allein in der Markthalle im III. Bezirk warteten 5000 bis 6000 Personen. Unter den Angereichten befanden sich auch viele Flüchtlinge, was von der Wiener Bevölkerung nicht gern gesehen wurde. Mehilverkauf war in dieser Woche rar. Die Marktwache musste die Wartenden

²⁸⁸ Vgl. AdBPW, StB.a.d.K.III, 1.Juni 1916, S 2-6.

²⁸⁹ Vgl. AdBPW, StB.a.d.K.III, 8. Juni 1916, S 1f.

²⁹⁰ AdBPW, StB.a.d.K.III 8. Juni 1916, S 1f.

²⁹¹ Vgl. AdBPW, StB.a.d.K.III, 8. Juni 1916, S 2.

²⁹² AdBPW, StB.a.d.K.III, 8. Juni 1916, S 2.

beruhigen. Auch über die Qualität des Brotes wurde geklagt. Eier waren zwar auf den Märten vorhanden, jedoch im Preis gestiegen.²⁹³

Schlechte Nachrichten von der Front, sowie eine neuerliche Teuerungswelle sollten sich negativ in der folgenden Woche auf die allgemeine Stimmung der Menschen ausgewirkt haben. Einige Personen sollen den Wunsch nach Frieden geäußert haben. Mehl und Fett blieben knapp. Vor den Ankerbrotfilialen in Wien stellten sich bereits ab Mitternacht die Menschen für den Verkauf an nächsten Tag an. Einige brachten sogar Sesseln mit. Im X. Bezirk wurde beobachtet, dass sich Leute aus anderen Bezirken bei Geschäften anreihen. Diese kamen meist mit der letzten Straßenbahn am Abend davor an.²⁹⁴

Der Viehauftrieb war diese Woche geringer, allerdings auch die Nachfrage aufgrund der Preise. Die Fettpreise stiegen wieder, was angeblich zur Erregung der Menschen beigetragen haben soll. Zum Teil reihten sich bis zu 5000 Personen für den Fettverkauf vor den Geschäften an. Auch über die Qualität des Brotes wurde in dieser Woche geklagt. Gemüse- und Obstwaren waren für viele unerschwinglich geworden. Händler/Innen ließen aber angeblich die Ware lieber verderben als die Preise zu senken. Die Bevölkerung äußerte auch gegen die Verkäufer/Innen der Milchverschleißereien den Verdacht des Betruges. Die Molkereien behaupteten, es gäbe keine Vollmilch, was aber die Kunden/Innen nicht glaubten. Man sah dies nur als Vorwand, damit man die teure Kindermilch kaufe.²⁹⁵

In der Berichtswoche vom 29.Juni nahmen die Schwierigkeiten bei der Lebensmittelversorgung Wiens zu. Die Bevölkerung beschuldigte vor allem die Marktkommissare, dass diese einfach der Preistreiberei zusehen und nichts tun würden.²⁹⁶

An Mehl herrschte auch diese Woche Mangel, über die Qualität des Brotes wurden Beschwerden geäußert. Allein im III. Bezirk in der Viktualienmarkthalle standen täglich 1200 Menschen an, wobei sich die ersten bereits um 2 Uhr früh anreihen. Die Frauen brachten ihre Klagen bei den Wachorganen zum Ausdruck. Fett war zwar in ausreichenden Mengen vorhanden, jedoch waren die Preise für die ärmeren

²⁹³ Vgl. AdBPW, StB.a.d.K.III, 15. Juni 1916, S 1- 6.

²⁹⁴ Vgl. AdBPW, StB.a.d.K.III, 22. Juni 1916, S 1- 3.

²⁹⁵ AdBPW, StB.a.d.K.III, 22. Juni 1916, S 3- 6.

²⁹⁶ Vgl. AdBPW, StB.a.d.K.III, 29. Juni 1916, S 1f.

Schichten nicht erschwinglich. In der Großmarkthalle fanden sich beim Fettverkauf 7000 Personen ab 2 Uhr früh ein.²⁹⁷

Juli 1916

Auch Anfang Juli traten Engpässe bei Lebensmitteln auf, was sich negativ auf die allgemeine Stimmung auswirkte. Vor allem bei Händlern/Innen und Märkten, die Mehl, Milch und Kartoffeln verkauften, bildeten sich bereits ab Mitternacht lange Schlangen. Beim Mehlverkauf wurden Wartende bereits um 22:00 Uhr gesehen. Ca. 7000 Menschen reihten sich an einem Tag für den Ceresfettverkauf in der Großmarkthalle an. Von schlechter Qualität waren diese Woche Brot und Milch, die oft nur im sauern Zustand zu bekommen war. Zwar waren Gemüse und Obst in größeren Mengen vorhanden, allerdings kritisierten Frauen auf den Märkten die hohen Preise auf und gaben den Marktorganen die Schuld daran.²⁹⁸

Auch in der darauffolgenden Woche änderte sich kaum etwas an den Konsummöglichkeiten in Wien. Die Menschen klagten über die fehlenden Artikel und die hohen Preise. Nur bei Fleisch gingen die Preise etwas zurück. Nächtliche Ansammlungen gab es beim Verkauf von Ceresfett, auch bei den Filialen von Ankerbrot reihten sich zahlreiche Personen an. Unter jenen, die beim Verkauf keine Ware mehr erhielten, begannen nach Beobachtungen einige zu weinen. Die durch die Brotkarten zu erhaltenden Mengen wären einfach zu gering. Für Milch, deren Qualität wieder schlecht war, wurde wiederum der Wunsch nach der Einführung von Bezugskarten geäußert. Zum einen konnte sich die Bevölkerung den Milchmangel nicht erklären, denn aufgrund der Jahreszeit hätte nun genügend Futter für die Tiere vorhanden sein müssen. Andererseits beanstandeten sich die meisten Laufkunden/Innen nach wie vor die Bestellkunden/Innen, die noch immer höhere Quanten als alle anderen erhielten. Ein Ende dieser privilegierten Behandlung wurde gefordert. Die Kartoffelzufuhr hatte eine Besserung erfahren. An den hohen Preisen

²⁹⁷ Vgl. AdBPW, StB.a.d.K.III, 29.Juni 1916, S 2-4.

²⁹⁸ Vgl. AdBPW, StB.a.d.K.IV, 6.Juli 1916, S 1-8.

für diese wurde von Seiten der Händler/Innen den Bauern und Bäuerinnen die Schuld gegeben.²⁹⁹

Aufgrund der eingetretenen Verschlechterung am Lebensmittelmarkt waren die Einwohner/Innen Wiens angeblich erregt, Demonstrationen wurden von Seiten der Polizei befürchtet. Neben der Fettnot waren auch Mehl und Brot nur in geringen Mengen vorhanden. Wieder bildeten sich in den einzelnen Bezirken lange Warteschlangen:³⁰⁰ *„Die Anstellungen bei den Ankerfilialen beginnen schon oft in den Nachtstunden und immer bleibt ein Teil der Kunden (oft auch bis zu 20%) unbefriedigt. Bei der Fa. Hafner im X. Bez. sammelten sich am 19. d. M. ca. 1200 Personen an. Die ersten kamen schon am Vortage um ½ 10 Uhr abends. Hafner verkauft an diese Leute Feldsessel [...] die sie zum Sitzen benützen. Viele Personen kommen mittelst Strassenbahnen am Vorabend aus fremden Bezirken. [...] ca. 700 Personen blieben unbefriedigt.“*³⁰¹

Bei Fleisch blieb die Nachfrage nach Beobachtungen der Polizei in dieser Woche gering. Viele konnten sich die Preise nicht mehr leisten und mussten daher auch statt der vorgeschriebenen zwei fleischlosen Tage mittlerweile sieben einhalten. Unter der Wiener Bevölkerung hieß es, dass die fleisch- und fettlosen Tage nur die Ärmern treffe, die Reichen würden sich nicht daran halten. Die Gastwirte klagten wiederum, dass man schwer Speisen ohne Fett kochen könnte. Den Milchmangel begründeten einige Händler/Innen damit, dass man statt Pferden nun Kühe für die Arbeit einsetzen würde. Auch brauche die Bevölkerung am Lande mehr Milch. Viele erhielten also infolge der geringen Milchzufuhr nur die Hälfte des Quantum, oder gingen sogar leer aus.³⁰²

Nahrungsmittelengpässe trafen vorwiegend die Arbeiterschaft, wie die Polizei festhielt; es griffen *„nicht nur unter der minder bemittelten Bevölkerung, sondern auch unter dem Mittelstande eine schwere Verzagtheit und grosser Notstand immer mehr um sich [...]. Zahlreiche Familien des Mittelstandes leben hauptsächlich nur mehr von Gemüse, Kaffee und etwas Mehlspeise.“*³⁰³ Die schlechte Lage am

²⁹⁹ Vgl. AdBPW, StB.a.d.K.IV, 13. Juli, S 1-8.

³⁰⁰ Vgl. AdBPW, StB.a.d.K.IV, 20. Juli 1916, S 1.

³⁰¹ AdBPW, StB.a.d.K.IV, 20. Juli 1916, S 2.

³⁰² Vgl. AdBPW, StB.a.d.K.IV, 20. Juli 1916, S 4 -5f.

³⁰³ AdBPW, StB.a.d.K.IV, 27. Juli 1916, S 1.

Lebensmittelmarkt sowie in der Wirtschaft insgesamt, war in vielen Bevölkerungsschichten mittlerweile deutlich spürbar. Die Stimmung auf den Märkten und vor den Geschäften war kritisch. Viele, die bei den Ständen leer ausgingen, sammelten und besprachen sich, und redeten auch über Plünderungen und Demonstrationen. Ein Vorfall in dieser Woche ereignete sich im XVI. Bezirk. Ein elfjähriger Junge wurde wegen folgenden Rufs verhaftet:³⁰⁴ „Mehl her, oder ich hau alles zusammen“³⁰⁵

Diskutiert wurde laut Polizeibericht auch wieder über die Reichen, von denen man keinen in den Schlangen sehen konnte. Auch würden sie die fleisch- und fettlosen Tage nicht einhalten. Das vorhandene Mehl reichte wiederum nicht zur Deckung des Bedarfs und auch in der Brotversorgung trat ein Engpass ein. Hinzu kam, dass die vorgeschriebene Brotzuteilung für viele zu gering war:³⁰⁶ „Die Klagen, dass grössere Familien mit ihren Brotmarken nicht das Auslangen finden können, mehren sich, zumal ja wegen der Teuerung und Knappheit an Milch und Fett viele Familien auf die Brotnahrung angewiesen sind.“³⁰⁷ Buben verteilten im XVI. Bezirk falsche Brotmarken, die einige Leute wirklich in den Geschäften verwenden wollten.³⁰⁸

August 1916

„Andauernder Fett-, Brot- und Mehlmangel erhöhte die bereits bestehende Erbitterung und es schien, dass der Ausbruch grösserer Demonstrationen bevorstehe, umsomehr, als auch die unglaublichsten Gerüchte, von unbekannter Seite in Umlauf gebracht, die Bevölkerung beunruhigten. Man sprach am 1. August von einem allgemeinen Streike als Demonstration für den Frieden, von der Demolierung von Warenhäusern und Geschäften, und von der Einführung brotloser Tage [...] viele ängstliche Geschäftsleute gaben ihre Absicht kund, an diesem Tage ihre Geschäfte und Marktstände geschlossen zu halten [...].“³⁰⁹ Die Stimmung soll sich allerdings wieder beruhigt haben, weil Brot und Fett zum Verkauf gelangten. Andererseits bedingte das am 1. August veröffentlichte Kaisermanifest den leichten

³⁰⁴ Vgl. AdBPW, StB.a.d.K.IV, 27. Juli 1916, S 1f.

³⁰⁵ AdBPW, StB.a.d.K.IV, 27. Juli 1916, S 2.

³⁰⁶ Vgl. AdBPW, StB.a.d.K.IV, 27. Juli 1916, S 2, S 4.

³⁰⁷ AdBPW, StB.a.d.K.IV, 27. Juli 1916, S 5.

³⁰⁸ Vgl. AdBPW, StB.a.d.K.IV, 27. Juli 1916, S 5.

³⁰⁹ AdBPW, StB.a.d.K.IV, 3. August 1916, S 1.

Stimmungsumschwung mit.³¹⁰ Trotzdem war auf den Straßen wegen der Versorgung keine gehobene Stimmung zu bemerken – im Gegenteil: „Am 28. Juli 1916 sammelten sich im XX.Bez. in der Univerumsstrasse ca. 50- 60 Frauen und wollten in die Stadt zum Rathaus ziehen, weil unter ihnen das Gerücht verbreitet war, dass 3 brotlose Tage eingeführt würden. Die Zahl wuchs durch Hinzutritt Jugendlicher bis auf ca. 300 Personen, sie wurden im II. Bez. während des Zuges durch die Taborstrasse gegen die Stadt von der Wache zerstreut.“³¹¹

An Brot fehlte es zu Beginn der Woche. Lange Warteschlangen bildeten sich vor den Verkaufsstellen. Die Wartenden erhielten allerdings nur einen halben Laib Brot. Beobachtet wurde auch, dass sich Kinder zu den Kasernen begaben, um dort den Soldaten Brot abzukaufen. Eine Entspannung in der Brotversorgungslage führte dann allerdings zu Angstkäufen – man wollte für die nächste Notlage vorbereitet sein.³¹²

„Die Ruhe lässt sich nur durch beschwichtigende Einwirkung auf die verschiedenen Bevölkerungsschichten gelegentlich der Märkte und Einkäufe erhalten, indem vielfach die Leute immer auf den nächsten Tag vertröstet werden und es bedarf nur eines kleinen Anlasses, dass erregte Auseinandersetzungen entstehen.“³¹³ Die allgemeine Stimmung in Wien wurde nicht positiv eingeschätzt. Die Menschen wären gereizt, auch weil die vielen Einkäufe und vor allem das lange Anstehen viel Zeit kosteten. Zum Teil soll man bis zu acht Stunden vor der eigentlichen Geschäftsöffnung schon in der Reihe um Lebensmittel angestanden haben.³¹⁴

Als problematisch wurde vor allem der herrschende Fettmangel gesehen, da gerade dieses für die Speisen so nötig gebraucht wurde. Viele Selcher/Innen hätten aber mittlerweile ihre Geschäfte ganz schließen müssen, beziehungsweise nur zu bestimmten Zeiten und Tagen überhaupt offen. Bei Milch und Butter sah die Situation nicht besser aus. Bei manchen Verkaufsstellen standen allein 1500 Personen an pro Tag.³¹⁵

³¹⁰ Vgl. AdBPW, StB.a.d.K.IV, 3.August 1916, S1f.

³¹¹ AdBPW, StB.a.d.K.IV, 3. August 1916, S 3.

³¹² Vgl. AdBPW, StB.a.d.K.IV, 3. August 1916, S 6 f.

³¹³ AdBPW, StB.a.d.K.IV, 10.August 1916, S 1.

³¹⁴ Vgl. AdBPW, StB.a.d.K.IV, 10. August 1916, S 1f.

³¹⁵ Vgl. AdBPW, StB.a.d.K.IV, 10. August 1916, S 3-4f.

An den hohen Preisen änderte sich in der darauffolgenden Woche nichts. Hunderte bis Tausende standen bei den wichtigsten Bedarfsartikeln Schlange.³¹⁶ *„Beim Fett- und Butterverkaufe erreichen die Ansammlungen stellenweise die Zahl von 1400-3200 Personen. [...] Die großen Ansammlungen sind vielfach darauf zurückzuführen, dass viele Artikel [...] nur von einzelnen Grossfirmen ohne Verteilung auf die kleinen Geschäftsleute verkauft werden. [...] Die Ansammlungen beginnen zwischen 3 und 5 Uhr früh, beim Fettverkaufe in der Markthalle und beim Mehlverkaufe im XI. Bez. haben sich Leute bereits um 10 Uhr abends des Vortages angestellt.“*³¹⁷

Auch beim Brot- und Mehlverkauf im III. Bezirk, in der Schmelzgasse 3, standen 2300 Personen an. Eine Frau starb in diesem Bezirk an einem Schlaganfall, als sie sich für Milch anreihete. Milch war in dieser Woche knapp und oft sauer, wurde aber trotzdem von den Leuten gekauft. Angereiht waren im I, II, III, X, XVI und XX. Bezirk bei den einzelnen Geschäften je 1400- 3200 Personen für Fett und Butter. Unter den Angereihten wurden auch immer wieder Soldaten bemerkt, die zum Teil von den anderen vorgelassen wurden, oder sie schoben sich selbst, beziehungsweise ihre Angehörigen vor die anderen sich Anstellenden.³¹⁸ Im Durchschnitt seien pro Tag und pro Kriegsküche 100- 500 Personen versorgt worden – darunter auch viele Kinder.³¹⁹

Tränen, Vorwürfe, Drohungen und Beschimpfungen waren auch in der folgenden Woche auf den Märkten, vor den Geschäften und in den Straßen Wiens zu verzeichnen. Mit Unmut wurde das Vorhaben der Milchgroßhändler/Innen betrachtet, nicht mehr an kleine Geschäfte zu liefern und auch die Preise erhöhen zu wollen. Das Problem der Zentralisierungsmaßnahmen wurde hier angesprochen:³²⁰ *„Die bereits berichtete Zentralisierung des Lebensmittelhandels hat in der letzten Zeit wieder bedeutende Fortschritte gemacht. Fett, Butter, Mehl und Milch wird zum überwiegenden Teile nur durch grössere Geschäftsleute in Verkehr gebracht. Mit diesem System sind bedeutende Nachteile verbunden, und zwar: Grosse Ansammlungen von Kunden,[...] eine Verlangsamung der Geschäftsabwicklung, [...]*

³¹⁶ Vgl. AdBPW, StB.a.d.K.IV, 17. August 1916, S 1.

³¹⁷ AdBPW, StB.a.d.K.IV, 17. August 1916, 2f.

³¹⁸ AdBPW, StB.a.d.K.IV, 17. August 1916, S 3- 5.

³¹⁹ Vgl. AdBPW, StB.a.d.K.IV, 17. August 1916, S 8.

³²⁰ Vgl. AdBPW, StB.a.d.K.IV, 24. August 1916, S1.

*die Vereinigung grosser Massen von Unbefriedigten auf einem und demselben Punkt, eine Steigerung der Erregung [...].*³²¹

Bei Fett, Butter und Milch war großer Mangel zu verzeichnen. Beim Fettverkauf gab es Ansammlungen von bis zu 5000 Personen bei den einzelnen Verkaufsstellen pro Tag. Bei den Milchverschleißern/Innen wurden im XX. Bezirk bereits um Mitternacht Angereichte gesehen- unter ihnen sollen sich auch viele Flüchtlinge befunden haben, was bei den Ansässigen für Erregung sorgte. Zunehmend hörte man Stimmen, die die Einführung der Milchkarte sowie deren Dezentralisierung forderten.

Bei den Fleischereien wurde beobachtet, dass die Reicheren am Tag vor den gesetzlich eingeführten fleischlosen Tagen viel einkauften. Daraus wurde geschlossen, dass in solchen Haushalten keineswegs die Verordnung eingehalten wurde. Eine weitere Beobachtung betraf die Händler/Innen. Diese sollen unter einander Tauschhandel betrieben haben, wie zum Beispiel Mehl gegen Zigarren. Wie in späteren Berichten beschrieben wird, trug dies zu noch größerer Ablehnung der Bevölkerung gegen die Geschäftsinhaber/Innen bei.³²²

Die Approvisierungsverhältnissen blieben Ende August schlecht. Beim nächtlichen Anreihen war weiterhin keine Besserung in Sicht und die Menschen verwendeten neue Strategien, um die langen Stunden zu überstehen:³²³ *„Bei der Mehlfirma Hafner im X. Bez. brachten sich die Leute in den letzten Tagen Schemel und Decken mit und richteten sich am Gehwege regelrecht Betten her. In der Nacht vom 25- 26. d. M. schaffte eine ältere kränkliche Frau sogar ihr vollständiges Bettzeug auf die Strasse. Diese Leute lassen sich durch die Wache absolut nicht wegweisen, im Gegenteil, bei diesbezüglichen Ermahnungen werden sie sofort aufgeregt und erklären, dass sie beim Erscheinen am Morgen gar nichts mehr bekommen, bei Tag arbeiten müssten, wenn sie sich nicht schon nachts anstellen.“*³²⁴ Die Händler/Innen klagten diese Woche darüber, dass sie sich selbst die Preise der Bauern und Bäuerinnen nicht mehr leisten könnten. Am Mangel von Butter und Fett gab man dem Hamstern die Schuld.³²⁵

³²¹ AdBPW, StB.a.d.K.IV, 24. August 1916, S 2.

³²² Vgl. AdBPW, StB.a.d.K.IV, 24. August 1916, S 2- 6.

³²³ Vgl. AdBPW, StB.a.d.K.IV, S 1f.

³²⁴ AdBPW, StB.a.d.K.IV, 31. August 1916, S 2.

³²⁵ Vgl. AdBPW, StB.a.d.K.IV, 31. August 1916, S 3f.

September 1916

Die Probleme bei der Kartoffeln- und Fettversorgung wuchsen laut den Polizeiberichten in der nächsten Woche, und damit angeblich auch die Erregung. Tausende Menschen stellten sich täglich für Fett, Butter, Milch, Brot, Mehl, Zucker, Kaffee und Seife an:³²⁶ *„In der letzten Zeit ist es vorgekommen, dass sich Leute bereits um 5 Uhr nachmittags angestellt haben, um am darauffolgenden Morgen, bezw. Vormittage ihre Einkäufe besorgen zu können.“*³²⁷

Klagen gab es über die neu eingeführten Fettkarten, weil die vorgeschriebenen Zuteilungen zu gering waren. Die Reicheren hätten sich zusätzliches Fett durch den Kauf von Schwein- und Gänsefleisch verschafft. Insgesamt habe die Nachfrage seit der Austeilung der neuen Fettkarten stark zugenommen:³²⁸ *„[...] im X. Bez. dauerte der Speckverkauf bei den Stechviehhändler Neumann [...] bis ¼ 1Uhr nachts, worauf sich sofort wieder für den Verkauf um 2 Uhr nachmittags des folgenden Tages Kunden ansammelten, deren Zahl in den Morgenstunden bereits 1400 betrug [...] Bei der Grossschlächtereifiliale im XVI. Bez. Wattgasse, begannen die Kundenansammlungen am 4. d. M. für den folgenden Tag bereits um 5 Uhr nachmittags.“*³²⁹

Not zeigte sich auch in den Kreisen der Fixangestellten und der Wachorgane. Die konnten ihre Familien mit ihrem Gehalt meist nicht einmal mehr mit dem Notwendigsten versorgen. Infolge dessen herrschte unter diesen Unterernährung und Krankheiten:³³⁰ *„Die Fälle von Lungenspitzenkatarrhen und Neurasthenie treten auch unter den jüngeren Wachorganen viel häufiger auf, wohl zum grossen Teil infolge mangelhafter Ernährung.“*³³¹

Die allgemeine Stimmung in Wien schien sich nicht zum Besseren zu ändern – im Gegenteil: weinende Frauen, aber auch viele schimpfende, waren in den Straßen Wiens zu sehen und zu hören:³³² *„Auf die fortgesetzten Beschwichtigungsversuche der Wache hin erwidern die Leute „das hören wir jetzt schon monatelang, ohne dass*

³²⁶ Vgl. AdBPW, StB.a.d.K.IV, 7.September 1916, S 1f.

³²⁷ AdBPW, StB.a.d.K.IV, 7.September 1916, S 2.

³²⁸ Vgl. AdBPW, StB.a.d.K.IV, 7.September 1916, S 3f.

³²⁹ , AdBPW, StB.a.d.K.IV, 7.September 1916, S 4.

³³⁰ Vgl. AdBPW, StB.a.d.K.IV, 7.September 1916, S 2.

³³¹ AdBPW, StB.a.d.K.IV, 7.September 1916, S 2.

³³² Vgl. AdBPW, StB.a.d.K.IV, 14. September 1916, S1f.

es besser wird; wir und unsere Kinder wollen etwas zu essen haben“; „Sperrts uns ein, wenigstens muss uns die Regierung etwas zu essen geben“.³³³ Bei verbalen Äußerungen blieb es jedoch nicht. „In Floridsdorf kam es am 12. d. M. vormittags zu Umzügen der abgewiesenen Leute und zwar zogen mehrere hundert Personen vom Lebensmittelmagazin des Nordbahnkonsums, wo das Mehl vormittags nicht eingelangt war, vor das Kommissariat, um eine Intervention zu erlangen.“³³⁴ Die Wachen konnten eingreifen und nahmen 3 Personen fest. Eine Frau wurde im XI. Bezirk verhaftet, die die Wartenden dazu aufforderte, den Wachen die Köpfe einzuschlagen.³³⁵

Kartoffeln waren in diesen Tagen bei fast keinem Geschäft oder Marktstand zu kaufen. Vor allem für die ärmeren Bevölkerungsschichten, für die Kartoffeln zu den Hauptnahrungsmitteln zählten, war dies ein harter Schlag. Aus diesen Kreisen kam auch die Forderung nach Wiedereinstellung der Brotkarte. Da man sich bei Fett und Fleisch stark einschränken musste – beziehungsweise sich Fleisch ja gar nicht mehr leisten konnte – brauchte man eben mehr Brot als das zugeteilte Quantum hergab.³³⁶

Die Situation in der Lebensmittelversorgung spitze sich in der folgenden Woche nochmals zu. Die Stimmung auf den Straßen und Märkten Wiens wurde geladener, sodass nach Meinung der Polizei Ruhestörungen zu befürchten waren. Die Sicherheitswache musste wiederholt eingreifen und mehrere Personen in Gewahrsam nehmen, was allerdings unter den übrigen Passanten für Erregung gesorgt haben soll. Überhaupt hätten die Wachmänner kaum noch Einfluss auf die Wartenden, die deren Anweisung meist nicht Folge leisteten. Waren die Produkte ausverkauft, entfernten sich die Unbefriedigten trotz wiederholten Aufforderns oft stundenlang nicht, sondern machten ihrem Ärger stattdessen laut Luft. Die Menschen glaubten auch den Aussagen der Wache nicht mehr. Öfters war es schon vorgekommen, dass trotz Abweisung plötzlich Waren auftauchten.³³⁷

Bezüglich der Zentralisierung des Lebensmittelverkaufs gab es geteilte Meinungen: die Bevölkerung forderte deren Beendigung und die Einführung der Fleisch- und

³³³ AdBPW, StB.a.d.K.IV, 14. September 1916, S 1.

³³⁴ AdBPW, StB.a.d.K.IV, 14. September 1916, S 2.

³³⁵ Vgl. AdBPW, StB.a.d.K.IV, 14. September 1916, S 2.

³³⁶ Vgl. AdBPW, StB.a.d.K.IV, 14. September 1916, S 1- 6.

³³⁷ Vgl. AdBPW, StB.a.d.K.IV, 21. September 1916, S 1f.

Milchkarte.³³⁸ Die Behörden hingegen erklärten, dass ohne die Zentralisierung viele Waren „[...] für den Konsum zum grossen Teile verloren gehen, da die kleinen Geschäftsleute gegenüber ihren Stammkunden und Bekannten [...] Protektion üben und auch untereinander in nicht unbedeutendem Masse einen Warentausch vornehmen [...]“.³³⁹ Beschwerden gab es auch gegen das Ausfuhrverbot, da man nun nicht mehr von Verwandten außerhalb Waren beziehen könne. Bekrittelt wurde auch die unregelmäßige Aufteilung der Nahrungsmittel auf die einzelnen Bezirke.³⁴⁰ Ansammlungen gab es wieder beim Mehl- und Brotverkauf. Ungefähr 300 Arbeiter/Innen protestierten im XVI. Bezirk, weil sie Urlaub für den Broteinkauf verlangten. Für diesen Zweck wurde ihnen dann auch Zeit zur Verfügung gestellt.³⁴¹ „Bei der Firma Hafner im X. Bez. gab es am 20. d. M. in den Morgenstunden bereits 1400 Wartende. Hievon haben 500 bei strömenden Regen die ganze Nacht vor dem Geschäfte zugebracht. Aufgefallen ist auch, dass viel Frauen unter den Angereihten mit Wickelkindern erscheinen, um auf diese Weise Vortritt zu erlangen.“³⁴² Auch beim Kartoffel- und Milchverkauf reihten sich wieder Tausende an. Durch die Bezugskarte gingen bei Fett die Ansammlungen zurück.³⁴³

Mehrere Ruhestörungen und Demonstrationen gab es in der Berichtswoche vom 28. September: „Am 25. d. M. z.B. blieben bei der Mehlfirma Hafner von 4000 Wartenden um $\frac{1}{2}$ 10 Uhr vormittags 2500 Personen unbefriedigt. 600 davon, durchwegs Frauen und Kinder, setzten sich unter Schreien und Johlen gegen die Stadtbezirk in Bewegung. [...] Ein anderer, aus Buben und Mädchen unter Teilnahme von nur wenig Frauen zusammengesetzter Demonstrationszug bewegte sich durch die Laxenburgerstrasse unter Anführung eines 13 jährigen Mädchens, dass ein weisses Taschentuch in der Luft schwang und die Passanten [...] zum Mitgehen aufforderte.“³⁴⁴ Beide Gruppen wurden aber von den Sicherheitswachen aufgehalten, ebenso wie eine Gruppe von Frauen, die vorm Kriegsministerium Stellung beziehen wollten. Einigen Frauen schafften es jedoch, zum Rathaus zu gelangen. Von den ca. 50 versammelten Frauen wurden 5 ins Rathaus eingeladen,

³³⁸ Vgl. AdBPW, StB.a.d.K.IV, 21. September 1916, S 2.

³³⁹ AdBPW, StB.a.d.K.IV, 21. September 1916, S 2.

³⁴⁰ Vgl. AdBPW, StB.a.d.K.IV, 21. September 1916, S 4.

³⁴¹ Vgl. AdBPW, StB.a.d.K.IV, 21. September 1916, S 5f.

³⁴² AdBPW, StB.a.d.K.IV, 21. September 1916, S 6.

³⁴³ Vgl. AdBPW, StB.a.d.K.IV, 21. September 1916, S 8f.

³⁴⁴ AdBPW, StB.a.d.K.IV, 28. September 1916, S 1.

um ihr Anliegen vorzubringen. Der Rest löste sich dann ruhig auf. Drei weitere Vorfälle gab es aufgrund von fehlenden Kartoffeln: im III. Bezirk kamen 300 Personen, die leer ausgegangen waren, vor der Rochuskirche zusammen und demonstrierten. In Floridsdorf machten ca. 600 Frauen ihrem Ärger Luft.³⁴⁵ „Am 28. d. M. zogen gegen 9 Uhr vormittags ca. 500 Frauen, die beim Kartoffelverkaufe am Markte im XVI. Bezirk nicht befriedigt wurden, in die Stadt [...] Der Wache gelang es, den grössten Teil des Zuges aufzuhalten; nur ca. 80 Frauen gelangten einzeln vor das Rathaus und entsandten eine Deputation zum Bürgermeister. Der Rest der Frauen wartete vor dem Rathause und zerstreute sich dann. Darunter viele in schwangerem Zustande und in Begleitung kleiner Kinder, äusserst abgehärmt und unterernährt aussehen.“³⁴⁶ Auch von Seiten der Arbeiter/Innen wurde mit Streiks gedroht, wenn man kein Brot bekäme.³⁴⁷

Zweifel gab es von Seiten der Wiener Bevölkerung am angeblichen Kartoffelmangel, da gerade jetzt in der Erntezeit diese ausreichend vorhanden sein müssten. Tausende stellten sich täglich bei den einzelnen Geschäften und Ständen an – selbst wenn der Verkauf bereits beendet war, reihten sich die Menschen gleich wieder von neuem an. Infolge der Mehlnappheit konnten die Fabriken nicht genügend Brot herstellen und einige Bäckereien waren daher auch schon in den Morgenstunden ausverkauft. In den Gast- und Wirtshäusern wurde die Brotausgabe untersagt, allerdings waren diese für einige Kunden/Innen aufgrund ihrer Arbeitszeiten die einzige Möglichkeit gewesen ihr Brotquantum zu erlangen.³⁴⁸

Oktober 1916

Die Grundstimmung in den Straßen von Wien blieb laut Bericht auch in der folgenden Woche angespannt. Wiederholt kam es zu erregten Szenen. Auch viele Arbeiter/Innen beklagten sich bei den Unternehmen und drohten mit Arbeitsstopp für den Fall, dass man ihnen keine Lebensmittel, vor allem Brot, gibt. Unter anderem wollten die angestellten Frauen der Munitionszünderfabrik Löwit u. Ko. zum Rathaus ziehen. Einer Deputation erreichte, dass in die Fabrik 800 Laib Brot geliefert wurde.

³⁴⁵ Vgl. AdBPW, StB.a.d.K.IV, 28. September 1916, S 1-2.

³⁴⁶ AdBPW, StB.a.d.K.IV, 28. September 1916, Einlagebogen.

³⁴⁷ Vgl. AdBPW, StB.a.d.K.IV, 28. September 1916, S 2.

³⁴⁸ Vgl. AdBPW, StB.a.d.K.IV, 28. September 1916, S 4-6.

Auch in der Maschinenfabrik Petrawitsch und Prothesenfabrik Arthur Schmiedl nahmen erst unter Zusage von Lebensmittellieferungen die Leute die Arbeit wieder auf.³⁴⁹ „Am 4 .d. M. setzte sich vom Meidlinger- Markte eine Menge von ca. 200 Frauen, die beim Kartoffelverkaufe unbefriedigt blieben, gegen Schönbrunn in Bewegung. Die Leute wurden bei der Lobkowitzbrücke angehalten und zerstreut. Am Augustiner- Markte im III. Bez. ergab sich unter 600 Personen, die keine Kartoffel mehr erhielten, eine erregte Drängerei gegen die Stände und es wurden Rufe laut, zum Rathause zu ziehen. Die Wache zerstreute die Leute [....].“³⁵⁰

Nicht immer liefen solche Szenen friedlich ab. War die Menschenmengen einmal aufgebracht, konnte die Situation auch schnell eskalieren, gegen die Wache, die Geschäftsinhaber/Innen oder Verkäufer/Innen: „Solches ereignete sich am 3. d. M. im XIX. Bez., wo am Schlusse eines Mehlverkaufes die Abgewiesenen in das Geschäftslokal einzudringen suchten und den 17jährigen Sohn der Geschäftsfrau misshandelten und schliesslich untereinander in eine Rauferei gerieten, wobei 4 Frauen leicht verletzt wurden.“³⁵¹

Große Ansammlungen gab es beim Brot-, Mehl- und Kartoffelverkauf. Zwischen 1200 und 2000 Leute wurde bei den Geschäften für Mehl gezählt. In der Großmarkthalle sammelten sich schon um 20:00 Uhr 900 Menschen ein für den Verkauf am nächsten Tag. Der Bedarf konnte allerdings nicht gedeckt werden. Gleiches wurde bei den Kartoffeln beobachtet. Allein im 17. Bezirk blieben von 6000 Angereihten 1000 unbefriedigt. Frauen die mit leeren Händen wieder gehen mussten, jammerten und weinten. Auch der Milch gab es Rückgänge beim Quantum, da die Lieferungen aus Ungarn ausblieben. Dies ging zu Lasten jener Kunden/Innen, die nicht Bestellkunden/Innen waren, was erneut die Forderung der Milchkarteneinführung bewirkte.³⁵²

Insgesamt besserte sich die Situation nach Einschätzung der Polizei auch in der Berichtswoche vom 12. Oktober 1916 nicht. Das Anreihen nahm noch größere Ausmaße an, und auch die geladene Stimmung blieb spürbar. Dies zeigte sich nur allzu oft an dem Geschrei und den Schimpfereien auf den Straßen. Die

³⁴⁹ Vgl. AdBPW, StB.a.d.K.IV, 5.Oktober 1916, S1f.

³⁵⁰ AdBPW, StB.a.d.K.IV, 5. Oktober 1916, S 2f.

³⁵¹ AdBPW, StB.a.d.K.IV, 5.Oktober 1916, S 3.

³⁵² Vgl. AdBPW, StB.a.d.K.IV, 5.Oktober 1916, S 5-7.

Aufforderungen der Wachen wurden nicht nur missachtet, diese wurden sogar von den Leuten beschimpft. Für weitere Unruhen sorgte nicht nur das Gerücht, dass die Ernte gerade nur den Bedarf bis Februar decken könnte.³⁵³

*„Die Magistrats- Kundmachung vom 4. d. M. betreffend das Verbot der Beschränkung des Verkaufs von Lebensmitteln und sonstigen unentbehrlichen Bedarfsgegenständen auf bestimmte Tage und Stunden hat rücksichtlich der Anstellungen die gegenteilige Wirkung erzielt, als beabsichtigt war, und oben- drei im Publikum eine arge Verwirrung hervorgerufen. Die Leute wurden durch die Verordnung in den Glauben versetzt, dass in den Lebensmittelgeschäften soviel Ware vorhanden sei, dass den ganzen Tag verkauft werden könne.“*³⁵⁴ Dies brachte noch mehr Unruhen, weil die Kunden am Morgen die sofortige Öffnung und den Verkauf verlangten.

Bei Ankerbrot wurde diese Woche aufgrund des Mehlmangels kein Mehl in den Verkauf gebracht und auch in den übrigen Geschäften war es äußerst rar.³⁵⁵ *„In der Viktualienmarkthalle im III. Bez. z.B. zählte man täglich an 3000 Mehlkunden, hievon wurden täglich höchstens 1100 befriedigt. [...] Für den Mehlverkauf am 11.d.M. fanden sich die ersten Kunden bereits um 6 Uhr abends des Vortages ein. Trotz wiederholten Einschreitens der Sicherheitswache liessen viele sich nicht wegweisen. Einige hatten Schnellsieder mit und kochten sich Tee, auch zahlreiche Kinder waren da. Morgens zählte man [...] bereits an 1300 Wartende.“*³⁵⁶ Angstkäufe wurden bei Kartoffeln bemerkt. Auch bei den Fettverkäufen kam es zu größeren Ansammlungen. Beobachtet wurde am Meiselmart, dass einzelne Personen die Fettkarten für ihre ganze Familie einlösen wollten.³⁵⁷

In der folgenden Woche wurde Klagen vernommen, dass man die Mehl – und Fettkarten gar nicht benutzen könne. Die Leute erhielten kleinere Mengen als auf den Karten vorgesehen. Die einzige Besserung trat in der Kartoffelversorgung ein. Die Ansammlungen ließen auch diese Woche nicht nach. Es fehlte an fast allen Lebensmitteln. Bei den Brotgeschäften nahmen die Warteschlangen an Umfang

³⁵³ Vgl. AdBPW, StB.a.d.K.IV, 12.Oktober 1916,S 1f.

³⁵⁴ AdBPW, StB.a.d.K.IV, 12. Oktober 1916, S 2.

³⁵⁵ Vgl. AdBPW, StB.a.d.K.IV, 12. Oktober 1916, S 4.

³⁵⁶ AdBPW, StB.a.d.K.IV, 12. Oktober 1916, S 4.

³⁵⁷ Vgl. AdBPW, StB.a.d.K.IV, 12. Oktober 1916, S 5f.

sogar zu und infolge des Mangels wurde die Abgabe an Gasthäuser verboten.³⁵⁸ Beim Butterverkauf wurde beobachtet, dass sich dieselben Personen fast täglich anstellen, was zur Vermutung veranlasste, *„dass diese aus der Besorgung der Butter für Andere ein Geschäft machen.“*³⁵⁹ In den Fleischgeschäften wurde auch weiterhin zur Erzielung höherer Preise Fleisch mit einer Fettschicht verkauft, um so die Höchstpreise zu umgehen.³⁶⁰ *„In der Bevölkerung wird die Einführung der Fleischkarte als einziges Mittel bezeichnet, um 1.) der Fettkarte vollen Geltung zu verhelfen und 2.) eine Ersparung und damit eine Verbilligung des Fleisches zu erzielen.“*³⁶¹

In der Beilage zum Stimmungsbericht vom 19. Oktober 1916, werden einerseits die einzelnen Lebensmittel, deren Quantität und Qualität, das Anreihen, sowie die Vorkommnisse bei den Warteschlangen, erörtert. Folgende Gründe werden hierfür aufgelistet: *„Mangel; ungenügende Vorräte;[...] ungenügende und verminderte Zufuhren und Lieferungen; Verbot der Festsetzung von Verkaufsstunden; steigende Kauflust; (Angstkäufe); Flüchtlingszuzug, Zuströmen von Käufern aus fremden Bezirken oder vom Lande; zu geringe Zuweisung an Verkaufsstellen in Verhältnis zur Zahl der Käufer; Zufuhrschwierigkeiten; Rückkehr der Sommerfrischler.“*³⁶² Vor den Geschäften und Märkten standen von 500 bis über 1000 Menschen jeden Tag an. An den Verkaufsstärksten Tagen waren ca. 500.000 Menschen in Wien angereicht.³⁶³

Auch der Beginn der Ansammlungen wurde für diese Woche erhoben: *„Bei Mehl und Fett um 8 Uhr abends, 12 und 2 Uhr nachts, 3,4, und 5 Uhr früh, bei Milch: 1,2 Uhr nachts, 3,4,5 Uhr früh, bei Kartoffeln, Zucker, Fleisch und Zwetschken: 4,5 und 6 Uhr früh.“*³⁶⁴

Die Sicherheitswachen hatten alle Mühe, die Leute zur Ordnung zu bewegen. Im Allgemeinen folgten diese den Aufforderungen meist nicht. Wiederholt kam es zu Drohungen gegen die Wachmänner und Androhungen von Sachbeschädigungen. Die Angereichten ließen sich auch nicht wegschicken – auch nicht wenn die Sicherheitswache versicherte, dass die Ware nicht für alle reiche. Die Menschen

³⁵⁸ Vgl. AdBPW, StB.a.d.K.IV, 19.Oktober 1916, S 1- 3.

³⁵⁹ Vgl. AdBPW, StB.a.d.K.IV, 19. Oktober 1916, S6.

³⁶⁰ Vgl. AdBPW, StB.a.d.K.IV, 19. Oktober 1916, S 6.

³⁶¹ AdBPW, StB.a.d.K.IV, 19.Oktober 1916, S6.

³⁶² ADBPW, StB.a.d.K.IV, Beilage zu 19. Oktober 1916, 1.

³⁶³ Vgl. ADBPW, StB.a.d.K.IV, Beilage zu 19. Oktober 1916 ,S 5.

³⁶⁴ ADBPW, StB.a.d.K.IV, Beilage zu 19. Oktober 1916, S 5.

entfernten sich erst dann, wenn die Ware tatsächlich ausverkauft war. Die Menschen sollen ein Verbot des Anreihens (gemeint ist das nächtliche) gefordert haben. Frauen beschwerten sich darüber, dass sie ihre ganze Zeit auf der Straße verbringen würden und so alles andere kaum erledigen könnten.³⁶⁵ „Bei der Mehlfirma Hafner im X. Bez., wo das Anstellen bereits am Nachmittage vor dem Verkaufstage begonnen hat, ist man seit ca. 14 Tagen daran geschritten, die Leute zu zerstreuen und das Anstellen erst ab 5 Uhr früh des Verkaufstages zu dulden.“³⁶⁶ Im III. Bezirk hingegen übernachteten die Menschen mit Decken und Mänteln im Stadtpark oder am Ring für den Verkauf in der Großmarkthalle.³⁶⁷

In der folgenden Woche besserte sich die Kartoffelzufuhr, sowie die Brotversorgung. Der Andrang auf die Läden und Stände wurde noch größer. Ansammlungen gab es unter anderem bei Fett und Petroleum trotz hoher Preise. Viele Frauen reihten sich mit ihren Kindern an. Der Missmut vieler soll sich gegen die Zuckerbäcker/Innen gerichtet haben, da diese trotz Zucker- und Mehlmangel viele Waren erzeugten. Da die Menschen einen bevorstehenden Kälteeinbruch fürchteten, versuchten sie Vorräte anzulegen. Trotz Kälte waren viele Menschen in dürtigen Kleidern und mit schlechtem Schuhwerk auf den Straßen zu sehen – auch Kinder.³⁶⁸

Einige Geschäftsinhaber/Innen schienen weiterhin ihre Stammkunden/Innen zu bevorzugen. Diese erhielten oft höhere Quanten als die übrigen Kunden/Innen, was gerade angesichts der Milchnot für Erregung zu sorgen schien. Dem Sicherheitspersonal wurde auch nicht viel Sympathie entgegengebracht. Laut Polizei weigerten sich einige, sich ordnungsgemäß anzureihen. Die Geschäftsinhaber/Innen sahen die Wache nicht immer als Hilfe, sondern auch als lästig an, da diese sie in den bevorzugten Umgang mit den Stammkunden/Innen einmischten.³⁶⁹

³⁶⁵ Vgl. ADBPW, StB.a.d.K.IV, Beilage zu 19. Oktober 1916, S 6- 10.

³⁶⁶ ADBPW, StB.a.d.K.IV, Beilage zu 19. Oktober 1916, S 10.

³⁶⁷ Vgl. ADBPW, StB.a.d.K.IV, Beilage zu 19. Oktober 1916, S 10.

³⁶⁸ Vgl. ADBPW, StB.a.d.K.IV, 26. Oktober 1916, S 2f., S 7-9.

³⁶⁹ Vgl. ADBPW, StB.a.d.K.IV, 26. Oktober 1916, S 4-6.

November 1916

Durch die bessere Kartoffelzufuhr und die Versorgung der Arbeiter/Innen mit Lebensmitteln in den Fabriken soll sich die allgemeine gereizte Stimmung beruhigt haben. Wie sehr allerdings die Bevölkerung den Frieden herbei zu sehnen schien, zeigte sich am 28. Oktober: ein Gerücht über einen Sonderfrieden sorgte für Begeisterungsausprägung von mehreren Gruppen auf der Straße. Allerdings waren die Wartenden auf den Märkten und vor den Geschäften keineswegs friedfertig. Immer wieder kam es zu Streitereien zwischen den Angereichten und zur Sachbeschädigungen. Zielscheiben der Wut der sich anstellenden Personen waren aber auch die Wachorgane, die von der wartenden Menge nicht nur beleidigt, sondern auch angespuckt wurden. Zum Teil hatte die Wache solche Mühe Ordnung unter die erregten Angereichten zu bringen, dass Geschäfte kurzfristig geschlossen werden mussten.³⁷⁰

Insgesamt hatten die Warteschlangen wieder zugenommen. Frauen brachten oft ihre Kinder mit und erhofften so einen Vorzug zu erhalten(so zum Beispiel im X. Bezirk). Kinder wurden dabei oft ohne Schuhe gesehen, trotz herrschender Kälte. Wiederholt kam es auch vor, dass sich Personen vor Geschäften anreihen, obwohl nicht bekannt war welche Waren zu haben seien. Sie meinten, dass sie ohnehin alles bräuchten. An Brot herrschte Mangel und war auch nur in recht unterschiedlichem Maße in den Bezirken zu erhalten. In manchen wurden die Quanten nur in Form von einem halben Laib abgegeben. Die Geschäfte waren schon um 7 Uhr früh ausverkauft. Das Brot war oft von schlechter Qualität und ungesalzen. Ebenso gab es Beschwerden über die Beschaffenheit der Kartoffeln, die immer wieder im faulen Zustand waren und mit Erde vermengt gewogen, sowie verkauft wurden. Gerade wegen des Milchmangels soll der Anblick von den Milchkaffee trinken Damen im ersten Bezirk, die fünf oder sechs Tassen am Tag konsumierten, für Erregung gesorgt haben.³⁷¹

Die Ereignisse an den Kriegsfrenten schienen laut Polizeibericht kaum noch Bedeutung zu haben neben den anhaltenden Schwierigkeiten in der Lebensmittelversorgung. Das Stundenlange Anstehen – oft die ganze Nacht

³⁷⁰ Vgl. ADBPW, StB.a.d.K.IV, 2. November 1916, S 1-3.

³⁷¹ Vgl. ADBPW, StB.a.d.K.IV, 2. November 1916, 2-7.

hindurch – fand auch in der nächsten Woche kein Ende. Im IV, V, XI, XV Bezirk reihten sich die Menschen für Mehl, Fett und Petroleum an, wobei nicht einmal die Verkäufer/Innen wussten, ob sie diese auch geliefert bekommen würden. Wie hartnäckig die Menschen vor den Geschäften ausharrten, zeigte folgendes Beispiel: Um 2 Uhr stellten sich ca. 3000 Personen für Mehl vor der Firma Wagner im II. Bezirk an. Der Verkauf endete um 12:00, wobei 2/3 leer ausgingen. Trotz Ausverkauf wartenden die Unbefriedigten noch vier weitere Stunden vor dem Geschäft.³⁷²

*„Viele Frauen und Kinder sollen infolge des täglichen Anstellens bereits erkrankt sein [...]“*³⁷³ Kinder sollen sich die ganze Nacht hindurch auf der Straße befunden haben. Das nächtliche Warten wurde von vielen bekrittelt und die betroffenen Anwohner/Innen bei den Märkten und Geschäften fühlten sich gestört. Zerstreuung durch die Wache hatte nur zur Folge, dass die Leute sich dann in den angrenzenden Gassen herumtrieben.³⁷⁴

*„Die Leute wollen sich trotz aller gütigen aufklärenden Einwirkungen durch die Sicherheitswache nicht mehr beruhigen lassen, werden gegen diese immer aggressiver, drohen, dass sie sich und ihre Kinder vor Hunger erhängen, in die Donau werfen müssten etc.“*³⁷⁵ Die Wachen konnten die Massen nicht mehr unter Kontrolle bringen. Die Kundenansammlungen waren mittlerweile so zahlreich geworden, dass für diese nicht einmal genügend Sicherheitspersonal vorhanden war.³⁷⁶

Knappheit herrschte bei Mehl und Brot. Soldaten sollen dabei gesehen worden sein, wie sie wartende Frauen um deren Brotkarten anbettelten. Aufgrund der hohen Gemüsepreise stieg wieder die Nachfrage nach Kartoffeln. Forderung nach Einführung der Milchkarte, die nur bei vielen Verschleißstellen nur noch zur Hälfte abgegeben wurden, war vielfach zu hören.³⁷⁷

Die allgemeine Stimmung in Wien beruhigte sich nach Aussagen der Polizei in der folgenden Woche etwas, doch die Dimensionen beim Anreihen änderten sich nicht. Die Hartnäckigkeit der Kunden zeigte sich auch daran, dass sie sich vor ausverkaufte

³⁷² Vgl. ADBPW, StB.a.d.K.IV, 9. November 1916, S 1-3.

³⁷³ Vgl. ADBPW, StB.a.d.K.IV, 9. November 1916, S 4.

³⁷⁴ Vgl. ADBPW, StB.a.d.K.IV, 9. November 1916, S 3f.

³⁷⁵ ADBPW, StB.a.d.K.IV, 9. November 1916, S 4.

³⁷⁶ Vgl. ADBPW, StB.a.d.K.IV, 9. November 1916, S 4.

³⁷⁷ Vgl. ADBPW, StB.a.d.K.IV, 9. November 1916, S 6f.

Geschäfte anreihen. Gegen die Sicherheitswache kam es zu Ausschreitungen, die den Wartenden falsche Auskünfte erteilt haben sollen.³⁷⁸

Die seit 12. des Monates geltende Rationierung des Mehls brachte ein Ende der Ansammlungen mit sich. Beschwerden gab es allerdings darüber, dass das Mehl mit dem Papier gewogen wurde (wodurch das eigentliche Quantum an Mehl verringert wurde) und über die Bevorzugung der Stammkunden/Innen. Brot war unzureichend vorhanden und von schlechter Qualität. Wie hier gab es auch beim Milchverkauf – vor allem im II, III, IV, VII, VIII, XV, XVII Bezirk – große Ansammlungen. Im II. Bezirk stellten sich die Menschen schon um 22:00 für den Verkauf am folgenden Tag an. Um 3 Uhr früh im XII. Bezirk drohten Frauen damit, ihre Kinder in den Donaukanal zu werfen. Barfüßige Kinder standen um halb 3 Uhr nachts mit ihren Müttern vorm Milchgeschäft Wacek. Beobachtet wurde auch, dass sich die Frauen (beim Milchverkauf) nachts prügeln und sich so ihren Platz in der Schlange sicherten. Einige gingen dann nach Hause um zum schlafen, und kamen um 6 Früh wieder um ihren eroberten Platz einzunehmen.³⁷⁹

*„[...] im X. Bez. beobachtete die Wache Kinder im zartesten Alter trotz der grossen Kälte und des Schneefalles in notdürftigster Kleidung, oft barfuss, zu den Lebensmitteln- und Kohlengeschäften eilen. Im XI. Bez. legte eine Frau, die sich beim Petroleumankaufe [...] nicht anreihen wollte, ihr 8 Monate altes Kind auf den Boden und wollte es nicht wieder zu sich nehmen, so dass schliesslich die angereihten Frauen gegen sie Stellung nahmen, wobei sie der Sicherheitswachposten schützen musste.“*³⁸⁰ Beim Anstellen in der Berichtswoche vom 23. November kam es auch vor, dass Frauen in Ohnmacht fielen.³⁸¹

Für Unruhen und Unmut soll auch das Platzreservieren gesorgt haben: wiederholt stellten sich Frauen kurz bei mehreren Ständen oder Geschäften an, reservierten sich so einen Platz, gingen, und kehrten erst später zurück. Dies war für jene, die die ganze Zeit warteten, ein Ärgernis. Außerdem fiel in dieser Woche auf, dass Waren bei den Händler/Innen einfach verschwanden, oder nicht zum Verkauf kamen - so wurde zum Beispiel Butter geliefert, allerdings konnten die Leute keine kaufen. Die

³⁷⁸ Vgl. ADBPW, StB.a.d.K.IV, 16. November 1916, S1f.

³⁷⁹ Vgl. ADBPW, StB.a.d.K.IV, 16. November 1916, S 3-7.

³⁸⁰ ADBPW, StB.a.d.K.IV, 23. November 1916, S 2.f

³⁸¹ Vgl. ADBPW, StB.a.d.K.IV, 23. November 1916, S 3.

Händler/Innen nutzten die Waren entweder für sich selbst, oder gaben diese am Stammkunden/Innen beziehungsweise an Verwandte und Bekannte ab, wobei diese dafür auch oft Aufschläge zahlten.³⁸²

Während die Milchknappheit weiter fortschritt, gab es bei Mehl sogar einen Überschuss, sodass Verderbnis zu befürchten war. Das Brot hingegen war ungenießbar aufgrund des Haferschrots und auch nur in kleinen Mengen erhältlich.³⁸³

Dezember 1916

Im Bericht vom 7. Dezember 1916 stand die Beteiligung der Menschen an den Trauerfeierlichkeiten des Kaiser Franz Josef I. im Vordergrund. An den wichtigsten Gütern fehlte es auch weiterhin: Fettstoffe, Milch, Kartoffeln, Kohle und Petroleum waren rar. Angereichte sah man in ganz Wien.³⁸⁴ *„Kinder bemerkte man unter den Ansammlungen bereits nach 4 Uhr früh. Dieselben lassen sich in den meisten Fällen von der Wache nicht wegweisen, da sie die einzigen seien die für die ganze Familie Lebensmittel besorgen könnten. Im XX. Bez. wurden auch jetzt noch Kinder barfüßig beobachtet.“*³⁸⁵

Die Kartoffeln waren diese Woche nicht nur klein und hart, sondern auch verfault und gefroren. Brot gab es reichlich, jedoch soll dieses ungenießbar gewesen sein. Überall waren zahlreiche Menschen angereicht, die aus Angst vorm Winter versuchten sich Vorräte zu beschaffen. Geäußert wurde laut Bericht der Wunsch nach der Rayonierung der wichtigsten Bedarfsartikel wie Mehl, Milch, Kartoffeln und Fleisch.³⁸⁶

Hunderte stellten sich auch in der folgenden Woche wieder nachts vor den Lebensmittelläden an. Zu Ansammlungen kam es auch dort, wo sie Fett nur vermuteten wurde. Vorfälle hierbei gab es auch in dieser Woche: *„Um 11. d. M. um 12 Uhr mittags sammelten sich vor dem geschlossenen Geschäfte des Ludwig Löwy XVII., Wattgasse 86, mehrere 100 Personen um Petroleum und verliessen trotz wiederholter Aufklärung durch die Sicherheitswache und trotz vorgenommener*

³⁸² Vgl. ADBPW, StB.a.d.K.IV, 23. November 1916, S 3f.

³⁸³ Vgl. ADBPW, StB.a.d.K.IV, 23. November 1916, S 6f.

³⁸⁴ Vgl. ADBPW, StB.a.d.K.IV, 7. Dezember 1916 S 1f.

³⁸⁵ ADBPW, StB.a.d.K.IV, 7. Dezember 1916, S 1f.

³⁸⁶ Vgl. ADBPW, StB.a.d.K.IV, 7. Dezember 1916, S 2-5.

ergebnisloser Nachschau im Geschäfte den Platz bis ¼ 6 Uhr abends nicht. Als um diese Zeit der [...] Geschäftsinhaber mit seiner Frau gegenüber seinem Geschäfte in die Strassenbahn einsteigen wollte, umringten ihn die Wartenden mit lautem Geschrei und Gejohle und beschimpften ihn, sodass die Wache zu seinem Schutze einschreiten musste. Die Leute umringten später auch noch den Strassenbahnwagen, piffen, johlten und setzten die groben Beschimpfungen gegen Löwy fort und konnten erst später zerstreut werden.“³⁸⁷ Eine andere erregte Szene spielte sich beim Petroleumverkauf in der Josefstädterstraße ab. Unter den leer ausgegangen begannen zwei Frauen laut zu schreien und weinen. Das Geschäft wurde geschlossen, während die Menge wuchs und zur Gewalt aufrief. 2 Frauen bekamen Herzbeschwerden. Erst nach circa einer Stunde beruhigte sich die Situation.³⁸⁸

Die Wiener Bevölkerung klagte darüber, dass sie in unbeheizten Zimmern wohnen müssten, sowie über die schlechte Qualität des Brotes. Gerade aufgrund des Milchmangels richtete sich die Wut der Angereichten gegen die noch immer bevorzugten Bestellkunden/Innen.³⁸⁹

Trotz, oder gerade wegen der bevorstehenden Feiertage war laut Bericht die Stimmung in der Berichtswoche vom 21. Dezember 1916 gedrückt. Die Kohlegeschäfte waren rund um die Uhr von Menschen umgeben. Auch bei den Kartoffelverkäufen bot sich diese Bild – vor allem weil sie mittlerweile die einzige Nahrung für Armen waren, beziehungsweise das einzige was sie sich leisten konnten. Während Milch in immer kleineren Mengen abgegeben wurde, blieb Brot in vielen Geschäften übrig – allerdings hatte sich dessen Beschaffenheit keineswegs gebessert.³⁹⁰

Während der Feiertage besserte sich die Versorgungslage bei einigen Produkten: Fett, Mehl, Brot und Fleisch waren in durchaus genügenden Maße vorhanden. Auch Eier sowie Gemüse und Obst wurden zugeführt. Nach wie vor stand es um die Versorgung mit Milch, Kohle und Petroleum sehr schlecht.³⁹¹

³⁸⁷ ADBPW, StB.a.d.K.IV, 14. Dezember 1916, S 7f.

³⁸⁸ Vgl. ADBPW, StB.a.d.K.IV, 14. Dezember 1916, S 8.

³⁸⁹ Vgl. ADBPW, StB.a.d.K.IV, 14. Dezember 1916, S 1-4.

³⁹⁰ Vgl. ADBPW, StB.a.d.K.IV, 21. Dezember 1916, S 1-6.

³⁹¹ Vgl. ADBPW, StB.a.d.K.IV, 8. Dezember 1916, S 1-11.

8. Das Kriegsjahr 1917

8.1. Quellenbefund und Quellenlage für das Jahr 1917

Für die Monate Jänner bis Juni 1917 liegt ein gebundenes Buch mit wöchentlich abgefassten Berichten vor. Für die übrigen Monate mussten einzelne Tagesberichte herangezogen werden, die meisten eine Beilage zum Thema Markt einhalten. Unter den täglichen Berichten finden sich zum Teil auch einige, die eine Zusammenfassung der zurückliegenden Woche beinhalten.

8.2. Überblick über das Jahr 1917

Die Klagen und Beschwerden im Jahr 1917 blieben im Wesentlichen dieselben wie im Jahr zuvor: den Händler/Innen und Geschäften wurde nach wie vor Preistreiberei und Wucher vorgeworfen; Tausch- und Kettenhandel wurde nicht nur zwischen GeschäftsinhaberInnen bemerkt, sondern auch mit den KundenInnen; für Unmut gerade unter den Ärmern Schichten sorgten die Reicheren, die bei Gasthäusern und ZuckerbäckerInnen ein und aus gingen. Nach wie vor wurden die BestellkundenInnen bei der Lebensmittelvergabe bevorzugt. Den Behörden und vor allem der Regierung wurde die Schuld an der Hungersnot gegeben. Gegen die Sicherheitswache wurde mittlerweile nicht mehr nur verbal vorgegangen, sondern es kam auch zu körperlichen Angriffen wie etwa mit Steinen.

Im Jänner 1917 trat ein weiterer Kälteeinbruch auf, was sich negativ auf die Zufuhren auf die Märkte auswirkte. Über die Beschaffenheit von Brot und Mehl, das zum Teil in Rollgerste abgegeben wurde, gab es viele Beschwerden. Viele Menschen in Wien mussten im Winter ohne Heizung und Strom auskommen. Beim Betteln um Brotmarkten wurden Arbeiter/Innen und Soldaten beobachtet. Das nächtliche Anreihen ging weiter und die Leute brachten mittlerweile sogar Schnellsieder für die Zubereitung warmer Getränke mit sich. Dienstag, Donnerstag und Samstag wurden zu kartoffellosen Tagen erklärt und die Kriegsküchen erhielten größeren Zulauf.

Im Februar kam es zu keiner Besserung der Lage, im Gegenteil: die Menschen sorgten sich ums tägliche Brot und um möglichen Krankheiten. Unter anderem kam

es am 30. Februar zu größeren Unruhen in Wien und auch zu Diebstählen von Brotwagen. Tumulte gab es auch beim Kohleverkauf.

Im März spitze sich die Stimmung in Wien nochmals zu: am 7., 13., 16. Und 20. des Monates entstanden größere Unruhen, bei denen es unter anderem auch zu Sachbeschädigungen kam. Beim Brotverkauf hatte das Anreihen fast zur Gänze aufgehört und die Mehlayonierung funktionierte gut. Statt Mehl wurde allerdings oft Maismehl und Maisgrieß ausgegeben. Kartoffeln waren oft gefroren und klein. Neue Streitigkeiten entfalteten sich zwischen jenen, die sich nachts anstellen, und denen, die aufgrund ihrer Arbeitszeiten erst in der Früh dazu kamen. Letztere gingen oft leer aus.

Auch im April kam es wieder zu mehreren Ausschreitungen. Auf den Straßen zeigte sich immer deutlicher das Elend der Menschen: Bettler/Innen, Hausierer/Innen und Kinder sowie Erwachsene in zerlumpten Kleidern. Nach den Osterfeiertagen wurde unter großen Andrang Wohlfahrtsfleisch für Mindestbemittelte ausgegeben. Bei Kohle kam es zu größeren Warteschlangen, da die Leute sich aus Angst vor dem nächsten Winter Vorräte zu verschaffen versuchten.

Die Auseinandersetzungen und Klagen wegen des nächtlichen Anreihens gingen weiter. Vor allem auch die Anwohner/Innen bei den betroffenen Märkten und Ständen beschwerten sich über den nächtlichen Lärm. Auch im Mai kam es wieder zu mehreren Zwischenfällen und Demonstrationen.

Durch die Missernte und die Hitze im Juni traten neuerliche Versorgungsengpässe auf. Klagen gab es über die Zentralisierung des Lebensmittelverkaufes, da dadurch nur noch längere Wartezeiten entstehen würden. Mit Missmut wurde „die Verschwendung von Nahrungsmitteln“ in den Hotels von der Bevölkerung gesehen.

Im Juni und Juli bildeten sich weitere Demonstrationzüge. Unter anderem versuchten mehrere Frauengruppen zum Rathaus zu ziehen. Auch Kinder und Jugendliche randalierten und johlten auf den Märkten. Auch im August taten die Menschen ihrem Ärger offen kund. Die Bezugsregelung für Kohle verringerte das Anstellen.

Der Mangel an Kleidung und Heizmaterial trat im September deutlich zu Tage. Eier und Milch waren in zu geringem Maße vorhanden. Die Menschen klagten über Magen- und Darmprobleme aufgrund der schlechten Ernährungssituation.

Zu weiteren Demonstrationen kam es im November und Dezember dieses Jahres. Das am 7. November in Kraft tretende Verbot des nächtlichen Anreihens wurde von vielen begrüßt. Allerdings trieben sich nun die Leute einfach in den angrenzenden Gassen und Straßen in der Nacht herum. Soldaten wurde dabei gesehen, wie sie Kinder um Suppe anbettelten.

8.3. Befund der einzelnen Monate

Jänner 1917

Das neue Jahr brachte laut Polizei keine Besserung der Lage mit sich. Gegen die Händler/Innen wurden zahlreiche Anzeigen erstattet wegen Preistreiberei, Verkaufsverweigerung (unter anderem bei Milch, Kartoffeln, Holz und Kohle), Hortung von Waren und deren Verheimlichung.³⁹²

Wie schlecht die Qualität des Leders war, soll ein Kinderschuh gezeigt haben, der nach drei Tagen bereits an der Sohle durchbrach. Bei Brot und Mehl konnte zwar der Bedarf gedeckt werden, jedoch wurde hier über die Beschaffenheit geklagt. Hunderte gingen diese Woche bei den Kartoffelverkäufen leer aus. Längeres Anstehen gab es vor den Milchverschleißstellen und bei Petroleum. An beidem mangelte es. Slowakische Frauen wurden diese Woche bei Hausieren beobachtet. Mit der Zunahme an Diebstählen wurde auch die Unsicherheit größer. Viele Frauen waren ganz allein und hinzu kam, dass auch viele Hausbesorger eingerückt waren.³⁹³

Die Preistreiberei und der Zwischenhandel (Kettenhandel) wurden im Stimmungsbericht vom 11. Jänner 1917 thematisiert. Fälle wurden beobachtet, wo Leute vom Land, zum Beispiel aus Ungarn und Niederösterreich, mit Händler/Innen in Wien Handel betrieben haben sollen. Auch kam es vor, dass große Mengen an Butter gekauft wurden und dann mit Gewinn ans Hotel- und Gastgewerbe weitergegeben wurden.³⁹⁴

„Auf die in den letzten Monaten wiederholt auf Wiener Bahnhöfen, namentlich am Nordbahnhof stattfindenden Versteigerungen grosser Mengen von Lebensmitteln und Bedarfsartikeln wurde gleichfalls durch die Sicherheitswache hingewiesen, da

³⁹² Vgl. AdBPW, StB.a.d.K.V, 4. Jänner 1917, S 1-4.

³⁹³ AdBPW, StB.a.d.K.V, 4. Jänner 1917, S 4-9.

³⁹⁴ Vgl. AdBPW, StB.a.d.K.V, 11. Jänner 1917, S 2-4.

*sich dahinter ein gefährlicher Kettenhandel zu verschleiern scheine. [...] Hiebei werden die Lebensmittel zu bedeutend höheren Preisen, als sie im Handel üblich sind, abgesetzt.*³⁹⁵

Eine Verschlechterung trat in der Brotversorgung ein. Vor den Geschäften bildeten sich lange Warteschlangen. Um 7 Uhr früh war das Brot bereits ausverkauft. Mitverantwortlich dafür war die Mehlnknappheit. Die Hälfte des Quantums an Mehl wurde nur als Rollgerste abgegeben. Mangel war auch bei den Kartoffeln zu verzeichnen. Die Sicherheitswache konnte nur mit Mühe die erregten Menschen beruhigen. Ähnlich ungehalten waren auch die Abgewiesenen beim Milchverkauf. Das Anstellen ging beim Kohleverkauf infolge der Preiserhöhung in einigen Bezirken zurück.³⁹⁶ Der Unterschied zwischen Arm und Reich zeigte sich immer deutlicher: während viele Familien aufgrund der hohen Kosten ohne Licht und Heizung leben mussten, gingen reichere Damen noch immer mit Pelz und Schmuck bekleidet durch die Stadt.³⁹⁷

Das Vorgehen gegen den Kettenhandel und die Preistreiberei wurde auch in der folgenden Woche angesprochen. Anzeigen gab es gegen Großfirmen und einzelne Händler/Innen, die geheim Waren kauften oder tauschten, und zu höheren Preisen verkauften. Zum Beispiel wurde gegen einen Gastwirt im XVII. Bezirk Anzeige erstattet, weil dieser Brot an Bekannte zu höheren Preisen abgab und auch keine Brotkarte von ihnen verlangte.³⁹⁸ Bei den Brotverkäufen kam dies öfters vor: *„Vielfach kommen Verkaufsverweigerungen vor, weil die Geschäftsleute das Brot für Bestellskunden reservieren, welche es unter Abgabe der Brotmarken im Vorhinein bezahlen. Das Betteln um Brotkarten durch Zivilpersonen aus dem Arbeiterstande, Soldaten und Kinder ist häufig wahrnehmbar. Im XVI. Bez. bestürmten die Leute die Brotkommissionen um Aushilfe mit Brotmarken.*³⁹⁹

Mehl und Milch waren ebenfalls knapp und die Anreihungen begann bereits in den frühen Morgenstunden. Auch an Kartoffeln fehlte es, angeblich wegen des Mangels

³⁹⁵ Vgl. AdBPW, StB.a.d.K.V, 11. Jänner 1917, S 4.

³⁹⁶ Vgl. AdBPW, StB.a.d.K.V, 11. Jänner 1917, 10-14.

³⁹⁷ Vgl. AdBPW, StB.a.d.K.V, 11. Jänner 1917, S 18.

³⁹⁸ Vgl. AdBPW, StB.a.d.K.V, 18. Jänner 1917, 2-5.

³⁹⁹ Vgl. AdBPW, StB.a.d.K.V, 18. Jänner 1917, S 5.

an Fuhrwerken. Für Ärgernis sorgten die Kartoffeln, da diese mit Erde und Mist vermengt waren, und auch so gewogen wurden.⁴⁰⁰

In der Berichtswoche vom 25. Jänner 1917 trat ein Kälteeinbruch ein. Laut Polizeibericht sollen einige Menschen gefordert haben, den Krieg zu beenden, wenn kein Essen mehr da sein sollte. Die Warteschlangen nahmen weiter zu, und auch die Ausspeisungen und Kriegsküchen verzeichneten mehr und mehr Zulauf. Bei den Kartoffelverkäufen begannen sich die Kunden/Innen zum Teil bereits um Mitternacht, oder wie XI. Bezirk um 1 Uhr früh, und im XVI. Bezirk $\frac{1}{2}$ 3 Uhr Beispiel in der Früh anzustellen. Unter ihnen wurden immer wieder Kinder und ältere Menschen gesehen, die nur notdürftigste Kleidung an hatten. Im XVI. Bezirk brachten einige Schnellsieder zum Warten mit.⁴⁰¹

Milch wurde zunehmend knapper und auch in zu geringen Quanten abgegeben. Oft erhielt man ohne ein Kind oder ohne ärztliches Attest keine Milch. Hinzu kamen die neuen kartoffellosen Tage – Dienstag, Donnerstag und Samstag. Ansammlungen für Milch fanden ab Mitternacht statt.⁴⁰²

Immer wieder wurden Soldaten auf den Straßen bemerkt, die um Brot und Brotmarken die Leute anbettelten. Auch in den Kriegsküchen wurde sie zahlreicher:⁴⁰³ *„Da diese in der Lage sind, früher zu erscheinen, als die Arbeiter aus den verschiedenen Betrieben, so essen sie den Zivil- Arbeitern die Fleisch- und Mehlspeisenportionen weg, sodass für die letzteren oft nur Suppe und Gemüse übrig bleibt.“*⁴⁰⁴

Februar 1917

Erbitterungen gab es in den folgenden Tagen mehrfach auf den Straßen: *„Am 30. Jänner drohten die vor der Grosskohlenhandlung Engelman, X., [...] angestellten Frauen nachmittags zum Ministerium für Innern zu ziehen [...]; durch Herbeischaffung einer weiteren Fuhre Kohle wurden sie zum grössten Teile befriedigt und beruhigt. An demselben Tage nachm. zerschlugen einige Frauen und*

⁴⁰⁰ Vgl. AdBPW, StB.a.d.K.V, 18. Jänner 1917, S 6f.

⁴⁰¹ Vgl. AdBPW, StB.a.d.K.V, 25. Jänner 1917, S 1f.

⁴⁰² Vgl. AdBPW, StB.a.d.K.V, 25. Jänner 1917, S 4-6.

⁴⁰³ Vgl. AdBPW, StB.a.d.K.V, 25. Jänner 1917, S 8.

⁴⁰⁴ AdBPW, StB.a.d.K.V, 25. Jänner 1917, S 8.

*Kinder beim Kohlehändler Komzak X., [...] Souterrainfenster des Geschäftes.*⁴⁰⁵

Beim Kohleverkauf im XVI. Bezirk wurden beinahe Kinder von der Menge erdrückt und 2 Frauen erlitten Krämpfe.⁴⁰⁶

Die Personen taten ihren Ärger auf den Straßen auch verbal kund: „*Sie sollen aufhören vom Krieg führen, wenn's nichts mehr haben und uns nicht hungern lassen. Unsere Kinder sind ohnehin schon alle lungenkrank, weil sie nichts mehr zum Essen und Anziehen bekommen*“. (XV. Bez.) *„Die Leute, die Geld haben, die kriegen alles, nur der arme Teufel, der muss leiden, der kriegt nichts. Die armen Leute, die haben wenig oder nichts zu essen, kein Licht und noch dazu kein Brennmaterial“*. (XII. Bez.) *„Wir haben nichts zu essen und die Patrioten liefern ins Feindesland Brotfrucht. [...] (X. Bez.) „Man soll uns gleich erschiessen oder sonst umbringen, aber doch nicht so langsam dahin sterben lassen.“ (XX. Bez.) [...] Unsere Männer werden im Felde erschossen und uns lassen sie da verhungern. [...]“*⁴⁰⁷

Die Situation beim Verkauf von Brot und Kohle verschlechterten sich. Zum Teil konnten die Bäcker aufgrund des Mehlmanges gar kein Brot mehr erzeugen oder nur in schlechter Qualität. Kartoffeln waren mit Erde vermengt und gefroren. Im II, III und IV Bezirk reihten sich die Menschen für Kartoffeln bereits vor Mitternacht an. Viele Frauen harnten mit ihren Kindern in der Kälte stundenlang aus. Allerdings blieben hier und auch bei den Kohlegeschäften viele unbefriedigt. Während sich die Lage der Armen verschlechterte, waren weiterhin die Lokale der Inneren Stadt sowie das Hofburgtheater gut besucht.⁴⁰⁸

*„Frauen halten ihre Kinder in die Höhe und rufen, man solle diese anschauen, halb verhungert seien sie schon, sie würden jedes an ein Fenster aufhängen, so weit habe es die Regierung gebracht, dass die armen Teufel hungern müssen, um das herbeizubringen, was die Reichen verprasst haben.“*⁴⁰⁹ Zu solchen Äußerungen kam es laut Polizeibericht in der Woche vom 1. Februar. Die Menschen warfen der Regierung vor, sich nicht um die Armen zu sorgen und schuld an der Hungersnot zu sein. Die Stimmung unter der Bevölkerung wurde einerseits auch durch die in den Zeitungen erwähnten Demonstrationen in Russland und Frankreich angeheizt.

⁴⁰⁵ AdBPW, StB.a.d.K.V, 1. Februar 1917, S 1.

⁴⁰⁶ Vgl. AdBPW, StB.a.d.K.V, 1. Februar 1917, S 2.

⁴⁰⁷ AdBPW, StB.a.d.K.V, 1. Februar 1917, S 3.

⁴⁰⁸ Vgl. AdBPW, StB.a.d.K.V, 1. Februar 1917, S2-10.

⁴⁰⁹ AdBPW, StB.a.d.K.V, 8. Februar 1917, S 1.

Andererseits wiegelten auch die Soldaten die Angereiheten mit auf. Einige Soldaten blockierten eine Hammerbrotfiliale im X. Bezirk, weil man ihnen ein zu geringer Quantum gegeben hätte und beschimpften dabei die Sicherheitswache. Frauen und Kindern, die stundenlang angestellt waren, versperrten sie den Zutritt.⁴¹⁰

In der folgenden Woche besserte sich die Wetterlage. Dennoch soll es wieder zu vielen stürmischen Szenen bei den Lebensmittelverkäufen gekommen sein. Im XVI. Bezirk versuchten Frauen einen Brotwagen umzuwerfen. Drei Buben stahlen nachts einen Brotwagen und zwei Soldaten überfielen einen weiteren. Die Brotrayonierung und die Brotnot brachten neue Schwierigkeiten mit sich: die Bäcker/Innen konnten nun für ihre rayonierten Kunden/Innen das Brot reservieren. Nicht rayonierte Kunden/Innen wurden abgewiesen und erhielten aufgrund des Mangels nichts. Allerdings gingen auch Rayonierte leer aus, wenn ihr Bäcker/Innen nicht verkaufen konnte. Denn anderenorts erhielten sie auch nichts.⁴¹¹

Auch beim Kohleverkauf kam es zu Tumulten: *„So z.B. drängten am 10.d. M. um ½ 4 Uhr nachmittags ca. 400 Personen, die beim Kohlenrutsche am Stadtbahnhofe Hernals abgewiesen wurden, [...] Wachorgane zurück, drückten das eiserne Tor auf, stürmten zur Kassa und konnten erst nach Eintreffen der Wachbereitschaft wieder hinausgedrängt werden.“*⁴¹²

Hunderte bis Tausende gingen laut Polizei auch in den folgenden Wochen bei den Verkäufen, wie im XX. Bezirk beim Kartoffelverkauf, leer aus. Einige Frauen versammelten sich mit ihren Kindern, taten ihren Unmut kund und schrien, dass die Hunger hätten. Während durch die Rationierung das Anreihen beim Brotverkauf zurückgegangen war, trat bei der Milch trotz Rayonierung (seit dem 18. des Monates) keine Besserung ein. Der Grund dafür war, dass viele Geschäfte nun mehr Kunden/Innen als zuvor zugeteilt bekommen hatten und die Leute lange warten mussten. Unter den Wartenden befanden sich nicht nur gebrechliche Frauen, sondern auch ältere Menschen und viele Kinder, die oft dürftig gekleidet und schlecht genährt waren.⁴¹³

⁴¹⁰ Vgl. AdBPW, StB.a.d.K.V, 8. Februar 1917, S 1-5.

⁴¹¹ Vgl. AdBPW, StB.a.d.K.V, 15. Februar 1917, S 1-4.

⁴¹² AdBPW, StB.a.d.K.V, 15. Februar 1917, S 7.

⁴¹³ Vgl. AdBPW, StB.a.d.K.V, 23. Februar 1917, S 1-6.

März 1917

Die schlechte Versorgungslage wirkte sich auch weiterhin negativ auf die Stimmung der Bevölkerung aus. So verlangten zum Beispiel weinende und schreiende Frauen im XVI. Bezirk am Markt laut nach Lebensmitteln. Die Beschickung der Märkte ging zurück, die Warteschlangen jedoch nicht: so reihten sich zum Beispiel bereits um 22:00 im X. Bezirk die Leute für den Kartoffelverkauf an. Durch die Rayonierung hatte beim Brot das Anstellen fast aufgehört, jedoch blieben aufgrund des Mangels sogar rayonierte Kunden/Innen ohne Ware. Auch die Mehrl rationierung bewährte sich. Allerdings klagte man darüber, dass die Reicheren auch ohne Mehlkarte sich weiterhin bei den Konditoren und in den Kaffeehäusern versorgen konnten.⁴¹⁴

„Am 7. d. M. kam gegen ½ 7 Uhr früh ca. 400 Frauen mit Kindern auf den Eugenmarkt im X. Bez. und wollten sich durchaus nicht rückwärts anreihen [...] Dies verursachte unter den 6000-7000 Angestellten grosse Unruhe. [...] Hierbei schrien die Leute: „Wir haben Hunger, wir wollen keinen Krieg. Mit 1 kg Kartoffeln können wir nicht leben.“ An dem Schreien und Johlen beteiligten sich sehr viele Kinder. In der Leibnitzgasse oberhalb des Marktes bildete sich eine Gruppe von 30 bis 40 Buben, die ebenfalls schrien und bei einem Schuhmachermeister in der Leibnitzgasse mit Eisstücken 3 Fensterscheiben einschlugen.“⁴¹⁵ 3 Burschen warfen einen Stein durch die Fensterscheibe des Delikatessenhändlers in die Favoritenstraße 130. Der Grund war, dass ein Bub keine Eier mehr bekommen hatte. Des Weiteren begaben sich fünf Frauen aus dem X. Bezirk zum Rathaus, weil sie eine bessere Beschickung ihres Marktes fordern wollten. Überhaupt waren diese Woche die Geschäfte und Stände schlecht versorgt und der Andrang sehr groß.⁴¹⁶

„Da die Versorgung mit Kartoffeln ganz unzureichend ist, Fett und Eier nur in ganz geringen Mengen und oft gar nicht auf den Markt kommen, da weiters auch die Brotration für sich allein nicht zureichend ist, leiden die Leute tatsächlich Hunger; es kommen Fälle vor, dass gekaufte Sauerkraut sofort auf dem Markt verzehrt wird.“⁴¹⁷

Die schlechte Versorgungslage mit Nahrungsmitteln dürfte wohl auch die Ursache für die zunehmenden Todesfälle von älteren Menschen gewesen sein. Hinzu kamen zu

⁴¹⁴ Vgl. AdBPW, StB.a.d.K.V, 1. März 1917, S 1-8.

⁴¹⁵ AdBPW, StB.a.d.K.V 8. März 1917, S 1f.

⁴¹⁶ Vgl. AdBPW, StB.a.d.K.V, 8. März 1917, S 2f.

⁴¹⁷ AdBPW, StB.a.d.K.V, 8. März 1917, S 3.

der ohnedies angespannten Lage Gerüchte über Fälle von Hungertyphus und angebliche Straßensperren im X. Bezirk wegen einer Hungerepidemie.⁴¹⁸

Bei ca. 950 Ständen und Geschäften reichten sich im Durchschnitt an einem Tag 303.500 Personen an, von denen 40.800 leer ausgingen. Im XII. Bezirk wurden sogar um Mitternacht Frauen und Kinder unter den Wartenden bemerkt, die extra aus Atzgersdorf gekommen waren. Die Warteschlangen beim Brot-, Mehl- und Milchverkauf nahmen infolge der Rayonierungen ab. Klagen gab es über die zu geringen Brotportionen und darüber, dass die reichen Leute nach wie vor ohne Mehlkarten bei den Konditoren/Innen und in den Kaffeehäusern einkaufen konnten. Beschwerden gab es auch über die Milchmengen, da diese stark schwankten. Zum Teil erhielten die Kunden/Innen nur 1/8 der vorgeschriebenen Menge. Ältere Kunden/Innen und Stammkunden/Innen hingegen bekamen mehr als ihnen zustand. Andere fuhren wiederum aufs Land und kauften dort gegen höhere Preise gleich 5 bis 10 Liter Milch. Zwischen den Angereichten beim Kartoffelverkauf kam es immer wieder zu Streitereien und Kämpfen, die auch in Schlägereien enden konnten. Tausende, im X. Bezirk allein 8.000, stellten sich vielerorts um Mitternacht bereits an. Viele Hunderte und mehr gingen leer aus. Die Kartoffeln waren meist gefroren und mit Erde vermengt.⁴¹⁹

„So demonstrierten am 13. d. M. am Markte im XVI. Bez. einige 100 Frauen durch Schreien und Weinen über Not und Hunger; in den bereits wiederholt berichteten Ausfällen gegen die Regierung und die Behörden und durch Drohungen mit dem Zusammenhauen, dem Erbrechen der Keller in der Stadt etz. Der Wache gelang es nur mit grösster Mühe die Frauen zu zerstreuen und zu beruhigen. Eine Deputation von ca 20 Frauen begab sich hierauf [...] ins Rathaus, wo sie die schlechte Beschickung des Marktes mit Mehl und Kartoffeln Beschwerde führten.“⁴²⁰ Zu Unruhen kam es auch am 14. März am Kolumbusplatz, wo Hunderte beim Kartoffelverkauf leer ausgegangen waren. Abgewiesene, johlende Kinder und Jugendliche demonstrierten auch am Eugenplatz. In Floridsdorf schrien leer ausgegangene Frauen und Kinder, dass sie Hunger hätten und zu wenig Mehl, Brot und Kartoffeln da seien. Sie entwendeten einen Sack Kartoffeln von einem

⁴¹⁸ Vgl. AdBPW, StB.a.d.K.V, 8. März 1917, S 4f.

⁴¹⁹ Vgl. AdBPW, StB.a.d.K.V, 8. März 1917, S 5-10.

⁴²⁰ Vgl. AdBPW, StB.a.d.K.V, 15. März 1917, S 1.

vorbefahrenden Wagen und nahmen auch die auf den Boden gefallen Kartoffeln mit. In diesen Bezirk wurden 5 Säcke Mehl von Frauen mit Einverständnis des Kutschers von einem Wagen entwendet.⁴²¹

Verzweifelte Personen sollen die Wachen sogar aufgefordert haben, sie zu erschießen, oder ihnen wenigstens Gift zu geben, denn sie wollten nicht den Hungertod sterben müssen. Viele Menschen meinten auch laut Bericht, dass durch die Demonstrationen und die lauten Meinungsäußerungen beim Warten eine Besserung der Lage erreicht würde. Das Anreihen dauert immer noch an. Viele Kinder versuchten sich vorzudrängeln und sorgten so für Unruhe. Mancherorts reihten sich bereits um 22:00 oder 23:00 unzählige Personen bei Geschäften an. Viele Frauen von Eisenbahnern, die um wenig Geld reisen konnten, nahmen lange Fahrten auf sich und deckten sich mit Kannen, Töpfen oder Gürkengläsern voller Milch am Land ein. Andere Städter sollen mit angekauften Artikeln wie Kartoffeln Geschäfte getrieben haben.⁴²²

*„Das Kaiserpaar hat sich durch die Bemühungen zur Linderung der Not der Bevölkerung äussert grosse Volkstümlichkeit erworben. Es gehen daher die verschiedensten Gerüchte herum, dass der Kaiser und die Kaiserin bei verschiedenen Anstellungen gesehen wurden, wo sie sich von der Not der Bevölkerung persönlich überzeugen wollten [...]“*⁴²³

*„Am 16. d. M. formierten sich einige 100 Personen zumeist Frauen und Kinder, am Markte XVII., Dornenplatz, wo sie beim Kartoffelverkaufe unbefriedigt geblieben waren, zu einem Zuge und bewegten sich unter den Rufen: „Hunger, Hunger! Ziehen wir hinein“ etc. [...] der Sicherheitswache gelang es noch rechtzeitig, die Demonstranten [...] zu zerstreuen. Am 20. d. M. setzte sich ein Gruppe von ca. 150 Frauen am Augustinermarkte im III. Bez. gegen die Stadt in Bewegung. Die Wache zerstreute dieselbe am Getreidemarkt, so dass nur ca. 10 Frauen zum Rathause gelangten.“*⁴²⁴ Im XVI. Bezirk gelang es Arbeitern/Innen beim Bezirksamt, eine Kartoffelzufuhr für die Fabrik zugesichert zu bekommen. Großer Andrang herrschte bei den Kartoffelverkäufen. Es soll sogar zu Kämpfen unter den Wartenden

⁴²¹ Vgl. AdBPW, StB.a.d.K.V, 15. März 1917, S 1-3.

⁴²² Vgl. AdBPW, StB.a.d.K.V, 15. März 1917, S 3-12.

⁴²³ AdBPW, StB.a.d.K.V, 15. März 1917, S 6.

⁴²⁴ AdBPW, StB.a.d.K.V, 22. März 1917, S 1.

gekommen sein. Das Anreihen begann im X. Bezirk schon um 20:00, anderenorts um Mitternacht und es entstanden Schlangen von Tausenden (im XX. Bezirk 8000 Menschen). Viele Familien reihten sich mit Kindern bei den Kartoffelverkäufen an, teilten sich auf verschiedene Stände auf, oder stellten ihre Kinder in die Reihen an und sammelten so für die Familie größere Mengen an Lebensmitteln. Kranke und ältere Personen, die sich nicht schon nachts anreihen konnten, und viele aus dem Mittelstand, die keine Dienstboten mehr hatten und wohl aus Angst ihre Angehörigen nicht schicken wollen, sollen wochenlang auf Kartoffeln verzichtet haben. Gerade wegen der ungleichen Verteilung wurde zunehmend eine Regelung für Kartoffeln gefordert - zum Beispiel diese an die Mehl- oder Brotkarten zu binden. Die Brotrationierung erwies sich als zu gering für die körperlich schwer arbeitende Bevölkerung. In Floridsdorf wurde in dieser Woche Brot aus einem Wagen gestohlen und Auslagen eingeschlagen.⁴²⁵

Am 27. März 1917 wurde schließlich eine vorläufige Rationierung der Kartoffeln veranlasst, wodurch die Warteschlangen deutlich zurückgingen. Zwar wurde diese Verordnung positiv von der Wiener Bevölkerung aufgenommen, jedoch sollen laut Polizei die Ärmern über das zu geringe Quantum von $\frac{1}{2}$ kg pro Kopf und Woche geklagt haben. Kartoffeln waren für sie die Hauptnahrungsquelle. Weitere positive Effekte waren, dass das Anreihen von Kindern aufhörte und nun auch die Kranken und älteren Menschen Rationen erhielten. Hingegen wurde die Mehlezuteilung laut der Zeitungsmeldungen zur Hälfte in Maismehl oder Maisgrieß verteilt. Die Zuckerrüben, die für viele eine wichtige Nahrungsquelle darstellten, waren klein und gefroren sowie faul. Die angebotenen Milchmengen reichte nicht einmal zur Versorgung der Kinder und Kranken aus. Vom Lebensmittelmangel betroffen waren auch die Kriegsküchen, die allein am 27. März in 239 Lokalen 199 619 Personen, darunter 75 603 Kinder, versorgten.⁴²⁶

April 1917

Weil am Markt im XVI. Bezirk nur Kartoffeln, Wrucken, Butter und Sauerkraut erhältlich waren, kam es, wie von der Polizei berichtet, am 2. April zu

⁴²⁵ Vgl. AdBPW, StB.a.d.K.V, 22. März 1917, S 1-4.

⁴²⁶ Vgl. AdBPW, StB.a.d.K.V, 29. März 1917, S 1-9.

Ausschreitungen. Die Lieferungen, die am Samstag für Sonntag und Montag eintrafen, hatten nur für einen Tag gereicht. Um 7 Uhr früh sammelten sich die Unbefriedigten, lärmten und schrien. 200 Frauen davon gelang es, bis zum Rathaus zu kommen und eine Deputation zum Bürgermeister zu schicken. Die Wache konnte schließlich alle Demonstranten zerstreuen. Wegen Butter- und Fettmangel wurden am nächsten Tag auf demselben Markt Stände umgeworfen. 200 Personen zogen demonstrierend los, wurden aber aufgehalten. Buben stahlen aus einer Ankerbrotfiliale im VII. Bezirk 300 Laibe Brot. In Ottakring zogen am 4. April ca. 400 Kinder mit lautem Geschrei über den Markt und zerschlugen die Fenster eines Bäckers, wo sie Sardinenbüchsen und Schokolade stahlen. In Hernals stahlen Jugendliche Kartoffeln von einem Wagen.⁴²⁷

Auf den Straßen war die Not mittlerweile deutlich zu sehen: viele Bettler/Innen hielten sich in den gut besuchten Straßen auf; Kinder gingen hausieren; Soldaten wurden beim betteln als Strassenmusikanten beobachtet, sowie angeblich beim Verkauf von selbstgedrehten Zigaretten. Die Not und der Lebensmittelmangel schritten immer weiter fort, sodass auch schlecht gewordene Lebensmittel reissende Nachfrage gefunden haben.⁴²⁸

Nach den Osterfeiertagen waren laut Bericht die Märkte schwach besucht, auch aufgrund der guten Zufuhr blieben Tumulte aus. Am 7. und 8. April wurden bei 30 Ständen in verschiedenen Bezirken im Rahmen einer Hilfsaktion 60.000kg Fleisch für Mindestbemittelte verkauft. Trotz Regenwetter reihten sich die Leute schon in den Abendstunden für den nächsten Tag an: so im XVI. und XX. Bezirk gegen 22:00. Der Verkauf begann um ½ 6 früh, blieb ohne Zwischenfälle, jedoch reichten die Mengen für die Angereihten nicht aus. Mit Missmut sollen die Menschen darauf reagiert haben, dass sich auch Reichere für Billigfleisch anreihen. Klagen soll es auch wieder bezüglich der zu kleinen Brotmengen gegeben haben. Milch war Mangelware und wurde oft nur an Kinder und Kranke abgegeben. Die Gemüsezufuhren blieben aufgrund der Kälte ganz aus und viele Krautfässer kamen verdorben auf den Markt. Gerade die Preissteigerung bei Kleidern und Schuhen zeigte sich deutlich an den zerlumpten Kleidern der Ärmern.⁴²⁹

⁴²⁷ Vgl. AdBPW, StB.a.d.K.V, 5. April 1917, S 1-3, S 7.

⁴²⁸ Vgl. AdBPW, StB.a.d.K.V, 5. April 1917, S 4f.

⁴²⁹ Vgl. AdBPW, StB.a.d.K.V, 12. April 1917, S 1-6.

Infolge der Lebensmittelknappheit soll nach Angaben der Polizei die allgemeine Stimmung unruhig gewesen sein. Bei den Anreihungen im X., XVI. und XX. Bezirk soll das Klima angespannt gewesen sein. Ein Gerücht über eine bevorstehende Brottrationskürzung führte zu Unruhen unter der Wiener Bevölkerung. Reaktionen hierauf sollen Aussagen gewesen sein wie, das man alles tun müsste um dies zu verhindern. Positiv wurde die neue Verordnung gegen Preistreiberei aufgenommen: die Geschäfte mussten nun die Preise in den Auslagen ausweisen. Allerdings meinten viele Geschäftsleute, dass sie aufgrund der Zustände bald zusperren müssten. Die Fleischhauer/Innen konnten angeblich nicht mehr um die festgesetzten Höchstpreise verkaufen, da sie an die Produzenten schon mehr bezahlen müssten.⁴³⁰

Am 14. und 15. April wurde in mehreren Wiener Bezirken Wohlfahrtsfleisch unter großer Nachfrage verkauft. Viele gingen allerdings leer aus: so zum Beispiel im XVI. Bezirk, wo ca. 400 Personen, die keine Waren erhalten hatten, gegen die Verkaufsstände stürmten, sodass die Wachleute eingreifen mussten. Unter den Wartenden beim Fleischverkauf befanden sich auch viele Kinder aus Arbeiterfamilien, die schrien: „Wir haben Hunger“. Begüterte sollen gesehen worden sein, wie sie Wohlfahrtsfleisch gekauft hatten. Im I. und XXI. Bezirk schickten Reichere ihre Dienstmädchen oder Hausehrer/Innen zu den Verkaufsständen. Weitere Klagen gab es über das zugeteilte Kartoffelquantum und über deren oft verfaulten Zustand. Daher galten diese auch nicht mehr als Hauptnahrungsmittel für die Ärmere.⁴³¹

Neben kleineren Vorkommnissen kam es in der Großmarkthalle am 24. April zu folgendem Zwischenfall: *„Die beim Butter- und Krautverkaufe unbefriedigt gebliebene Personen, ca. 800 an der Zahl, rotteten sich in den Vormittagsstunden in Gruppen zusammen und lärmten gegen den herrschenden Lebensmittelmangel. Ungefähr 200 Frauen versuchten dann [...] vor das Kriegsministerium zu ziehen. Der Sicherheitswache gelang es, den Zug [...] aufzuhalten.“*⁴³² Ca. 200 Arsenalarbeiter/Innen verweigerten aufgrund von fehlenden Lebensmitteln am 24.

⁴³⁰ Vgl. AdBPW, StB.a.d.K.V, 19. April 1917, S 1-3.

⁴³¹ Vgl. AdBPW, StB.a.d.K.V, 19. April 1917, S 3-5.

⁴³² AdBPW, StB.a.d.K.V, 26. April 1917, S 1.

April die Arbeit. Auch die Arbeiter/Innen im Elektrizitätswerk legten aus demselben Grund die Arbeit nieder.⁴³³

Obwohl keine Kartoffeln in den Verkauf gelangten, blieben die Konsumenten angeblich ruhig, da stattdessen Rüben, Dörrkraut sowie Sauerkraut angeboten wurden. Im XX. Bezirk wurden Personen beobachtet, die sich wiederholt bei Dörrkraut anreihen – sie standen im Verdacht, die Waren wieder verkaufen zu wollen. Bei Kohle bildeten sich lange Schlangen, weil man Versorgungsprobleme im kommenden Winter fürchtete. Wachschatz benötigen die Sammler/Innen von Waldlauch, da die wartenden Leute am Bahnhof stürmisch den sofortigen Verkauf verlangten. Soldaten sollen beobachtet worden sein, wie sie Kartoffeln auf den Feldern ausgruben – wohl wegen des grossen Hunger. Im XVI. Bezirk sammelten ältere Menschen die Abfälle vom Boden auf, wie Kraut oder faule Rüben, und aßen sie. Immer größer wurde die Zahl der Unterernährten und jener, die in Fetzen gekleidet waren – darunter auch Kleinkinder.⁴³⁴

Mai 1917

In der Berichtswoche vom 3. Mai waren die Zufuhren auf den Märkten gut. Es kam allerdings laut Polizei zu kleineren Szenen beim wieder standgefundenen Kartoffelverkauf: Im XIV. Bezirk demonstrierten 100 Frauen; im XVI. Bezirk gingen ebenfalls einige leer aus, woraufhin 200 Frauen sich aufregten und dann aber am Nachmittag die gewünschte Ware erhielten. Versammlungen gab es anlässlich der Maifeiern, die aber ohne Zwischenfälle blieben. Erneut wurde unter großen Andrang Wohlfahrtsfleisch für Mindestbemittelte verkauft. Die Schlangen für den Verkauf bildeten sich zum Teil schon um 22:00 Uhr, jedoch gingen viele leer aus. Über die Fettnot wurde geklagt. Kriegswurst war in großen Mengen vorhandenen und sehr begehrt. Gegen das Hamstern bei Eiern forderte man die Durchlöcherung der Mehlbezugskarte.⁴³⁵

Die Bevölkerung konnte laut Polizei nicht nachvollziehen, weshalb die Preise anscheinend vom Produzenten bis vom Verbraucher eine fast hundertprozentige

⁴³³ Vgl. AdBPW, StB.a.d.K.V, 26. April 1917, S 1f.

⁴³⁴ Vgl. AdBPW, StB.a.d.K.V, 26. April 1917, S 1-12.

⁴³⁵ Vgl. AdBPW, StB.a.d.K.V, 3. Mai 1917, S 1-6.

Steigerung erfuhren.⁴³⁶ *„Eine weitere Klage richtete sich gegen das massenhafte Verderben von Lebensmitteln. So z.B. kommt es wiederholt vor, dass Spinat wegen der langen Bahntransporte oder wegen Liegenbleibens in Magazinen auf den Bahnhöfen in grossen Massen verdirbt.“*⁴³⁷ Gerüchte gab es, dass Waren wegen Preisspekulationen zurückgehalten worden waren. Kritisiert wurde auch das nächtliche Anreihen: dadurch werde es allen, die sich aufgrund von Arbeit etc. nicht bereits nachts anstellen könnten, unmöglich gemacht, einzukaufen. Ein Verbot wurde gefordert. Im XVI. Bezirk wurden am 7. Mai 1000 Personen enttäuscht: das Bezirksamt hatte freies Brot versprochen, gab es aber nur gegen Brotmarken ab. Erregungen entstanden nach Angaben der Polizei am 5. Mai: als Ersatz für Kartoffeln wurde der Verkauf von Haferreis zugesagt, jedoch konnten längst nicht alle versorgt werden. Im XVI. Bezirk wollten die Leute deswegen in die Innere Stadt ziehen. Große Ansammlungen und erregte Stimmung soll auch bei Fett- und Butterverkäufen aufgrund des Mangels geherrscht haben. Im III. Bezirk gab die Gemeinde ihre Vorräte frei. Milch war rar und durch die Witterung sehr oft schon sauer und auch der Zustand des Sauerkrauts, das meist faul und wässrig war, gab Anlass zur Klage.⁴³⁸

Die Stimmung unter der Wiener Bevölkerung soll laut Polizei auch in der folgenden Woche gereizt geblieben sein und schon kleinere Anlässe oder Sticheleien sorgten für Unruhe: *„[...] durch radaulustige Frauen anscheinend eine vorbereitete Propaganda getrieben wird, um auf den Märkten die Ruhe zu stören. So wurde beobachtet, dass am 14. d. M. am Meiselmarkte im XV. Bez. einige Frauen die auf den Märkten angereichten Kunden, namentlich die beim Kleespinat Wartenden, gegen diesen Artikel aufzubringen suchten. Derselbe Vorgang ereignete sich am folgenden Tage in Ottakring [...].“*⁴³⁹ Zu weiteren Ruhestörungen kam es auch am Meiselmarkt sowie am Dornerplatz, wo die Kunden seit 17:00 des Vortages für Magarine angestellt gewesen waren. Zu denen, die nichts bekommen hatten gesellten sich mehrere Personen, die trotz des fleischlosen Tages „Wohlfahrtsfleisch“ und „Kriegsfleisch“ verlangten. Die Wache konnte sie beruhigen. Anderenorts musste die Wache die Wartenden gegen Passanten schützen: im X. Bezirk wollten

⁴³⁶ Vgl. AdBPW, StB.a.d.K.V, 10. Mai 1917, S 1.

⁴³⁷ Vgl. AdBPW, StB.a.d.K.V, 10. Mai 1917, S 2.

⁴³⁸ Vgl. AdBPW, StB.a.d.K.V, 10. Mai 1917, S 1-6.

⁴³⁹ AdBPW, StB.a.d.K.V, 17. Mai 1917, S 1.

Vorbeigehende Schlangensteher vertreiben, die schon um 5 Uhr nachmittags für den nächsten Tag angereiht waren. Die entstandene Streitigkeiten dauerten bis 22:00 Uhr und auch der Sicherheitswache gelang es nicht, die Wartenden zum weggehen zu bewegen.⁴⁴⁰

Am 22. Mai 1917 führten Arbeitern/Innen mehrere Streiks durch. Sie forderten neben kürzeren Arbeitszeiten und Lohnerhöhungen auch eigene Kriegsküchen in den Betrieben. Kritisch sollen laut Polizei von vielen die noch immer gut besuchten Restaurants und Lokale gesehen worden sein. Stimmen sollen gemeint haben, dass der Krieg ohnehin nur für die Reichen da wäre. Die längsten und größten Ansammlungen gab es bei den Verkäufen von Eiern, Wohlfahrtsfleisch, Fett, Milch, Kohle und Seife. Das nächtliche Anreihen soll zu Streitereien zwischen den Wartenden und denen, die sie vertreiben wollten, geführt haben: im XVI. und X. Bezirk kam es zu solchen Vorfällen. Im XVII. Bezirk hingegen schaffte es die Wache, das nächtliche Anreihen zu unterbinden. Schwierig war für die Bevölkerung vor allem der Mangel an Fett in dieser Woche. Das angelieferte Gemüse sowie Fleisch konnten den Bedarf nicht decken. Für den Milchkauf fuhren viele aus Wien nach Pressbaum und tauschten Waren wie Zucker, Kaffee oder Spiritus gegen diese ein oder zahlten überhöhte Preise für Milch.⁴⁴¹

Eingriffe in die Preisgestaltung trugen manchmal zur Eskalation der Konflikte bei: *„Am 28. d. M. [...] um 6 Uhr früh erschien auf dem Ottakringer- Markte der Präsident der Geos [...] und erklärte, dass der Preis für 1 Häupel Salat von 24-40 h zu teuer sei. Das Häupel dürfte nur um 18 h verkauft werden. Die Händler weigerten sich, da sie den Salat selbst mit 24 h bezahlt hätten und erklärten, demselben an die Grosshändler wieder zurückstellen zu wollen. [...] daraufhin räumten die Händler die Ware ein und führten sie weg. Die Folge davon war, dass der Markt plötzlich ohne Salat dastand.“*⁴⁴² Diejenigen, die nichts bekommen hatten, begannen laut zu schimpfen und bewegten sich in verschiedenen Richtungen zur Inneren Stadt. Die Sicherheitsmänner wurden von den Demonstranten, die versuchten, drei Brotwagen

⁴⁴⁰ Vgl. AdBPW, StB.a.d.K.V, 17. Mai 1917, S 1-5.

⁴⁴¹ Vgl. AdBPW, StB.a.d.K.V, 24. Mai 1917, S 1- 4f.

⁴⁴² AdBPW, StB.a.d.K.V, 31. Mai 1917, S 6.

in ihre Gewalt zu bringen, mit Steinen beworfen. Schließlich wurden 10 der Beteiligten festgenommen und der Rest der Menge löste sich auf.

Ein weiterer Vorfall trug sich in der Großmarkthalle im III. Bezirk zu, als 100 Arbeiter von der Nachtschicht kamen:⁴⁴³ *„Dieselben besetzten die Tore und weigerten sich absolut, sich anzustellen, indem sie erklärten, dass das nächtliche Anstellen unnötig sei, man müsse die Lebensmittel auch bekommen, wenn man erst früh erscheine. [...] drängten sich die Arbeiter als Erste vor [...] Die Tore mussten geschlossen werden, da alles nachdrängte. Hierbei kamen einige Frauen und Wachleute zu Fall. Die draussen Stehenden [...] demonstrierten eine zeitlang. [...] Die Markthalle war an diesem Tage in den Vormittagsstunden von Kunden völlig umlagert. Starke Anreihungen reichten hinter den Stadtpark bis zum Konzerthause.“*⁴⁴⁴

Juni 1917

Durch die Hitze kam es zu Missernten, was laut Polizei bei der Bevölkerung zu Beschwerden führte. Zwar waren Erbsen und Gurken in der Woche vom 7. Juni auf den Märkten zu haben. Allerdings fehlte es an Sauerkraut, Spinat, Fett und Fleisch. Die allgemeine Misstimmung soll mehrere Ursachen gehabt haben: zum einen ärgerten sich die Leute angeblich über die Lebensmittelverschwendung der Hotels, die nach der Meinung vieler durch ihre finanziellen Mittel die Waren vom Markt an sich reißen würden. Des Weiteren sollen die Händler/Innen am Naschmarkt und am Hof ihre Waren zu willkürlichen Preise verkauft und teils auch verheimlicht haben. Die Zentralisierung des Verkaufs von Fleisch, Butter, Fett und Eiern führte zu noch größeren Warteschlangen und die ungeregelten Abgaben sorgten angeblich ebenfalls für Unmut. Klagen soll es auch über die Zeitungen gegeben haben, die öfters falsche Auskünfte über Verkäufe erteilt haben sollen. Auch die neue Abgaberegulung des Brotquantum an Schwerarbeiter wurde nicht positiv aufgenommen. Aber vor allem das nächtliche Anreihen führte zu Missmut und Konflikten. Die Anwohner/Innen fühlten sich von den Wartenden, die sich richtige Bettenlager auf den Gehsteigen einrichteten, gestört. Die Leute kritisierten auch,

⁴⁴³ Vgl. AdBPW, StB.a.d.K.V, 31. Mai 1917S 1f., S 6.

⁴⁴⁴ AdBPW, StB.a.d.K.V, 31. Mai 1917, S 2.

dass die Kinder sich die ganze Nacht auf den Straßen aufhalten und für ihr Alter unpassende Gespräche mitbekommen würden.⁴⁴⁵

Während die wohlhabenderen Schichten anscheinend keine Einschränkungen aufgrund des Krieges ertragen mussten, wuchs die Not unter der ärmeren Bevölkerung weiterhin: viele waren aufgrund der wirtschaftliche Lage mangelbeziehungsweise unterernährt. Viele konnten sich weder Bekleidung und noch neue Beschuhung leisten.⁴⁴⁶

Auf den Märkten trat bei der Versorgung keine Besserung ein. Die Ansammlungen vor den Verkaufsständen nahmen laut Polizeibericht neuerlich größere Ausmaße als bisher an. Auseinandersetzung zwischen den bereits in der Nacht sich Anstellenden und denen, die erst in der Früh hinzu kamen, ereigneten sich erneut. Das Anreihen in den Nachtstunden wurde nicht nur als Ruhestörung empfunden – daher wurde auch ein Verbot gefordert – sondern führte auch zu einer sehr ungleichen Verteilung der Lebensmittel: denn viele Leute oder Familien sicherten sich durch ihr nächtliches Erscheinen beim mehreren Geschäften und Ständen Plätze, zu denen sie dann später zurückkehren konnten. Dies hatte zur Folge, dass es manchen Familien gelang, bis zu 100 Eier zu kaufen, während die später Angereihten gerade einmal 2 Stück ergatterten. Die Polizei befürchtete infolge dieser Umstände Ausschreitungen vor allem in Ottakring. An der schlechten und ungleichen Beschickung der Märkte wurde aber vor allem den Behörden die Schuld zugewiesen: ⁴⁴⁷ „[...] dass seitens der Lebensmittelzentralstellen des Rathauses [...] für die Märkte völlig ungenügend vorgesorgt wird, obwohl diese Stellen bei der langen Kriegsdauer doch schon wissen sollten, welche Artikel und in welchen Quantum dieselben den Märkten unbedingt zugeführt werden müssen. So kommt es, dass die Wachbeamten [...] den Nachmittag dazu verwenden müssen, um für den nächsten Tag bei den verschiedenen Zentralstellen die notwendigen Quantitäten an Fett, Butter etz. förmlich zu erbetteln.“⁴⁴⁸

Die Stimmung in Wien wurde auch in der folgenden Woche von der Polizei als angespannt bezeichnet. Die herrschende Dürre trug dazu bei. Gemüse war

⁴⁴⁵ Vgl. AdBPW, StB.a.d.K.V, 7. Juni 1917, S 1-6.

⁴⁴⁶ Vgl. AdBPW, StB.a.d.K.V, 14. Juni 1917, S 1f.

⁴⁴⁷ Vgl. AdBPW, StB.a.d.K.V, 14. Juni 1917, S 3-5.

⁴⁴⁸ AdBPW, StB.a.d.K.V, 14. Juni 1917, S 4f.

Mangelware und Obst überhaupt nicht zu bekommen. Die Zentralisierung des Obst- und Gemüseverkaufs brachte Probleme mit sich wie längeres Anstehen, fehlende Organisation. Hinzu kam, dass sich die meisten die hohen Preise nicht leisten konnten und Beherbergungsbetriebe das vorhandene Gemüse aufkauften. Als Ersatz wurde am Markt Dörckraut angeboten, dass sich großer Beliebtheit erfreute.⁴⁴⁹

Die Warteschlangen wurden länger. Eine Zählung ergab, dass bei 700 bis 900 Geschäften und Ständen täglich sich etwa 300.000 anreihen, wovon allerdings etwa 40.000 abgewiesen wurden. Allein für den Verkauf in der Großmarkthalle im III. Bezirk versammelten sich täglich mehrere tausend Menschen, die sich schon ab 22:00 des Vorabends anzustellen begannen. In Samstagnächten stieg die Zahl der Wartenden auf 10.000 bis 20.000 an. Oft traten Konfrontationen zwischen denen, die sich in der Nacht anreihen, und jenen auf, die erst in der Früh kamen.⁴⁵⁰ „Am 18. d. M. um ½ 11 Uhr nachts nahm die Sicherheitswache im XII. Bez. Niederhofstrasse nächst dem Meidlinger Marktplatz unter 50 Personen, die dort lagerten, 6 Kinder im Alter von 7-12 Jahren wahr, die auf dem kahlen Erdboden lagen. Ueber Befragen wurde festgestellt, dass die Mütter dieser Kinder daheim im Bette lagen. In einem Falle schickte eine Witwe ihre beiden Töchter im Alter von 11 und 12 Jahren aus dem Hause, damit sie sich über die Nacht zum Fettverkauf anstellen, während sie mit einem Bettgeher daheim blieb.“⁴⁵¹ Ob die Mütter andere Kleinkinder zu versorgen hatten oder Fabrikarbeiterinnen waren, lässt der Polizeibericht unerwähnt.

„Unbefriedigt gebliebene Kunden bei der Grossmarkthalle im III. Bez., dann auf den Märkten des XIV., XVI., XVII., XVIII. und XX. Bez. rotteten sich nach Hunderten zusammen, demonstrierten unter Pfui- und Hungerrufen, machten für Züge in die innere Stadt, vor das Kriegsministerium, das Ernährungsamt und vor das Rathaus Propaganda und versuchten auch stellenweise, derartige Züge zu bilden, wurden jedoch [...] gehindert [...] Lediglich einzelnen Frauen gelang es, zu Fuss oder per Strassenbahn vor die genannten Gebäude zu gelangen, wo sie dann Deputationen zum Ernährungsminister resp. in das Rathaus entsendeten. Die Stimmung der Demonstrierenden war verzweifelt, da die Leute auf den von Lebensmitteln fast völlig entblösten Märkten nichts zu kaufen bekamen. Es wurden Drohungen mit dem

⁴⁴⁹ Vgl. AdBPW, StB.a.d.K.V, 21. Juni 1917, S 1-5.

⁴⁵⁰ Vgl. AdBPW, StB.a.d.K.V, 21. Juni 1917, S 2f.

⁴⁵¹ AdBPW, StB.a.d.K.V, 21. Juni 1917, S 3.

*Demolieren und Plündern laut.*⁴⁵² Kritik wurde auch wieder gegen die Behörden und die Regierung gerichtet. Man warf ihnen vor, nichts für die Bevölkerung zu tun und sie einfach der Hungersnot zu überlassen. Sie kümmere sich angeblich nur um die hochrangigen Beamte und Juden. Im Gegensatz zu den übrigen Bevölkerungsschichten würden die Reichen wie vor dem Kriege leben. Man sähe diese auch nie beim Anstehen. Weitere Kritik richtet sich auch wieder gegen Lokale und Gaststätten, die sogar dann Fleischspeisen anböten, wenn es sonst nirgends zu haben wäre. Selbst über die Kriegsküchen wurde negativ gesprochen, da diese für größere Familien zu teuer wären.⁴⁵³

Juli 1917

Anfang Juli soll die allgemeine Stimmung in Wien eher gedrückt gewesen sein. Gruppen von Frauen versuchten im XV., XVI. und XVII. Bezirk zum Protest in die Innere Stadt zu ziehen, wurden aber daran gehindert. Gründe sollen laut Polizei die hohen Preise gewesen sein. Das Anreihen nahm auch in den letzten Tagen wieder größere Ausmaße an. Schon am Nachmittag bildeten sich für den nächsten Tag Warteschlangen:⁴⁵⁴ *„schon um 5 Uhr nachmittags wurden auf einzelnen Märkten unmündige Kinder von ihren Eltern entsendet, um für sie Platz zu halten und um 10 Uhr abends abgelöst zu werden. Ganze Nachtlager, Sesseln, Decken u.s.w. werden mitgebracht.“*⁴⁵⁵ Für die Anwohner/Innen waren die Personen, die sich nachts anreihen, ein Ärgernis – allerdings war dies für andere ein Geschäft. Beschwerden wurden auch wieder gegen die Reicheren laut, die sich noch immer mit ihrem Geld alles leisten und sich in den Gasthäusern versorgen konnten. Der Bedarf an Gemüse konnte trotz partieller Besserung nicht gedeckt werden, da viele Produzenten/Innen nicht lieferten, angeblich weil sie durch die festgesetzten Höchstpreise zu wenig verdienen würden. Zum Teil kauften die Konsumenten nun direkt bei den Gärtnern/Innen. Auch an Fleisch herrschte weiterhin Mangel, und selbst das „Wohlfahrtsfleisch“ reichte für die Kunden/Innen nicht aus. Für Aufregung unter den Wartenden sorgte auch der Umstand, dass für Stammkunden/Innen Fleisch reserviert worden war und sie sich „vordrängeln durften“. Auch beim

⁴⁵² AdBPW, StB.a.d.K.V, 28. Juni 1917, S1.

⁴⁵³ Vgl. AdBPW, StB.a.d.K.V, 28.Juni 1917, S 1-5.

⁴⁵⁴ Vgl. AdBPW, StB. Mai- Aug. 1917, StB.- KuT Juli, 5. Juli 1917, S 1f.

⁴⁵⁵ AdBPW, StB. Mai- Aug. 1917, StB.- KuT Juli, 5.Juli 1917,S 2.

Kohleverkauf wurde die Bevorzugung von besser versorgten Personen und Stammkunden/Innen bemerkt.⁴⁵⁶

Aufgrund der steigenden Preise und der andauernden prekären Versorgungslage soll die Stimmung bei den Konsument/innen angespannt geblieben sein. Die Sicherheitswache hätte, so der Bericht, alle Mühe gehabt, die Ordnung aufrecht zu erhalten. Beim Fleisch- und Fettverkauf bildeten sich bereits am Nachmittag für den folgenden Tag lange Schlangen, unter denen sich auch viele Kinder befanden. Am 3.Juli fielen zwei Frauen am Rudolfsheimermarkt beim Anstellen um Fett in Ohnmacht. An Milch und Fleisch fehlte es weiter, und beim Kohleverkauf herrschte reger Andrang, wohl weil die Leute aus Angst vor dem kommenden Winter Vorräte anlegten. Viele Personen litten mittlerweile an Hunger. Kinder wurden beobachtet, wie sie vor Lokalen um Essenreste bettelten. Jugendliche und Kinder im schulpflichtigen Alter wurden auch immer wieder bei Diebstählen von Lebensmitteln gesehen. Einerseits übte die Bevölkerung angeblich weiterhin Kritik an der Regierung und deren Maßnahmen, andererseits richtete sich der Hass nach wie vor gegen die Besitzenden.⁴⁵⁷

Das Interesse am Kriegsgeschehen soll laut Polizeibericht in der Woche vom 12. Juli unter der Wiener Bevölkerung nur wenig stark ausgeprägt gewesen sein. Im Mittelpunkt stand weiterhin die Lebensmittelversorgung. Obst und Gemüse waren nur in geringen Mengen auf die Märkte gelangt. Gründe dafür waren dass die Gärtner/Innen nicht die Märkte beschickten und Händler/Innen auf Waren aus Ungarn sowie auf die Quantitäten der Gemeinde und Geos (Gemüse- und Obststelle) angewiesen waren. Ein weiterer Faktor war, dass die reicheren Kunden schon zuvor bei den Händler/Innen die Ware gegen höhere Preise gekauft hatten. Viele Lebensmittel gingen auch an diverse Ausspeisestellen oder Betriebsküchen. Wohl aufgrund der Versorgungslage bei Gemüse kam es zu immer häufigeren Diebstählen in den Wiener Schrebergärten. Die Gemeinde gab zwar in dieser Woche Bohnen ab, jedoch erhielten alle Haushalte unabhängig von der Personenzahl die gleichen

⁴⁵⁶ Vgl. AdBPW, StB. Mai- Aug. 1917, StB.- KuT Juli, 5. Juli 1917, S 2-5.

⁴⁵⁷ Vgl. AdBPW, StB. Mai- Aug. 1917, StB.- KuT Juli, 7. Juli 1917, S 5-15 (Pr.Z.4082K).

Mengen. Von den Konsumenten wurde die Einführung der Bezugskarte für Fleisch für Mindestbemittelte gut aufgenommen, zumal sie nur noch Berechtigte erwerben konnten. Die Anreihungen gingen hier deutlich zurück, was auch darauf hindeutet, dass vorher in den Schlagen viele nicht Bezugsberechtigte gewesen waren. Ebenso positiv wurde die Einführung der Fettbezugskarte akzeptiert, allerdings herrschte hier weiterhin Mangel.⁴⁵⁸

Erbitterung und Not schienen in Wien mittlerweile weit verbreitet zu sein. Viele konnten, wie z.B. am 14. Juli berichtet wurde, sich nicht einmal mehr den täglichen Bedarf leisten, denn die Preise waren zu großen Teilen unerschwinglich geworden.⁴⁵⁹

An öffentlichen Unmutsäußerungen und Protesten verzeichneten die Polizeiberichte im Laufe des Monats folgende Ereignisse: am 15. Juli zogen circa 300 Kinder und Lehrsungen schreiend durch die Straßen von Ottakring und zerschlugen zwei Auslagescheiben. Zwei Tage später kam es in der Viktualienmarkthalle, im XI., XVI. und X. Bezirk zu erregten Szenen aufgrund des Lebensmittelmangels. Circa 300 Frauen sammelten sich im XVI. Bezirk, riefen Parolen und wollten zum Rathaus ziehen. Einige Frauen beschwerten sich auch am Eugenmarkt, wo angefaulte Erbsen verkauft wurden. Als ihrem Verlangen nach dem Herabsetzen des Preises nicht stattgegeben wurde, rissen sie die Behälter um, sodass einige Erbsen zertrampelt wurden, einige sammelten Kinder auf. Die restliche Ware wurde dann billiger abgegeben. Am 19. Juli sammelten sich circa 200 beim Einkauf leer ausgegangene Frauen am Naschmarkt und schrien, dass sie hungrig seien. Sie wollten zum Ernährungsamt ziehen, wurden aber von der Wache davon abgehalten.⁴⁶⁰

„Die Not unter der armen Bevölkerung ist sehr gross. Es mehren sich immer mehr die Erscheinungen, dass viele Leute den Hunger rettungslos preisgegeben sind. So wurde z.B. im XII. Bez. beobachtet, dass ein Soldat Brotkrumen, welche den Spatzen als Futter hingeworfen wurden, aufhob und verzehrte. Einen Zivilisten sah man angefaulte weggeworfene Kirschen aufklauben und essen. Auf den Märkten ist es keine seltene Erscheinung, dass die armen Leute und Kinder die weggeworfenen,

⁴⁵⁸ Vgl. AdBPW, StB. Mai- Aug. 1917, StB.- KuT Juli, 12. Juli 1917, S 1-4.

⁴⁵⁹ Vgl. AdBPW, StB. Mai- Aug. 1917, StB. Juli, 14. Juli 1917, S 9 (Präs. Z. 47373K).

⁴⁶⁰ Vgl. AdBPW, StB. Mai- Aug. 1917, StB.- KuT Juli, 19. Juli 1917, S 1f.

angefaulten Gemüseblätter und Obstreste zusammenklauben, um sich daraus eine Mahlzeit zu bereiten.“⁴⁶¹

Wie bereits im Bericht vom 19. Juli 1917 beschrieben, kam es in der Berichtswoche vom 21. Juli zu erregten Szenen auf den Märkten. So zum Beispiel am 20. Juli am Dornerplatz, wo sich jene, die beim Kartoffelverkauf leer ausgegangen waren, sammelten und demonstrieren wollten. Die Wache trennte sie und nahm 5 Personen fest. Während bei Butter und Billigfleisch durch Rayonierung die Ansammlungen zurückgegangen waren, blieben die Schlangen bei Fett, Seifen und Tabak lang. Milch war unter anderem wegen der hohen Temperaturen knapp. Tabak beziehungsweise Rauchwaren wurden vielfach am Land gegen Lebensmittel wie Obst, Gemüse oder Kartoffeln getauscht. Unter der Bevölkerung machte sich schon die Sorge wegen des kommenden Winters, vor allem wegen warmer Bekleidung, breit.⁴⁶²

Auch gegen Ende des Monats sollen sich nach Aussagen der Polizei die Probleme und Sorgen der Menschen nicht geändert haben, und es soll auch der Wunsch nach Frieden von mehreren geäußert worden sein. Bei bereits rayonierten Produkten begann das Anreihen erst um 5 Uhr früh. Für die anderen Lebensmittel wurde weiterhin die Einführung von Bezugskarten gefordert.⁴⁶³ *„Das am 24. d. M. in Kraft getretene Verbot des Kaufes von Frühkartoffeln bei den Produzenten durch die Verbraucher hat sich bisher in besseren Zufuhren auf die Märkte in keiner Weise bemerkbar gemacht. In den dem Verbots unmittelbar vorangegangenen Tagen [...] fanden zum Zwecke des Kartoffelankaufes in die Umgebung von Wien förmliche Völkerwanderungen statt. Die Strassenbahnlinie 31 nach Stammesdorf war vom frühen Morgen bis gegen Betriebsschluss überfüllt. [...] Die Nordbahnzüge waren an diesen Tagen mit Kartoffelkäufern überfüllt, die Leute schleppten in allen möglichen Behältern Kartoffeln mit sich. Der Erwerb auf dem Lande geschah zum grossen Teile im Wege des Tauschhandels gegen Zucker, Kaffee, Tabak etc. Die Leute gingen*

⁴⁶¹ AdBPW, StB. Mai- Aug. 1917, StB.- KuT Juli, 19. Juli 1917, S 2.

⁴⁶² Vgl. AdBPW, StB. Mai- Aug. 1917, StB. Juli, 21. Juli 1917, S 5-16 (Pr. 47583 K)

⁴⁶³ Vgl. AdBPW, StB. Mai- Aug. 1917, StB.- KuT Juli, 26. Juli 1917, S 1-4.

*sogar so weit, sich die Erdäpfel zur Belustigung der Bauern auf dem Felde selbst auszugraben.“*⁴⁶⁴

August 1917

In der Berichtswoche vom 4. August soll es, wie in den Polizeiberichten geschildert, zu mehreren Ausschreitungen in Wien gekommen sein. Am 30. Juli sammelten sich Marktbesucher/Innen am Eugenplatz und versuchten, zum Rathaus zu ziehen. Der Grund soll der Mangel an Eiern, Kartoffeln und Gemüse gewesen sein. Am selben Tag brachen Kunden/Innen von Floridsdorf in die nahen Schrebergärten ein. Weiters kam es auch am Kutschermarkt zu einem ähnlichen Vorfall. Das Anreihen schien diese Woche auch neue Dimensionen erreicht zu haben: Für Kohle soll laut Polizei die Leute Tage lang angereiht gewesen sein. Bereits am Samstag bildeten sich die Schlangen für den Verkauf am Montag. Die Lage bei der Milchversorgung hatte sich weiter zugespitzt und auch sonst besserten sich die Verhältnisse nicht. Die Wut und der Groll der unteren und mittleren Bevölkerungsschichten gegen die Reichen wuchsen, zumal diese in den Lokalen noch immer eine große Auswahl an Speisen genossen. Der Großteil der Bevölkerung fehlte es hingegen am lebensnotwendigsten. In dieser Woche stiegen die Erkrankungen an Ruhr in Wien. Auf den Äckern soll weiter geplündert und in viele Schrebergärten eingebrochen worden sein.⁴⁶⁵

Trotz der Meldungen über Kriegserfolge soll die Stimmung in Wien aufgrund der Lebensmittelknappheit gedrückt geblieben sein. Die Polizei sprach im Bericht von einer spürbaren Neigung zu Demonstrationen. Angesicht des bevorstehenden Winters waren viele Leute in Sorge. An den Erkrankungen, die nun um sich griffen und häufiger auftraten, gab man der Unterernährung einen großen Teil der Schuld. Nach einem Erlass einer Bezugsregelung durch Karten hatte sich das Anreihen beim Kohleverkauf zwar reduziert, jedoch wurden die zugewiesenen Quanten als zu gering erachtet. Insgesamt blieben die Märkte auch diese Woche eher mäßig beschickt.

⁴⁶⁴ AdBPW, StB. Mai- Aug. 1917, StB.- KuT Juli, 26. Juli 1917, S 2f.

⁴⁶⁵ Vgl. AdBPW, StB. Mai- Aug. 1917, StB.- KuT Juli, 4. August 1917, S 5-17.

Milch war nur in geringen Mengen vorhanden und teilweise verdorben. Auch an Kartoffel und Fett fehlte es, ebenso wie an Eiern.⁴⁶⁶

Die Stimmung soll laut Bericht auch in der folgenden Woche keine Verbesserung erfahren haben. Die fortschreitende Teuerung und die Knappheit der Lebensmittel wirkten sich negativ auf die Bevölkerung aus. Gegen Ende der Woche besserte sich die Versorgungslage, allerdings waren weiterhin lange Schlangen bei den Verkaufsständen zu verzeichnen. Am 17. August herrschte beim Verkauf von Fett, Eiern und Kartoffeln großer Andrang. Allein im X. Bezirk waren circa 16.000 Menschen seit den Abendstunden für den Verkauf angereiht gewesen. Als im V. Bezirk beim Markt am Hundsturm wegen der schlechten Qualität der Kartoffeln der Verkauf abgebrochen wurde, versuchten circa 300 erregte Frauen in einer Demonstration zum Bezirksamt zu ziehen, sie wurden jedoch von der Exekutive daran gehindert.⁴⁶⁷

Manche Kunden/innen sollen alles versucht haben, um größere Mengen zu ergattern: *„Anlässlich des Verkaufes von Kartoffeln wurde wiederholt festgestellt, dass sich zahlreiche Familien und zwar vorwiegend galizinische Flüchtlinge, durch betrügerische Vorgehen bei den Brotkommissionen für jede einzelne Person des Haushaltes, z.B. Bettgeher, Militärurlauber und dergl. separat Bezugsscheine ausstellen lassen und auf diese Weise eine grössere Menge Kartoffeln erhalten als ihnen [...] zukommt.“*⁴⁶⁸ Insgesamt waren die Märkte in dieser Woche stark besucht. Allein an einem Tag reihten sich circa 300.000 Menschen bei rund 800 Geschäften und Verkaufsständen in Wien an, von denen ungefähr 47.000 keine Ware mehr erhielten. Große Besucherzahlen verzeichneten auch die Ausspeisestellen. Gegen die Behörden und die Regierung sollen die Menschen heftige Vorwürfe geäußert und sie für die Missstände verantwortlich gemacht haben. Während die Reichen mit ihrem Luxus angeben würden, müssten viele auf Lebensmittel verzichten.⁴⁶⁹

⁴⁶⁶ Vgl. AdBPW, StB. Mai- Aug. 1917, StB. Aug., 11. August 1917, S 5-16.

⁴⁶⁷ Vgl. AdBPW, StB. Mai- Aug. 1917, StB. Aug., 18. August 1917, S 5-15.

⁴⁶⁸ AdBPW, StB. Mai- Aug. 1917, StB. Aug., 25. August 1917, S 5f.

⁴⁶⁹ Vgl. AdBPW, StB. Mai- Aug. 1917, StB. Aug., 25. August 1917, S 5-17.

September 1917

In der folgenden Woche konnte die Nachfrage wiederum nicht gedeckt werden. Unvermindert setzte sich laut Polizei das Schlangenstehen fort, und bei Fett sowie Kartoffeln war sogar ein Zuwachs an Anstellenden zu verzeichnen. Die hohen Preise der Waren aus Ungarn sorgten für Unmut unter den Marktbesuchern. Schlecht soll auch die Verringerung des Butterquantums aufgenommen worden sein. Des Weiteren gab es Beschwerden über die zu geringe Zuteilung der Kartoffelmengen. Angesichts der schlechten Verhältnisse am Lebensmittelmarkt und der Teuerung soll die allgemeine Stimmung laut Polizei eher schlecht gewesen sein. Viele machten sich bereits Sorgen um Kleidung und Beheizung für den Winter, was auch in den Tageszeitungen thematisiert wurde. Der allgemeine Gesundheitszustand in Wien soll sich weiter verschlechtert haben. Neben Darmerkrankungen, die auf den Verzehr schlechten Brotes zurückzuführen waren, traten wieder neue Ruhr-, Lungen-, Rippenfell- und nichttuberkulöse Erkrankungen auf.⁴⁷⁰

Das Interesse am Kriegsgeschehen soll auch weiterhin nach Einschätzung der Polizei im Schatten der Sorge um die Lebensmittel gestanden sein. Während die Kartoffelzufuhr zunahm und Obstpreise sanken, zeigte sich der Mangel an Kleidung und Heizmaterial deutlich. An Eiern und Milch fehlte es. In manchen Bezirken konnte nicht einmal mehr der Bedarf der Kinder und Kranken an Milch gedeckt werden. An manchen Tagen gab es auf den Wiener Märkten keine Grünwaren außer Gurken, Kürbissen und Paprikaschoten zu kaufen. Die schlechte Versorgungslage soll bei vielen zu Magen- und Darmerkrankungen geführt haben.⁴⁷¹

Die Milchknappheit verschärfte sich in der folgenden Woche noch mehr. Viele Familien erhielten pro Kopf nur 1/8 Liter Milch, die für insgesamt drei Tage reichen sollte. Gemüse war nur sehr selten zu bekommen. Nur Kürbisse, Paprika und Gurken gelangten in den Verkauf. Klagen soll es über die Qualität des Fettes, welches den Bedarf nicht decken konnte, gegeben haben. Das Anreihen, bei dem auch viele Jugendliche gesehen wurden, soll laut Polizei schon in den Vorabendstunden für den nächsten Tag angefangen haben. Mangel herrschte weiter

⁴⁷⁰ Vgl. AdBPW, Stimmungsberichte September –Dezember 1917 (fortan StB. Sept.-Dez. 1917), StB. Sept., 1. September 1917, S 5-17.

⁴⁷¹ Vgl. AdBPW, StB. Sept.-Dez. 1917, StB. Sept., 8. Sept 1917, S 5-14.

bei Eiern, Leder, Wäsche und Stoffen, die vor allem wegen der kommenden Kälte zur Sorge Anlass gaben. Wiederum wurde die Rayonierung der Kartoffeln gefordert.⁴⁷²

Das Angebot von Obst und Kartoffeln in der folgenden Woche soll sich nach dem Bericht positiv auf die Stimmung der Konsumenten ausgewirkt haben. Hingegen bewirkten der Fett- und Fleischmangel sowie die Sorge um die Kleidung und das notwendigste für den Winter Kritik. Während die ärmeren Schichten Sorgen um Absicherung mit dem Nötigsten gehabt haben sollen, beschwerte sich der Mittelstand angeblich darüber, dass die Behörden sich nur um die Ärmsten kümmern. Man selbst sei der Willkür der Händler/Innen ausgesetzt. Statt Wohlfahrtsfleisch konnten Mindestbemittelte diese Woche Kartoffeln erhalten. Allerdings gingen am 27. und 29. September bei manchen Verkaufsstellen 100 bis 200 Personen leer aus, was zu Erregungen führte. Schon um 4 Uhr früh bildeten sich bei den Kartoffelverkaufsstellen lange Schlangen.⁴⁷³

Oktober 1917

Im Bericht vom 6. Oktober 1917 findet sich eine Erhebung über die Warteschlangen in dieser Woche. Bei folgenden Lebensmitteln fanden Anreihungen statt: *„Kohle, Rauchwaren, Kartoffeln, Obst, Eier, Milch, Fett, Kraut, Zucker, Seife, Fleisch, Konditoren, Kaffeemischungen, Spiritus, Gemüse, Käse, Sacharin, Innereien, Kriegswurst, Eier, Zucker und Tee. Die Kundenanstellungen beginnen durchschnittlich zwischen 5 und 6 Uhr früh, in einzelnen Fällen doch schon um 4 Uhr früh.“*⁴⁷⁴ Trotz der Einführung einer Bezugskarte kam es auch beim Verkauf von Seife zu längeren Schlangen. Im X., XV., XVI. und XX. Bezirk konnte der Bedarf an Wohlfahrtsfleisch nicht gedeckt werden. Die Ängste und Sorgen unter der Wiener Bevölkerung blieben die gleichen wie in der Vorwoche.⁴⁷⁵

Zwar bezeichnete die Polizei die Lage unter der Bevölkerung als ruhig in der folgenden Woche, jedoch führte der Mangel an Kartoffel zu Unruhen. Unter anderem erlaubte man denjenigen, die beim Verkauf in der Vorwoche leer ausgegangen

⁴⁷² Vgl. AdBPW, StB. Sept.-Dez. 1917, StB. Sept., 15. September 1917, S 5-13.

⁴⁷³ Vgl. AdBPW, StB. Sept.-Dez. 1917, StB. Sept., 29. September 1917, S 5-14.

⁴⁷⁴ AdBPW, StB. Sept.-Dez. 1917, StB. Okt., 6. Oktober 1917, S 5.

⁴⁷⁵ Vgl. AdBPW, StB. Sept.-Dez. 1917, StB. Okt., 6. Oktober 1917, S 5-14.

waren, diese nun nachträglich zu beziehen, und daher mussten immer wieder weitere Lieferungen herbeigeschafft werden. Im XVI. Bezirk soll es in diesem Zusammenhang zu Demonstrationen vor der Marktamtsleitung am 11. und 12. Oktober gekommen sein. Der geplante Zug in die Innere Stadt konnte jedoch verhindert werden. Nicht immer gingen die Hamsterfahrten positiv aus: diese Woche wurden auf den Wiener Bahnhöfen die um viel Geld erworbenen Lebensmittel beschlagnahmt, was bei den Betroffenen zur Erbitterung führte. Auf den Märkten drängelten sich wie gewohnt viele Menschen. An Fett fehlte es nicht nur, sondern es gab auch Beschwerden über die zu geringen Quanten für Mindestbemittelte sowie über die Qualität des Specks. Eier gab es in einigen Bezirken tagelang nicht. Beim Kraut-, Zwiebeln- und Knoblauchverkauf herrschte „Kampf“ um die Ware.⁴⁷⁶

Die Anreihungen soll laut Polizeibericht auch in den nächsten Tagen unvermindert weitergegangen sein. *„Die Kundenanstellungen begannen an diesem Tage für Milch um 12 Uhr nachts, für Fett und Seife um 1 Uhr nachts, für Eier um 3 Uhr früh, für Sacharin um ½ 4 Uhr früh, für Pferdefleisch um 4 Uhr früh, für Kohle um ½ 5 Uhr früh, für Kartoffeln, Rindfleisch, Käse, Kriegswurst und Innereien um 5 Uhr früh. Dem Umfange nach waren die Kundenanstellungen bei Kartoffeln, Obst, Rauchwaren, Fleisch, Milch und Zucker am stärksten.“*⁴⁷⁷ Milch, Kartoffeln, Eier und Rauchwerke waren in noch geringerem Maße als in der Vorwoche vorhanden. Infolge der Lebensmittelknappheit kam es im X., XVI., XVII. und XX. Bezirk zu mehreren Demonstrationen, die aber keine Ausschreitungen nach sich zogen. Insgesamt soll die Stimmung in Wien aufgrund der schlechten Versorgung und der Preissteigerungen angespannt gewesen sein. Weiter herrschte große Sorge vor dem kommenden Winter, auch weil die Maßnahmen der Regierung zur Sicherung von Bekleidung und Schuhen für die ärmeren Schichten als zu gering erachtet wurden.⁴⁷⁸

Positive Berichte gab es in der Woche vom 27. Oktober: *„Ueber die Einführung der Kartoffelkarte und der freiwilligen Rayonierung herrscht bei den Verbrauchern Zufriedenheit, zumal ihnen durch dieselbe eine, wenn auch nur geringe Quantität*

⁴⁷⁶ Vgl. AdBPW, StB. Sept.-Dez. 1917, StB. Okt., 13. Oktober 1917, S 5-13.

⁴⁷⁷ AdBPW, StB. Sept.-Dez. 1917, StB. Okt., 20. Oktober 1917, S 6f.

⁴⁷⁸ Vgl. AdBPW, StB. Sept.-Dez. 1917, StB. Okt., 20. Oktober 1917, S 5-17.

sichergestellt erscheint.“⁴⁷⁹ Ansonsten herrschte allerdings wieder starker Mangel bei vielen Lebensmitteln wie Fett, Eier, Kraut, Zwiebeln und Knoblauch. Auch die Obst- und Gemüselieferungen gingen zurück. Hingewiesen wurde auch auf die Lage der Fixbesoldeten, deren Not schon in mehreren Berichten besprochen worden war.⁴⁸⁰

November 1917

Am 1. November fanden unter großen Andrang Apfelverkäufe bei den Donauschiffen statt. Eier gab es zwar in mehreren Bezirken, jedoch konnten bei weitem nicht alle Kunden/Innen bedient werden. Allein im XVI. Bezirk erhielten 2000 Menschen keine Eier.⁴⁸¹ Auch am nächsten Tag waren die Märkte wieder nur schlecht mit Lebensmitteln versorgt. Überall herrschte angeblich erregte Stimmung, ohne dass es jedoch zu Ausschreitungen kam.⁴⁸²

Am 6. November konnte zwar der Bedarf an Schafffleisch und Speck für Mindestbemittelte gedeckt werden, jedoch war ansonsten Fett nur in unzureichenden Mengen vorhanden. Auch an Eier fehlte es wieder und über die Eier aus Polen, die im XVI. Bezirk verkauft wurden, gab es Beschwerden wegen der Qualität. Des Weiteren kam es im X. Bezirk am Eugenmarkt zur Ansammlung von erregten Kunden/Innen, weil es an Eiern fehlte.⁴⁸³

Zu Demonstrationen kam es am 7. November im XX. Bezirk. Seit mehreren Tagen waren hier die Märkte sehr schlecht beschickt gewesen, sodass sich viele Kunden nicht einmal mehr mit dem Nötigsten versorgen konnten. Circa 500 Frauen wollten deshalb zum Rathaus ziehen, wurden aber daran gehindert. Im X. Bezirk bildeten sich ab Mitternacht bereits die Schlangen für den Spiritusverkauf, die in den Morgenstunden noch größere Ausmaße annahmen.⁴⁸⁴

Auch am 9. November sammelten sich am Eugenmarkt wütende Kunden/Innen. Der Grund war, dass an diesem Tage wegen fehlender Waren überhaupt nur acht Verkaufsstände offen hatten. Eier waren hier überhaupt nicht zu bekommen – im XVII. Bezirk fehlten diese schon seit 5 Wochen.⁴⁸⁵

⁴⁷⁹ AdBPW, StB. Sept.-Dez. 1917, StB. Okt., 27. Oktober 1917, S 6.

⁴⁸⁰ Vgl. AdBPW, StB. Sept.-Dez. 1917, StB. Okt., 27. Oktober 1917, S 5-14.

⁴⁸¹ Vgl. AdBPW, StB. Sept.-Dez. 1917, StB. Nov., 1. November 1917.

⁴⁸² Vgl. AdBPW, StB. Sept.-Dez. 1917, StB. Nov., 2. November 1917.

⁴⁸³ Vgl. AdBPW, StB. Sept.-Dez. 1917, StB. Nov., 6. November 1917.

⁴⁸⁴ Vgl. AdBPW, StB. Sept.-Dez. 1917, StB. Nov., 7. November 1917.

⁴⁸⁵ Vgl. AdBPW, StB. Sept.-Dez. 1917, StB. Nov., 9. November 1917.

Am 12. November waren nicht nur Obst und Gemüse kaum vorhanden. Auch Fett und Eier waren fast nirgends zu bekommen. Auf den Märkten im XVI., XVII. und XX. Bezirk seien kaum Waren in den Verkauf gelangt.⁴⁸⁶

Am 15. November wurde das Verbot des nächtlichen Anreihens in Kraft gesetzt. Die Bevölkerung nahm diese nicht nur sehr positiv auf, sondern es kam auch zu keinen weiteren Zwischenfällen. In der Woche zuvor hatten sich noch am 8. November die Schlangen bei Geschäften und Ständen zwischen Mitternacht und 6 Uhr früh begonnen zu bilden. Unter diesen befanden sich laut Polizeiangaben rund 13.000 Kinder, die nicht älter als 12 waren. Insgesamt hatte sich die Lebensmittelversorgung in Wien in dieser Woche verschlimmert: An Gemüse, Milch und Zucker fehlte es. Äpfel waren zum Teil tagelang nicht zu bekommen und die hohen Preise bei Obst stießen angesichts der guten Ernte auf Unverständnis. Vor allem aber der Mangel an Schuhen und Kleidung war aufgrund der kalten Witterung problematisch.⁴⁸⁷ *„Von den festbesoldeten Staatsangestellten wird immer wieder darauf hingewiesen, dass selbst nicht qualifizierte Arbeiter über ein bedeutend höheres Einkommen verfügen, als die geistigen Arbeiter und besonders wird betont, dass der in diesen Kreisen herrschenden Not nicht durch Gewährung von Geldzulagen, sondern nur durch den Abbau der Preise gegengesteuert werden könne.“*⁴⁸⁸

Dezember 1917

Das Interesse am Kriegsverlauf schien laut Polizei angesichts der Lebensmittelnot weiter zu schwinden. Viele fürchteten um ihr tägliches Brot. Stimmen gegen die zuständigen Stellen, auch gegen das k. u. k. Amt für Volksernährung, wurden in dieser Woche geäußert. Während dieser Woche sollen wiederholt Militärangehörige bei den öffentlichen Ausspeisestellen im X. Bezirk gesehen worden sein. Soldaten bettelten in diesem Bezirk sogar die Kinder bei der Schulausspeisung um Suppe an oder boten ihnen hierfür Geld. Das nächtliche Anstehverbot wurde eingehalten, womit auch das Anreihen der Kinder zurückging. Insgesamt bildeten sich diese Woche bei 28 Verkaufslokalen verschiedener Produkte lange Schlangen, wobei die angereihten Personen zwischen 3 bis 5 Stunden warten mussten. Allerdings fehlte

⁴⁸⁶ Vgl. AdBPW, StB. Sept.-Dez. 1917, StB. Nov., 12. November 1917.

⁴⁸⁷ Vgl. AdBPW, StB. Sept.-Dez. 1917, StB. Nov., 17. November 1917, S 5-13.

⁴⁸⁸ AdBPW, StB. Sept.-Dez. 1917, StB. Nov., 17. November 1917, S 9.

es wieder an vielen Waren: außer Salzspeck für Mindestbemittelten war sonst kein Fett vorhanden. Gemüse und Obst waren nur in geringen Mengen vorrätig und über die Beschaffenheit des Gemüses wurde geklagt.⁴⁸⁹

Am 4. Dezember gelangten neben holländischen Zwiebeln auch größere Mengen an Wrucken und Rüben von der Gemeinde auf die Märkte. An Eiern und Fett mangelte es. Lediglich Kartoffeln, Fett und Schafffleisch für Mindestbemittelte reichten aus.⁴⁹⁰

Im X. Bezirk bildeten sich am 6. Dezember Gruppen. Der Grund war die schlechte Beschickung der Märkte. Es kam jedoch zu keinen Ausschreitungen. An Eiern, Fett und Gemüse fehlte es weiterhin. Die Gemeinde gab wieder Wrucken und Rüben aus.⁴⁹¹

Aufgrund der schlechten Versorgungslage war laut Polizei auch drei Tage später im XVI. Bezirk eine negative Stimmung unter den Marktbesuchern/Innen wahrzunehmen. Milch fehlte weiterhin und bezüglich der Obst- sowie Gemüsequantitäten gab es Klagen.⁴⁹²

Die Lage in Wien soll trotz der noch immer bestehenden Versorgungsprobleme in der Berichtswoche vom 15. Dezember ruhig geblieben sein. Der Bürgermeister sicherte die Lebensmittel- und Brotversorgung öffentlich zu, was zur Stimmung positiv beitrug. Während die Ruhrfälle deutlich zurückgegangen waren, wurden hingegen nun mehr Scharlach- und Diphtherieerkrankungen gemeldet. Die Zufuhr auf den Wiener Märkten hatte sich nicht gebessert. Lieferschwierigkeiten gab es bei Brot, der angeblich auf den Schneefall zurückzuführen war, wie auch die Milchnot. Auch an Obst – und Gemüse fehlte es. Auf vielen kleineren Märkten wurde von der Gemeindeverwaltung Rüben ausgegeben. Klagen soll es über die Qualität der Kartoffeln gegeben haben. Auch an Eiern und Fett fehlte es. Über die neue Verordnung, die schwangere und stillende Frauen beim Verkauf einen Vorzug einräumte, gab es geteilte Meinungen. So wurden Frauen im XVI. Bezirk beschimpft. Außerdem sollten Frauen diesen Vorzug ausgenutzt haben, um nicht rayonierte Lebensmitteln wie Äpfel zu hamstern.⁴⁹³

⁴⁸⁹ Vgl. AdBPW, StB. Sept.-Dez. 1917, StB. Dez., 1. Dezember 1917, S 5-14.

⁴⁹⁰ Vgl. AdBPW, StB. Sept.-Dez. 1917, StB. Dez., 4. Dezember 1917.

⁴⁹¹ Vgl. AdBPW, StB. Sept.-Dez. 1917, StB. Dez., 6. Dezember 1917.

⁴⁹² Vgl. AdBPW, StB. Sept.-Dez. 1917, StB. Dez., 9. Dezember 1917.

⁴⁹³ Vgl. AdBPW, StB. Sept.-Dez. 1917, StB. Dez., 15. Dezember 1917, S 5-14.

Am 16. Dezember wurde berichtet, dass die Bevorzugung von schwangeren und stillenden Frauen im X. und XVI. Bezirk für Unruhen sorgte, so zum Beispiel beim Verkauf von Äpfeln. Dieser musste wegen der Unruhen für eine Stunde eingestellt werden.⁴⁹⁴

Bereits um 5 Uhr früh trafen die ersten Kunden/Innen am 17. Dezember in der Fleisch- und Viktualienhalle im III. Bezirk ein. Klagen gab es wieder im XVI. Bezirk bezüglich der Bevorzugung von Schwangeren. Außer an Rüben, Kartoffeln und Rindfleisch mangelte es an allem.⁴⁹⁵

Im XX. Bezirk wurde am 20. Dezember bei der Firma Julius Meinl Marmelade verkauft. Der Andrang war laut Polizeibericht so groß, dass deshalb auch der angrenzende Verkehr zeitweise blockiert wurde. An Kraut, Äpfel, Obst und Gemüse herrschte weiterhin großer Mangel.⁴⁹⁶

Am 23. des Monates begannen sich die Kunden mancherorts schon um 4 Uhr früh bei den Geschäften und Ständen anzustellen, sodass schließlich das Anreihen ab 5 Uhr früh gestattet wurde.⁴⁹⁷ Aufgrund des Feiertages blieben am 24. Dezember fast alle Geschäfte geschlossen.⁴⁹⁸ Am 26. und 27. Dezember waren die Märkte nur schwach besucht. Zur Versorgungsschwierigkeiten bei Milch und Kohle kam es aufgrund des neuerlichen Schneefalles.⁴⁹⁹

Auch am darauffolgenden Tag herrschte nur wenig Kundenverkehr auf den Märkten. Neben den Gemeinderüben waren auch Speck und Kartoffeln für Mindestbemittelte vorrätig. Bei der Reisausgabe reihten sich an manchen Stellen bis zu 100 Personen an.⁵⁰⁰

Die Märkte im XV. und XX. Bezirk waren am 30. Dezember sehr schlecht mit Waren versorgt, was Anlass zur Klage gab. Grünwaren und Gemüse waren nur in völlig unzureichenden Mengen vorhanden und in mehreren Bezirken fehlte es an Kohle.⁵⁰¹

⁴⁹⁴ Vgl. AdBPW, StB. Sept.-Dez. 1917, StB. Dez., 16. Dezember 1917.

⁴⁹⁵ Vgl. AdBPW, StB. Sept.-Dez. 1917, StB. Dez., 17. Dezember 1917.

⁴⁹⁶ Vgl. AdBPW, StB. Sept.-Dez. 1917, StB. Dez., 20. Dezember 1917.

⁴⁹⁷ Vgl. AdBPW, StB. Sept.-Dez. 1917, StB. Dez., 24. Dezember 1917.

⁴⁹⁸ Vgl. AdBPW, StB. Sept.-Dez. 1917, StB. Dez., 25. Dezember 1917.

⁴⁹⁹ Vgl. AdBPW, StB. Sept.-Dez. 1917, StB. Dez., 26. Dezember 1917 und 27. Dezember 1917.

⁵⁰⁰ Vgl. AdBPW, StB. Sept.-Dez. 1917, StB. Dez., 28. Dezember 1917.

⁵⁰¹ Vgl. AdBPW, StB. Sept.-Dez. 1917, StB. Dez., 30. Dezember 1917.

9. Kriegsjahr 1918

9.1. Quellenbefund und Quellenlage für das Jahr 1918

Über das Jahr 1918 existieren nur vereinzelte maschinschriftliche Stimmungsberichte. Das meiste Material ist handschriftlich verfasst und nicht lesbar. Daher ist es nicht möglich, aus den Quellen der Bundespolizeidirektion Wien einen vollständigen Überblick über dieses Jahr zu gewinnen. Der folgende Abschnitt beruht daher auf anderen Quellen, vor allem auf Literatur, die sich mit den Streikbewegungen während des letzten Kriegsjahres befasst. Mauren Healy ist ebenfalls an dieser Stelle zu erwähnen, da sie in ihrem Buch wichtige Informationen über die Ereignisse bietet.

9.2. Überblick über das Jahr 1918

Die Versorgungssituation verschlechterte sich im letzten Kriegsjahr. Die Spannungen zwischen den Händler/Innen und den Kunden/Innen nahmen weiter zu. Konflikte traten unter verschiedenen Gruppen von Käufern/Innen auf und sogar innerhalb der Familien, wie es der Historiker Reinhard Sieder beschreibt. Frauen aus dem XIV. und dem XXI. Bezirk beklagten sich bei der Sicherheitswache darüber, dass ihre Männer die Lebensmittelkarten der gesamten Familie aufgebraucht hätten.⁵⁰²

Ungarn lieferte auch 1918 nicht annähernd die benötigten Mengen. Die Erwartungen, aus der Ukraine Nahrungsmitteln zu beziehen, waren überhöht. Im April schrieb eine Wienerin einen anonymen Brief an Bürgermeister Weiskirchner. Während es in Wien an Mehl an allen Ecken fehlte, sollten in der ungarischen Reichshälfte angeblich genug vorhanden sein. Die Frage, die sich wohl vielen in der österreichischen Hälfte der Donaumonarchie aufdrängte, stellte auch sie im Brief: ob denn nicht Ungarn mit den Feinden gegen Österreich zusammenarbeite.⁵⁰³

Auf den Straßen von Wien ereigneten sich im Lauf des Jahres 1918 erbitterte Auseinandersetzungen. Am 19. Juni kam es beispielsweise in den Bezirken Ottakring und Hernals zu stürmischen Szenen. Die aus der Fabrik kommenden Brotwagen mussten von Wachorganen begleitet werden, da Jugendliche und Frauen

⁵⁰² Vgl. Healy, Vienna and the Fall of the Habsburg Empire, S 70.

⁵⁰³ Vgl. Healy, Vienna and the Fall of the Habsburg Empire, S 49.

versuchten, sich Brot zu besorgen.⁵⁰⁴ „Gegen ½ 8 Uhr früh sammelten sich in der Hernalser- Hauptstrasse nächst dem Strassenbahnhofe ungefähr 1000 Personen an, zumeist Frauen und Jugendliche, und versuchten, einen Wagen der Kronenbrotwerke umzuwerfen. Sicherheitswache verhinderte das Vorhaben, wobei 3 Frauenspersonen arretiert wurden.“⁵⁰⁵ Im XVI. Bezirk in der Wurlitzergasse attackierten mehrere Personen einen Brotwagen, stahlen 500 Laib Brot und bewarfen die Wachmänner mit Steinen, die dabei leicht verletzt wurden. Weiters wurde ein Brotwagen von Anker in der Römergasse angehalten und drei Frauen sowie ein junger Arbeiter festgenommen.⁵⁰⁶ „In den Bäckergeschäften XVII., Geblergasse 105 und Sautergasse 13, sowie in der Verschleissstelle der Hammerbrotwerke, XVII., Geblergasse 97 und in der Filiale des Kaffeeimportgeschäftes Julius Meini, Ottakringerstrasse wurden mehrere Fensterscheiben durch Steinwürfe zertrümmert. Bei diesem Anlass wurden 26 Personen arretiert [...] Im XX. Bezirk, Vorgartenstrasse wurden 2 17 Jahre alte Lehrlinge arretiert, weil sie der Lenkerin eines Brotwagens, welche Brot in ein Geschäft tragen wollte, mehrere Laibe entrissen.“⁵⁰⁷ Im XX. Bezirk in der Maschinenfabrik der Brüder Hardy demonstrierten 150 Personen mit Schreien und Johlen. Der Wache gelang es, die Situation unter Kontrolle zu bringen.⁵⁰⁸

Am 20. Juni kam es im X. Bezirk in der Gudrunstrasse zu einem Zusammenstoß. Jugendliche versuchten zwei mit Maismehl beladene Brotwagen, die auf dem Weg von Schwechat zur Brotfabrik Hafner waren, zu attackieren. Als der Wagen auswich, schaffte es die wartende Menge (Jugendliche, Frauen) auf einen der Wagen zu gelangen. Einige Säcke wurden zerschnitten, den Rest konnte die Wache, die von den Leuten mit Steinen beworfen wurden, sicher stellen. Als der Wagen bei der Fabrik ankam, schlugen die Leute auch noch zwei Fensterscheiben ein. Auch nach der Festnahme einiger Beteiligten, zog der Rest schreiend weiter und warf erneut mit Steinen nach den Sicherheitswachmännern.⁵⁰⁹

⁵⁰⁴ Vgl. AdBPW, Stimmungsberichte Februar- Dezember 1918 (fortan StB. Febr.-Dez. 1918), StB. Juni, 19. Juni 1918, S 1 (Pr.Z.56396/20/K).

⁵⁰⁵ AdBPW, StB. Febr.-Dez. 1918, StB. Juni, 19. Juni 1918, S 1f. (Pr.Z.56396/20/K).

⁵⁰⁶ Vgl. AdBPW, StB. Febr.-Dez. 1918, StB. Juni, 19. Juni 1918, S 2. (Pr.Z.56396/20/K).

⁵⁰⁷ AdBPW, StB. Febr.-Dez. 1918, StB. Juni, 19. Juni 1918, S 2. (Pr.Z.56396/20/K).

⁵⁰⁸ Vgl. AdBPW, StB. Febr.-Dez. 1918, StB. Juni, 19. Juni 1918, S 2. (Pr.Z.56396/20/K).

⁵⁰⁹ Vgl. AdBPW, StB. Febr.-Dez. 1918, StB. Juni, 20. Juni 1918, S 1f. (Pr.Z.571717/26/K).

Am selben Tag versuchten 100 streikende Arbeiter/Innen die Fabrik Portois und Fix im XII. Bezirk zur Einstellung der Arbeit zu zwingen. Die Sicherheitswache konnte Ausschreitungen verhindern. Im Asylspital in Meidling kam es zu Sachbeschädigungen von Küchengeräten und Lebensmitteln durch Patientinnen. Der Grund war die Kürzung des Brotquantums gewesen. Des Weiteren versuchten am Guntramplatz Burschen Brotwagen unter ihre Gewalt zu bringen, was jedoch misslang. Mehrere hundert Frauen überfielen einen Kartoffeltransport, der auf dem Weg in die Kartoffelmehlfabrik im XIII. Bezirk war. Es gelang ihnen einige Kartoffeln zu entwenden. Die Wache nahm 5 Frauen fest.⁵¹⁰

Ende Juni begann der so genannten Kartoffelkrieg zwischen Wiener/Innen und den Bauern und Bäuerinnen in den umliegenden Gebieten. Der Wiener Bürgermeister hatte bereits 1915, 1916 und 1917 wegen Kartoffellieferungen Telegramme verschickt. Beschwerden gab es aber auch 1918 darüber, dass aus Niederösterreich keine Kartoffeln mehr auf die Wiener Märkte gelangen würden. Die Situation spitzte sich im Sommer nochmals zu und eskalierte am 28. Und 29. Juni: Männer und Frauen aus Wien begaben sich in der Nacht vom 28. Juni nach Königsbrunn, Stammersdorf, Hagenbrunn, Flansdorf, Kleinengersdorf und Enzersdorf.⁵¹¹ *„They were joined in the morning by train after train carrying thousands of passengers, all in search of food. In bands of several hundreds, the masses of people poured over the land often terrified farmers. The behavior and sheer numbers of the strangers led some farmers to stay locked inside their homes. The city dwellers wanted to buy, and where they found a willing farmer, „a lively business...developed.“ Where they found resistance, violence ensued.“*⁵¹² Es kam auch zu Tötlichkeiten zwischen den Parteien. Auch am darauffolgenden Tag sollen circa 300.000 Menschen aus Wien, Frauen und Kinder, nach Niederösterreich gekommen sein um die Kartoffeln von den Feldern zu ernten. Das Militär musste einschreiten. Die Folge war, dass die Behörden im Juli den Rucksackverkehr, also die individuelle Beschaffung von Lebensmitteln vom Land zur Stadt, aufhalten wollten und begann, die Rucksäcke zu kontrollieren. Allerdings war dies für viele die einzige Möglichkeit sich mit dem Lebensnotwendigsten zu versorgen.⁵¹³

⁵¹⁰ Vgl. AdBPW, StB. Febr.-Dez. 1918, StB. Juni, 20. Juni 1918, S 1f. (Pr. 571717/25/K).

⁵¹¹ Vgl. Healy, Vienna and the Fall of the Habsburg Empire, S 54f.

⁵¹² Healy, Vienna and the Fall of the Habsburg Empire, S 55.

⁵¹³ Vgl. Healy, Vienna and the Fall of the Habsburg Empire, S 55f.

In Wien glaubte man, dass mit dem Verbot des Anreihens die dadurch entstehenden Probleme gelöst worden seien. Berta Weiskricher vom Frauenkomitee für Kriegshilfe sah dies positiv, da das Anreihen für Frauen und Kinder sowieso gesundheitsschädigend sei. Karl Volker hingegen bezeichnete es als unüberlegt, und spielte dabei auf den XVII. Bezirk an:⁵¹⁴ *Policemen had closed off a street leading to a butcher where women habitually waited overnight. The women congregated instead in the surrounding alleyways, while police brutally hunted down and arrested those who got too close to the butcher shop.*⁵¹⁵ Beim Verkauf am nächsten Tag strömten 500 Frauen zum Geschäft, wobei viele leer ausgingen. Dabei kam zwischen den Frauen und der Wache auch zu körperlichen Auseinandersetzungen. Das Verbot des Anstellens hatte sich als sinnlos herausgestellt.⁵¹⁶

Im Jahr 1918 trat nochmals eine massive Verschärfung der Lebensmittelversorgung auf. Durch die Ernte im Sommer konnte der völlige Zusammenbruch der Versorgung aufgeschoben werden, doch waren auch die Sommermonate von Engpässen an einzelnen Lebensmitteln gekennzeichnet. Die Quoten wurden weiter nach unten gesetzt.⁵¹⁷ *„Im September bestand das tägliche Quantum an Nahrungsmitteln in Wien offiziell aus 35,7g Mahlprodukten, 180g Brot(ersatz), 71,4g Kartoffeln, 8,6g Fett und theoretisch 28,6g Fleisch, das aber nicht erhältlich war. Von den ungefähr 7000 Kalorien, die in dieser Lebensmittelration enthalten waren, konnte ein arbeitender Mensch nicht leben.“*⁵¹⁸ Zusätzlich schossen nicht nur die Preise auf den Märkten weiter in die Höhe. Auch die Zahl der Unterernährten nahm zu, Krankheiten wie Tuberkulose oder die spanische Grippe forderten im Sommer und Herbst zahlreiche Menschenleben.⁵¹⁹

In den letzten Monaten der Monarchie brach die Versorgungssituation zusammen. Bereits Anfang Oktober 1918 war klar, dass weder Mehl noch Brot, noch sonst irgendetwas bis zu Ende des Monats reichen würde. Als der Krieg beendet war und die Donaumonarchie auseinanderbrach, waren die Versorgungsprobleme nicht

⁵¹⁴ Vgl. Healy, Vienna and the Fall of the Habsburg Empire, S 67f.

⁵¹⁵ Healy, Vienna and the Fall of the Habsburg Empire, S 77.

⁵¹⁶ Vgl. Healy, Vienna and the Fall of the Habsburg Empire, S 77.

⁵¹⁷ Vgl. Grandner, Kooperative Gewerkschaftspolitik in der Kriegswirtschaft, S 407.

⁵¹⁸ Grandner, Kooperative Gewerkschaftspolitik in der Kriegswirtschaft, S 408.

⁵¹⁹ Vgl. Grandner, Kooperative Gewerkschaftspolitik in der Kriegswirtschaft, S 408f.

gelöst.⁵²⁰ Im Herbst 1918 wurde die Situation besonders durch das Auftreten der Epidemie der Spanischen Grippe verschärft.⁵²¹

Fünftes Kapitel

1. Zusammenfassung der Ergebnisse aus den Stimmungsberichten

Was lässt sich letztendlich aus den Stimmungsberichten der Bundespolizeidirektion aus den Jahren 1914-1918 schließen? Inwiefern liefern sie Hinweise für die Situation der Wiener Bevölkerung während des Krieges?

Mehrere Beobachtungen lassen sich aus den Berichten treffen. Zunächst einmal zeigen sie recht deutlich, wie sich die allgemeine Stimmung der Bevölkerung in Wien durch bestimmte Ereignisse beeinflussen ließ. So wurden die Ereignisse an der Front vor allem zu Beginn des Krieges mit regem Interesse verfolgt, als schnelle militärische Siege erwartet wurden. Mit den Teuerungen und ins besonders den immer deutlicher auftretenden Lebensmittelknappheiten traten andere Sorgen in den Vordergrund. „Ups and Downs“ der Stimmung wurden vor allem von der Versorgungslage bestimmt. Wie, wann und in welchen Zusammenhängen sich die Stimmung verschlechterte und manchmal eskalierte, lässt sich anhand der Berichte zumindest zum Teil nachvollziehen: die Teuerungen verursachten zum einen bei den Konsument/Innen Wut, zum anderen lösten sie auch Ängste aus. Man fürchtete um sein täglich Brot. Lebensmittelmangel- beziehungsweise Engpässe steigerten den Problemdruck und brachten die Warteschlangen mit sich, das lange Anstehen für die einzelnen Nahrungsmittel. Das stundenlange Warten, teils in Eiseskälte, teils die ganze Nacht hindurch, verstärkte die negative Stimmung deutlich. Trotz Warten gingen viele Menschen beim Verkauf leer aus, teilweise konnte nur ein Drittel der Wartenden bedient werden. Vor allem Mehl, Brot, Kartoffeln, Fette und Milch waren nur allzu oft in zu geringen Mengen oder gar nicht vorhanden. Fleisch war für viele zu teuer. Gerade einer Verschlechterung in der Versorgung bei diesen Lebensmitteln, oder deren andauerndem Mangel, heizte die verzweifelte Stimmung unter den

⁵²⁰ Vgl. Grandner, Kooperative Gewerkschaftspolitik in der Kriegswirtschaft, S 409f.

⁵²¹ Vgl. Hanisch, Der lange Schatten des Staates, S 241.

Menschen besonders an. Alle diese genannten Faktoren, sowie auch die Gerüchte über das Horten von Waren und Preistreibern, die angebliche oder wirkliche Bevorzugung bestimmter Gruppen von Konsument/Innen, führten zu massiven Unmutsäußerungen. Was die Stimmung dann eskalieren ließ, war zumeist eine Kombination aus all diesen Faktoren: anhaltender Lebensmittelmangel, der auch nur bei einem Produkt auftreten konnte, steigende Preise, langes Warten und vor allem das oft vergebliche Anstehen brachten die Stimmung zum kippen. Es blieb dann nicht nur bei verbalen Äußerungen, sondern der Zorn schlug sich zum Teil in Aggressionen, Demonstrationen etc. nieder.

Ein nicht zu unterschätzender Grund für die Eskalation der Konflikte war der Hunger. Dieser weckt nicht nur den Überlebenswillen, sondern auch die Bereitschaft, alles zu tun, um an Nahrung zu kommen. Hunger machte erfinderisch – man denke an die „Überlebensstrategien“ - und offensichtlich auch aggressiv. Jedenfalls war der Hunger das zentrale Motiv für die von der Polizei als Ausschreitungen bezeichneten Vorfälle. Wenn hunderte, ja sogar tausende auf die Straßen gingen und demonstrierten, weil sie Lebensmittel brauchen, geschah dies vor dem Hintergrund zunehmender Verzweiflung über die Versorgungssituation. Menschen, die sich wochenlang nichts anderes als Suppe, Kartoffeln oder Kaffeeersatz zu sich nahmen, konnten nicht ihren täglichen Bedarf decken. Mit 1500 Kalorien oder weniger konnte niemand wirklich satt werden. Unter- und Mangelernährung waren vor allem bei den ärmeren Schichten gegen Kriegsende weit verbreitet. Körperliche Schwächungen und Krankheiten waren die Folge.

Hungrig sich jeden Tag stundenlang um Essen anreihen zu müssen, kann nur als Qual bezeichnet werden. Dass der Leidensdruck grundsätzlich hoch war, ist nachvollziehbar. In Verbindung mit den bereits genannten Umständen konnte dann durch zusätzliche Faktoren, wie ein Straßenbahnunfall, das Fehlen eines Produkts, dem Einstellen des Verkaufes, oder schlechter Ware, die Stimmung kippen und in Zorn, in Aggression oder in das Aneignen von Lebensmitteln umschlagen.

Hunger war also eine nicht zu unterschätzende Ursache für die Krawalle und Ausschreitungen. Der Kampf ums Essen war primär ein Kampf ums Überleben.

2. Schlusswort

„Der Hunger ist ein schlechter Koch“, der von Hans Hautmann für seinen Artikel gewählte Titel, trifft den Nagel auf den Kopf. Wer hungert und leidet, denkt vor allem daran, wie er am nächsten Tag zu einer Mahlzeit kommt. Patriotismus, Loyalität und Vertrauen in die Obrigkeit treten in den Hintergrund. Eine hungernde Bevölkerung stellt insofern ein Risiko dar, da die Bereitschaft steigt, sich gegen die Versorgungsmängel aufzulehnen, um das tägliche Überleben sicherzustellen. Wer hungert, der wartet nicht still ab, ob sich die Lage bessert, sondern versucht alles, um sich Lebensmittel zu beschaffen.

Bildanhang

Die hier abgedruckten Bilder stammen aus dem Archiv der Bundespolizeidirektion Wien. Sie zeigen „Straßenszenen“, insbesondere die Warteschlangen vor den Geschäften und Marktständen, in Wien im Ersten Weltkrieg. Das Aufnahmedatum der Bilder ist jedoch nicht mehr nachvollziehbar. Ebenso mangelt es an örtlichen Angaben.



AdBPW, Bilder aus dem Ersten Weltkrieg (CD) (fortan 1.WK), 098: Menschenmenge auf dem Marktplatz.



AdBPW, 1.WK., 102 Menschenmenge auf dem Marktplatz.



AdBPW, 1.WK., 103 Menschenmenge Schwendergasse.



AdBPW, 1.WK., 121 Menschenmenge vor einer Plakatwand.



AdBPW, 1.WK., 122 Menschenmenge vor einer Plakatwand.



AdBPW, 1.WK., 209 Warteschlange- Straßenszene.



AdBPW, 1.WK., 210 Warteschlange.



AdBPW, 1.WK., 215 Straßenszene- Mariahilferstraße.



AdBPW, 1. WK., 217 Warteschlange Filiale Ankerbrot.



AdBPW, 1.WK., 223 Straßenszene- Verkaufsstand.



AdBPW, 1. WK., 226 Warteschlange.



AdBPW, 1.WK., 228 Warteschlange.



AdBPW, 1.WK., 237 Warteschlange vor Markt.



AdBPW, 1.WK., 239 Marktszene.



AdBPW, 1.WK., 100 Menschenmenge auf dem Marktplatz.

Literaturverzeichnis

Bücher, Artikel und Zeitschriften:

Emanuel Adler (Hrsg.), Die Regelung der Arbeitsverhältnisse im Kriege (Wien 1927).

Volker Berghahn, Der Erste Weltkrieg (München 2004).

Silvia Bornstedt, Ein Kind erlebt den Weltkrieg (Freiburg im Breisgau 1937).

Der neue Brockhaus, Band 1-5 (Wiesbaden 1968).

Manfred Gailus, Heinrich Volkmann (Hrsg.), Der Kampf um das tägliche Brot. Nahrungsmangel, Versorgungspolitik und Protest 1770-1990 (Opladen 1994).

Margarete Grandner, Kooperative Gewerkschaftspolitik in der Kriegswirtschaft. Die freien Gewerkschaften im ersten Weltkrieg (Böhlau 1992).

Christa Hämmerle, Alltag- Krieg- Geschlecht (Habilitationsschrift, Wien 2001).

Christa Hämmerle, Von patriotischen Sammelaktionen, Kälteschutz und Liebesgaben. Die Schulfrent der Kinder im Ersten Weltkrieg. In: Christa Hämmerle, Alltag- Krieg- Geschlecht. Studien des 19. Und 20. Jahrhunderts (Habilitationsschrift, Wien 2001)

Christa Hämmerle, Kindheit im Ersten Weltkrieg (Köln, Weimar 1993).

Ernst Hanisch, Der lange Schatten des Staates. Österreichische Gesellschaftsgeschichte im 20. Jahrhundert (Wien 1994).

Hans Hautmann, Hunger ist ein schlechter Koch. Die Ernährungslage der österreichischen Arbeiter im Ersten Weltkrieg. In: G. Botz, H. Hautmann, H. Konrad, J. Weidenholzer (Hg.), Bewegung und Klasse. Studien zur österreichischen Arbeitergeschichte (Wien 1978).

Maureen Healy, Vienna and the Fall of the Habsburg Empire. Total War and Everyday Life in World War I (Cambridge 2004).

Gerhard Hirschfeld, Gerd Krumeich, Irina Renz, Enzyklopädie Erster Weltkrieg (Paderborn 2003).

Robert Hoffmann, Die Geschichte vom „Bretteldorf“. „Wilde“ Siedler gegen das Rote Wien, In: Rudolf G. Ardelt, Wolfgang J.A. Huber, Anton Staudinger, Unterdrückung und Emanzipation. Festschrift für Erika Weinzierl (Wien-Salzburg 1985).

Robert Hoffmann, „Nimm Hack‘ und Spaten...“. Siedlung und Siedlerbewegung in Österreich 1918-1938 (Wien 1987).

Johann Joachim, Österreichs Volksernährung im Kriege (Wien 1915).

Michael John, Erich Zöllner, Schmelztiegel Wien- Einst und Jetzt. Zur Geschichte und Gegenwart von Zuwanderung und Minderheiten (Wien 1990).

Hermann Kinder, Werner Hilgemann, dtv- Atlas Weltgeschichte. Band2: Von der französischen Revolution bis zur Gegenwart (München 1991).

General Landwehr, Hunger. Die Erschöpfungsjahre der Mittelmächte 1917/18 (Wien 1931).

Geschäftsstelle des Städtewerkes, Das neue Wien (Wien 1926).

Hans Loewenfeld- Russ, Im Kampf gegen den Hunger. Aus der Erinnerung des Staatssekretärs für Volksernährung 1918-1920 (Wien 1986).

Wolfgang Maderthaner, Siegfried Mattl, >>... den Straßenexcessen ein Ende machen.<<- Septemberunruhen und Arbeitermassenprozeß 1911. In: Karl. R. Stadler (Hrsg.), Sozialistenprozesse. Politische Justiz in Österreich 1870-1936 (Wien, München, Zürich 1986).

Rudolf Neck, Arbeiterschaft und Staat im Ersten Weltkrieg 1914- 1918 (Wien 1968).

Josef Nussbaumer, Vergessene Zeiten in Tirol. Lesebuch zur Hungergeschichte einer europäischen Region (Innsbruck 2000).

Ulrich- Christian Pallach, Hunger. Quellen zu einem Alltagsproblem in Europa und der Dritten Welt. 17. bis 20. Jahrhundert (München 1986).

Richard Georg Plaschka, Horst Haselsteiner, Arnold Suppan, Innere Front. Militärassistentz, Widerstand und Umsturz in der Donaumonarchie 1918. Erste Band: Zwischen Streik und Meuterei (Wien 1974).

Gustav Spann, Vom Leben im Kriege. Die Erkundung der Lebensverhältnisse Österreich- Ungarns im Ersten Weltkrieg durch die Briefzensur. In: Rudolf G. Ardelt,

Wolfgang J.A. Huber, Anton Staudinger, Unterdrückung und Emanzipation.
Festschrift für Erika Weinzierl (Wien-Salzburg 1985), S 151.

Robert J. Wegs, Die österreichische Kriegswirtschaft 1914- 1918 (Wien 1979).

Wiener Magistrate, Die Gemeindeverwaltung der Stadt Wien in der Zeit vom 1.
Jänner 1914 bis 30. Juni 1919 (Wien 1923).

Ulrike Zimmerl, Kübeldörfer. Siedlung und Siedlerbewegung im Wien der
Zwischenkriegszeit (Diplomarbeit, Wien 2002).

Sekundärliteratur

Kurt Widhalm, Erika Diallo-Ginstl (Hrsg.), Ernährungsmedizin (Wien 2000).

Otto Dornblüth (Begr.), Pschyrembel. Klinisches Wörterbuch (259.Auflage, Berlin
2002).

Werner Böcker, Helmut Denk, Philipp U. Heitz (Hrsg.), Pathologie (München 2004).

Material aus dem Archiv der Bundespolizeidirektion Wien (AdBPW):

Gebundene Berichte (Bücher):

Archiv der Bundespolizeidirektion Wien, Stimmungsbericht aus der Kriegszeit I.,
Oktober 1914 - Juni 1915.

Archiv der Bundespolizeidirektion Wien, Stimmungsbericht aus der Kriegszeit II., Juli
– Dezember 1915.

Archiv der Bundespolizeidirektion Wien, Stimmungsbericht aus der Kriegszeit III.,
Jänner- Juni 1916.

Archiv der Bundespolizeidirektion Wien, Stimmungsbericht aus der Kriegszeit IV., Juli
– Dezember 1916.

Archiv der Bundespolizeidirektion Wien, Stimmungsbericht aus der Kriegszeit V.,
Jänner- Juni 1917.

Kartons:

Archiv der Bundespolizeidirektion Wien, Stimmungsberichte August- Dezember 1914

Archiv der Bundespolizeidirektion Wien, Stimmungsberichte Mai- August 1917

Archiv der Bundespolizeidirektion Wien, Stimmungsberichte September –Dezember 1917

Archiv der Bundespolizeidirektion Wien, Stimmungsberichte Februar- Dezember 1918

Archiv der Bundespolizeidirektion Wien, Jahreskarton 1914 V/4

Archiv der Bundespolizeidirektion Wien, Jahreskarton 1914 V/8

Archiv der Bundespolizeidirektion Wien, Jahreskarton 1914 St/14

Archiv der Bundespolizeidirektion Wien, Jahreskarton 1916/1

Bilder aus dem Ersten Weltkrieg:

098,100, 102, 103, 121, 122, 209, 210, 215, 217, 223, 226, 228, 237, 239.

Abstract

Zu Kriegsbeginn hatte in der Donaumonarchie niemand damit gerechnet, dass der Krieg mehrere Jahre dauern würde - eingestellt war man auf einen schnellen, kurzen Krieg. Pläne für die Versorgung der Zivilbevölkerung wurden folglich auch nicht im Vorfeld erstellt, und die Maßnahmen die man nach Kriegsbeginn setzte, erzielten nicht die gewünschte Wirkung. Versorgungsprobleme, Lebensmittelengpässe und Hunger waren die Folgen. Die städtische Bevölkerung unternahm alle Versuche, sich Nahrungsmittel zu beschaffen. Man versuchte zusätzlich zu den von den Ämtern zugeteilten Mengen, die nur allzu oft nicht annähernd den täglichen Bedarf deckten, Nahrungsmittel zu organisieren. Dazu dienten die verschiedensten Strategien: Hamstern, Hausieren, Mundraub, Diebstahl. Beliebt waren in Wien die so genannten Schrebergärten, die den Menschen die Möglichkeit zur Selbstversorgung boten.

Wien hatte so wie viele Teile der Monarchie mit Versorgungsschwierigkeiten während des gesamten 1.WK. zu kämpfen. Wie sich die Situation hier während der einzelnen Monate gestaltete, wird versucht in dieser Arbeit zu erörtern. Als Quellen dienen hierfür die Stimmungsberichte aus dem Archiv der Bundespolizeidirektion Wien. Für die einzelnen Monate/ Jahre liegen verschiedene Quellentypen vor: zum einen gebundene und getippte Wochenberichte; zum anderen einzelne Tages- oder Wochenberichte, die teilweise handschriftlich und teilweise in Schreibmaschinenschrift abgefasst sind. Ein vollständiger Überblick über den gesamten Zeitraum ist aufgrund der Quellenlage nicht möglich. Es lässt sich zudem nicht feststellen, weshalb welche Ereignisse Eingang in die Berichte gefunden haben bzw. ob andere ausgelassen wurden. Diese Berichte wurden aus einem bestimmten Blickwinkel verfasst, nämlich aus der Perspektive der Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung, die Sicht der Zivilpersonen lässt sich nur interpretativ erschließen. Die Stimmungsberichte aus den Jahren 1914-1918 gewähren jedoch einen recht guten Einblick in die Versorgungslage und einige Aspekte der Stimmung der Wiener Bevölkerung. Sie liefern zumindest Anhaltspunkte, wie diese zusammenhingen: Teuerung und Lebensmittelmängel beeinflussten die Stimmung der Menschen in Wien in negativer Hinsicht. Immer wieder ist in diesen Zusammenhängen auch von Erregung und Gereiztheit der Menschen die Rede. Diese zeigten sich unter anderem in verbale Äußerungen, die sich gegen die Regierung, aber auch gegen die Händler/Innen richteten. Der Obrigkeit warf man vor, dass sie sich nicht

ausreichende Maßnahmen zur Versorgungssicherung setze und bei der Preistreiberei zuschäue. Über die Händler/Innen beschwerten sich Konsument/Innen, dass sie sich nur am Krieg zu bereichern versuchen. Auch die Sicherheitswache war ein oft attackiertes Ziel für Beschwerden. Bei verbalen Äußerungen blieb es jedoch nicht. Während zu Beginn des Krieges der Verlauf der militärischen Auseinandersetzungen offenbar noch mit regem Interesse verfolgt worden war, wurde dieser schon bald von der Sorge ums tägliche Brot abgelöst. Essenbeschaffung und der Kampf gegen den Hunger dominierten den Alltag der meisten Menschen in Wien. „Hungerkrawalle“ entstanden schließlich dort, wo mehrere Faktoren zusammentrafen und die Not und Verzweiflung bei den Menschen in Konfrontationen umschlug. Ständig steigende Preise auf den Märkten, anhaltende Qualitätsverschlechterungen und/oder längeres Fehlen von Lebensmitteln, meist gepaart mit einer größeren Anzahl von Leuten, die beim Verkauf keine Ware mehr erhielten, führten zu verständlichen Misstrauen, Beschwerden und Demonstrationen. Die Erfahrungen, trotz stundenlangen Anstehens oft schon in der Nacht beim Verkauf keine oder nur kleine Quanten an Lebensmitteln zu erhalten, und dann doch hungrig nach Hause oder zur Arbeit gehen zu müssen, trugen maßgeblich zur Steigerung des Leidensdruckes bei. Als unmittelbarer Anlass für Konfrontationen reichte dann in solch einer Atmosphäre von Verzweiflung und Zorn ein relativ unbedeutender Zusatzfaktor wie ein Unfall, der Ausverkauf eines Produktes etc., und die Situation eskalierte. Wenn sich der Leidensdruck und der Zorn über die Vergeblichkeit der Bemühungen, Lebensmittel zu kaufen, akkumulierten, wurden Grenzen manchmal überschritten und nicht legale Mittel zur Beschaffung von Lebensmitteln eingesetzt. Wer sich in den Weg stellte, wurde attackiert – dies betraf die Sicherheitswachen, zum Teil aber auch andere Gruppen von Kunden/Innen. Die Hungerkrawalle von Jugendlichen und Arbeiterfrauen zeugen von der sich verschlechternden und immer unerträglicheren Lage in Wien während des 1.WK. Unvorbereitet auf die Anforderungen einer Kriegswirtschaft ging die Monarchie in diesen Krieg; die Verantwortlichen scheiterten nicht nur militärisch, sondern auch bei der Versorgung der Zivilbevölkerung. Am Ende stand der Zusammenbruch des politischen Systems der Donaumonarchie selbst und vor allem auch der Lebensmittelversorgung. Die Auswirkungen auf die Bevölkerung von Großstädten wie Unterernährung,

Krankheiten, und Grippewellen waren nicht mit der Monarchie beendet, sondern von den entstehenden Republiken zu bewältigen.

LEBENS LAUF

Fatima Awad-Masalmeh

Geburtsdatum	01. Oktober 1984
Geburtsort	Wien
Staatsbürgerschaft	Österreich
Schulbildung	
Sept.1991- Juni 1995	Volksschule: Grubergasse 4, 1160 Wien
Sept.1995- Juni 2003	Gymnasium:GRG16, Maroltingergasse 69-71, 1160 Wien
Juni 2003	Matura mit guten Erfolg
Weitere Ausbildung	
Okt. 2003 – März 2004	Studium an der Veterinärmedizinischen Universität Wien, Veterinärplatz 1,1210 Wien
Seit Okt. 2004	Lehramtsstudium UF Geschichte, Sozialkunde, Politische Bildung UF Katholische Religion Universität Wien, Dr. Karl- Lueger- Ring 1, 1010 Wien
Juli 2006	1. Diplomprüfung im UF Geschichte, Sozialkunde, Polit. Bildung
Okt. 2006	1. Diplomprüfung im UF Katholische Religion
Jänner 2009	2. Diplomprüfung im UF Katholische Religion
Abschluss des Studiums	April 2009